This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Wissensch. Verein. Wien.

Ca
100.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A 18.

Grundbuch

Exemplar 12.

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl 356. 1.

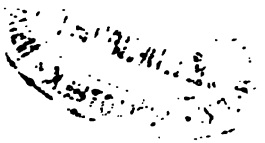
Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen. Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureau des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

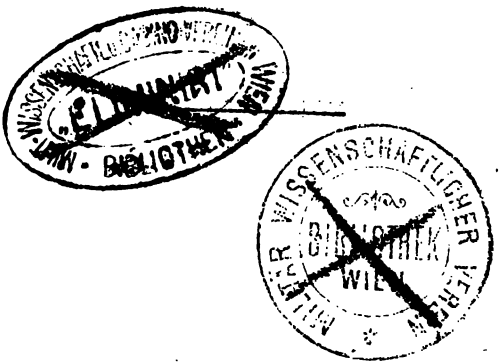


Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis Zwölftes Heft.



Wien 1819.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zehntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

U
3
.S92
1819
v.4

I.

Der Krieg

in

Spanien und Portugal.

Dritter Abschnitt.

Vom März 1809 bis Jänner 1810.

Von A. von Weingarten, Hauptmann im kaiserl. östreichischen Generalquartiermeisterstabe.

I.

Französische und verbündete Heere; Stärke und Aufstellung. — Soults Zug gegen Portugall. Eroberung von Oporto. — Victors Operationen gegen Cuesta und Venegas. Schlacht von Medellin und Ciudad-Real. — Vereinigung von Lapisse mit Victor. — Landung des englischen Hilfskorps unter Wellesley. Übergang desselben über den Douro. Verfolgung des Soultschen Korps nach Gallizien. Rückkehr nach dem Douro. — Aufruhr und Ereigniſſe in Gallizien und Asturien. Ney's und Kellermanns vereinter Zug gegen Asturien, und Eroberung von Oviedo. Ney's Rückkehr nach Gallizien, Vereinigung mit Soult, und ihr Zug gegen La Romana und Carrera. Vereinigung aller drei Armeekorps von Ney, Soult und Mortier in Leon, und gänzliche Räumung von Gallizien und Asturien. — Vorfälle in Biscayen. Bonnets Gefechte mit Ballesteros.

Während Napoleons Machtgebote die Maſſen ſeiner Heere mit Wunders Schnelligkeit von den Ufern des

Ebro und Tajo an jene der Donau verpflanzten, dachte er, eine noch hinreichende Macht auf dem Boden der Halbinsel zurückzulassen, um die stolzen Vorschriften seiner Willkühr in Ausübung zu setzen. Sieben Armeekorps, mehr zwar dem Namen als der Stärke nach, waren in ihren Marken geblieben; zwei in Gallizien und an Portugalls nördlicher Gränze unter Ney und Soult; zwei in Leon, Estremadura und der Mancha, von Victor und Sebastiani befehliget; zwei unter Junots Befehlen in Arragonien; eines unter Gouvion St. Cyrs Kommando in Catalonien.

Soults Armeekorps (das zweite), zur Eroberung von Portugall ausersehen, hatte sich nach der Einschiffung der Engländer, und der Einnahme der festen Plätze in Gallizien, an der Gränze von Portugall zusammengezogen. Es bestand aus vier Infanterie-, einer Dragoner- und einer leichten Kavalleriedivision von den Generalen Laborde, Loison, Mermet, Heudelet und Franceschi angeführt, 22 bis 23,000 Mann stark, worunter 3000 Reiter.

Ney mit seinem Armeekorps (dem sechsten) war zur Deckung dieses Zuges, und zur Aufrechthaltung der innern Ruhe, mit den Divisions-Generalen Marchand und Maurice Mathieu in Gallizien aufgestellt. Seine Truppen waren in Corruna und Ferrol, dann in Lugo, St. Jago, Vigo, und in den Hauptorten der Provinz vertheilt, und sein noch überdieß durch Entsendungen nach Leon sehr geschwächtes Korps mochte kaum über 16,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter im Waffenstande zählen.

Die beiden Armeekorps in Estremadura und der

Mancha (das erste und vierte) lagen in Kantonnirungen am untern Tajo und um Ciudad Real. Jenes von Victor, dieses von Sebastiani befehligt, zählten sie mit der nach Salamanca entsendeten Division Lapisse, mit der Reserve, und den Garden zu Madrid unter dem General Dessoles, der deutschen Division Leval, den holländischen Truppen, der pohlnischen Division Valence, den Divisionen Villate und Ruffin, und was unter Latour-Maubourgs, Milhauds, Merlins Befehlen an Reiterei zurückgeblieben war, über 50,000 Mann, worunter 4000 Mann Kavallerie.

Die Armee in Arragonien, über welche nach Lannes Abreise nach Deutschland Junot den Oberbefehl übernommen, war anfangs noch um Saragossa und am Ebro versammelt. Von den beiden Armeekorps, aus welchen sie gebildet war, dem fünften unter Mortier und dem dritten unter Suchet, rief jenes bald darauf die Sicherung Leons und Asturiens mit den Infanteriedivisionen Girard, Gazan, Kellermann, zwei Kavalleriedivisionen, und Bonnets Division vom dritten Armeekorps, ungefähr 16,000 Mann, aus Arragonien ab. Suchet blieb als Befehlshaber und Gouverneur der Provinz, da auch Junot Spanien verließ, mit den Divisions-Generalen Musnier und Habert und 12,000 Mann seines Korps am Ebro zurück.

Gouvions Armeekorps (das siebente), am untern Ebro, am Lobregat, und zu Barcellona, wo Duhesme noch fortwährend den Befehl führte, bestand aus den Divisionen Pino, Souham, Verdier, und wuchs mit der neueingetroffenen westphälischen Division Morio zu einer Stärke von 45 bis 46,000 Mann.

Militär-wissensch. Verein. Wien.

Buchst. Ca

Nr. 100.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer Ab 8.

Grundbuch

Exemplar 12.

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl 356. 1.

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

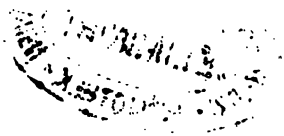
Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureau des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen. Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

THE UNIVERS LIBRARIE

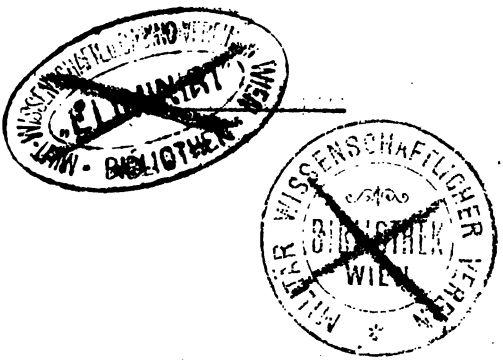


Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis Zwölftes Heft.



Wien 1819.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zehntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

U
3
S92
1819
v.4

I.

Der Krieg in Spanien und Portugal.

Dritter Abschnitt.

Vom März 1809 bis Jänner 1810.

Von A. von Weingarten, Hauptmann im kaiserl. östreichischen Generalquartiermeisterstabe.

I.

Französische und verbündete Heere; Stärke und Aufstellung. — Soults Zug gegen Portugall. Eroberung von Oporto. — Victors Operationen gegen Cuesta und Venegas. Schlacht von Medellin und Ciudad-Real. — Vereinigung von Lapisse mit Victor. — Landung des englischen Hilfskorps unter Wellesley. Übergang desselben über den Douro. Verfolgung des Soultschen Korps nach Gallizien. Rückkehr nach dem Douro. — Aufruhr und Ereigniſſe in Gallizien und Asturien. Ney's und Kellermanns vereinter Zug gegen Asturien, und Eroberung von Oviedo. Ney's Rückkehr nach Gallizien, Vereinigung mit Soult, und ihr Zug gegen La Romana und Carrera. Vereinigung aller drei Armeekorps von Ney, Soult und Mortier in Leon, und gänzliche Räumung von Gallizien und Asturien. — Vorfälle in Biscayen. Bonnets Gefechte mit Ballesteros.

Während Napoleons Machtgebote die Maſſen ſeiner Heere mit Wunders Schnelligkeit von den Ufern des

Ebro und Tajo an jene der Donau verpflanzten, dachte er, eine noch hinreichende Macht auf dem Boden der Halbinsel zurückzulassen, um die stolzen Vorschriften seiner Willkühr in Ausübung zu setzen. Sieben Armeekorps, mehr zwar dem Namen als der Stärke nach, waren in ihren Marken geblieben; zwei in Gallizien und an Portugalls nördlicher Gränze unter Ney und Soult; zwei in Leon, Estremadura und der Mancha, von Victor und Sebastiani befehliget; zwei unter Jünots Befehlen in Arragonien; eines unter Gouvion St. Cyrs Kommando in Catalonien.

Soults Armeekorps (das zweite), zur Eroberung von Portugall ausersehen, hatte sich nach der Einschiffung der Engländer, und der Einnahme der festen Plätze in Gallizien, an der Gränze von Portugall zusammengezogen. Es bestand aus vier Infanterie-, einer Dragoner- und einer leichten Kavalleriedivision von den Generalen Laborde, Loison, Mermet, Heudelet und Franceschi angeführt, 22 bis 23,000 Mann stark, worunter 3000 Reiter.

Ney mit seinem Armeekorps (dem sechsten) war zur Deckung dieses Zuges, und zur Aufrechthaltung der innern Ruhe, mit den Divisions-Generalen Marchand und Maurice Mathieu in Gallizien aufgestellt. Seine Truppen waren in Corruna und Ferrol, dann in Lugo, St. Jago, Vigo, und in den Hauptorten der Provinz vertheilt, und sein noch überdieß durch Entsendungen nach Leon sehr geschwächtes Korps mochte kaum über 16,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter im Waffenstande zählen.

Die beiden Armeekorps in Estremadura und der

Mancha (das erste und vierte) lagen in Kantonnirungen am untern Tajo und um Ciudad Real. Jenes von Victor, dieses von Sebastiani befehligt, zählten sie mit der nach Salamanca entsendeten Division Lapisse, mit der Reserve, und den Garden zu Madrid unter dem General Dessoles, der deutschen Division Leval, den holländischen Truppen, der pohlnischen Division Valence, den Divisionen Villate und Ruffin, und was unter Latour-Maubourgs, Milhauds, Merlins Befehlen an Reiterei zurückgeblieben war, über 50,000 Mann, worunter 4000 Mann Kavallerie.

Die Armee in Arragonien, über welche nach Lannes Abreise nach Deutschland Junot den Oberbefehl übernommen, war anfangs noch um Saragossa und am Ebro versammelt. Von den beiden Armeekorps, aus welchen sie gebildet war, dem fünften unter Mortier und dem dritten unter Suchet, rief jenes bald darauf die Sicherung Leons und Asturiens mit den Infanteriedivisionen Girard, Gazan, Kellermann, zwei Kavalleriedivisionen, und Bonnets Division vom dritten Armeekorps, ungefähr 16,000 Mann, aus Arragonien ab. Suchet blieb als Befehlshaber und Gouverneur der Provinz, da auch Junot Spanien verließ, mit den Divisions-Generalen Musnier und Habert und 12,000 Mann seines Korps am Ebro zurück.

Gouvions Armeekorps (das siebente), am untern Ebro, am Lobregat, und zu Barcellona, wo Duhesme noch fortwährend den Befehl führte, bestand aus den Divisionen Pino, Souham, Verdier, und wuchs mit der neueingetroffenen westphälischen Division Morio zu einer Stärke von 45 bis 46,000 Mann.

Die Gesammtmacht aller dieser Truppen konnte demnach immer noch auf eine Stärke von 150 bis 160,000 Mann im waffenfähigen Stande angeschlagen werden. Die oberste Leitung ihrer Bewegungen war unter des Königs eigenem Befehle seinem Major-General, dem Marschall Jourdan, anvertraut, dem ein Militär-Bureau ausgezeichneter Offiziere aus dem Generalstabe und dem Geniekorps zur Seite stand. Der vorgeschriebene Plan des Feldzuges schien durch die aufgezählte Macht hinreichend begründet, und durch die getroffenen Maßregeln sein Gelingen gesichert. Die Truppen hatten in den Kantonnirungen von den Beschwerden des Feldzuges ausgeruht. Sie waren mit den Erfordernissen des Krieges versehen, und die Erinnerung ihrer Siege, mit der Geringschätzung ihrer Gegner, erhöhte den Muth des Soldaten mit der Zuversicht auf seine Kraft. — Während Soult aus dem nördlichen Portugall gegen Lissabon vordrang, rückte Lapisse und Victor am Tagus zur Vollendung der Eroberung auf diesen Vereinigungspunkt hin. Indem Ney zu gleicher Zeit für die Sicherheit des Nordens wachte, hielt Sebastiani, von der Reserve unterstützt, den Süden im Zaume, und beobachtete die Ausgänge des Morenagebirges. Den Truppen in Arragonien und Catalonien war vorläufig die Bezwingung der festen Plätze am Ebro, vorzüglich Gerona's und Tarragona's Unterwerfung zugedacht, um dann zur Eroberung Valencia's schreiten zu können. Waren diese Zwecke erreicht, so blieb es den französischen Heeren ein Leichtes, von der gleichen Höhe vereint zur Eroberung des Südens zu schreiten, und in dem nächsten Feldzuge das entscheidende Loos über das Schicksal der Halbinsel zu werfen. —

Napoleon hatte Spanien in einem Augenblicke verlaſſen, da die Auflöſung aller feindlichen Heere, die blendenden Vortheile und die Rieſenfortſchritte ſeiner eigenen Truppen, der geſunkene Muth der Bewohner, und das kraftloſe, zweideutige Betragen der Landesverwaltung jeden Zweifel an dem Gelingen ſeines Vorhabens in der Zuverſicht des oft erprobten Glückes erſtickte. Selbſt die Macht ſieggewohnter Truppen, die er ſeinen verſuchteſten Feldherrn vertraut hatte, ſchien, wenn ſie zu dem vorgezeichneten Zwecke vereint und im ungeſtörten Verſtändniſſe wirkte, bedeutend genug, das leicht Gedachte auch, wie es ſchien, leicht ausführbar zu machen. Aber zum zweitenmale ſollte ſich an den franzöſiſchen Heeren in Spanien die Erfahrung bewähren, wie ſchwer es ſey, die Übereinſtimmung der Bewegungen bei ſo entfernten Körpern zu erhalten; wie wenig zerſtreute Kräfte, die ſich excentriſch von einer nicht hinreichend geſicherten Grundlinie gegen rings um ſich erhebende Feinde bewegen, die Gewißheit eines glücklichen Erfolges zu erwarten im Stande ſind. Bald erfuhren ſie die ihren Hoffnungen ſo ſehr widerſprechende Überraſchung, daß nicht nur in dem von ihnen noch nicht unterworfenen Theile des Landes ſich aus den Trümmern der ſpaniſchen Heere mit unglaublicher Schnelle neue Armeen zu bilden begannen, daß ſich aber auch in ihrem Rücken, in ſchon bezwungenen Provinzen, ja ſelbſt mitten zwiſchen den eigenen Abtheilungen und Beſatzungen ihrer bewaffneten Macht, furchtbare Haufen ihrer Gegner erſchuffen, die wie die Köpfe der Hydra aus Niederlagen und Verfolgungen immer ſtärker und zahlreicher emporwuchſen. Die Nothwendigkeit unaufhörlicher Entſendungen zur

Behauptung wichtiger militärischer Punkte, die Menge der Besatzungen in den bedeutenden Städten und Etappenstationen, die starken Bedeckungen jeder Art von Transporten, die Errichtung der sogenannten mobilen Kolonnen zur Aufsuchung und Verfolgung unzählbarer Schaaren von Parteigängern, alles dieses, als die Folge jenes immer verderblicher werdenden Verhältnisses, entkräftete die Heere, und streute sie aus einander. Sie schmolzen mit jedem Tage ihres Fortrückens in eben dem Maße, als der Marsch eines spanischen Heeres, wie das Rollen eines Lawinenballs, alle waffenfähigen Bewohner mit sich fortriß, und der erst noch verachtete Haufen des Freibeuters in dem kürzesten Zeitraum Furcht und Schrecken über ganze Divisionen verbreitete.

So standen schon zur selben Zeit, da die französischen Siegesblätter die Welt und sich selbst mit der gänzlichen Vernichtung der spanischen Armeen täuschten, Jeder der ihrigen ein neugeschaffenes spanisches oder portugiesisches Heer entgegen, von den Engländern bewaffnet und ausgerüstet, gewöhnlich von neuen Hoffnungen auf einen neuerwählten, nicht mehr als die frühern geprüften Feldherrn trunken, und so auch gleich bereit zum Gefecht oder zur Flucht, je nachdem diese Hoffnungen zur Zuversicht oder zum Mißtrauen gegen ihre Führer sich neigten.

Durch Soults Rüstungen zum zweitenmale auf seinem eigenen Boden bedroht, bot Portugall, beseelt von dem patriotischen Eifer des Bischofs von Oporto und anderer angesehener Bewohner, von neuem seine Kräfte auf, und sammelte ein Heer an der zunächst gefährdeten Gränze um Braga und Chaves. Die Ge-

neräle Frere d'Andrade, Silveira und Almarez befehligten es, und ſeine Stärke wuchs bald bis auf 40,000 Mann heran. Die während Moors Vorrückung gebildete Luſitaniſche Legion *), angeführt von dem Briga-

*) Zur Zeit der erſten Beſitznahme Portugals durch Junots Truppen hatten mit dem Hofe zugleich viele angeſehene Perſonen und viele Offiziere der Armee das Land verlaſſen, und eine freiwillige Verbannung dem fremden Joche vorgezogen. In England, wo die Meiſten derſelben ſich wieder zuſammengefunden, beſchloſſen Mehrere aus ihnen, mit ihrem Vaterlande zugleich die Waffen zum Kampfe für ſeine Befreiung zu ergreifen, und ein Korps aus ihrer Mitte zu errichten, welches den Namen der Luſitaniſchen Legion führen ſollte. England unterſtützte das Unternehmen, und mehrere engliſche Offiziere ſchloſſen ſich demſelben an. An ihrer Spitze ſtand mit raſchem und kühnen Unternehmungsgeiſte Sir Robert Wilſon, den die Welt durch Lavalletens Flucht in der Folge noch näher kennen gelernt. Tapferkeit und militäriſche Talente hatten ihn ſchon früher ausgezeichnet, und zu Oporto, wo er im September 1808 landete, mit Begeiſterung aufgenommen, ſchuf er ſich bald aus den kühnen und rüſtigen Bewohnern der Ufer des Duero einen zahlreichen Anhang. In kurzer Zeit waren drei vollſtändige leichte Bataillons, eine kleine Abtheilung Reiterei, und eine Artillerie-Brigade von 4 Sechspfündern und 2 Haubitzen zuſammengebracht. Dieſe kleine Macht, gut bewaffnet und bekleidet, von Wilſons kriegeriſchem Geiſte beſeelt, zögerte nicht, ſich durch ihre Thaten bekannt zu machen. Wilſon überließ die Bildung der zweiten Brigade einem gewiſſen Baron Eben, einem Deutſchen, den der gleiche Hang gegen Frankreich zu fechten, nach England, und von da nach Portugall führte. Er ſelbſt eilte mit der erſten Abtheilung ſeiner

dier Sir Robert Wilson, hielt Almeida, und selbst das spanische Ciudad Rodrigo besetzt, und zählte 2000 Mann. Zu Lissabon bildete sich eine Reservearmee. Den Oberbefehl über diese und die Gesammtzahl aller portugiesischen Truppen übertrug der Prinz-Regent von Brasilien mit Marschalls Rang dem englischen Generallieutenant Lord Beresford. Von den brittischen Truppen waren 7 bis 8000 Mann als Besatzung der Hauptstadt unter dem General Cradock zurückgeblieben, und eine neue verheißene brittische Ausrüstung beseelte den Muth der Portugiesen und ihre Hoffnungen.

In Spanien hatten sich, Victors und Sebastiani's Truppen gegenüber, zwei Armeen in Estremadura

---

Legion nach Almeida und Ciudad Rodrigo. Mittlerweile trat der Rückzug des brittischen Heeres ein; die englische Besetzung unter General Cameron (das 45. und 97. Regiment) verließ Almeida, und zog sich auf Cradocks Befehl nach Lissabon zurück. Wilson selbst und die übrigen englischen Offiziere erhielten von Cradock die Weisung, auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn. Aber jede andere Rücksicht durch das Gefühl der Pflicht für die Sache zu fechten, der sie sich geweiht, und durch die Vorstellung, was ihre Ehre als brittische Offiziers erheischte, überwogen, ließ sie unerschrocken ihren Marsch fortsetzen. Ein Theil der lusitanischen Legion unter Oberst Mayne verstärkte die portugiesische Besatzung von Almeida; Wilson selbst nahm mit dem Überreste seine Richtung auf Ciudad Rodrigo, welches 6000 Spanier besetzt hatten. Zwischen diesen beiden Festungen bezog er, in seinen Flanken gedeckt, eine ausgebreitete Linie in den unzugänglichen Bergen der Siera di Franca, und beschäftigte durch diese gutgewählte Stellung eine weit beträchtlichere französische Macht. —

und der Mancha aus den Trümmern der früher von Bervedel und Caſtannos befehligten Abtheilungen gebildet. Die erſte dieſer Armeen entſtand aus den Überreſten der Eſtremaduriſchen, die nach dem unglücklichen Ende des Don Juan ſich einen Don Joſe Galluzo zum Führer erwählt, der ſchon bei der erſten Errichtung des Heeres ſich durch thätigen Eifer hervorgethan. Nach dem im vorigen Abſchnitte erwähnten Übergange der franzöſiſchen Truppen, den ſie bei Almarez und Ponte del Arzobispo erzwangen, zog ſich Galluzo anfangs nach Truxillo, dann nach Zalamea zwiſchen St. Benito und Lerena zurück. Ausſchweifungen jeder Art, von den Soldaten auf dieſem Rückzuge verübt, beſtimmten die Junta, als auch General Frias mit 2000 Mann zu Zalamea wieder zum Heere ſtieß, den Oberbefehl über daſſelbe dem von den Soldaten höher geachteten Cueſta zu übergeben. Der Ruf dieſer neuen Wahl zog eine Menge der flüchtig Umherirrenden an, und Cueſta hatte ſchon vor dem Verlauf des Jänner eine Macht von 21,000 Mann unter ſeinen Fahnen verſammelt. Cueſta rückte am Ende des folgenden Monates wieder gegen Truxillo vor, warf 3000 Mann nach Badajoz, und hielt Almarez und Ponte del Arzobispo im Auge.

Das zweite Heer aus den Überreſten von Caſtannos Truppen und den Andaluſiern zuſammengeſetzt, welche Infantado nach dem Unfalle bei Ucles zu Santa Cruz de Mudela wieder geſammelt hatte, war durch neue Verſtärkungen aus den ſüdlichen Provinzen allmälig wieder auf 30,000 Mann herangewachſen, und Urbino, Herzog von Cartaojal, ward zu ihrem Füh-

rer erwählt. Seine Bewegungen mit jenen der Armee von Eſtremadura in beſſeren Einklang zu bringen, rückte Urbino nach Ciudad Real, und beunruhigte aus ſeiner Stellung Sebaſtiani's Kantonnirungen um Toledo durch ſeinen Vortrab unter Albuquerque, der bis Yebenes und Tembleque ſich vorwagte.

Gegen Ney in Gallizien trat zuerſt La Romana mit einigen Tauſenden wieder auf, die von den verlaufenen Truppen der Nordarmee ihm zugeſtrömet waren. Er hatte ſich mit ihnen in die Gränzgebirge Galliziens geworfen, und unterhielt von dort die Verbindung mit den Portugieſen.

Den franzöſiſchen Armeen in Catalonien und Arragonien zu begegnen, ſammelte ſich ein Heer zu Tortoſa. Blake, dem die oberſte Junta den Oberbefehl in Valenzia, Catalonien und Arragonien übertrug, ſtand an deſſen Spitze; ſeine Stärke betrug 22,000 Mann. In den feſten Plätzen führte Alvarez Mariano zu Gerona über 10,000 Mann, Reding zu Tarragona über 16,000 das Kommando. Unter dem Letztern fochten auch Palafox Lazan, und der Marſchall de Campo Pedro de Rocca.

Die Geſammtmacht der drei Hauptarmeen Cueſta's, Urbino's und Blake's, mit Romana's, Mariano's und Redings Truppen und dem portugieſiſchen Heere, mochte daher an Zahl mit der franzöſiſchen Streitkraft allerdings ins Gleichgewicht treten, wenn man die zahlreichſten ihrer Gegner, die furchtbarſte Geißel der franzöſiſchen Heere, die ſogenannten Guerillas nicht mit in die Berechnung bringt. Denn mit dem Anfange dieſes Zeitabſchnittes, und dem Ausbruche einer allgemeinen Empörung in Gallizien und Aſturien, nahm

die Art des Krieges, die schon vor dem Eintritte offenbarer Feindseligkeiten den französischen Waffen einzelnen beträchtlichen Abbruch gethan, eine Eigenthümlichkeit und eine Größe an, die mit entscheidendem Einflusse selbst auf das Gelingen ganzer Feldzüge zu wirken begann, und dem Kriege auf der Halbinsel jenen Anstrich von Außergewöhnlichkeit gab, durch welchen er stets in der Geschichte eine denkwürdige Rolle behaupten wird.

Nach der allgemeinen Niederlage und der Auflösung der Armeen, auf welche die Spanier die so zuversichtliche Hoffnung ihrer Befreiung gesetzt hatten, war die oberste Junta ernstlicher darauf bedacht gewesen, dem Geiste der Landesbewohner und ihrem Hasse gegen die fremden Eroberer eine bestimmtere Richtung, und ihren einzelnen Unternehmungen eine zweckmäßigere Form zum Vortheil des Ganzen zu geben. Sie beschloß, das Beispiel einzelner Parteigänger, welche sich aus den flüchtigen Überresten der Heere selbstständig abgesondert hatten, zu einer allgemeinen Anwendung zu nützen, und gerieth so auf die Errichtung einer Art von Landesbewaffnung oder Landwehre, der sie den Namen Guerillas oder Partidas gab. Mit der gesetzlichen Kenntniß und Billigung der Juntas einzelner Provinzen oder Capitaneen sollte sie gebildet werden, und eine Vorschrift, welche im Dezember 1808 öffentlich bekannt gemacht wurde, bestimmte in vier und dreißig Punkten die Art ihrer Bildung *). Die

*) Der vorzügliche Inhalt der gedachten Vorschrift bestand darin, daß jede solche Partida aus 50 Reitern und 50 Fußgängern bestehen sollte. Letztere sollten dazu

lose Menge solcher Guerillas, welche sich nun un-
theils mehr, theils minder bekannt gewordenen

---

geübt werden, im Nothfalle sich hinter dem Reiter aufs Pferd zu schwingen, und erstere hinwieder auch zu dem Dienste des Fußvolkes sich geschickt machen. Jede Partida sollte einen Anführer mit der Benennung Kommandant, im Range gleich einem Fähnriche der Reiterei (Alfero de Caballeria) mit 15 Realen täglichen Soldes, einen zweiten Kommandanten mit Sergeantens Rang und 13 Realen, 2 Subalternen zu Pferd mit 12 Realen, 3 zu Fuß mit 9 Realen, diese letzteren fünf im Range zweiter Feldwebels, erhalten. Der Gemeine Soldat zu Pferde sollte 10 Realen täglich, und den Unterhalt seines Pferdes um den billigsten Anschaffungspreis aus den Magazinen der Armee oder vom Lande, empfangen. Mit Allem außer Munition und Waffen mußte der Mann sich selbst versorgen. In den Kriegsgesetzen galt dieselbe Zucht wie bei den Soldaten der Armeen. Alle Beute gehörte den Guerillas nach der gesetzmäßigen Vertheilung in ihrem Range. Erbeutete Waffen, Pferde, Magazine wurden von den Commissairs der Armee oder den Intendanten der Regierungen eingelöset. Spanisches Eigenthum, dem Feinde abgenommen, wurde seinen vorigen Besitzern wieder zugestellt. Ausgezeichnete Thaten sollten von der Regierung durch Ehrenzeichen und Beförderungen belohnt, Dienstes-Unfähigkeit durch Wunden oder Verstümmlung mit Versorgung und Anstellung vergolten werden. Die zum eigentlichen Kriegsdienst ausgehobenen oder dazu geeigneten Allistados y Sorteados sollten nicht in den Partidas zu dienen befugt seyn. Die Bestimmung der Partidas sollte seyn: Des Feindes Kouriere aufzuheben, ihn zu hindern, in den Dorfschaften und Märkten Brandschatzungen auszuschrei-

Führern erhob, und eine immer größere Wichtigkeit gewann, läßt es nicht zu, ihr Daseyn von einer Epo-

---

ben, und ihn auf dem Marsche in kleinen Abtheilungen zu beunruhigen. Bei günstigen Gelegenheiten sollten zwei, drei oder auch mehrere Partidas sich vereinen, dem Feinde Zufuhren oder Transporte der Ergänzungen und Gefangenen abzunehmen, oder ihn durch vorgespiegelte, besonders nächtliche Angriffe zu ängstigen und zu ermüden. Um bei solchen Gelegenheiten Unordnungen und Zwistigkeiten vorzubeugen, sollten die Partidas sich in die Divisionen der Armeen vertheilen. Der Divisions-General sollte ihnen dann einen besonderen Anführer mit einem Adjutanten ernennen, dem sie über ihre Unternehmungen Bericht zu erstatten hätten. — In Anbetracht dessen, daß viele Männer von ausgezeichneter Tapferkeit, aus Mangel eines würdigeren Gegenstandes, den sie ihre kriegerischen Anlagen weihen konnten (pour falta de no objeto en que desplegar dignamente los talensos militares, con que los dottó la naturaleza), sich zum Nachtheile des Landes dem Schleichhandel ergeben, so werden diese vielmehr aufgefordert, eine zweite Art Partidas zu bilden, welche Quadrillas genannt werden sollen, und sich mit Waffen und Pferden der Regierung zu stellen; welche ihnen den Werth derselben, so wie den Betrag ihrer Waaren, einzulösen bereit ist. Diese Quadrillas hätten sich dann nach den oben angeführten Gesetzen in Partidas zu ordnen, deren Führer die Benennung Quadrillero erhalten sollte; jedoch erst von dem Augenblicke an mit militärischem Range, als er irgend eine ausgezeichnete That geleistet haben würde. Der Sold der Vorgesetzten und Gemeinen sollte wie jener der Partidas festgesetzt, und bei den Subalternen und Gemeinen zu Fuß um 3 Realen täglicher Löhnung geringer seyn, als bei diesen. Übrigens war

che zur andern zu bestimmen, und ihren Bewegungen von dem Augenblicke ihres Entstehens, ihrem Verschwinden auf einer Szene des Schauplatzes und ihrem plötzlichen Wiederhervortreten an einer andern Stelle zu folgen. Nur die vorzüglichen Führer und ihre Schaaren, wie späterhin Don Juan Martin, bekannt unter dem Namen El Empecinado in der Provinz Guadalaxara, D. Francesco Epoz y Mina in Navarra und Alava, Longa in Biscayen, Campillo, Barcena in der Montana, Julian Sanchez in Estremadura und Salamanca, Juan Paladen, bekannt als Medico, mit Francesco Abad Moreno oder Chalecco in Toledo und der Mancha, Geronimo Merino, Tomas Principo y Saornil in Castilien, der Cura Tapia in Lorea, Juan Abril in Segovia und der Sierra Buitrago, behaupten in dem Laufe der Begebenheiten einen ausgezeichneteren Platz. —

Noch war dieses Gegengewicht der überlegenen feindlichen Kriegskunst erst in seinem Entstehen, und auch die oben angeführten Heere der Spanier fingen erst wieder an, Gehalt und Bildung anzunehmen, als Soult in der Mitte des Hornung zu seinem Zuge nach Portugall aufbrach. An dem breiten Flußbette des Minho, an dessen Mündungen er keine hinreichende Mittel vorfand, den Übergang mit Gewalt durchzusetzen, stieß das erste, Mißgeschick verkündende Hinderniß ihm auf. Die Entschlossenheit eines Unteroffiziers der portugiesischen Artillerie, der mit einer

---

es auch gestattet Partidas und Quadrillas zu errichten, welche bloß zu Fuße dienen würden.

Kanone von einem alten Thurme die ersten Boote, welche überzusetzen versuchten, in Grund bohrte, und dadurch einer größeren Abtheilung portugiesischer Insurgenten Zeit gab, zur Gegenwehre herbeizueilen, überzeugten ihn von der Fruchtlosigkeit seines Unternehmen. Sein Vorhaben, von Thuy gerade auf Braga vorzudringen, war dadurch vereitelt. Der weite verzögernde Umweg, den er über Orensee und Chaves zu nehmen gezwungen war, gab seinen Gegnern Zeit, sich in bessere Verfassung zu setzen. — Am 17. Februar begann diese Bewegung. Eine Dragonerdivision zog an dem Flusse fort. Zu Maurentan, zu Ribadavia, zu Certo da Celi, mußten die Truppen erst Haufen von mehreren Tausend bewaffneten Bauern zerstreuen, ehe sie ihr Lager bezogen. In der Stellung von Cabianca erwarteten sie das nachfolgende Geschütz. — Erst am 3. März hatte Soult seine Truppen und sein Heergeräth ganz um Orensee versammelt und in Stand gesetzt. Am 6. setzte er über den Strom, und wandte sich gegen die Gebirge der Sierra Penagache, über welche die Straße nach Chaves führt. Zwei Monate waren beinahe seit der Schlacht von Cotunna vorübergegangen, und La Romana, der Nachsetzung der französischen Abtheilungen entronnen, hatte sich in diesen Gebirgen verstärkt, und besetzte deren Pässe, um dem feindlichen Heere den Durchmarsch zu erschweren. Mehr war von seinen ungeübten und wenig zahlreichen Haufen nicht zu erwarten. Auch säumte der französische Feldherr nicht, seine Überlegenheit zu nützen, um den schwachen Gegner aus dem Felde zu schlagen, und sich fernere Bahn zu brechen. Bei Inzo und Alariz kam es zu einem unbedeutenden Gefechte. Die Spanier wur-

den nach kurzem Widerstande überwältiget; sie wichen über Monterrey nach Castilien. Unter diesem Orte, am Fuße des Berges, wo der Tamega an dem Städtchen Verin vorüberfließt, führt die Straße durch einen Engpaß über die Grenze. Eine portugiesische Abtheilung von 3 bis 4000 Mann, unter dem General Frere d'Andrade, hatte sich dort aufgestellt, um den Paß, und zugleich die Festung Chaves, zu decken. Das 17. leichte Infanterieregiment und das 19. Dragonerregiment warfen sie aus ihrer Stellung, und die nachsetzenden Reiter trieben sie bis San Cipriano vor sich her. Bei Feces d'Abaros erlitten sie am 10. eine neue Niederlage, und wurden bis unter die Mauern von Chaves zurückgeschlagen. Wüthend gegen ihren Führer, dem sie das Unglück dieser Tage zuschrieben, hieben ihn die Portugiesen mit seinen Adjutanten in Stücken. — Soult rückte unaufgehalten vor Chaves. Die kleine, wenig bedeutende Festung, mit einer Besatzung von zügellosen Bauern und Soldaten, die Empörung und Argwohn gegen den Willen ihrer Befehlshaber dort eingeschlossen hatte, fiel am dritten Tage der Berennung durch innern Zwist und feige Unterwerfung.

Soult ließ eine Besatzung von 1500 Mann zurück, und wandte sich gegen Braga, wo Silveira's und Almares Divisionen, 20,000 Mann Milizen und wenige Linientruppen, sich gelagert hatten. Er hatte mit dem Ungemach gänzlich verwahrloster und durch die Witterung noch unwegsamer gewordener kämpfen. Drei Tage vor dem Eintre tzes (am 16.) langte er vor der an, nachdem er die portugiesisc und aus dem Engpasse on A

Nach dem Morde ihres Anführers hatten die Portugiesen den Oberbefehl dem bereits erwähnten Baron Eben, der mit der zweiten Abtheilung der lusitanischen Legion bei Oporto zurückgeblieben, übertragen. Ihrem ungestümen Verlangen, gegen den Feind geführt zu werden, nachgebend, hatte er sie nach Carvalho da Este gebracht. Aber im Schwanken zwischen der eigenen Überzeugung und dem Aufruhrsgeschrei der Menge, welche die Schlacht forderte, ließ er den Franzosen Zeit, den Angriff selbst so wohlberechnet vorzubereiten, daß die ersten Bewegungen ihrer Truppen das Gefecht mit dem glänzendsten Erfolge entschieden.

Am 19. März nahm das 31. Regiment das Dorf Linoso, welches die Portugiesen in der linken Flanke der französischen Stellung mit 2000 Mann besetzt hatten. Am 20. Morgens um sieben Uhr geschah der Angriff. Laborde, von einer Dragonerdivision unterstützt, rückte ohne einen Schuß zu thun, das Gewehr im Arme, vor; Mermet und Franceschi nahmen den linken Flügel, Heudelet den rechten ein. Die Kühnheit der Vorrückung verbreitete panischen Schrecken unter den Portugiesen. Sie flohen ohne Aufenthalt durch Braga durch und noch zwei französische Meilen darüber hinaus, und ließen ihr Geschüz [illegible] 6000 Gefangene zurück. [illegible]oults Vorrückung ge[illegible]to nach diesem Si[illegible]h langsam und [illegible]ht. Er schien ei[illegible]te nicht zu trau[illegible] mit Absicht, po[illegible]ge seiner Bewe[illegible]esen, die Por- [illegible]n die Straße [illegible] ihm freigege- [illegible]ilveira zog [illegible] Amaranthe a[illegible] [illegible]ammelte dort [illegible]n wieder, w[illegible] [illegible] der fran[illegible], und S[illegible]

um seinen Rücken zu sichern, sah sich genöthiget, abermals sein Heer durch eine starke Abtheilung zu entkräften, die er zu Braga zurückließ. Eine Division mußte indeß gegen Barcellos an die Mündung des Cavados, die andere mit der Dragonerdivision nach Guemaraens an der Ave aufbrechen, wo sich die Portugiesen drohend zeigten. Diese wurden nach einem kurzen Gefechte vertrieben, und der Paß von Sidreira, der gegen Oporto führt, erobert. Allein das Feuer der Landleute von den unzugänglichen Felsen tödtete viele Franzosen. Auch der seiner Unerschrockenheit und kriegerischen Rauhheit willen bekannte General Jardon blieb in diesem Gefechte.

Am 26. nach einem bedächtigen Marsche langte Soult erst in Oporto an. Der Besitz dieser Stadt, der zweiten im Königreiche an Größe, Reichthum und Bevölkerung, war gleich wichtig dem Vertheidiger, wie dem Eroberer. Große angehäufte Vorräthe, so unentbehrlich für die Fortsetzung und das Gelingen des ganzen Unternehmens, erhöhten die Nothwendigkeit, des Platzes Meister zu werden. Oporto in seinem weiten Umkreise ist unbefestigt. Nur zwei kleine Forts an der Mündung des Duero in die See vertheidigen seinen Hafen. Aber in seiner Mitte lebte ein Mann, der mit Vaterlandsliebe Geist und Entschlossenheit, Macht und Einfluß vereinte, und dem ein früherer rühmlicher Lebenswandel die Achtung und das unbeschränkte Vertrauen des Volkes erwarb. Don Antonio Francesco de San Jose Castro, aus einer der edelsten Familien des Landes entsprossen, und allen Vortheilen seiner Geburt um des Ernstes seiner Denkungsart willen entsagend, hatte sich im strengsten Orden des heiligen Bruno

durch vorleuchtende Eigenschaften Ruhm, und in kurzer Zeit die ausgezeichnete Würde eines Bischofs von Oporto erworben. Als bei dem ersten Ausbruche der Empörung zu Oporto drei von dem Volke erwählte Statthalter nach einander von dem argwöhnischen Pöbel abgesetzt und eingekerkert worden, ernannte der einstimmige Ruf der Menge Don Jose zum Präsidenten der Junta. Späterhin, nachdem Lord Dalrymple die Verwaltung des Königreichs einer zu Lissabon gebildeten Regierung übertrug, unterwarf sich Don Jose, als erwähltes Mitglied ihren höhern Befehlen; aber rastlos betrieb sein unermüdeter Eifer die Bewaffnung des Volkes und die Vertheidigung der Stadt. Die Unglücksfälle, welche die spanischen Heere trafen, ließen ihm die Zukunft voraussehen, welche Oporto bedrohte. Seit der Mitte des Jänners waren, mit Aufopferung seiner Reichthümer, weitläufige Linien um die Stadt, die von Duero bis zur See reichten, und mit 210 Kanonen bewehret waren, angelegt worden. Seine Gegenwart und die Thätigkeit, mit welcher er mit anbrechendem Tage unter den Arbeitern erschien, und selbst Hand anzulegen nicht verschmähte, die Sorgfalt, mit der er die Haufen des Volkes in Kompagnien und Brigaden theilte, Offiziere ernannte, und die Waffenübungen befehligte und leitete, verbreitete und erhöhte die allgemeine Begeisterung. Jetzt, da Soult mit einem siegreichen Heere vor der Stadt erschien, und, während er Anträge zur Übergabe machen ließ, mit den Truppen arglistig den Wällen sich zu nähern versuchte, war Don Jose der Erste, der durch den Befehl, die Anrückenden mit dem Feuer des ganzen Geschützes zu empfangen, die Stadt vor dem hinterlisti-

gen Überfalle rettete. Soult ließ die Verschanzungen stürmen; aber seine Truppen wurden zurückgetrieben, und die am nächsten und an den folgenden Tagen wiederholten Angriffe hatten keinen glücklicheren Erfolg. Die Milizen widerstanden auf allen Punkten, und Soult sah mit Bangigkeit seine Kräfte durch einen nicht unbeträchtlichen Verlust aufs neue gemindert. Aber Gehässigkeit zwischen dem portugiesischen Soldaten und dem Bürger, Mißtrauen und Argwohn, die Nationalfehler des Volkes, und die schmählichen Rücksichten der Selbstsucht, für welche sich heldenmüthige Aufopferung so oft fruchtlos verblutet, traten in Bündniß mit ihm. Eine von den reichen Kaufleuten des Ortes, welche Verlust und Plünderung besorgten, mit Absicht verbreitete Zügellosigkeit und Verwirrung lähmte alle Anstalten zur Vertheidigung, und die letzten Bemühungen der portugiesischen und englischen Offiziere. Das mächtige Oporto mit 24,000 bewaffneten Vertheidigern, das drei Tage so ruhmvoll gekämpft, fiel am vierten beinahe ohne Widerstand, beinahe ohne Verlust auf der Seite des Feindes. Die Verschanzungen wurden überstiegen, die Truppen aus einander getrieben, und mehr als die Hälfte auf der Flucht gefangen. Der schmähliche Eigennutz der habsüchtigen Bewohner hatte sich selbst seine Strafe bereitet. Soults bester Wille vermochte nicht, der Zügellosigkeit des Soldaten im Augenblicke der stürmenden Einnahme Schranken zu setzen. Oporto ward geplündert; die Straßen waren mit den blutigen Opfern ihrer Wuth, mit den Trümmern der Verwüstung und des Raubes bedeckt. Die ungeheuren Vorräthe, welche für die Truppen aufgespeichert lagen, und mit ihnen 22 Schiffe mit Waaren beladen, worunter 16 engli-

ſche Fahrzeuge mit 3000 Pipen Wein befrachtet, rettete Soult mit Mühe, um die Kräfte ſeiner Soldaten zu fernern Thaten zu ſtählen. Das Geſchütz der Portugieſen war ganz in ſeinen Händen geblieben. — So war er auch zur ſelben Zeit Meiſter der Brücke von Villanova geworden, die, ſeitwärts von Oporto, von einer kleinen Abtheilung zu ihrer Vertheidigung aufgeſtellt, mit gleicher Empörung gegen ihre Führer dem andringenden Feinde Preis gegeben wurde.

Nach ſo glänzenden Vortheilen verkündigten die franzöſiſchen Blätter Soults weitere Vorrückung auf Liſſabon, und die ungezweifelte Erfüllung der zweiten Verheißung Napoleons, ſeine Fahnen auf die Thürme dieſer Hauptſtadt zu pflanzen. Auch ſchien die Einſchiffung der letzten fremden Hilfstruppen, und die gänzliche Eroberung des Landes in der That nicht mehr ferne zu ſeyn. Cradocks Truppen führten das Geſchütz von den Wällen; ihr Gepäck ward zu Schiffe gebracht, und die Fahrzeuge warteten des Befehls, ihre Anker zu lichten. Die in der Eile zuſammengerafften Haufen des portugieſiſchen Rückhaltes, die letzte Hoffnung der Gegenwehre, geringe an Zahl, geringer noch an moraliſcher Kraft, ſtanden zu Abrantes, Tomar, und Leyria, mehr gegen die feindliche Macht gekehrt, die ſie von Weſten aus bedrohte, als um jener die Spitze zu biethen, die ſich ſiegreich von Norden herabwälzte. — Aber Soult blieb feſtgebannt zu Oporto. Das Glück, das ihn bis jetzt mit Gunſt begleitet, fing an, ihm den Rücken zu kehren, und die Verhältniſſe um ihn eine andere Geſtalt zu gewinnen.

Unerwartet traf ihn mit einem Mahl die Nachricht, daß Silveira's Truppen Chaves überfallen, die Beſa-

tzung gefangen, und des Platzes ſich bemeiſtert hätten. Ein feindliches Corps in ſeinem Rücken, das, mit jedem Tage von zuſtrömenden Landleuten verſtärkt, ſeine ganze Verbindung mit Gallizien unterbrach, die einzige, auf der er bisher Nachrichten von dem Vorgange der befreundeten Heeresabtheilungen zu erhalten vermochte, durfte er es nicht geſtatten, daß Silveira feſten Fuß am Tamega gewinne, und mußte, ſo ſchmerzlich es ihm fiel, ſein durch Gefechte ohnedieß gemindertes Heer durch neue Entſendung zu ſchwächen, Loiſon mit beinahe 4000 Mann gegen Amarante und Villa Real entlaſſen, um jener Übergänge des Fluſſes Meiſter zu bleiben. In dem Grade, als ſo ſeine eigene Streitkraft ſich auflöſte, ſchwand auch die Hoffnung auf die Mitwirkung, auf welche der Erfolg des ganzen Unternehmens ſich ſtützte. Von Ney's Armeekorps in Gallizien war keine Unterſtützung, kein Nachſchub an Truppen zu erwarten. Ein Aufſtand, der im nördlichen Gallizien gährte, in Aſturien und der Montana ſchon im furchtbaren Ausbruche tobte, hielt ſeine Truppen feſt, und die bedrängte Lage, die Gefahr der Vernichtung, in die, wie wir ſpäter ſehen werden, Ney's eigenes Heer gerieth, ließ von dieſer Seite auf jede Hilfe verzichten.

Victors Armeekorps, das, mit Soult durch die Diviſion Lapiſſe über Salamanca in weit ausgedehnter Verbindung, durch ſein Vordringen über Portugals weſtliche Gränze deſſen Unterwerfung gemeinſchaftlich mit Jenem zu vollenden beſtimmt war, hatte, ſtatt ſeines Auftrages mit gehoffter Leichtigkeit ſich zu entledigen, Gegner und Hinderniſſe gefunden, die es weit von dem vorgeſchriebenen Ziele entfernten. Victor war,

wie es am Ende des letzten Abschnittes gesagt worden, Meister der Übergänge des Tajo und des wichtigen Punktes von Almaraz geworden. Er hatte durch die Division Villatte die Insurgenten aus den Engpässen von Obispo und Guadalupe geworfen, welche ihm das Vordringen in Estremadura verwehrten, und dachte, über Merida und Badajoz seinen Zug nach Portugal zu verfolgen. Mit ihm in gleicher Höhe, von Salamanca über Ciudad Rodrigo und Almeida die gemeinschaftliche Bewegung auszuführen, war auch Lapisse von dem erstgenannten Orte aufgebrochen. Über die Gebirge von Bejar erhielten sie sich beide in Verbindung und in der Kenntniß der gegenseitigen Ereignisse. Ungehindert dachte Lapisse seine Bewegungen gegen Ciudad Rodrigo auszuführen, als ihn höchst überraschend die Gegenwart einer feindlichen Macht fest hielt, die ihm kühn, mit Geist und Kenntniß geleitet, gut bewaffnet und geübt, in einer ihm unbekannten Stärke, die Stirne bot. Durch absichtlich ausgebreitete Nachrichten über die Zahl seiner Gegner getäuscht, durch zwei wohlausgerüstete Festungen beschränkt, durch Überfälle geneckt, blieb Lapisse in unentschlossener Zögerung in den Kantonnirungen um Salamanca. Die lusitanische Legion, denn sie war es, die seine Fortschritte hemmte, hob seine Vorposten auf (bei Labodaca), entriß seinen Truppen die Beute und die ausgeschriebene Brandschatzung (bei Ledesma), und unterbrach zuletzt sogar seine Verbindung mit Victor. Oberst Mayne mit 2 Bataillons warf sich aus Almeida in die Gebirge von Bejar, und besetzte den wichtigen Engpaß

von Banos *). Er ließ die Straße mit Minen untergraben, Verschanzungen aufführen, und befestigte die Stadt Bejar, den Stammsitz der alten Herzoge, während die mit ihm verbündeten Einwohner und Guerillas ringsum Eilbothen und Transporte hinwegnahmen. Lapisse war mit 6000 Mann gegen Banos gezogen, um des Passes wieder Meister zu werden. Von der Stärke seiner Lage und den zweckmäßigen Mitteln zu seiner Vertheidigung zurückgeschreckt, wandte er sich zu einer Recognoscirung gegen Ciudad Rodrigo. Die Vorposten der lusitanischen Legion am Ekla wurden durch den Angriff des Jägerregiments zu Pferde, welches General Hammerstein befehligte, geworfen. 7000 Franzosen erschienen vor Ciudad Rodrigo, und forderten den Oberst Grant zur Übergabe auf. Aber das Feuer seines Geschützes wies die hinterlistig vorrückenden Kolonnen zurück, und beantwortete zugleich ihren Antrag. Lapisse in der Überzeugung, daß nur eine förmliche Belagerung ihn zum Meister des Platzes machen könne, von bewaffneten Landleuten umringt, fühlte die Nothwendigkeit, seiner eigenen Sicherheit willen das Unternehmen aufzugeben, und vor Allem darauf zu denken, seine Verbindung mit Victor mit allem Ernste wieder herzustellen.

Victor war früher, als diese Vorgänge in Portugal und um Salamanca sich zutrugen, auf die spa-

*) Banos, nach der Behauptung einiger Schriftsteller der Vicus Cecilius der Römer, liegt an der alten Heeresstraße, beinahe auf dem Scheidepunkt Castiliens von Estremadura, oberhalb des Städtchens Erwas an den Quellen des Xerte.

niſche Armee von Eſtremadura geſtoßen. Cueſta hatte ſie von Badajoz, wo er 3000 Mann zur Beſatzung zurückließ, nach Merida vorgeführt, während Albuquerque, mit einer Diviſion der Armee der Mancha von Santa-Cruz aus entſendet, gegen Toledo vordrang. Cueſta rückte nach Truxillo, und während ſein Vortrab unter dem General Heneſtroſa dem Tajo ſich näherte, nahm er ſein Hauptquartier zu Jaraicejo, fünf Stunden von dieſem Fluſſe entfernt. Victor, durch dieſe Vorrückung für ſeine Stellung beſorgt, verließ das linke Ufer des Tagus, und zog ſeine Streitkräfte zwiſchen Talaveyra und Navalmoral zuſammen, indem er zu gleicher Zeit den ſo weit von ſeinem Rückhalt entfernten Albuquerque durch Sebaſtiani's Truppen zurückweiſen ließ. Nach einem hartnäckigen Gefechte bei Conſuegra, wo die ſpaniſchen Regimenter Bourbon, Eſpana, Sagunt, Pavia und die Küraſſiere des Königs, deren Überreſte Alburquerque's Diviſion bildeten, ſich mit rühmlicher Standhaftigkeit behaupteten, zog ſich dieſer auf die Armee des Herzoges von Urbino nach Santa-Cruz de Mudela zurück. Victor, in ſeiner Flanke geſichert, ging nun wieder auf das linke Ufer über. Cueſta zog ſeinen Vortrab hinter den Ibor, ſeine Hauptmacht nach Truxillo zurück.

Die Spanier waren bedacht geweſen, ihre Stellungen durch Verſchanzungen zu befeſtigen. Heneſtroſa mit ſeinen 5000 Mann, jetzt die Nachhut von Cueſta's Heer, erwartete, von ſeinen Linien gedeckt, den Angriff der Franzoſen, der am 17. März von den Diviſionen Villatte, Ruffin, Leval und den Reiterdiviſionen Laſalle und Latour-Maubourg erfolgte. Der Überlegenheit ihrer Gegner zum Trotze, faßten die

Spanier, dreimal aus ihrer Aufstellung geworfen, immer von Neuem wieder Fuß, und die Unerschrockenheit ihrer Gegenwehre sicherte ihnen einen ungefährdeten Rückzug. Erst am nächsten Tage folgte Leval ihrem Nachtrabe. Bei Val de Canar entspann sich das Gefecht von Neuem. Die Höhen hinauf von Fels zu Fels zogen sich die Spanier bis Miravete. Endlich mußten sie auch diesen Posten verlassen, und am 20. rückte Victors Vortrab zu Trurillo ein. Die Armee von Estremadura ging bei Medellin hinter die Guadiana, und Cuesta rief Albuquerque, der einen zweiten Streifzug gegen Toledo unternommen, zur Verstärkung an sich. Entschlossen, dem französischen Heere an der Guadiana die Schlacht zu bieten, wählte der spanische Feldherr zum Schlachtfeld eine ihm besonders günstige Stelle. Auf einer weiten Bergebene, seine Flügel durch die Orte Medellin und San Benito und durch den Lauf der Guadiana gedeckt, ordnete er sein Heer, 20,000 Mann Fußvolk, 4000 Reiter und 40 Kanonen. Victors Armeekorps, 15,000 Mann Fußvolk, 3000 Reiter und 36 Kanonen, traf am 27. März an der Guadiana ein.

Cuesta, von einer starken Entsendung benachrichtiget, welche Victor bei Merida über den Fluß zu setzen beschlossen hatte, dachte von diesem Umstand Vortheil zu ziehen, und durch den eigenen Angriff dem Vorhaben des Feindes zuvorzukommen. Er theilte seine Treffen in drei Kolonnen: die erste am linken Flügel unter dem Generallieutenant Herzog del Parque mit dem Vortrabe des Generals Henestrosa; die zweite in der Mitte unter dem Marschall de Campo Herzog von Frias; die dritte am rechten Flügel unter

dem Marquis de Portago. Den Platz in der Mitt behielt ſich Cueſta bevor. Die Leitung der Flügel vertraute er dem Generalen Francesco d'Eguia, dem Zweiten nach ihm im Befehle. Den größten Theil ſeiner Reiterei hatte er an den linken Flügel gezogen. Das Geſchütz war gleich in die Kolonnen vertheilt. So geordnet rückten die Spanier dem franzöſiſchen Heere entgegen, das, — in zwei Treffen aufgeſtellt, die Diviſion Leval mit der Reiterei auf beiden Flügeln in der erſten, die Diviſionen Villatte und Rufin in der zweiten Linie, das Geſchütz in ſechs Batterien vor der Fronte aufgefahren, — ihren Angriff mit dem heftigſten Feuer begrüßte. Der rechte Flügel der Spanier eröffnete die Schlacht. Eine franzöſiſche Batterie wurde mit dem Bajonette genommen, und die feindlichen Treffen begannen zu wanken. — Victor, ſchnell den Augenblick der Gefahr erſehend, änderte die Schlachtordnung. Er verſagte ſeinen linken Flügel, und brach mit einem heftigen Anlaufe von Infanterie und Kavallerie gegen den der Spanier vor. Die zwei ſpaniſchen Reiterregimenter Almania und Infante, mit 2 Eskadrons der betittenen Jäger von Toledo, ſtürzten auf Cueſta's Befehl ihnen entgegen. Aber nach einem errungenen augenblicklichen Vortheil in übereilter Hitze aus einander geſtäubt, warf ſie das Feuer des auf einer Höhe wieder geſammelten Fußvolkes auf ihre eigenen nachrückenden Regimenter, und riß dieſe zugleich im blinden Schrecken mit ſich fort *). Flucht und Niederlage grif-

*) Die Kommandanten der genannten Regimenter wurden ſpäter vor ein Kriegsgericht gezogen, und den Gemeinen zur Strafe ihres Benehmens ein Piſtol

fen um ſich. Cueſta ſelbſt, in der allgemeinen Verwirrung vom Pferde geriſſen, erhielt eine Wunde. — Der rechte Flügel ſetzte indeß das Gefecht noch fort, und erwartete von einer Umgehungskolonne von 3000 Mann (wahrſcheinlich Albuquerques Truppen), die, in der Nacht aufgebrochen, durch einen Engweg des Gebirges hervordringen ſollte, auf ihrer Seite den ſichern Sieg. Allein das zweite leichte Infanterieregiment des Feindes hatte, von ihrem Anmarſch benachrichtiget, ſich den Spaniern entgegen geworfen, und Victor, durch den glücklichen Ausſchlag am andern Flügel in den Stand geſetzt, neue Truppen gegen ihren rechten vorrücken zu laſſen, brachte auch dort den Sieg auf ſeine Seite. — Cueſta befahl den Rückzug. Mit ehrenvollem Muthe deckten ihn die Cazadores d'Eſpanna und die Huſaren von Eſtremadura. Ihre Entſchloſſenheit rettete das Fußvolk, das ſich in Ordnung zurückzog. Die Franzoſen, durch die anfängliche Niederlage in Wuth geſetzt, mordeten gefühllos unter den Flüchtigen und Zerſtreuten. 6000 Spanier blieben auf dem Platze; 3000 wurden gefangen, mit 30 Kanonen und 12 Fahnen. Welche Angabe des franzöſiſchen Verluſtes, 40 Todte und 200 Verwundete nach ihrer eigenen Angabe, oder 4000 Todte und Verwundete nach ſpaniſchen Berichten, größeren Glauben verdiene, iſt bei ſolcher Verſchiedenheit ſchwer zu entſcheiden. — Cueſta ging nach dem unglücklichen Tage von Medellin auf Monaſterio zurück, und ſammelte jenſeits des Gebirges die Verſprengten ſeines Heeres. —

---

abgenommen, bis ſie es durch ein beſſeres Betragen wieder verdient haben würden.

Ein leichterer Sieg war den Franzosen schon einen Tag früher bei Ciudad Real geworden, wo die Armee der Mancha unter Urbino von Sebastiani's Truppen aufs Haupt geschlagen wurde. Albuquerque's erster Streifzug gegen Toledo war von so glücklichem Erfolge gewesen, daß der Herzog von Urbino ihn zum zweiten Male zu wiederhohlen beschloß. Albuquerque hatte bei jener ersten Unternehmung die französische Besatzung von Mora unter dem General Dijon überfallen, 600 Mann Infanterie und 800 Reiter theils gefangen, theils zersprengt, und dadurch so vortheilhaft auf den Geist in der Mancha gewirkt, daß die, schon durch Vedels unglücklichen Marsch bekannt gewordenen Bewohner von Valdepenas, Villarcana, und Santa Cruz, von neuem Muthe beseelt, die Waffen ergriffen, sich Führer erwählten, und theils in ihren Dorfschaften verschanzt, sich vertheidigten, theils die französischen Abtheilungen in ihren Quartieren aufsuchten, und ihnen häufige meist glückliche Gefechte lieferten. Albuquerque brach also im März zum zweitenmahle gegen Toledo auf. Am 24. kam es bei Yebenes zwischen seiner Vorhut, der Brigade des Don Juan Bernuy, und den polnischen Lanzenreitern zum Gefechte. Die Pohlen, welche im Nachtheile waren, und sich zum Rückzug auf die Staße nach Orgaz geworfen hatten, geriethen hier der Division des Viz Conde de Zolnia in die Hände. Sie verloren 100 Gefangene, 3 Offiziere, Pferde und Gepäck. — Eine französische Kolonne von 2000 Mann Fußvolk und 600 Reitern, welche den Pohlen zu Hilfe herbeieilte, begegnete der Division des Fürsten von Aglona auf der Straße von Mora. Diese Abtheilung, zu schwach dem Feinde die

Spitze zu bieten, nahm den Rückzug auf Fuente de Fresno, während Albuquerque, der mittlerweile von Cuesta die Weisung erhalten hatte, seinem Heere sich anzuschließen, sich gegen Medellin wandte, und noch Antheil an dem Gefechte bei dem genannten Orte nahm.

Der Herzog von Urbino, der keine Vorstellung davon hatte, daß die französischen Kolonnen, welche seinen Truppen begegnet waren, ihm den Anmarsch Sebastiani's verkündeten, der sich zugleich mit Victor in Bewegung gesetzt, ordnete sorglos eine Veränderung seiner Kantonnirungsquartiere an. Seine Kavallerie brach nach Daimiel, Carrion, und in die umliegenden Ortschaften, sein Hauptquartier selbst nach Valdepenas auf; sein Vortrab allein blieb mit 15 Kanonen am Ufer der Guadiana bey Ciudad Real zurück, als Sebastiani's Truppen höchst unerwartet vor der Brücke von Ciudad erschienen. Noch faßten sich die Spanier, dem ersten Angriffe Widerstand zu leisten; als aber am folgenden Morgen die französischen Voltigeurs die Brücke erstürmten, das holländische und das dritte französische Husarenregiment im gestreckten Laufe durch das Treffen des Fußvolkes brachen, und die rückwärts haltende Reiterei über den Haufen warfen, ward Flucht und Niederlage allgemein. Vergebens suchte der Marquis de Vadillo den Rückzug mit der Nachhut zu decken. Die verfolgende französische Reiterei warf die Spanischen Schaaren bei Almagro aufs Neue, und trieb sie in wilder Verwirrung nach Santa Cruz und in die Schluchten der Siera Morena. Mangel an Vorsicht und an Verhaltungsbefehlen für den Fall eines Angriffes machten ein zahlreiches Heer vor dem Anlaufe einer kleinen Abtheilung zerstieben. 4000 Spanier und

100 Offiziere wurden gefangen, 3000 beinahe ohne Widerstand verwundet und getödtet, alle Magazine, 12 Kanonen, 25 Karren mit Munition, und 7 Fahnen erbeutet. Die Sieger nannten nur 30 Todte und 60 Verwundete; — jedoch 2 Oberste, den des zweiten Dragoner-, und jenen des holländischen Husarenregiments. Sebastiani stand mit Victor, der auf Merida vorgerückt war, auf einer Höhe, stark genug, für den Augenblick den neuerdings entmuthigten Spaniern zu wehren, aus ihren Gebirgen wieder im offenen Felde zu erscheinen, und Victors Vortruppen streiften bis Badajoz.

Auch General Lapisse gelang es im Verlaufe dieser Ereignisse, seine Verbindung mit Victor wieder herzustellen. Durch eine rasche Bewegung gegen den Süden war er dem Obersten Mayne durch den Paß von Perales entkommen, der vergebens über Cazillas de Flores ihm zuvorzueilen versuchte. Sir Robert Wilson war den Franzosen mit einem Theil seiner Truppen und der Besatzung von Ciudad gefolgt, und Mayne schloß sich zu Pajo an sie, um gemeinschaftlich ihren Marsch zu beunruhigen. Lapisse eilte dem Tagus zu, in der Absicht ihn bei Alcantara zu übersetzen. Eine Bogenbrücke von Stein, der Sage nach von Trajan erbaut, ein sehenswürdiges Denkmal der Vorzeit, führt bei der Stadt über den Strom, der sie den arabischen Namen Alcantara, die Brücke, gab. Die Einwohner des Ortes, das am linken Ufer des Stromes liegt, hatten vor der Brücke einen 18 bis 20 Schuh tiefen und breiten Graben gezogen, und Verhaue davor gelegt. Den Franzosen, im Rücken von der nachsetzenden Legion gedrängt, vor sich den reißenden Strom, blieb keine

Auswahl, als der Übergang mit Sturm. Ihr verzweiflungsvoller Angriff trug den Sieg davon; die Verhaue wurden geöffnet, die Gräben durchsetzt, die Thore der Stadt gesprengt. Mit einer Grausamkeit, die wenige Beispiele in der Geschichte zählt, wüthete der ergrimmte Soldat. Wohnungen und Kirchen wurden geplündert und entweiht, alle Denkmäler der Kunst vernichtet, die Gräber selbst aufgebrochen, und die Verwesung des letzten Schmuckes irdischer Achtung beraubt. Jedes Gut, das nicht fortgebracht werden konnte, ward auf den Straßen zusammengeschleppt, und auf den aufgehäuften Trümmern ihres flammenden Vermögens die verstümmelten Leichname der gemetzelten Bewohner und wehrlosen Kranken und Greise gesäet. Alles Lebende, was schleunige Flucht nicht gerettet, bis auf die Hausthiere, wurde gemetzelt, und die Gassen mit ihren aufgethürmten Körpern gesperret. Mit Mühe drang Wilsons Reiterei durch die Gräuel der Verwüstung, als sie am folgenden Tage den weiterziehenden Franzosen durch die Stadt nachsetzte, und vergebens bemühten sich die mit ihnen wiedergekehrten Flüchtlinge ihre zurückgelassenen Freunde und Verwandte an schaudervoll verstümmelten Zügen zu erkennen. — Dieses Bild mag als Skizze dienen, einen Begriff von der Eigenthümlichkeit zu geben, welche von jetzt den Krieg in Spanien mit jedem Tage greller bezeichnete. Die wachsende Erbitterung gab keinem Gefühle des Erbarmens und der Menschlichkeit mehr Raum. Eine geschehene Unthat zog jedes Mal eine endlose Reihe von Abscheulichkeiten nach sich. Die Rachsucht eines Einzelnen kühlte sich in dem Blute von Hunderten, das immer wieder neue Gräuel des Blutvergießens hervorrief. Der

Erfindungsgeist der Mordgierde wetteiferte, in der Aufsuchung neuer und gräßlicher Qualen seine Wuth zu befriedigen. So gestehen selbst spanische Schriftsteller, daß es ihren Landsleuten nicht mehr genügte, die Franzosen, die in ihre Gewalt fielen, nur zu tödten. Sie verlängerten ihren Tod durch ausgesonnene Martern, banden, wie z. B. die Einwohner in Gallizien, die Gefangenen an Pfähle, verstümmelten sie noch lebend auf die abscheulichste Weise, schlitzten ihnen die Körper auf, und wanden ihnen die Eingeweide aus dem Leibe *). Der Drang nach Rache steigerte nach solchen Szenen des Entsetzens gegenseitig den Haß der Nationen zu jenem Grade, wo das Mitleiden Verbrechen und die Grausamkeit eine Tugend wird, und wo nichts den Gegner versöhnt, als der Feinde Vernichtung.

Lapisse hatte durch angestrengte Märsche einen zu großen Vorsprung gewonnen, als daß seine Verfolger ihn hätten erreichen können. Er vereinigte sich ungehindert mit Victor, und die lusitanische Legion, — durch die Vorsicht, welche Jener gebraucht hatte, alle Vorräthe auf seinem Wege zu zerstören, der Möglichkeit beraubt, aus Mangel an Nahrungsmitteln, besonders für die Pferde, auf derselben Straße zurückzu-

*) Napllies erzählt, daß von einer Abtheilung seines Regiments drei Mann, welche den Insurgenten in die Hände fielen, mit den Händen und Füßen an die Mauern längs der Straße genagelt wurden. Als er mehrere Tage später denselben Weg mit dem Regimente zog, fand er die Unglücklichen noch lebend in diesem entsetzlichen Zustande.

kehren, und von Beresford aufgefordert, ſich mit ihm bei Tomar zu vereinen, — warf ſich nach Portugal.

Dieſes Land ſchien nach dem Unfalle bei Medellin und Ciudad, und der Vereinigung Victors mit Lapiſſe, von der Seite Eſtremadura's aufs Neue ernſtlich bedroht. Auch verkündeten die franzöſiſchen Tagesblätter aufs Neue, Victor werde ohne Verzug zur Belagerung von Badajoz ſchreiten, und von dort ſeinen Marſch gegen Liſſabon fortſetzen, — vielleicht auch zuerſt ſeine Vortheile über Cueſta verfolgen, gerade auf Sevilla dringen, und mit Sebaſtiani, dem er dadurch den Weg durch die Sierra Morena nach Jaen und Cordova öffne, die Eroberung des Südens vollenden.

Ganz anders, als dieſe Vorherſagungen es erwarten ließen, ſah man Victor zwiſchen Merida und Caceres, Soult um Oporto, bewegungslos feſtgebannt, und erfuhr bald darauf von dem Letztern, daß, ſtatt die angekündigte Eroberung der Hauptſtadt zu vollenden, ſein Heer mit einer eben ſo raſchen als unvermutheten Wendung, die mehr einer Flucht als einem Rückzuge glich, und in dem beklagenswertheſten Zuſtande wieder über Gallizien zurückgeeilt ſey.

Schon jetzt fällt es auf, wie ſehr den franzöſiſchen Unternehmungen der Zuſammenhang fehlte. Eine ungeheuere Strecke, von feindlichen Truppen beſetzt, trennte die Armeen, und die feindſelige Stimmung der Landesbewohner hemmte und unterbrach jede Mittheilung, um mit Nachdruck und Übereinſtimmung zu wirken. Mehr noch ließen ſich die von jeher erprobten Nachtheile einer Lage erkennen, wo Viele, mit gleicher Willensfreiheit begabt, ihre Kräfte zu einem Zwecke aufbieten ſollen; wo Selbſtſucht und die Mißgunſt

der Ruhmbegierde ſich mit den wahren Anſichten des allgemeinen Beſten durchkreutzen; wo dann, mit der wachſenden Verantwortlichkeit, unentſchloſſenes ängſtliches Schwanken an die Stelle des kühn durchgreifenden Wagniſſes tritt. Dieſes Verhältniß, welches mit dem Augenblicke Platz griff, als derjenige den Schauplatz des Krieges verließ, deſſen unbeſchränkter Wille allen dieſen Mängeln begegnete, begleitete von nun an die franzöſiſchen Heere durch alle Epochen dieſes Krieges, wirkte entſcheidend in den meiſten Ereigniſſen, und dient jene zu erklären, welche ſonſt ewig unbegreiflich blieben.

Den weiten Raum, der, wie oben geſagt, unbewacht zwiſchen beiden franzöſiſchen Heeren lag, durch eine noch größere Entfernung zu erweitern, ſchien auf keinem Falle der Klugheit gemäß, und eine Bewegung nach dem Süden ganz außer dem Kreiſe von Victors Beſtimmung zu liegen. Die Belagerung von Badajoz zu unternehmen, gebrach es ihm an dem nöthigen Geſchütze und Mitteln. Auf der andern Seite konnte Soult, wenn auch die Sage, daß er ſich ein unabhängiges Fürſtenthum zu gründen träumte, keinen Halt zu haben ſcheint, *) mit der geringen ihm übri-

*) In Jones Geſchichte des Krieges der Halbinſel geſchieht einer Anekdote Erwähnung, die dieſe Muthmaßung begründet. Dagegen wird im Moniteur Univerſel vom Jahre 1810, Nr. 14. bei Gelegenheit der Verurtheilung eines als Ausſpähers betretenen franzöſiſchen Offiziers D'Argenton, ausdrücklich hinzugefügt, daß ſich bei dieſer Veranlaſſung ehrenrührige Gerüchte gegen den Herzog von Dalmatien (Soult)

gen Macht, ohne Mitwirkung und ohne Kunde deſſen, was um ihn geſchah, keine weitern Schritte wagen. Zudem hatte eine neue Entſendung des Generals Heudelet nach Thuy, wo eine ungeheure Schaar portugieſiſcher und galliziſcher Inſurgenten den General Lamartilliére mit dem Geſchützpark eingeſchloſſen hielt, ihm wieder einen Theil ſeiner Streitkraft gekoſtet, welcher ihm erſt nach der Unterwerfung von Valenzia, das Heudelet eroberte, und nach dem Entſatze von Thuy zurückzukehren vermochte. So ſchwankte ſchon das Unternehmen in Ungewißheit, als mit dem Erſcheinen eines neuen Gegners die ganze Lage der Dinge einen furchtbaren Umſchwung erlitt. —

Am 14. Jänner 1809 war, nach den Unterhandlungen des außerordentlichen Bevollmächtigten der Junta Don Juan Puiz d'Apodacca mit dem Miniſterium zu London, ein Vertrag zwiſchen England und Spanien abgeſchloſſen worden, dem zu Folge Großbritannien im engſten Freundſchaftsverein ſich verband, durch die ganze Dauer des Krieges ein Hilfskorps auf der pyrenäiſchen Halbinſel zu unterhalten, und die Sache der ſpa-

---

verbreitet hätten, daß man aber bevollmächtiget ſey, ſie als falſch und erdichtet zu erklären; daß Seine Majeſtät nie aufgehört habe, der Treue und den rechtlichen Geſinnungen des Herzogs zu vertrauen, und ihm davon eine neue Probe durch ſeine Ernennung zum Major General der Armee in Spanien gegeben. Doch ſcheinen auch unter Soults eigenen Truppen ähnliche Muthmaßungen geherrſcht zu haben, da nach der Verhaftung des obgenannten und mehrerer anderen Offiziere die Veranlaſſung dieſer Maßregeln ſtets in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt blieb.

niſchen Unabhängigkeit durch Zufuhr und Unterſtützung jeder Art zu begünſtigen *). Kaum waren daher die Überreſte der erſten Ausrüſtung von Corunna zurückgekehrt, als man mit der größten Eile darauf bedacht war, die herabgekommenen Regimenter zu ergänzen, ihre Zahl durch friſche Truppen zu verſtärken, und vor Allem einen Feldherrn an ihre Spitze zu ſtellen, der durch den Ruhm einer auf demſelben Boden erfochtenen ausgezeichneten That ſich bereits das Zutrauen des Volkes und der verbündeten Heere erworben hätte. Sir Arthur Wellesley, der Sieger von Caldas und Roleja, ward zum Heeresführer in Portugal erwählt, und folgte einer Transportflotte von 40 Segeln und 5 Linienſchiffen nach der Mündung des Tagus, wohin dieſe mit den erſten Tagen des Aprils ausgelaufen war, um mit Cradocks zurückgebliebenen Truppen ſich zu verbinden. Am 22. April landete Sir Arthur zu Liſſabon. Mit möglichſter Eile kehrte er das Nothwendige zum Feldzuge vor, hielt am 6. Mai Heerſchau über ſeine verſammelten Truppen bei Coimbra, und trat am 7. den Marſch gegen Oporto an. Wellesley's Armee beſtand aus fünf Brigaden Fußvolk und der hanöveriſchen

*) Die den Spaniern in Jahresfriſt zugeführten Hilfsmittel betrugen an baren Gelde 2 Millionen Guineen, 150 Geſchütze mit 42,000 Ladungen, 200,000 Flinten, 61,000 Säbel, 79,000 Picken, 23½ Millionen Patronen, 6 Millionen Bleikugeln, 15,000 Faß Schießpulver, 92,000 Uniformen, 356,000 Patrontaſchen, 310,000 Paar Schuhe. 40,000 Zelter, 250,000 Ellen Tuch, 118,000 Ellen Leinwand, 50,000 Überröcke u. ſ. w.

Legion, zwei Brigaden Reiter und an Geſchütz aus 3 ſechspfündigen und 1 dreipfündigen Brigade. Die Generäle, welche unter ihm befehligten, waren die Generallieutenants Paget und Sherbroke, die Generalmajors Campbell, Stewart, Hill, Cameron, Payne und Murray. Die Stärke dieſes Korps mochte ſich auf 15 bis 16,000 Mann belaufen. 6000 Portugieſen unter dem Marſchall Beresford ſchloſſen ſich an daſſelbe. — Ein aus Engländern und Portugieſen zuſammengeſetztes Korps von ungefähr 8000 Mann blieb unter des General Makenzie's Befehle, um Victors Bewegungen zu beobachten, zu Abrantes zurück. Makenzie's Vortrab bildete Wilſon mit der Miliz von Idanha und dem erſten Bataillon der Luſitanier, und rückte, den Franzoſen in Eſtremadura näher zur Seite zu ſeyn, wieder bis Alcantara vor.

Wellesley, ſeinen Rücken durch Makenzie's Korps gedeckt, hatte ſein erſtes Augenmerk auf Oporto gerichtet, dieſen wichtigen Platz vom Feinde zu befreien und den nächſten ſeiner Gegner über Portugals Gränze hinauszudrängen. An der Vouga zu Albergaria Nova ſtanden die Vorpoſten der Franzoſen: zwei Kavallerieregimenter, ein Bataillon Infanterie und eine Batterie. Die engliſche Reiterei ſetzte zuerſt durch den Fluß. Von dem Feuer ihres Geſchützes und dem Fußvolke des Vortrabes unterſtützt, warf ſie die franzöſiſche Reiterei, und nahm eine Kanone. Als die engliſche Vorhut jenſeits feſten Fuß gefaßt hatte, folgte Sherbroke's Diviſion auf der Straße, die nach Oporto führt. Hill wandte ſich nach Aveiro, um dort die Schiffe zu beſteigen, und dem feindlichen Nachtrab am Douro zuzukommen. Durch Verſtärkungen, die er an

ſich gezogen hatte, bis auf 4000 Mann vermehrt, ſtellte dieſer indeß oberhalb Grijon, in einer von Wald und Gebüſch durchſchnittenen Gegend ſich auf. Sherbroke rückte ihm entgegen, und die Abtheilung des General Murray und die hanövriſche Brigade Langwerth zogen ſich um die Flanken ſeiner Stellung. Durch dieſe Umgehung aus ihr vertrieben, flohen die Franzoſen nach dem Duero, ſetzten in der Nacht über den Fluß, zerſtörten die fliegende Brücke, und brachten alle Fahrzeuge an das rechte Ufer des Stromes.

Am Morgen des 12. erſchien Wellesley am Duero. An der Stelle, wo er den Übergang zu erzwingen beſchloſſen hatte, am Kloſter Serra, der Stadt gegenüber, wo der Strom neunthalbhundert Schritte breit, reißend, und von anſehnlichen Höhen am jenſeitigen Ufer beherrſcht iſt, waren zwei einzige Boote mit Hilfe der Einwohner beigetrieben worden. Wellesley, von der Wichtigkeit des Augenblickes überzeugt, blieb dennoch über die Wahl der Ausführung nicht zweifelhaft. Er ſandte Sherbroke mit den Garden flußabwärts nach Villa nova, wo unterhalb Oporto eine Furt durch den Strom führt. Murray's Brigade eilte aufwärts zwei Stunden weit nach Alvintaz, dort auf jede Art den Übergang zu erzwingen. An das Ufer am Kloſter Serra ließ er das Geſchütz bringen, und drei Compagnien der Buff's *)} die vorgefundenen Boote beſteigen. Unbekümmert ſahen die Feinde den unbedeutenden Vorkehrungen zu, überzeugt vielleicht, die ſchwachen Abtheilungen ohne Mühe wieder in den Fluß zu ſtürzen.

*) Das dritte engliſche Infanterie-Regiment von ihren lederfarbenen Aufſchlägen ſo genannt.

Die gelandeten Truppen warfen sich indeß in das Gemäuer eines einzeln stehenden Hauses, und während die Franzosen, sie daraus zu vertreiben, herbeieilten, stieß Paget mit frischen Bataillons, und endlich auch Hill mit dem 46. und 68. Regimente und zwei Batterien auf Schiffen, die man jetzt auch nothdürftig zusammen gebracht hatte, zu ihnen. Das Gefecht ward heftig und mörderisch. Paget ward verwundet; Hill trat an seine Stelle. Die Franzosen, die immer zahlreicher andrangen, führte Soult selbst den Britten entgegen. Aber plötzlich erhielt er die Meldung aus Oporto, die Engländer seyen in die Stadt gedrungen, und sein Rückzug sey bedroht. Sherbroke mit dem 29. Regiment und den Garden von der einen, Murray mit einem Theil der Hanoveraner, mit Reiterei und Geschütz, auf der andern Seite, waren über den Fluß gegangen, und fochten mit den zurückgebliebenen Feinden in den Straßen von Oporto. Flucht und Verwirrung überstieg bei dieser Nachricht alle Gränzen; aufgelöset flohen die Franzosen, die Kavallerie der Engländer auf ihren Fersen, auf der Straße gegen Amarante. Mit mehreren hundert Gefangenen, fünf Geschützen, acht Munitionskarren, dem Gepäcke der Generäle und der Truppen, fiel auch ein Hospital von 700 Kranken in die Hände der Sieger. Soult und sein Generalstab entrannen nur mit Mühe der Gefangenschaft.

Auf die Sicherheit der Straße über Amarante und den Tamega stützte sich jetzt Soults letzte Hoffnung, um mit seinen Truppen auch sein Geschütz und sein Heergeräthe glücklich nach Spanien zu bringen. Darum hatte er Loison nach diesem Punkte gesendet, dessen Abtheilungen Silveira zu Penafiel an der Songa hart bedrängte.

Am 12. April fochten die Franzoſen dort mit Nachtheil, da Silveira ſelbſt ſie mit einem Corps von beinahe 10,000 Mann Militz und 6000 Mann geregelter Truppen überfiel. Durch zwei neue Infanterieregimenter und mit Geſchütz verſtärkt, rückte Loiſon am 17. wieder vor, und beſetzte Amarante. Aber erſt am 2. Mai wurde die Brücke ſelbſt mit Sturm erobert, und Silveira bis Villa Real zurückgedrängt. Soults Rückzug aus Portugal über Braganza war dadurch für dieſen Augenblick geſichert. Aber auch dem engliſchen Heeresführer war die Wichtigkeit jenes Überganges nicht verborgen geblieben. Er ließ bei ſeiner Vorrückung von Coimbra den Marſchall Beresford die Straße von Lamego einſchlagen, um dem franzöſiſchen Heere den Rückzug über Amarante abzuſchneiden. Beresford überſetzte am 10. den Duero, vertrieb die Vorpoſten Loiſons von Mezan frio und Villa Real, und bemächtigte ſich an demſelben Tage des Überganges über den Tamego, da Soult, aus Oporto vertrieben, ſeine Flucht nach jenem Fluſſe wandte. Wenige Stunden vor Amarante kam Loiſon den Flüchtigen mit der Nachricht von dem neuen Unglücke, das ſie betroffen hatte, entgegen. Soult, gezwungen die gebahnte Straße zu verlaſſen, wandte ſich gegen das unwegſame Gebirg von Guimarens. Zwiſchen dieſem Orte und Braga erreichte die Fliehenden der Vortrab des engliſchen Heeres. Von Sherbroke und Campbell in ihrer Aufſtellung umgangen, verloren ſie eine Kanone. Braga war von den engliſchen Truppen beſetzt. Der einzige Weg, der jetzt noch erübrigte, war über den Cavado nach Salmonde. An ſeinen Ufern ließen die Franzoſen den letzten Theil des Geſchützes und der Munition vernichtet zurück. Nur

mit der Aufopferung des Letzten, was seinen Marsch verzögern konnte, durfte Soult sich schmeicheln, den Engpaß von Salmonde früher zu erreichen, ehe Beresfords Truppen und die Insurgenten den einzigen Ausweg zur Rettung ihm abschnitten. Kranke und Verwundete wurden zurückgelassen; Wägen, Geschütze, und was man von den Reichthümern Oporto's noch bis hieher zu schleppen vermochte, in die Abgründe des Gebirges geschleudert. — Nur was zu der außerordentlichsten Anstrengung Kraft genug besaß, traf am 13. Mai bei dem Passe von Ruivaens, erschöpft von Hunger und Ermattung, ein. Über einen furchtbaren Abgrund zieht hier eine geländerlose Brücke, el ponte del Saltador genannt, und längs seiner ganzen Strecke verbindet kein anderer Übergang die senkrecht abstürzenden Wände. Jenseits dieser Brücke war das französische Heer von der gänzlichen Vernichtung gerettet. Auf einem Steige, wo mit Mühe zwei Mann neben einander zu gehen vermochten, wo rechts senkrechte Felsenwände sich erheben, und links der Carado in einer ungeheuern Tiefe schäumet, von reißenden Gießbächen unterbrochen, die ein fortwährender Regen noch höher schwellte, zog die Armee dem entscheidenden Punkte zu. Schon waren Landleute beschäftigt, die Brücke zu zerstören. Langte der Vortrab nur wenige Augenblicke später an, so war es um die Franzosen geschehen. Aber noch gewannen sie den Übergang. Doch im Rücken von den nachsetzenden Engländern gedrängt, auf den Flanken durch das Feuer der Insurgenten geängstigt, stürzten noch Hunderte unter den Kugeln, oder wurden von der Brücke hinab in den reißenden Carado gestoßen, und an den Felsen zer-

schmettert. Über Montalique und Alariz gelangten die Flüchtigen ohne Waffen, ohne Schuhe, durch Mangel und Ermattung aufgerieben, in einem solchen Zustande des Erbarmens am 20. Mai vor Orensee an, daß ihre eigenen Waffengefährten sie nimmer zu erkennen vermochten, und ihnen gleich einer Bande Guerillas die Thore verschlossen. 7000 Mann hatte Elend, Erschöpfung und die Wuth der portugiesischen Bauern dahingerafft.

Bis Montalegre war Sir Wellesley dem französischen Heere gefolgt. Wären die Vorgänge in Gallizien und Asturien ihm in ihrem vollen Umfange bekannt gewesen, vielleicht hätte er den glänzenden Zug mit der Vernichtung eines zweiten französischen Heeres geendet, und durch die gänzliche Befreiung des Nordens die übrigen Armeen des Feindes in eine Lage versetzt, deren letzte Folgen schwer abzusehen wären. Aber ohne daß der brittische Obergeneral von jenen Ereignissen vollständig unterrichtet war, durfte es ihm nicht gleichgültig seyn, sich von Lissabon weiter zu entfernen, dessen Sicherheit nur Makenzie's kleines Corps bewachte, von dem er eben jetzt Nachricht erhielt, daß Victor seinen Vortrab bei Alcantara überwältiget habe, und mit 12000 Mann sich den Gränzen Portugals nahe.

Der Oberste Mayne der lusitanischen Legion, der an der Brücke von Alcantara befehligte, hatte seine kleine Abtheilung von 1700 Mann Fußvolk, 50 Reitern und 6 Kanonen über den Fluß zurückgezogen, und die Stadt, die er nicht zu vertheidigen im Stande war, dem Feinde preis gegeben. Am 14. Mai rückten die Franzosen in Alcantara ein, und eilten sogleich nach den Wällen, um durch ein heftig unterhaltenes

Feuer die Britten vom jenseitigen Ufer zu entfernen. Von den Scharfschützen der Legion mit gleicher Unerschrockenheit beantwortet, dauerte das Gefecht durch neun Stunden fort, bis mit dem einbrechenden Dunkel Mayne, nach einem Verluste von 250 Todten und Verwundeten, seine Stellung verließ, und, nur schwach von des Feindes Reiterei verfolgt, sich hinter die Brücke des Seguro zurückzog. Victor, nachdem er sich des Besitzes von Alcantara versichert, begnügte sich, unbedeutende Streifzüge nach Portugal zu machen, und zog sich, als er kurz darauf von dem Unfalle, der Soults Heer betroffen, und von dem Rückmarsche der brittischen Armee über den Duero Nachricht erhielt, von Portugals Gränze weiter gegen den obern Tagus zurück.

Soult hatte durch Victors Vorrückung den Vortheil gewonnen, auf seinem Rückzuge durch Gallizien freier athmen zu können. Aber statt Erholung und Ruhe bei einem ausgeruhten befreundeten Heere zu finden, traf er dieses selbst so nahe dem Rande des Verderbens, als kaum das seine eben gewesen. Kurz nach seinem Abmarsche zum Zuge nach Portugal war ein Aufruhr in Gallizien ausgebrochen, der an Allgemeinheit und furchtbarer Grausamkeit alle bisherigen Empörungen der Provinzen übertraf. Die willkürlichen Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, welche die Besatzungen und zerstreuten Abtheilungen der Franzosen im Lande verübten, hatten Anfangs einzelne Thätlichkeiten mit den Bewohnern, und, als Verfolgung, Ächtung und Mord mit jedem Tage überhand nahmen, Zusammenrottungen zahlreicher Haufen geächteter und vertriebener Landleute zur Folge, die sich im Gebirge sammel-

ten, und über die nächstgelegenen Quartiere und die vorüberziehenden Truppen herfielen, sie zerstreuten, gefangen nahmen, und tödteten. Als durch Soults Entfernung diese immer anwachsenden Banden freieres Spiel bekamen, gingen sie bald zu kühneren Unternehmungen über. Am 26. März erschien ein solcher Haufe von 4000 Bauern unter der Anführung eines Don Juan Tenreyro, zu dem sich eine Abtheilung portugiesischer Guerillas geschlagen hatte, vor Vigo, wo 1200 Mann in Besatzung lagen. Der Platz wurde aufgefordert. Da sich aber der Befehlshaber weigerte, mit einem Anführer, der keinen militärischen Rang bekleidete, in Unterhandlung zu treten, übernahm ein Hauptmann der spanischen Freiwilligen Don Morillo mit Oberstens Rang den Befehl, und nach einem heftigen zweistündigen Feuer ergab sich die Besatzung. 29 Kanonen, mit einer Menge von Vorräthen und Schießbedarf, wurden mit dem Platze erobert; 136,000 Franken aus einer erbeuteten Kasse den Bauern vertheilt, und als am folgenden Tage eine neue französische Abtheilung von 450 Mann sich vorsichtslos dem Platze näherte, auch diese umringt, und größten Theils niedergemetzelt. — Aufgemuntert durch einen so glücklichen Erfolg zog der ganze Haufe vor Thuy. Die französische Besatzung, zu schwach um Widerstand zu leisten, vernagelte das Geschütz, zerstörte die Munition, und zog nach San Jago ab. —

Auch an Galliziens westlicher Gränze nahmen die Ereignisse des Tages eine immer drohendere Wendung. Zwei spanische Offiziers, der Marschall de Campo Mendizabal und der General Ballesteros, hatten im Silthale, und im nördlichen Theil Leons ansehnliche Gu-

rillas-Haufen um ſich verſammelt. Mendizabal überfiel am 18. März Villa franca de Vierzo, eine Etappen-Station auf der Straße von Lugo nach Aſtorga, und zwang eine Beſatzung von mehr als 1000 Mann, nach einem Verluſte von 190 Todten und Verwundeten, das Gewehr zu ſtrecken. — Auch La Romana brach mit den erſten Tagen des Aprils an der Spitze einer neu geſammelten Schaar aus den Gebirgen um Sanabria hervor, zog die nächſten Guerillas im Silthale an ſich, überfiel zum zweiten Male Vierzo, und drang bis Lugo. Sein Vortrab unter General Mahy ſchlug deſſen Beſatzung von 3000 Mann aus dem Felde.

Zwei Drittheile der Provinz waren verloren. Ununterbrochene theils größere, theils unbedeutendere Gefechte hatten Ney's Streitkräfte um ein Anſehnliches verringert. Er mußte auf ernſte Schritte bedacht ſeyn, wollte er den Überreſt nicht in einer ſchmählichen Aufreibung verlieren. Er zog, was von ſeinem Armeekorps ihm geblieben war, eilends auf der Straße gegen Lugo zuſammen, ließ 3000 Mann als Beſatzungen in Corunna und Ferrol, und ſetzte ſich über Lugo, in welches er gleichfalls Beſatzung legte, gegen Aſturien im Marſch, dem Marquis la Romana nachzuſetzen, und auch dieſe Provinz, die mittlerweile das franzöſiſche Joch gänzlich abgeſchüttelt hatte, aufs Neue zu unterwerfen. —

Zur ſelben Zeit, nämlich da die Empörung in Gallizien auszubrechen begann, lief an den ausgebreiteten Fäden der Verſchwörung, der Feuerfunke des Aufruhres durch den ganzen Norden, an den Küſten von Aſturien bis Allava und Biscaja. D. Fernando

Echevaria, ein Edelmann der letztgenannten Provinz, gab das erste Beispiel zur offenen Empörung. Er überfiel mit einer Schaar Verschworner Transporte und Besatzungen, bemächtigte sich der Bothen, und befreite die Züge seiner gefangenen Landsleute. Bald lieferte ihn zwar sein unglückliches Gestirn in die Hände der Feinde, und sein Haupt fiel unter dem Beile des Henkers; aber sein Geist und sein kühnes Vorbild wirkten fort. Zu Saint Ander trat der unversöhnte Bischof, der schon in den ersten Epochen eine wichtige Rolle gespielt, von Neuem auf die Bühne der Empörung. Die ganze Provinz der Montana, und nach ihr Asturien und seine Hauptstadt Oviedo, griffen zu den Waffen, vertrieben die Franzosen, und wählten zu Oviedo eine provisorische Junta, die mit ausgebreiteter Willkühr, aber auch mit all der Raubsucht, Uneinigkeit und Unwissenheit einer aus dem Haufen des Pöbels zum Herrschen erhobenen Rotte verfuhr. Diesem Übel abzuhelfen, und Asturiens Freiheit zu befestigen und zu schützen, brach La Romana im April nach Asturien auf, ging über die Sierra de Penamarela nach Oviedo, entsetzte die bisherige Junta, und ernannte eine zweckmäßigere Regierung. — Auch dem nördlichen Theile des Königreichs Leon hatten sich diese erschütternden Bewegungen bereits mitgetheilt, und wurden durch Ballesteros Streifzüge genährt und unterhalten. Den gefährlichen Folgen vorzubeugen, welche die Ausbreitung des Aufruhrs zuletzt nach sich ziehen mußte, blieb jetzt kein anderes Mittel übrig, als einen Theil der Streitkräfte in Arragonien zur Dämpfung des Aufstandes und zur Wiederherstellung der Ruhe zu verwenden. Mortiers Armeekorps, ausgeruht von der An-

ſtrengung von Saragoſſa, brach zur Bewachung Leons, und, in Vereinigung mit Ney, zur gemeinſchaftlichen Unterwerfung der empörten Provinzen auf. Die Diviſion Kellermann bildete den Vortrab.

Am 21. April hatte Kellermann Leon erreicht, und rückte über Aſtorga gegen Gallizien vor, um ſeine Verbindung mit Ney's Truppen zu bewerkſtelligen, und Abrede über die Ausführung ihres Unternehmens zu treffen. Dieſer Übereinkunft zu Folge, ſollte Kellermann über Pola di Lena, Ney aus dem nördlichen Gallizien gegen Oviedo zuſammentreffen. Um gleichzeitig an dem Ziele ihres Zuges ſich zu begegnen, brach Kellermann erſt mit der Hälfte des Mai gegen die aſturiſche Gränze auf. Am 19. rückte er in Villa Semplice ein, ließ die zerſtörte Brücke über die Bannuerga herſtellen, und in derſelben Zeit den Generaladjutanten Barthelemy mit einem Theil der Truppen oberhalb den Fluß durchwaten. Am jenſeitigen Ufer ſtand der Vortrab der Aſturiſchen Armee unter General Morglano, 2500 Mann an der Zahl. Morglano vermochte den Angriff der Franzoſen nicht auszuhalten; ſeine ungeübten Truppen flohen, und die Franzoſen drangen zugleich mit den flüchtigen Spaniern in Pajares, dem Gränzorte von Aſturien, ein. — Auch Ney hatte jetzt Aſturiens Gränzgebirge überſtiegen. Mit der Diviſion Moritz Mathieu, in vier Brigaden, Locret, Labaſſée, Barbet und Marcognet getheilt, die zuſamm aus drei vollſtändigen Infanterie-, einem Huſaren- und einem Dragonerregimente beſtanden, mit acht von Maulthieren getragenen Bergkanonen, war er am 14. nach Lugo aufgebrochen. Beinahe ungangbare Gebirge, Bergſtröme, die vom Schneewaſſer angeſchwollen,

mit unwiderſtehlichem Ungeſtüme die elenden Steige unterbrachen, verzögerten ſeinen Marſch, und begünſtigten die Nachſtellung zahlloſer Schwärme bewaffneten Bauern. Sie verfolgten von den Felſengipfeln mit ſichern Schüſſen ſeine Truppen, die ſich weder zu ſchützen, noch zu rächen vermochten. Nach vieler Anſtrengung und manchem ſchmerzlichen Verluſte brachte er ſein kleines Heer an die Narcea, einen tiefen und äußerſt reißenden Bergſtrom in Aſturien. Aber erſt mußten ihre Dämme durchſtochen werden, um das reißende Bergwaſſer in ſeinen Ufern fallen zu machen; dann, nachdem die kühnſten Schwimmer eine Kette gebildet hatten, die von den Wellen Fortgeriſſenen aufzufangen, ſetzten die Regimenter mit neuem Verluſte über, und drangen nun unter täglichen Gefechten mit den Banden der Guerillas auf Oviedo los. Beinahe in demſelben Augenblicke trafen auch Kellermanns Truppen vor den Thoren des Platzes ein. La Romana, der ihrem vereinten Angriffe nicht die Stirne zu bieten im Stande geweſen wäre, hatte ſich bei ihrer Annäherung nach dem Seehafen von Gijon zurückgezogen, wo Schiffe ihn aufzunehmen bereit lagen. Den Theil ſeiner Truppen, der nicht eingeſchifft werden konnte, übergab er der Leitung ſeines Neffen Don Caro, der ſich mit ihnen in die Gebirge warf. La Romana ging nach Gallizien unter Segel; doch mußte er in der Eile der Einſchiffung die Kriegsgefangenen, die er mit ſich führte, und einige Vorräthe zurücklaſſen. — Oviedo war indeß ein Schauplatz der Anarchie geworden. Der Pöbel plünderte, tobte gegen die Obrigkeiten und angeſehenen Bewohner der Stadt, und ſchloß den andringenden Franzoſen die Thore. Nur kurze Zeit dauer-

te der regellose Widerstand; die Franzosen drangen in die Stadt, und metzelten so lange unter den größten Theils von Branntwein trunkenen Bauern, bis diese sich in wilder Flucht außer den Mauern zerstreuten. Am folgenden Tage unterwarf sich auch Gijon; aber der Zweck des Unternehmens war nur zur Hälfte erreicht, da ihr gefürchteter Gegner aufs Neue zu ferneren Thaten entronnen war.

Die Ruhe um die Hauptstadt Asturiens war für den Augenblick hergestellt, und auch Leons Besitz war jetzt durch Mortiers Armeekorps mehr gesichert, der, mit Zurücklassung einer Brigade bei Mieres, über Valladolid dem Vortrabe nachgerückt war, und sein Hauptquartier zu Leon aufschlug. Dennoch dauerte der Parteienkrieg im Gebirge ununterbrochen fort. Ballasteros und ein zweiter Guerillasführer, der General Don Jose Wosters, hatten eine nicht unansehnliche Macht von Milizen aus den Gebirgen zusammengezogen, und hielten Mortiers beide Divisionen Kellermann und Bonnet im Nachtheil. Ney mußte eilends wieder nach Gallizien zurückkehren, wo selbst Soults Armeekorps mit seinen zurückgelassenen Besatzungen die Bewohner nicht niederzuhalten vermochte. Zur selben Zeit, da Soult Orensee erreichte, und sich über Chantada nach Lugo in Marsch setzte, entbot ein durch Muth und Vaterlandsliebe erprobter General, Don Martin Carrera, die Insurgentenbanden, welche Vigo und Thuy erobert hatten, führte sie am 23. Mai vor San Jago, überfiel die dort zurückgebliebenen Feinde, tödtete und verwundete 400, nahm den Ort und alle ihre Vorräthe, Kassen und Gepäck. Die versprengten Franzosen warfen sich nach Ferrol. Eine an-

dere, noch zahlreichere Insurgentenabtheilung mit asturischen Milizen vereint, welche sich um Ney, bei seinem Zuge nach Asturien, durch das Gebirg herumgezogen hatte, lagerte sich vor Lugo. General Fournier, der mit 3 Bat. und 3 Esk. als Besatzung in dem Platze eingeschlossen war, ohne Vorräthe, in die Unmöglichkeit versetzt, sich durch die Hohlwege nach Leon durchzuschlagen, wo der unfehlbarste Untergang ihn erwartete, dachte schon auf Übergabe, als noch zu rechter Zeit Soult vor den Thoren erschien, und ihn befreite. Auch hier wurden seine Truppen, welche der Ruf der Grausamkeiten, der ihnen voranging, und der Haß der Bewohner von neuem dem Hungertode Preis gegeben hatte, mit Mühe von denen erkannt, zu deren Rettung sie herbeigekommen waren. Ihnen Zeit und Möglichkeit zur Erholung zu geben, blieb Soult zu Lugo, und erwartete die Wiederkehr des Ney'schen Armeekorps.

La Romana hatte sich indeß in Gallizien ausgeschifft. Mit 300,000 Piastern, welche die Engländer ihm vorstreckten, und dem Ruf seines Namens brachte er schnell ein spanisch-portugiesisches Heer um Vigo zusammen, zog nach Corunna, dessen er sich bemächtigte *), vereinigte sich mit den übrigen Insurgenten-

*) La Romana benützte die erste Gelegenheit der Wiederbesitznahme von Corunna, das Andenken eines tapferen Waffengefährten zu ehren. Er ließ dem General Moore ein Denkmal auf seiner Grabstätte mit der Inschrift errichten: A la gloria del General Ingleso Moore y sus valientes compatriotas la España agrecida.

te der regellose Widerstand; die Franzosen drangen in die Stadt, und metzelten so lange unter den größten Theils von Branntwein trunkenen Bauern, bis diese sich in wilder Flucht außer den Mauern zerstreuten. Am folgenden Tage unterwarf sich auch Gijon; aber der Zweck des Unternehmens war nur zur Hälfte erreicht, da ihr gefürchteter Gegner aufs Neue zu ferneren Thaten entronnen war.

Die Ruhe um die Hauptstadt Asturiens war für den Augenblick hergestellt, und auch Leons Besitz war jetzt durch Mortiers Armeekorps mehr gesichert, der, mit Zurücklassung einer Brigade bei Mieres, über Valladolid dem Vortrabe nachgerückt war, und sein Hauptquartier zu Leon aufschlug. Dennoch dauerte der Parteienkrieg im Gebirge ununterbrochen fort. Ballasteros und ein zweiter Guerillasführer, der General Don Jose Wosters, hatten eine nicht unansehnliche Macht von Milizen aus den Gebirgen zusammengezogen, und hielten Mortiers beide Divisionen Kellermann und Bonnet im Nachtheil. Ney mußte eilends wieder nach Gallizien zurückkehren, wo selbst Soults Armeekorps mit seinen zurückgelassenen Besatzungen die Bewohner nicht niederzuhalten vermochte. Zur selben Zeit, da Soult Orensee erreichte, und sich über Chantada nach Lugo in Marsch setzte, entbot ein durch Muth und Vaterlandsliebe erprobter General, Don Martin Carrera, die Insurgentenbanden, welche Vigo und Thuy erobert hatten, führte sie am 23. Mai vor San Jago, überfiel die dort zurückgebliebenen Feinde, tödtete und verwundete 400, nahm den Ort und alle ihre Vorräthe, Kassen und Gepäck. Die versprengten Franzosen warfen sich nach Ferrol. Eine an-

dere, noch zahlreichere Insurgentenabtheilung mit asturischen Milizen vereint, welche sich um Ney, bei seinem Zuge nach Asturien, durch das Gebirg herumgezogen hatte, lagerte sich vor Lugo. General Fournier, der mit 3 Bat. und 3 Esk. als Besatzung in dem Platze eingeschlossen war, ohne Vorräthe, in die Unmöglichkeit versetzt, sich durch die Hohlwege nach Leon durchzuschlagen, wo der unfehlbarste Untergang ihn erwartete, dachte schon auf Übergabe, als noch zu rechter Zeit Soult vor den Thoren erschien, und ihn befreite. Auch hier wurden seine Truppen, welche der Ruf der Grausamkeiten, der ihnen voranging, und der Haß der Bewohner von neuem dem Hungertode Preis gegeben hatte, mit Mühe von denen erkannt, zu deren Rettung sie herbeigekommen waren. Ihnen Zeit und Möglichkeit zur Erholung zu geben, blieb Soult zu Lugo, und erwartete die Wiederkehr des Ney'schen Armeekorps.

La Romana hatte sich indeß in Gallizien ausgeschifft. Mit 300,000 Piastern, welche die Engländer ihm vorstreckten, und dem Ruf seines Namens brachte er schnell ein spanisch-portugiesisches Heer um Vigo zusammen, zog nach Corunna, dessen er sich bemächtigte *), vereinigte sich mit den übrigen Insurgenten-

*) La Romana benützte die erste Gelegenheit der Wiederbesitznahme von Corunna, das Andenken eines tapferen Waffengefährten zu ehren. Er ließ dem General Moore ein Denkmal auf seiner Grabstätte mit der Inschrift errichten: A la gloria del General Ingleze Moore y sus valientes compatriotas la Espanna agrecida.

ſchaaren, und ſchränkte Soults Armeekorps auf den alleinigen Beſitz der Gegend von Lugo ein. Ney's Ankunft war für Soult höchſt wünſchenswerth, um in Übereinſtimmung mit demſelben ſich die näher Dringenden vom Halſe zu ſchaffen. Nach getroffener Abrede zog Ney an die Küſte gegen Corunna, traf am 3. Juni zu Betanzos ein, raffte, was ihm an Truppen zur Hand war, zuſammen, und ſetzte ſich mit 8000 Mann Infanterie, 1000 Reitern und 16 Kanonen gegen San Jago in Marſch. Die Gallizier verließen den Platz, und ſchloſſen ſich an die Diviſion des Marſchall de Campo Grafen von Norona an, der zu ihrer Aufnahme von Pontevedra nach Pajo vorgerückt war. Zwei Tage, am 7. und 8., wurde an den Ufern der Ulla, um die Brücke von San Pajo, und bei Caldas del Rey mit Hartnäckigkeit gefochten. Ney verlor 600 Todte und viele Verwundete, ohne bedeutenden Vortheil errungen zu haben. Die Spanier, von einem engliſchen Geſchwader unterſtützt, fochten mit ſo erbitterter Standhaftigkeit, daß Ney, weitern Verſuchen entſagend, ſich auf den Beſitz von San Jago beſchränkte.

So wie Ney an der Küſte gegen Noranda herabrückte, brach Soult am 4. Juni gegen La Romana auf, der zu Monforte de Lemos am linken Minho-Ufer ſich aufgeſtellt hatte. La Romana, ſeinem angenommenen Grundſatze treu, ohne fruchtloſe Gefechte zu wagen, ſeinen Feind durch Märſche aufzureiben, wich nach ſeinem bekannten Zufluchtsorte, den Bergen um Sanabria, zurück. Soult folgte, mit fruchtloſer Anſtrengung ihn zu ereilen, auf ſeinen Ferſen über Pontevedra, Viana bis Sanabria. Überall ließ er Kranke, Erſchöpfte, Verwundete und Getödtete zurück, die auf dem

Marſche unter dem Feuer der nachſetzenden Inſurgenten oder durch Meuchelmord in den Ortſchaften fielen. Zu Sanabria, nachdem er vergeblich ſeine Truppen zur Verfolgung oder Züchtigung der Bewohner nach allen Seiten ausgeſandt, ſammelte er ſie wieder am 24. Juni, und gab ihnen einige Tage Erhohlung. Die Nothwendigkeit, für die Menge ſeiner Kranken geſicherte Hoſpitäler zu errichten, ſeinen Truppen Lebensmittel und Quartier zu verſchaffen, die gänzliche Unwiſſenheit, in der ſich Soult ſeit vier Monaten über alle Vorgänge in Spanien befand, der elende Zuſtand der Bekleidung endlich, in welchem Soldaten und Offiziere ſich befanden, ließ Soult den Entſchluß ergreifen, Gallizien aufzugeben, und ſich in Erhohlungsquartiere um Zamora auszubreiten *). — Ney folgte ſeinem Beiſpiele. Ohne etwas gegen die Inſurgenten mit Erfolg ausführen zu können, durch ihre raſtloſen Überfälle und das Elend, dem ſeine Truppen ausgeſetzt waren, muthlos geworden, gab er die feſten Plätze

*) In einer aufgefangenen Depeſche, welche General Franceſchi perſönlich dem Könige überbringen ſollte, führt Soult dieſe Gründe an, und ſchildert mit grellen Farben die Lage ſeines Heeres. Seine eigenen Mißverſtändniſſe mit dem Marſchall Ney mochten dieſen Gründen noch ein größeres Gewicht geben. Wenn daher in den franzöſiſchen Berichten geſagt wird, der König habe ſelbſt die Armeekorps aus Gallizien zur Mitwirkung an den Operationen am Tajo nach Leon gerufen, ſo ſcheint es, ſo wichtig ihre Gegenwart ſpäterhin wurde, für den Augenblick nicht mehr als ein beſchönigender Vorwand für die wahre Lage der Dinge geweſen zu ſeyn.

auf, zog alle Beſatzungen der Provinz an ſich, und ging gleichfalls nach Leon, um neben Soult Kantonnirungen zu beziehen. — Romana nahm ſogleich alle Maßregeln, von dem wiedererrungenen Beſitz der wichtigen Provinz alle Vortheile gegen den Feind zu ziehen. Er ergänzte das Heer durch ein allgemeines Aufgebot, und durch portugieſiſche Milizen, welche England mit den Verheißungen größerer Unterſtützung ihm ſandte. Dafür übergab er den Britten 8 Linienſchiffe und 6 Fregatten der ſpaniſchen Flotte in den Häfen von Corunna und Ferrol, welche von ihnen, unter der Leitung des Kapitäns Hothham mit Maſten, Tauwerk und Vorräthen, die man von Plymouth kommen ließ, ausgerüſtet, und im Spätjahre nach England abgeführt wurden *).

Auf dieſe Art war mit dem Anfange des Juli ganz Gallizien von den Franzoſen befreit. Ihr Verſuch, ſich in dieſer Provinz zu behaupten, hatte nach einem 21tägigen Beſitze auch den Verluſt Aſturiens und eines Theiles von Biscaja nach ſich gezogen. Kellermann, der mit ſeiner Diviſion allein zu Oviedo zurückgeblieben war, erhielt bald nach Ney's Abzuge die Nachricht, daß eine Abtheilung eines feindlichen Heeres an dem Teberga bei der Brücke von Santa Maria de Miranda Poſten gefaßt. Er ſandte eine Abtheilung von 1000

*) Es waren die Linienſchiffe Conception 120, Prinzeſſinn von Aſturien 112, Mexicano 112, Tridente 80, Emperuſa 74, San Timo 74, San Julian, und Santa della Amerika von 64, die Fregatten Emeralda 56, Diana 46, Sabina 40, Vanganza, Iphigenia und Magdalena von 36 Kanonen.

Mann, die Stärke des Feindes zu erforschen, der mit den Milizen von Grado, Castropol ꝛc. unter dem Befehle des Don Pedro de Barcena den Vortrab des General Wosters bildete. Barcena schlug diese Kolonne von den Höhen von Menes, und eine zweite von 1500 Mann, die ihr zur Hilfe nachrückte, nach Cornellana zurück, überfiel am 7. Juni die Besatzung von Grado, die gegen ihn ausgerückt war, und warf sie mit Verlust über die Brücke von Penaflor. Wosters, von dem erfochtenen Vortheile seines Vortrabes benachrichtigt, rückte mit dem Reste seines Korps nach Grado; drei Stunden von Oviedo, vor. Kellermann, von Wosters Vortrabe bis auf die Gränze Asturiens verfolgt, zog sich nach Leon zurück. Woster selbst eilte, seine Truppen zu Ballesteros stoßen zu lassen, der sich an den östlichen Marken von Asturien mit Bonnets Division in rastlosen Gefechten herumschlug. Wosters ging in angestrengten Märschen nach Torrelavega, und von hier, mit Ballesteros vereint, vor Saint Ander, wo am 10. Juni, in dem Augenblicke ihrer Ankunft, ein englisches Geschwader mit andern Insurgentenhaufen bemannt, mit vollen Segeln in den Hafen lief. Bonnet, dem es bisher nie gelungen war, die einzeln fechtenden Schaaren Ballesteros vereiniget zu finden, war ihnen auf den Ferse nachgeeilt. Zu ihm entrann die französische Besatzung von Saint Ander, 1000 Mann unter General Noireau, nachdem mehr als eben so viele in dem Gefechte, mit welchem sie sich durchschlug, getödtet und gefangen worden. Bonnet überfiel schon am 11. um Mitternacht die Nachhut der Spanier, und zwei französische Bataillons drangen in der Verwirrung des Überfalls mit den Fliehenden in die

Stadt. Hier von der Übermacht des Feindes überwältiget und größten Theils niedergemetzelt, wurde ihr Überrest zwar zurückgeschlagen; aber der allgemeine Angriff, den Bonnet am Morgen erneute, entschied für die Franzosen. Die Spanier erlitten eine blutige Niederlage; 5000 Mann, nach den französischen Berichten, blieben auf dem Platze; 3000 wurden gefangen genommen, ihre Kanonen, Karren und Gepäcke erbeutet, und 1000 gefangene Franzosen befreit, unter welchen 500 krank im Hospitale zu Saint Ander lagen. Ballesteros mit dem Überreste seiner Schaar brach sich, im Handgemenge verwundet, Bahn durch die Feinde, und floh nach Laredo. Bald stand er wieder, schnell genesen, und durch neuen Zulauf gestärkt, bei Liannes, seine Waffengefährten bei Medina del Pomar, durch Schluchten und Engpässe gesichert, und hielten Bonnet zu San Vincente im Schach. —

So verhielt sich am Anfange des Sommers die Lage der Dinge im westlichen Theile der Halbinsel. Zwei englisch-portugiesische Heere, das eine von Wellesley selbst befehligt bei Abrantes, das andere unter Beresford bei Lamego, deckten Portugal, — La Romana mit den Insurgenten von Gallizien und Asturien diese beiden befreiten Provinzen, Cuesta und der jetzt an Urbinos Stelle zum Feldherrn ernannte Venegas den Süden, Jener mit seinem wieder gesammelten Heere zu Llerena, Dieser zu Santa Helena in dem Morenagebirge. Die französischen Armeen Victors und Sebastiani's standen, die Erstere Wellesley's und Cuesta's Bewegungen im Auge haltend, zwischen dem Tagus und der Guadiana, das Hauptquartier zu Truxillo; die Zweite Venegas gegenüber,

in und um Ciudad Real. Soult und Ney hatten nach der Räumung Galliziens ſich zwiſchen Aſtorga und Salamanca ausgebreitet. Mortiers Hauptquartier war zu Vallahdolid; die Diviſion Kellermann zu Leon; die Diviſion Bonnet zu San Vincente. — Statt die erwarteten Vortheile zu erringen, war ein großer Theil der eroberten Provinzen verloren gegangen. Der Geiſt der Truppen war durch die erlittenen Mißgeſchicke geſunken. Ihre Zahl war in manchem Korps durch Krankheiten, Märſche und Gefechte bis auf die Hälfte geſchmolzen, und die Mißverſtändniſſe der Heeresführer hatten ſich durch das Fehlſchlagen ihrer Unternehmungen noch nachtheiliger entwickelt. Dagegen hatte das Beiſpiel der unabhängig gewordenen Provinzen den Geiſt der Bewohner, die Niederlagen der Franzoſen in Portugal und Gallizien den Muth der ſpaniſchen und portugieſiſchen Truppen begeiſternd erhöht. Ein neues, geregeltes und ſchon ſiegreiches Heer ſchloß ſich an die Vertheidiger des Vaterlandes an, die zahlreicher als je, durch Lob, Auszeichnung und Belohnung von der Regierung dazu ermuntert, den Fahnen ihrer Führer zuſtrömten. Durch die Erſcheinung eines Feldherrn, der durch Ruhe und Größe überall gebot, trat Einheit und Abſicht in die bisher zerſtreuten Kräfte und in die früher zweckloſen Bewegungen. —

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Über Bewaffnung der Reiterei.

Ein Verſuch.

Die Reiterei macht einen der weſentlichſten Beſtandtheile der heutigen europäiſchen Heere aus. Zahlreich iſt ſie ein Bedürfniß derſelben geworden, theils um jeden erfochtenen Sieg zur Entſcheidung zu bringen und zu verfolgen, theils aber auch weil unſere Artillerie nicht ohne dieſe Bedeckung beſtehen, und mit Nachdruck wirken könnte.

Es iſt wohl eigentlich nicht die entſprechende Verwendung der Reiterei im Gefechte, wenn man mit ihr Schlachten liefern und gewinnen will. Ihr wahrer Zweck iſt nur, den erfochtenen Sieg ſo entſcheidend als möglich zu machen, das Fußvolk durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen vor Umgehungen zu ſchützen, noch ungebildete Heereshaufen durch ihren Ungeſtüm über den Haufen zu werfen, kurz jede entſtandene Unordnung, jedes Wanken, jede Lücke der Front mit Falkenaugen zu entdecken, und mit Blitzesſchnelle zu benützen. Von dieſen Grundſätzen aber iſt man in der neueren Taktik merklich abgewichen: denn man liefert nicht ſelten vollkommene Reitereiſchlachten; mit Maſſen derſelben fällt man Infanterielinien an, die noch nichts gelitten haben; kurz in der neuern Kriegsgeſchichte hat wirklich die Reiterei Schlachten geliefert, — wohl auch gewonnen oder verloren. Napoleon, der zwar als Kavalleriſt nicht viel Autorität beſitzt, bediente ſich häufig

ſeiner Reiterei auf dieſe Art. Ich möchte wohl behaupten, daß ſein verführeriſches Beiſpiel in vielen Armeen eine Vorliebe für dergleichen Reitereiverwendung erzeugt habe.

Ich glaube, ein jeder Taktiker wird mit mir einverſtanden ſeyn, daß ein ſolcher Gebrauch der Reiterei weder ihrem Endzwecke, noch den Grundſätzen der Taktik entſpricht. Es iſt zwar wohl möglich, daß eine brave Reiterei eine Infanterielinie ſprengen, und über den Haufen werfen kann. Allein die mißlungenen Beiſpiele ſind ſehr zahlreich. Glückt auch ein ſolcher Angriff, ſo wird er gewiß nicht ohne großes Blutvergießen, ohne großen Verluſt erreicht werden. Man ſetzt ſich nicht ſelten außer Stand, den erkämpften Sieg mit Nachdruck verfolgen zu können, wodurch oft die größte Niederlage des Feindes, man könnte ſagen, ohne allen Folgen bleibt. Allein nicht allemal gelingen ſolche Reitereiſchlachten; die Niederlagen derſelben ſind meiſtens ſehr groß, und ihr Kern oft einem kühnen Verſuch, vielleicht der jugendlichen Hitze eines Anführers dahin geopfert. Die Schonung der Reiterei iſt gewiß die Pflicht eines jeden Feldherrn; denn es iſt nur zu bekannt, daß die Bildung eines guten Kavalleriſten bei weitem mehr Aufwand an Zeit und Geld erheiſcht, als die eines Infanteriſten. Nach Napoleons Grundſatz brauchte man freilich nichts als „ein Pferd zu kaufen, einen Mann darauf zu ſetzen, und der Kavalleriſt war gemacht.“ Doch dieſe Äußerung beweiſt nichts für die Wahrheit, aber wohl ſeine Geringſchätzung gegen Menſchenleben, und das deſpotiſche Spiel, das er mit jeder Wahrheit trieb, die nicht nach ſeinem Sinn und Geſchmack war. Dergleichen Grundſätze verführeriſcher

Genies haben nicht immer vortheilhafte Wirkungen hervorgebracht; denn ich glaube, daß die Reiterei der meiſten Heere ſeit dem ſiebenjährigen Kriege nicht vollkommener geworden iſt, wenn anders die Klagen ſo vieler alter Kavalleriſten, beſonders über die Vernachläſſigung der Remontirung, Grund haben.

Das Alterthum wußte ſeine Reiterei ihrem Zwecke gemäß zu verwenden. Es iſt in der älteren Kriegsgeſchichte faſt ohne Beiſpiel, daß die Infanterie von der Kavallerie durchbrochen worden wäre. Sie ſtand auf den Flügeln, deckte die Flanken des Fußvolks. Dort lieferten ſich oft die beiderſeitigen Reitereien Gefechte, die aber für die Schlacht ſelbſt ſelten entſchieden, und nur dann, wenn das Fußvolk durchbrochen ward, oder die vom Nachſetzen zurückkehrende ſiegreiche Reiterei dem noch kämpfenden Fußvolk in den Rücken fiel, den Sieg entſcheidend machten. Freilich kann man die Reiterei des Alterthums nicht mit der unſrigen vergleichen; in dieſer Kunſt ſtand es uns bei weitem nach. Die römiſche Reiterei war, eigentlich geſagt, ſchlecht. Ihr hoher Werth lag darin, da ſie aus den erſten Bürgern Roms gebildet, und daher im moraliſchen Betracht Jedem ihrer Gegner überlegen war. Beſſer als die römiſche war die griechiſche; beſonders zeichnete ſich die ätoliſche aus. Pelopidas und Philopömen ſind als vorzügliche Kavalleriſten bekannt. Noch beſſer als die griechiſche war die perſiſche; doch konnte ſie die Niederlagen ihrer Heere nicht verhindern, und der Phalanx ſchritt ſiegreich bis an den Indus.

In dem Mittelalter beſtanden die europäiſchen Heere beinah bloß aus Reiterei. Nur der Adel allein war wehrhaft und waffenfähig; nur er allein

hatte das beneidenswerthe Vorrecht der Vaterlandsvertheidigung. Der ritterliche Stolz hatte eine Abneigung gegen jeden Fußdienst. Dieser ist vielleicht eines der wenigen Überbleibsel der Kavallerie, die noch auf unsere Zeiten übergegangen sind. Ohne Zweifel war die aus dem Kern der Ersten und Tapfersten der Nation gebildete Reiterei vortrefflich. Die Gewandtheit in der Reitkunst, die hohe Fertigkeit im Spiele der Waffen, die persönliche Tapferkeit, der Durst nach Thaten und Abenteuern machten die Ritterschaft furchtbar. Wenn ihre Kämpfe gegen die Sarazenen und Türken keine glücklichen Erfolge hatten, so lag der Grund gewiß in einer fehlerhaften taktischen Konstruktion, und in dem gänzlichen Mangel an einem guten Fußvolke. Ihre Bewaffnung war zu schwerfällig; sie lähmte Mann und Pferd. Die persönliche Tapferkeit galt Alles, — die Kunst nichts. Beim Beginnen einer Schlacht rissen sich einzelne Ritter mit ihren Fähnleins aus der Linie los, stürzten sich auf den Feind. — Einer wollte den Andern an Tapferkeit übertreffen. Selbst die Könige und Heerführer überließen sich diesem romantischen Taumel. — Durch Mangel an Übereinstimmung gingen die meisten Schlachten verloren.

Die Erfindung des Pulvers machte den romantischen Taumel des Adels bald verrinnen. Er entsagte dem schönsten der Vorrechte, und das Aufblühen der stehenden Heere entwickelte allmählich die Reiterei in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Die Taktik erhielt mehr Gewandtheit und Beweglichkeit. Durch Wegwerfung der schweren Rüstungen suchte man die Reiterei zu erleichtern: man wollte ihr dadurch die nöthige Schnelligkeit geben. Nur in einigen Armeen ließ man unter

der Benennung der Küraſſiere wenige Regimenter mit Bruſtharniſchen beſtehen.

Gegenwärtig theilt man die Reiterei überhaupt in ſchwere und leichte. Der ganze weſentliche Unterſchied dieſer beiden Waffengattungen liegt faſt nur in einem ſchwereren und leichteren Schlag Pferde; denn übrigens findet man oft, daß die ſogenannte leichte Reiterei in der Ausführung ſchneller taktiſcher Bewegungen von der ſchweren erreicht wird. Ein gerader oder krummer Säbel, ein Czako von Tuch oder Helm von gebranntem Leder, kann wohl weder die Schwere, noch Gewandtheit eines Kavalleriſten beſtimmen. Dieſe beiden Waffenarten müßten ſchärfer begränzt ſeyn, um ihrem Namen und Endzweck zu entſprechen.

Als man das Bedürfniß fühlte, der Reiterei mehr Beweglichkeit und Schnelligkeit zu geben, wollte man ſich jedoch nicht ganz einer Truppe berauben, die durch die Schwere ihres Choks zu entſcheidenden Angriffen mehr geeignet war als die ſchnell zerſtäubende leichte. Die Beſtimmung der ſchweren Reiterei war daher, als Reſerve für entſcheidende Momente aufgeſpart, in großen Maſſen mit großem Erfolge zu wirken. Die Leichte behielt den Dienſt des Vor- und Nachtrabs, und den ganzen ſogenannten leichten Krieg. So beſtand nun zwar eine ſchwere Reiterei (denn ich rede beſonders von ihr), aber wahrhaftig nur dem Namen nach; denn kein leichtes Kavallerieregiment wird jetzt mehr einem ſchweren den Vorrang bei Sprengung eines Quarrées abtreten, und das mit vollem Recht, da doch ein nur ein Paar Zoll längerer Säbel der ſchweren Reiterei kein bedeutendes Übergewicht geben kann. Wie ſchlecht erſetzte man die Lanze (hier gewiß die Königinn der Waffen),

als man ſtatt ihr Piſtolen und Karabiner einführte? Die Bewaffnung der Reiterei iſt bekannt. Ich fordere auf, mir zu ſagen, worin heutigen Tages das Übergewicht der ſchweren über die leichte liegen kann? Ein etwas längerer Säbel als jener der leichten iſt ihre ganze offenſive Waffe. Die Schwere des Pferdes und Mannes kann aber, wenn ſie nicht durch eine überlegene und furchtbare Angriffs-, ſo wie durch Schutzwaffen, unterſtützt wird, eher nachtheilig als vortheilhaft wirken. — Wenn man die Grundſätze der Feuertaktik, mit beinahe gänzlicher Aufgebung des Gebrauches der blanken Waffen, auf die Infanterie anwandte, ſo mag dieß hingehen: allein welche Endzwecke wollte man bei der Reiterei damit erreichen? Mag man die Möglichkeit eines wirklichen Choks bei der Infanterie bezweifeln! Bei der Reiterei würde er nicht abgeläugnet werden können. — Schnelligkeit und Ungeſtüm ſind die Elemente ihrer Taktik. Was ſollte ihr nun hierzu was immer für eine Feuerwaffe helfen? Wer weiß nicht, wie wenig das Feuer der Reiterei zu fürchten, wie nichts entſcheidend die Wirkung desſelben iſt? — Und dennoch ſiegte es über eine Waffe, deren Werth man zwar heutigen Tages wieder etwas mehr zu fühlen ſcheint.

Entweder benöthigt man einer Linien-Reiterei oder nicht. Im erſteren Fall ſey ſie dann auch, was ſie ſeyn ſoll, und kein Mittelding; im letzteren Fall aber vollkommen leicht. Man höre auf, dem Vorurtheil der Größe zu fröhnen, und wähne nicht, einen ſchweren Reiter gebildet zu haben, wenn man einen großen Mann auf ein großes Pferd ſetzt. Die auf der einen Seite zu unweſentlich von einander abweichende Bewaffnung der ſchweren und leichten Truppen, die jedoch anderer

Seits durch zwecklose Erschwerungen oft sehr fühlbar ist, war gewiß Schuld, daß mancher Führer sich oft in der Verwendung der Truppen vergriffen hat. Eine große Beweglichkeit der Heere entspricht allerdings dem Geiste unserer Kriegskunst; allein der Grundsatz ist falsch, daß jeder Soldat zu jeder Unternehmung müsse gebraucht werden können. Es ist ein taktischer Mißgriff, wenn man den Küraſſier und Grenadier zum Tirailliren, den Jäger und Husar aber zum Stürmen großer Massen und Batterien verwendet. Nur durch den oben angeführten Grund läßt es sich einiger Maßen entschuldigen, wenn man oft Küraſſiere und Grenadiere sich in den Linien der Tirailleurs herumtummeln sah. Die Noth rechtfertigt zwar jede Verwendung einer Truppe, die man gegen ihre eigenthümliche Bestimmung sich erlaubt; doch ist es gewiß, daß man oft ohne das Alles bezwingende Gesetz der Noth dagegen verstieß, und daß man offenbar den Ruhm, die Ehre, das Selbstvertrauen einer Truppe auf das Spiel setzt, wenn man sie plötzlich auf eine Art verwendet, in der sie eine ungewohnte und fremde Rolle spielen muß. Der Grundsatz: einer jeden Truppe die größtmöglichste Beweglichkeit und Leichtigkeit zu geben, kann meines Erachtens einer schwereren Bewaffnung der schweren Reiterei um so weniger im Wege stehen, als die Zahl der leichten jetzt so bedeutend ist, daß man wohl die Schwere ohne allen Nachtheil in ihrem Wirkungskreis lassen könnte. Zur Erleichterung dieser Absicht aber müßte sie so bewaffnet seyn, daß sie sich wesentlich von der leichten unterschiede, und ihr Anfall in der That fürchterlich und fähig würde, eine Linie zu durchbrechen.

Es wird in unserer Taktik schwerlich mehr dahin

kommen, daß man die Reiterei, wie einſtens die Römer, verwendet, nämlich nur zur Verfolgung des Sieges. Sie ſteht nicht mehr ausſchließlich auf den Flügeln; ſie nimmt einen Theil der Linie ein; kurz man gebraucht ſie dort, wo das Terrain ihre Verwendung am meiſten begünſtiget. Sie iſt nicht mehr bloß verfolgend; ſie iſt angreifend. Unſere ſchwere Reiterei aber iſt weder ſchwer, noch leicht; ſie iſt ein Mittelding, und hat alle Fehler eines Mitteldinges. Ich verwahre mich jedoch, dieſen Ausdruck ſo zu deuten, als ob unſere ſchwere Reiterei ſchlecht ſey. Sie iſt vielleicht ſo vollkommen, als ſie es ihrer gegenwärtigen Organiſation nach ſeyn kann; aber ſie iſt nicht ſo gut, als ſie ihrem moraliſchen Werthe nach ſeyn könnte, wenn ſie zweckmäßiger für ihre Beſtimmung, nämlich durch die Furchtbarkeit ihres Anfalls zu ſiegen, bewaffnet wäre.

Ich habe in einem Hefte dieſer Zeitſchrift den Grundſatz aufzuſtellen gewagt, daß die Wiedereinführung der Picke bei der Infanterie einen günſtigen Erfolg haben könnte. Ich wende dieſen Grundſatz nun hier (und ich glaube mit höherem Recht) auf die Reiterei an. Als man ihr die ſchönſte Waffe, die Lanze, raubte, und ihr ſtatt deſſen Feuergewehr, die ſchlechteſte aller Waffen für eine Truppe, die abſolut nur im Handgemenge zu ſiegen beſtimmt iſt, gab, nahm man ihr auch alle Schutzwaffen, weil man von dem Grundſatz ausging, daß ſie eine Truppe nur beſchwerten, gegen die Wirkung des Schuſſes aber nicht ſchützten. Das war freilich damals wahr, als man von nichts mehr als vom Schießen in den Schlachten wiſſen wollte. Aber focht denn die Kavallerie nur bloß gegen Kugeln?

Hat ſie nicht den Säbel ihres Gegners, das Bajonet des Infanteriſten zu fürchten? — Die in unſerer Armee angeſtellten Verſuche haben es beſtätiget, daß der Kavalleriſt im einzelnen Kampf dem Bajonet erliegt, und es wäre vielleicht jetzt der Augenblick, wo die Reiterei darauf ſinnen ſollte, das geſtörte Gleichgewicht der Waffen durch Vervollkommnung der ihrigen wieder herzuſtellen. Es unterliegt doch gewiß keinem Zweifel, daß, wenn der auf ſeinen Gegner anſprengende Reiter ſeinen Kopf, ſeine Bruſt und Fauſt gedeckt weiß, er mit größerer Kühnheit angreifen wird, als wenn er beſtändig in Sorgen ſeyn muß, dieſe edlen Theile ſeines Körpers zu decken. Schutzwaffen wären daher zur Unterſtützung des Angriffs mit der Lanze ein unerläßliches Bedürfniß. —

Man verbanne endlich die Menge, den Dienſt erſchwerender Benennungen Küraſſier, Dragoner, Chevauxleger, Huſar und Uhlane aus der Armee, und bringe ſämmtliche Kavallerie unter die beiden Rubriken ſchwere und leichte. Die Zahl der Erſteren iſt jetzt ſicher zu gering; man könnte ungefähr die Halbſcheid von Jeder als das zweckmäßigſte Verhältniß annehmen. Zu dem Ende vereinige man die Dragoner, deren Name ohnehin nur noch ihre Beſtimmung andeutet, mit den Küraſſieren, und die noch zu bildenden Regimenter wähle man aus den geeignetſten Leuten der leichten Reiterei.

Ich bewaffnete die ſchwere Reiterei auf folgende Art: Zuerſt nähme ich ihr alle Feuergewehre ab, und wollte man ihr ja noch etwas davon laſſen, ſo wäre es höchſtens eine Piſtole für jeden Mann, die aber keinen andern Zweck haben ſoll, als den, einen verfol-

genden Gegner auf einer kurzen Distanz vor den Kopf zu brennen. Sie behielte ihren geraden Säbel, und erhielte zum Anlauf eine Lanze, die aber schwerer und länger als die bis jetzt übliche seyn müßte. Diese Lanze nun wäre diejenige Waffe, in der ich die größte Stärke der Reiterei, besonders der schweren, suchte. Es ist wirklich eine seltsame Erscheinung, daß man die Lanze nur noch bei der leichten Reiterei sieht, da sie doch anerkannt die furchtbarste Angriffswaffe ist, die schwere Reiterei aber eben durch die Kraft ihrer Choks zu siegen bestimmt ist. Ein mit gesenkter Lanze nachsprengender Kosakenschwarm ist freilich weder einer geübten Kavallerie noch Infanterie furchtbar; aber wahrlich nicht so ein mit der Lanze anrückendes Küraſſierregiment. Es wäre überflüssig hier mehr über den Werth dieser Waffe zu sprechen; nicht bloß die Geschichte der Ritterschaft, auch unsere neuesten Erfahrungen haben ihn gerechtfertigt. Man fängt an dieses einzusehen. Den letzten in dieser Zeitschrift enthaltenen Notizen zu Folge hat die ganze würtembergische Reiterei Lanzen erhalten. — Damit aber der schwere Reiter seinen Chok mit einem gewissen Vertrauen ausführe, muß sein Kopf vollkommen hiebfrei seyn. Hiezu wird ein eiserner Helm erfordert, den eine Kette, nicht ein leicht zerbrechlicher Riemen, verhindert, vom Kopfe zu fallen, und diesen edlen Theil der Verletzung bloß zu geben. Man hat an dem modernen Helm das Visier der Ritterschaft abgeschafft. Ich bin aber der Meinung, daß der Helm des schweren Reiters durch dasselbe vervollkommnet würde. Das Gesicht ist ein sehr edler Theil, und auch die Umbindung desselben raubt die Fassung, außer Stand zu fechten. Ich

reiter-

würde daher den Helm des ſchweren Reiters mit einem Gitter verſehen. — Bruſt und Rücken müßten mit einem Harniſch gedeckt werden: Erſtere mit einem ſtärkeren, Letzterer mit einem ſchwächeren. Mit dem Bruſtharniſch müßte er wenigſtens einen Lanzenſtoß unbeſorgt auffangen können. Ferners müßte die Schulter ebenfalls eine Schirmung erhalten. Endlich iſt die Fauſt eines jeden Reiters derjenige Theil des Körpers, deſſen leichteſte Verletzung ihn zum ferneren Kampf unfähig macht, da die eine Hand das Pferd lenkt, die andere Schwert und Lanze führt; ſie müßte alſo entweder durch einen Handſchuh von Elendshaut, oder von Blech nach Art der alten Ritterhandſchuhe, gedeckt ſeyn.

Der leichten Reiterei würde ich ebenfalls, mit Beibelaſſung des krummen Säbels, eine Lanze geben, die jedoch zum gewandteren Gebrauche kürzer und leichter, als die der Schweren ſeyn müßte, etwa nach Art der jetzt in unſerer Armee üblichen. — Die Lanze iſt zwar furchtbar als Angriffswaffe; ſie iſt es aber weniger im unmittelbaren Handgemenge. Um dieſem Nachtheil abzuhelfen, würde ich das zweite Glied nur mit Säbeln bewaffen, dagegen ihm den ſogenannten Kavalleriekarabiner laſſen, da es ſehr ſchwer ſeyn wird, alles Feuergewehr aus der Reiterei zu verbannen, die leider durch den langen Gebrauch auch ſchon für dieſe Waffe eine Vorliebe gefaßt hat. Jedem Mann des erſten und zweiten Gliedes ließ ich zum perſönlichen Kampf eine Piſtole.

Die Remontirung ſowohl der ſchweren als leichten Reiterei müßte natürlich nach den ihrem Zweck entſprechenden, ohnehin auch jetzt angenommenen Grundſätzen geſchehen. Die Pferde, beſonders jene der

ſchweren Reiterei, müßten an das Feuer der Infanterie gewöhnt werden, damit ſie nicht bei einer Decharge zu leicht beſtürzt würden, und aus einander ſtieben. Ich weiß nicht, ob dieſer weſentliche Umſtand auf den Reitſchulen gehörig beachtet wird.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß eine ſo bewaffnete ſchwere Reiterei weniger zu dem ſogenannten Caracol, als zu einem kühnen geſchloſſenen Anfall beſtimmt iſt. Es müßte daher jede Vereinzelung derſelben vermieden, und nie ein Angriff mit ihr unternommen werden, ohne ihn mit leichter Reiterei zu unterſtützen. Am beſten würde dieß erreicht, wenn man jedem ſchweren Regimente eine leichte Diviſion gäbe, deren Beſtimmung wäre, die Flanken desſelben zu decken, ſie vor Umflüglung zu ſchützen, jeden gelungenen Angriff der ſchweren Reiterei mit Blitzesſchnelle zu benutzen, indeß dieſelbe ſich nicht mit Verfolgen abgeben, ſondern ſogleich wieder ihre Ordnung herzuſtellen ſuchen müßte. —

Die hier entwickelten Anſichten ſind allgemein, und fern von jedem Detail: denn ſie floſſen nicht aus der Feder eines Kavalleriſten. Sie ſind das Reſultat meiner individuellen Anſicht, und deßhalb laſſe ich mir auch jede Zurechtweiſung eines praktiſchen Kavalleriſten gern gefallen, wenn er anders frei von Vorurtheilen des Handwerks und der Zeit, nicht das Gute, ſondern das Beſſere im Auge behält. Ich glaube übrigens nicht, daß die Reiterei bei dieſer Veränderung etwas an ihrem Werthe verlieren würde.

III.

Lebensgeschichte

des

k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo.

Von A. von Weingarten, Hauptmann im kaiserl. östreichischen Generalquartiermeisterstabe.

Es gibt Männer, deren Name keinen Abschnitt der Weltgeschichte bezeichnet, welche die Nachwelt selten ruhmerhebend preist, und die undankbare Mitwelt kaum zu kennen sich bemüht. Doch ihr Verdienst in ihrem Wirkungskreise gleicht dem wohlthätigen Lichte des Tages, das gleichmäßig erwärmt, erhält und schafft, und dessen eben darum keine Erwähnung geschieht, weil es die gewohnte segensreiche Bahn ruhig und gemessen wandelt. — Sie thürmen nicht Cekropische Pyramiden, zu welchen kalte Bewunderung den späten Wanderer zwecklos lockt. Sie schleudern nicht um eiteln Nachruhms willen den zerstörenden Brand in die Wundergebilde ihrer Zeit. Von ihnen gilt, was Schiller sagt: Sandkorn für Sandkorn nur reichen sie zu dem großen Bau der Zeiten; aber reichlich tilgen sie die Schuld der Ewigkeit mit dem Danke ihres Vaterlandes, mit dem Segen der Tausende, die sich ihres Daseyns erfreuten. —

Ein solcher Mann war Joseph Graf von Colloredo-Melz und Wallsee, k. k. Staats- und Conferenzminister, wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Gene-

ral-Feldmarschall, Groß-Prior des Johanniter Ordens durch Böhmen, Mähren, Schlesien, Östreich, Steiermark und Kärnthen, auch Komthur zu Mailberg, Generaldirektor der gesammten k. k. Artillerie, und Inhaber des Infanterieregimentes Nro. 57. — Sein ganzes Leben, von frühester Jugend dem Dienste des Staates geweiht, war ein rastloses gemeinnütziges Streben, die Stellen würdig auszufüllen, welche sein Verdienst und das Vertrauen seiner Monarchen ihm anwies; die Gaben des Glückes dahin zu nützen, wo ihr Pfand ohne Prunk in dem Bewußtseyn großherziger Thaten tausendfältig wucherte, und am Ziele seines Wirkens keine Klage zurückzulassen, als die, welche seinen Verlust betrauerte.

Von einem Stamme entsprossen, der schon in den frühesten Jahrhunderten eine treue Zierde der deutschen Herrscherkrone blühte, fand er in der Geschichte seiner Ahnen eine Reihe von Vorbildern, in welchen feste Anhänglichkeit an Thron und Vaterland den Heldentugenden ihres Zeitalters und ihren glänzenden Thaten gleich ruhmwürdig zur Seite ging. Ein Wallsee focht für Otto den Ersten, als er Werengarn besiegte, und eines Wallsee's tapfere und ausgezeichnete Heeresfolge nach Italien lohnte Konrad der Zweite mit dem Lehen der Grafschaft Melz im Friaul, wo ein späterer Sprosse im 14. Jahrhunderte das Schloß Colloredo erbaute, und den neuen Namen auf das mächtige Geschlecht verpflanzte. Unausgesetzt von Sohn zu Sohn weihte es mit gleichem Ruhme bis auf unsere Tage Geist und Arm bald den friedlichen Geschäften des Staates, bald der unerschrockenen Vertheidigung seiner Marken, und auch des Feldmarschalls Vater Graf Rudolph Joseph

Colloredo vereinte mit dem ihm angebornen Range die ausgezeichnetſten Würden als Reichsfürſt, Ritter des goldenen Vlieſſes, Großkreutz des heiligen Stephans-Ordens, Vize-Kanzlers und Oberſt-Erbtruchſeß in Böhmen. Mit einer Gattinn verbunden, deren Name, aus dem Geſchlechte der einſt mit den Fürſten und Markgrafen von Steyer nahe verwandten Grafen von Starhemberg, die erhebendſten Erinnerungen aus Öſtreichs Geſchichte weckt, gab er dem Staate nebſt fünf Töchtern, die durch Heirathen in gleich angeſehene und glänzende Häuſer traten, vier Söhne, Jeder in ſeiner Laufbahn mit den ausgezeichnetſten geiſtlichen Würden, oder mit den wichtigſten Ämtern in der Verwaltung oder im Heere bekleidet.

Der dritte unter dieſen Söhnen war Graf Joſeph, am 11. September 1735 zu Regensburg geboren. Unter den Augen ſeines Vaters erzogen, entwickelten ſich ſeine vorzüglichen Fähigkeiten, die Grundſätze ſtrenger Rechtlichkeit und großherzigen Biederſinns, die jede ſeiner ſpätern Handlungen bezeichnen. Aber mit ihnen zugleich reifte auch beſtimmter ſein Hang zu den Waffen. Dem Drange weichend, der ihn auf die kriegeriſche Laufbahn rief, ward ihm in ſeinem 17. Jahre von der Beiſtimmung ſeines Vaters die Erfüllung ſeines ſehnlichſten Wunſches, und zugleich eine Kornetſtelle im Küraſſierregimente Lucheſi zu Theil. So bald als möglich den vielverſprechenden Anlagen des Jünglings, und dem Eifer, mit welchem er ſich dem Dienſte weihte, einen befriedigenderen Wirkungskreis zu geben, hielt es bei der damals beſtehenden Weiſe der Beförderung nicht ſchwer, ihn mit dem Range eines Hauptmanns in das Regiment ſeines Oheims (jetzt Kaunitz)

zu überſetzen, wo er nebſtbei den wichtigen Vortheil gewann, unter der Leitung eines Oberſten, wie (der nachmalige Feldmarſchall) Graf Lacy dem öſtreichiſchen Heere es war, ſich immer vollkommener und gründlicher für ſeinen Stand zu bilden. — In der friedlichen Zwiſchenzeit, in welcher er im Regimente durch Unterricht und Vorübung für die Tage kriegeriſcher Thätigkeit ſich zu rüſten bemüht war, erwarb ihm die Sittlichkeit und Würde ſeines Betragens in einem Alter, wo dieſe Auszeichnung nur ſelten ertheilt wurde, und außer der damahls noch üblichen jährlichen Verleihungszeit, den Rang eines k. k. Kämmerers.

Endlich erſchien auch der von dem jungen Krieger mit Ungeduld erſehnte Augenblick, Muth und Geſchicklichkeit im blutigen Waffenſpiele ſelbſt zu erproben. Die Eröffnung des Krieges gegen Preußen im Jahre 1756 rief Öſtreichs Schaaren ins Feld. Das Regiment, in welchem Graf Colloredo diente, war unter jenen, die in Eilmärſchen aus ihren Standquartieren dem Heere zuzogen, welches F. M. Graf Browne bei Leitmeritz ſammelte. Am erſten Schlachttage, dem von Lowoſitz, (am 1. Oktober desſelben Jahres) traf es bei dem ſchon im Gefechte begriffenen Treffen ein, um die friſcheſten Lorbern jenes Feldzuges zu ernten. Ein beſonderes Reis wand ſich um Colloredo's Schläfe, der vollkommen die Erwartung bewährte, die man von ihm gehegt. Unter den Namen jener Offiziere, für welche der Feldherr die beſondere Rückſicht der Kaiſerinn und lohnende Beförderungen anſprach, ſtand ſein Name mit vorzüglichem Lobe erwähnt. Dagegen ward ihm auch der doppelte Preis, in demſelben Regimente, welches Zeuge ſeines Verdienſtes ward, zwei Rangſtufen zurückzulegen,

und zum Oberstlieutenant befördert zu werden. Im Feldzuge des nächsten Jahres zweimal, das erste Mal schwer bei Prag in der Schlacht vom 6. Mai, das zweite Mal leichter bei Görlitz am 7. September, verwundet, führte ihn seine Bestimmung nach Breslau, als es Friedrich der Zweite nach der für die kaiserlichen Waffen so nachtheiligen Schlacht bei Leithen berannte. Ohne Hoffnung auf Entsatz in einem ausgedehnten Platze, dessen Erdwerke das unglückliche Auffliegen zweier Pulvervorräthe zerstört, dessen Gräben die späte Jahrszeit mit festem Eise bedeckte hatte, ohne hinreichende Mittel zur Verpflegung und Gegenwehre für die Besatzung, umlagert von einem siegenden Heere, das seine Laufgräben bereits eröffnet, sein schweres Geschütz schon in die Batterien geführt, und, während es die ansehnliche Stadt mit unausgesetztem Feuer ängstigte, die letzten Zurüstungen zu einem Hauptsturme vorbereitete, schien nichts mehr zu erübrigen, als Ergebung in die angebotene Kriegsgefangenschaft. Wenige Stimmen erhoben sich noch im Kriegsrathe für den einzig möglichen Ausweg, sich mit gewaffneter Hand durch das feindliche Heer Bahn nach Lignitz zu brechen. Mit diesen Wenigen erklärte auch Colloredo, gerne jedem Mittel beipflichten zu wollen, welches die Besatzung zu erhalten vermöchte, wenn keine Aussicht auf Entsatz, oder keine Wahrscheinlichkeit sich mit Erfolg zu behaupten, längere Gegenwehre gestatte. Die Mehrzahl der Stimmen entschied für Ergebung, und mit denen nach Frankfurt an der Oder kriegsgefangen abgeführten Offizieren blieb auch Colloredo so lange dem Antheil an Thätigkeit und Ruhm im forttobenden Kriege entzogen, bis ihn die Auswechslung der Gefangenen im folgenden

Sommer dem Heere wieder gab, in welchem er, zum Obersten und Kommandanten des Laciſchen Regiments befördert, bis zur Beendigung des Krieges noch an manchem blutigen Tage jenes denkwürdigen Kampfes Antheil nahm, und verdient die kriegeriſche Achtung theilte, die ſeine ausgezeichnete Schaar ſich in jeder Gelegenheit erwarb. Der Hubertsburgerfriede führte Colloredo nach Wien zurück, wo ihm noch in demſelben Jahre (1763) eine neue Beförderung zum Generalmajor, und zu gleicher Zeit zum Oberlieutenant in der neu errichteten deutſchen Leibgarde ertheilt ward.

Der Kampf mit dem genialen Gegner hatte die Überzeugung von der unerläßlichen Nothwendigkeit einer allgemeinen Umbildung des Kriegsweſens mit ſich geführt. Ungefährdete Ruhe von Außen begünſtigte die Unternehmung, und es begann die für Öſtreichs Heere noch ſo wohlthätig fortwirkende meiſterhafte Umgeſtaltung, welche Lacy's Namen in der Militärgeſchichte dieſes Staates einen unſterblichen Ruhm bereitete, und Ordnung, Klarheit und Zuſammenhang in die tiefgewurzelte Verwirrung und Verfaſſungsloſigkeit eines der wichtigſten Zweige der öffentlichen Verwaltung brachte. Die erhebende Auszeichnung, als eine der erſten Triebfedern zu einem ſo hohen Zwecke mitwirken zu dürfen, ward auch dem, mittlerweile zum Feldmarſchalllieutenant und Inhaber des 57. Infanterieregiments vorgerückten Graf Colloredo zu Theil. Am 1. Jänner 1771 zum Hofkriegsrath ernannt, und ſpäter mit der Oberleitung der Militär-Gränze beauftragt, welche zu eben dieſer Zeit ihre noch beſtehende Form erhielt, widmete er ſich den Geſchäften mit all dem Eifer und dem edlen Streben zur Befeſtigung des

Rechten und Guten, welche aus der Eigenthümlichkeit seines Gemüthes in einer so reichen Quelle entsprangen. Die Reise, welche Kaiser Joseph im Jahre 1777 nach Frankreich und durch einen großen Theil von Deutschland vornahm, unterbrach für einige Monate (vom April bis August) seine bisherigen Beschäftigungen. An der Seite des großen Menschen- und Staatenkenners, von ihm selbst vorzugsweise zum Begleiter erwählt, kehrte er mit reichem Kenntnißschatze, eingeweiht in die Tiefen der Staatenverhältnisse und ihre Verwaltungsweise, mit erweiterter Umsicht für die Vervollkommnung seines Faches zu dessen Geschäften zurück.

Preußens Kriegsrüstungen schienen ihm indeß eine neue Bahn der Thätigkeit zu öffnen. Die baierischen Erbfolgestreitigkeiten brachten Europens Kabinete in Bewegung. Östreich sammelte eine ansehnliche Streitmacht in Böhmen, und zu dem Hauptheere, bei welchem der Kaiser selbst den Oberbefehl führte, stieß auch Colloredo mit einer starken Abtheilung des auserlesensten Fußvolkes. Die Verhandlungen des Teschner-Friedens machten, ohne daß bedeutende Ereignisse das gewitterschwangere Jahr von 1778 zum drohenden Ausbruche gereichen ließen, den obwaltenden Mißhelligkeiten ein Ende, und Colloredo sah sich um die Hoffnung getäuscht, in diesem Feldzuge unter den Augen seines Monarchen glänzenderen Ruhm zu erkämpfen. Ein neuer Beweis der Huld und des unbegrenzten Vertrauens seines Kaisers bot ihm den reichlichsten Ersatz. Der bisherige Generaldirektor der Artillerie, Feldmarschall Fürst Kinsky, hatte seine Stelle niedergelegt. Sie nach dem ganzen Umfange ihrer Wichtigkeit würdig zu besetzen, konnten nur solche Eigenschaften

des Kaisers Wahl bestimmen, wie sie sich in Colloredo's Gemüthe vereinten. Von dem Hochgefühl dieses Bewußtseyns durchdrungen, und von dem ganzen Gewichte seiner neuen Bestimmung ergriffen, umfaßte von nun an der Gedanke allein sein ganzes übriges Daseyn, der Zuversicht nach allen seinen Kräften zu entsprechen, die so Hohes und Würdiges ihm anvertraute. So wie von diesem Augenblicke sein eifrigstes Streben auf die genaueste Kenntniß seines neuen Geschäftes, auf die Ergründung aller obwaltenden Mängel, und rastlose Bemühung, Vervollkommnung an ihre Stelle zu bringen, gerichtet war, so hielt er es nicht zu geringe, mit edler Selbstverläugnung zu den Uranfängen der Wissenschaft zurückzukehren, welche der Drang späterer und verschiedenartiger Beschäftigung aus seinem Gedächtnisse verwischt hatte. Im beharrlichsten Unterrichte des in seinem Fache rühmlichbekannten Abtes Maffei befestigte er sich in den Grundkenntnissen der Mathematik, Mechanik und Physik, und scheute keine Anstrengung in die kleinsten Einzelnheiten, welche die Geschützkunde oder ihre Hilfswissenschaften erheischen, zu dringen. So wie er sich hier die strengste Gründlichkeit zum Hauptgesetze machte, so suchte er Regel und Bestimmtheit an die Stelle jedes Schwankenden und Ungewissen zu bringen, und diesem Grundsatze folgend, richtete er sein erstes Augenmerk, den Ertrag des Geschützes festzustellen, und durch unermüdete Versuche auf der Simmeringer Heide, eine unabänderliche Richtschnur dafür zu erschaffen. Auf diese Art entstanden die Tabellen der Tragweiten des Geschützes in der Trefflichkeit, wie sie als Norm der Artillerie noch jetzt bestehen.

Der zweite Gegenstand, auf welchen sich seine vor-

doppeltem Eifer das zu Ende zu führen, was beſorgliche Prüfung anfangs verzögert. — Das ehrenvolle Zeugniß öffentlicher Berichte, und zwei Wunden, im Gefechte davon getragen, zeugen für ſeinen kriegeriſchen Muth. Ein noch ſprechenderes Zeichen, das den Kriegern aller Nationen ſo ehrwürdige Ordenszeichen des Marien-Thereſien-Großkreutzes, welches ihm nach dem Sturme auf Belgrad geboten worden war, verſagte ihm die Demuth desjenigen Ordens zu tragen, deſſen Gelübde er früher abgelegt, und der ihn auch von jenen Verbindungen ausſchloß, in welchen er eben ſo in den ſtilleren Tugenden des Bürgers, wie in dem Wirkungskreiſe öffentlicher Pflichten geglänzet haben würde.

Daß einem Manne, deſſen klar ausgebreitetem Lebenswandel nicht der kleinſte Flecken oder Tadel trotz der mannigfaltigen Lagen, in welche eine ausgezeichnete Beſtimmung ihn führte, anklebt, daß ihm ein Wort des, dem ſtillen Verdienſte nur zu früh verhallenden Nachruhms gebühre, wird Jeder willig erkennen, dem der Wunſch im Herzen lebt, ſich, wie er, einſt vorwurfsfrei am Ende ſeiner Bahn ſagen zu können: Actum est, plaudite amici! —

IV.

Literatur.

Remarks on the Organisazion of the Corps of Artillery in the Britisch Service. 8. London. 1818.

Dieſes Werk hat den Oberſten der Artillerie Sir Auguſtus S. Frazer, Kommandeur des Bathordens, zum Verfaſſer. Es läßt uns einen Blick in das Innere der für das Kriegsweſen ſo wichtigen Behandlung des Geſchützes werfen, wie kein anderes Werk, das, in ſo weit wir davon unterrichtet ſind, in den letzten Zeiten über dieſen Gegenſtand in England heraus kam. Wir ſehen die Fehler der Organiſation des Artilleriekorps mit einer Wahrheit aufgedeckt, die des Mannes würdig iſt, der ſeinen Dienſt und ſein Vaterland liebt. Je mehr wir mit Recht die Stufe bewundern, auf der in Großbritannien jeder Zweig des Maſchinenweſens ſteht, je rühmlicher der Name iſt, den ſich die engliſche Artillerie jüngſt auf der Halbinſel und in Frankreich erworben, ein deſto höheres Intereſſe wird für uns die Darſtellung der Mißverhältniſſe haben, die aus dem Syſteme, nach welchem dieſe Waffe behandelt wird, folgen, und die, eine ſchwere Laſt, die Fortſchritte zur weiteren Ausbildung hemmen.

Wir glauben dem Einwurfe eines oder des anderen Leſers, der die Vortrefflichkeit der engliſchen Artillerie als wirkende Waffe kennt, und nun vielfachen Tadel ausſprechen hört, nicht erſt durch die Äußerung begegnen zu müſſen, daß jede Werthſchätzung nur relativ iſt; daß der Erfolg, ſo bedeutend er auch ſeyn mag, doch oft den Vorwurf zuläßt, er ſey im Verhältniß der aus den Mitteln hervorgehenden Möglichkeit immer noch zu klein; kurz, daß man es ſich zwar nicht beikommen laſſen dürfe, die engliſche Artillerie für ſchlechter als irgend Eine der europäiſchen Mächte zu halten, weil ſo manches an ihr nicht gut iſt; daß man aber eben ſo wenig die Behandlung und Anwendung dieſer Waffe in dem genannten Staate für durchaus fehlerlos erklären dürfe, weil ſie in den Vorfällen, wo ſie gebraucht wurde, ausreichte, oder wohl

die noch in der Währingergaſſe beſtehende Gewehrfabrik, und ſuchte, indem er die Verfertigung dieſer Waffe der unmittelbaren Aufſicht des Militärs unterwarf, ſie durch jede Art von Verbeſſerung zu vervollkommnen. So wurden auf ſeinen Vorſchlag die cylindriſchen Ladſtöcke allgemein in der Armee eingeführt, und den Jägern und Scharfſchützen die Girardoniſchen Jägergewehre und Windbüchſen gegeben, deren Gebrauch in dem bald darauf gefolgten Türkenkriege nicht ohne den erwarteten Vortheil blieb. Um aber auch für die neuerrichteten Werkſtätten der Artillerie nie an tauglichen Werkleuten und Meiſtern für Verfertigung der Gewehre in den Zeughäuſern und für Wiederherſtellung der ſchadhaften in den Regimentern Mangel zu leiden, gerieth Colloredo auf den Plan zur Errichtung einer Büchſenmacher-Lehrſchule, welche in dem Städtchen Steyer in Öſtreich ob der Enns errichtet wurde, und, nachdem ſie ihrem Zwecke vollkommen entſprechend ſich bewährte, noch gegenwärtig fort beſteht.

Von derſelben Epoche zählt das öſtreichiſche Geſchützweſen jene treffliche Einrichtung, welche es zu der Stufe der gründlichſten wiſſenſchaftlichen Ausbildung, und zu einer Klarheit und Beſtimmtheit in der Anwendung vielſeitiger Kenntniſſe für die Ausübung ſeiner Waffe erhob, daß es, früher der Artillerie anderer Mächte nachſtehend, bald als hochgeachtetes Vorbild ihnen vorzuleuchten im Stande war. Dem weiſe gedachten und durchgeführten Plane Colloredo's bleibt der hochverdiente Dank für dieſe Einrichtung, ſo lange in den Reihen der öſtreichiſchen Heere die Schlachten entſcheidende Waffe des Geſchützes den Sieg an ihre Fahnen knüpfen, oder

über die Wälle feindlicher Städte die freie Bahn öffnen wird.

Colloredo hatte neuerdings eine Vermehrung des Artilleriestandes (im Jahre 1784) ausgewirkt, aber je mehr der Umfang dieses Körpers wuchs, um so bemerkbarer und dringender ward auch die Noth, den die Masse lenkenden Geist in Einklang mit ihrer Größe zu bringen. Es mußte zu dem Ende auf die Errichtung einer solchen Anstalt gedacht werden, aus deren Schooße eine hinreichende Anzahl so vollkommen unterrichteter und gebildeter Individuen hervorzugehen vermochte, daß sie in die Zweige des Ganzen vertheilt, gleichförmig und an allen Punkten Geist, Haltung und Vervollkommnung verbreiteten. Diese Anstalt war das im November 1784 errichtete Bombardierkorps. In diesem Korps vereinte man die hoffnungsvollsten, die verdientesten Männer der Feldartillerie. Der ausgebreitetste Unterricht in Mathematik, Aufnahme, Zeichnungs- und Befestigungskunst, kurz in allem, was zur vollständigen Kenntniß ihres Faches erfordert wurde, vollendete hier ihre Bildung. Von hier aus treten die Ausgezeichnetsten, nachdem sie die Grade ihrer Beförderung zurückgelegt haben, als Offiziere in die Regimenter der Feldartillerie, und bringen von hier den reichen Schatz der Wissenschaft in die Reihen ihrer Untergebenen. — Einem so trefflichen Vorschlage konnte die vollste Genehmigung, aber auch eben so wenig der verdiente Lohn, — und die noch beseligendere Überzeugung von der reichlich wuchernden Frucht solcher Bemühungen entgehen. Colloredo ward zum Feldzeugmeister ernannt, und bald führte auch der Ausbruch eines Türkenkrieges die Gelegenheit herbei, den Erfolg dessen zu bewähren, was

Jahre lang mit Anſtrengung und Klugheit vorbereitet war. Colloredo folgte dem Kaiſer zum Heere nach, welches den Feldzug mit der Eroberung des feſten Schabacz an der Save eröffnete. Der Kaiſer, mit dem Feldzeugmeiſter bei dem Angriffe ſelbſt gegenwärtig, der mit Beſchießung des Ortes begann, überzeugte ſich bald von den Fortſchritten, welche die Artillerie in der Anwendung ihrer Waffe gemacht, und welche dem Heere im nächſten Feldzuge dem glänzendſten Vortheil des ganzen Krieges errangen, Belgrads Eroberung.

Colloredo, der bei dem Sturme auf die Vorſtädte, bei der Einwerfung der feindlichen Palliſadirungen, bei dem Angriffe auf die Feſtung ſelbſt, ſich ſtets in den Laufgräben an den gefährlichſten Stellen an der Seite des Helden Loudon finden ließ, leitete alle Arbeiten der Artillerie mit jenem Eifer und jener Zweckmäßigkeit, welche der glänzendſte Erfolg mit ſeinem Ruhme in dem Siegesblatte der Übergabe von Belgrad und mit neuen Würden krönte. Er wurde zum Feldmarſchall ernannt, und als neue kriegeriſche Ungewitter ſich an Preußens Gränze zuſammenzogen, und zugleich der empfindlichſte Schlag, der Tod ihres angebetheten Feldherrn, Öſtreichs Heere traf, wurde ihm der Oberbefehl über die Beobachtungsarmee übertragen, bis die friedlichen Verhandlungen des Reichenbacher Congreſſes ſie aufgelöſet hatten.

Kaum war es ihm nun wieder geſtattet, ſeine Sorge ausſchließender auf ſein Lieblingsfach zu wenden, ſo trat er mit neuen Vorſchlägen zur Vermehrung der Artillerie durch ein Artillerie-Füſelierbataillon, der Artillerieregimenter durch zwei Kompagnien, des Bombardierkorps mit einer Kompagnie, und endlich mit ei-

ner ganz umgestalteten Verfassung der gesammten Feld- und Besatzungsartillerie auf, die durchgehends bewilligt, im November 1790 in Ausübung gesetzt wurde. Seiner Aufmerksamkeit entging dabei eben so wenig, daß nach wiederholter Verbesserung dennoch nie stille gestanden werden dürfe, um nach größerer Vollkommenheit zu streben, zu der nur rastlose, wenn auch nicht stets gleich lohnende Versuche leiten. So wurden, nach der Angabe des in seinem Fache so kenntnißreichen Oberstlieutnant Vega, eine Art neuer weittreibender Mörser gegossen, das Feuergewehr der Infanterie aufs Neue vervollkommnet, und in der Kleidung und Bewaffnung der Artillerie Verbesserungen getroffen, wodurch sie der Beweglichkeit und dem Dienste des Mannes am entsprechendsten sich eignen konnten.

Im Jahre 1802 wurde nach dem von ihm unterlegten Vorschlage das Artillerie-Füselierbataillon aufgelöst, und aus der Mannschaft derselben, mit Zuziehung der drei übrigen Regimenter, ein vollständiges 4. gebildet.

Ein langjähriger, oft erneuter Kampf hatte mittlerweile Östreichs Heere in stäter Thätigkeit erhalten, und keiner der Waffengattungen, die abwechselnd auf manchem blutigen Gefilde um den Vorrang stritten, war je die Waffe des Geschützes nachgestanden, welche jedes Mal durch kaltblütige Tapferkeit und entscheidende Wirksamkeit den alten Ruhm bewährte. Von neuem rief das Heer der Krieg von 1805 ins Feld. Der Held, der in Schlachten und im Lager großgezogen, es nach allen seinen Bedürfnissen durchschaute, mit großem und kühnem Geiste es umfaßte, und das durch schwere Verluste oft erschöpfte, jetzt durch weises Walten mäch-

tig und furchtbar dem Feinde wieder entgegenstellte, der Oberleiter des ganzen Kriegswesen, E. H. Karl war an der Spitze einer Armee an die Ufer der Etsch gezogen. Durch seine Abwesenheit war die Führung der Ministerialgeschäfte des Hofkriegsrathes erlediget, und ein Handschreiben des Monarchen ertheilte die hohe Stelle eines Staats- und Conferenzministers als Merkmal der vorzüglichsten Zufriedenheit und Erkenntlichkeit für treue, eifrige und ersprießliche, durch so lange Zeit geleistete Dienste dem Feldmarschall Colloredo. In die Hände des nach dem Kriege rückkehrenden Erzherzoges legte der Feldmarschall die ihm anvertraute Verwaltung, bis er sie aus seinen Händen bei dem Ausbruche des Krieges von 1809 von neuem empfing, und von dieser Zeit an die Geschäfte des Kriegsministeriums ununterbrochen führte.

In der Zwischenzeit seiner ministeriellen Verwaltung, und nachmals von dem Umfange seiner Stelle, von den mannifaltigsten Gegenständen bedrängt, verlor er nie die Aufmerksamkeit auf die Artillerie aus den Augen, der er sich noch stets mit jugendlichem Feuer und unermüdeten Eifer widmete. Er ließ neue Verbesserungsvorschläge für das Material des Geschützes prüfen, und Versuche jeder Art, unter diesen auch die ersten Versuche mit Brandracketen, auf der Simmeringer Heide vornehmen; er gewann dem Feldzeugamte der Artillerie eine höhere Standesfestsetzung, und durch die Vermehrung der Summe des Werbgeldes, welches die Wiederanwerbung verdienter Krieger begünstigte, einen der wesentlichsten Vortheile für seine Waffe; auch wurde diese auf seinen Vorschlag im Jahre 1808 noch durch ein Artillerie-Handlangerkorps beträchtlich ver-

mehrt. Aber auch der Dank des Staates, der wohlverdienten Kriegern gebührt, die Aufmunterung durch die Aussicht auf ein sorgenfreieres Alter und die Unterstützung der Ihren, die den Bürger zum Soldatenstande, den Soldaten zu größeren Wagnissen in den Augenblicken der Gefahr befeuert, hatte Colloredo stets ins Auge gefaßt, und seine eifrige Fürsprache in dieser Ansicht erwarb dem als wirklich undienstbar austretenden verdienstvollen Offiziere der Artillerie einen höhern Rang und die damit verbundene Pension, den Witwen der Subalternen ansehnlich erhöhte Unterstützung.

Europa's Lage ließ neue Kämpfe voraussehen, und ungezweifelt mußte an Östreich abermals die Reihe kommen, als Vertheidiger seiner Freiheit mit auf den Kampfplatz zu treten. Das Geschützwesen hatte durch die neue Art den Krieg zu führen, eine noch größere Gewalt bekommen, und an seine Donner schien von nun an der Ausschlag der Schlachten gefesselt. Colloredo erkannte die volle Wichtigkeit, nicht hinter den fortschreitenden Mächten zurückzubleiben. Er erhielt die freie Werbung für die Artillerie, um durch den Zuwachs freiwilliger Krieger aus den gebildetern Ständen dem Geiste des Ganzen höhern Schwung zu verschaffen; er brachte eine erneute Umstaltung des vierten Regiments zu Stande, und als die verhängnißvollen Jahre 1813 und 1814 durch riesenhafte Anstrengungen in Wunderschnelle Östreichs Waffenkraft staunenswerther als je beglaubigten, da wirkte auch Colloredo's warme Vaterlandsliebe, seine unverdrossene Thätigkeit, seine erfahrungsreiche Dienstkenntniß in der Aufstellung und Bewaffnung der Heere für den Befreiungskrieg, daß, wenn der Greis die treue Brust selbst der Gefahr nicht

mehr entgegen zu tragen im Stande war, das goldene Ehrenkreutz für das, was Er geleistet, sie dennoch hoch verdient schmückte.

Nach dem Kriege zog die veränderte Verfassung des Staatsrathes eine neue Eintheilung der ministeriellen Geschäfte nach sich, der zu Folge ihm der Titel eines Chefs von der Sektion des Kriegswesens zu Theil ward. Jetzt noch in seinem achtzigsten Jahre unterlag sein Geist der Bürde des Alters nicht, und mit gleichem Eifer nach beseitigter Gefahr des Vaterlandes war er noch auf das bedacht, was einst ihm frommen könnte, wenn er selbst nicht mehr die Frucht seiner Mühe ernten würde. Er trug auf die Errichtung eines fünften Artillerieregiments nach Auflösung des Handlangerbataillons, auf die Festsetzung des Standes der Artillerieregimenter zu zwanzig Kompagnien, auf die Vermehrung der Chargen in denselben an, und erhielt die Genehmigung dieser Vorschläge, die am 1. August 1816 in Ausübung traten. Er ließ abermals mannigfaltige Versuche zu Verbesserungen bei dem Geschütze vornehmen, die auf die vereinfachte Bohrungsweise des Geschützes, auf Veränderungen in der Bohrweite des Wurfgeschützes, auf die Einführung einer neuen Art von Brandröhren Bezug hatten, und wirkte so bis zu den letzten Augenblicken seines Lebens, sich immer gleich an Geist und Willen, des Guten fort, bis mit der letzten Kraft am 26. November 1818 auch sein Daseyn schwand. —

Sieben und sechzig Jahre unermüdeter Anstrengung hatte er gemeinnützig dem Dienste des Staates geweiht, und die Verdienste, die er sich um sein Wohl erwarb, stehen in seinen Archiven aufgezeichnet. Was

er im Stillen für die Menschheit gewirkt, wußte seine großherzige Bescheidenheit mit Sorgfalt zu verbergen; aber die segnende Stimme mancher hoffnungsvollen und unbemittelten Waisen, die er dem Vaterland bilden ließ, manches verdienten Kriegers, den er aufmunterte, unterstützte und beförderte, und jeder unverschuldeten Armuth, der er Unterhalt und Daseyns Frist zu gewähren Gelegenheit fand, täuschten sein edles Schweigen durch die lauteren Rufe des Dankes, und Colloredo's Menschenliebe huldigte die ehrfurchtsvolle Achtung seiner Mitbürger *). Ernst und Strenge gegen sich selbst war unparteiische Rechtlichkeit sein Gesetz, und war er zuletzt nicht mehr so geneigt, jeder Neuerung entgegen zu kommen, wenn ihre wohlthätige Wirkung nicht allzu klar am Tage lag, so lag dieses in der nothwendigen Folge häufig als täuschend erkannter Vorschläge, und manches Luftbildes, in das oft glänzend scheinende Entwürfe zerflatterten, — lag großen Theils in der seinem hohen Alter anklebenden natürlichen Abneigung von Neuerungen, welche dennoch nie in seinem Innern die Stimme für das Gute übertäubte, wenn er es gleich seiner frühern Überzeugung widersprechend erkannte, und ihn nie zurückhielt, mit ver-

*) Glaubenswürdige und hochgeachtete Männer, welche Colloredo persönlich genauer kannten, versichern, daß die Summe seiner in den edelsten Zwecken gespendeten Wohlthaten in ihrem ganzen Umfange die höchste Bewunderung für seine Herzensgüte erregen würde, die ihn oft so weit geführt, daß er sich nicht scheute, die letzte Barschaft, die sich in seinem Hause fand, rücksichtslos auf sich selbst, dem Nächsten und Bedürftigen dahinzugeben.

doppeltem Eifer das zu Ende zu führen, was beſorgliche Prüfung anfangs verzögert. — Das ehrenvolle Zeugniß öffentlicher Berichte, und zwei Wunden, im Gefechte davon getragen, zeugen für ſeinen kriegeriſchen Muth. Ein noch ſprechenderes Zeichen, das den Kriegern aller Nationen ſo ehrwürdige Ordenszeichen des Marien-Thereſien-Großkreutzes, welches ihm nach dem Sturme auf Belgrad geboten worden war, verſagte ihm die Demuth desjenigen Ordens zu tragen, deſſen Gelübde er früher abgelegt, und der ihn auch von jenen Verbindungen ausſchloß, in welchen er eben ſo in den ſtilleren Tugenden des Bürgers, wie in dem Wirkungskreiſe öffentlicher Pflichten geglänzet haben würde.

Daß einem Manne, deſſen klar ausgebreitetem Lebenswandel nicht der kleinſte Flecken oder Tadel trotz der mannigfaltigen Lagen, in welche eine ausgezeichnete Beſtimmung ihn führte, anklebt, daß ihm ein Wort des, dem ſtillen Verdienſte nur zu früh verhallenden Nachruhms gebühre, wird Jeder willig erkennen, dem der Wunſch im Herzen lebt, ſich, wie er, einſt vorwurfsfrei am Ende ſeiner Bahn ſagen zu können: Actum est, plaudite amici! —

IV.

Literatur.

Remarks on the Organisazion of the Corps of Artillery in the Britisch Service. 8. London. 1818.

Dieſes Werk hat den Oberſten der Artillerie Sir Auguſtus S. Frazer, Kommandeur des Bathordens, zum Verfaſſer. Es läßt uns einen Blick in das Innere der für das Kriegsweſen ſo wichtigen Behandlung des Geſchützes werfen, wie kein anderes Werk, das, in ſo weit wir davon unterrichtet ſind, in den letzten Zeiten über dieſen Gegenſtand in England heraus kam. Wir ſehen die Fehler der Organiſation des Artilleriekorps mit einer Wahrheit aufgedeckt, die des Mannes würdig iſt, der ſeinen Dienſt und ſein Vaterland liebt. Je mehr wir mit Recht die Stufe bewundern, auf der in Großbritannien jeder Zweig des Maſchinenweſens ſteht, je rühmlicher der Name iſt, den ſich die engliſche Artillerie jüngſt auf der Halbinſel und in Frankreich erworben, ein deſto höheres Intereſſe wird für uns die Darſtellung der Mißverhältniſſe haben, die aus dem Syſteme, nach welchem dieſe Waffe behandelt wird, folgen, und die, eine ſchwere Laſt, die Fortſchritte zur weiteren Ausbildung hemmen.

Wir glauben dem Einwurfe eines oder des anderen Leſers, der die Vortrefflichkeit der engliſchen Artillerie als wirkende Waffe kennt, und nun vielfachen Tadel ausſprechen hört, nicht erſt durch die Äußerung begegnen zu müſſen, daß jede Werthſchätzung nur relativ iſt; daß der Erfolg, ſo bedeutend er auch ſeyn mag, doch oft den Vorwurf zuläßt, er ſey im Verhältniß der aus den Mitteln hervorgehenden Möglichkeit immer noch zu klein; kurz, daß man es ſich zwar nicht beikommen laſſen dürfe, die engliſche Artillerie für ſchlechter als irgend Eine der europäiſchen Mächte zu halten, weil ſo manches an ihr nicht gut iſt; daß man aber eben ſo wenig die Behandlung und Anwendung dieſer Waffe in dem genannten Staate für durchaus fehlerlos erklären dürfe, weil ſie in den Vorfällen, wo ſie gebraucht wurde, ausreichte, oder wohl

auch Vorzüge im Vergleiche mit der Artillerie anderer Heere entwickelte, oder endlich, weil Bravour der Truppen und Geist des Feldherrn die Mängel des Systems genügend zu ersetzen im Stande waren. Jede Einrichtung nach ihrer eigenen Schätzung ist beinahe überall und zu allen Zeiten, so lange sie nicht einen Grad raisonirter Ausbildung erreichte, ein Ideal der Vollkommenheit gewesen, und darum steht die Menge des Tadels, wenn er aus dem Wesen selbst hervorgeht, — so paradox es klingen mag, so wahr ist es dennoch — im geraden Verhältnisse mit den Fortschritten zur Vollkommenheit. — Wer sich für völlig fehlerfrei hält, der denkt nicht ans Bessern.

Wir geben im Folgenden von Frazers Werk einen getreuen Auszug. Um nicht den Faden desselben zu oft unterbrechen zu müssen, bemerken wir dem Leser, daß alles Gesagte die Meinung, und möglichst die eigenen Worte des genannten Obersten sind, dessen Zweck in dieser Arbeit war, die Mängel der englischen Artillerie zu untersuchen und aufzudecken, um auf diese Art ihrer Verbesserung vorzuarbeiten. Nur Weniges, was zur Ergänzung oder Verständlichmachung unumgänglich nothwendig ist, haben wir uns erlaubt beizusetzen.

Das Departement der Artillerie umfaßt in England sowohl die eigentliche Artillerie, als auch das Geniewesen sammt allen seinen Zweigen. An der Spitze beider Abtheilungen steht das Hauptzeugamt (Board of Ordnance), und in der Person des General-Artilleriedirektors (Master General of Ordnance), wörtlich Generalfeldzeugmeister, hat sowohl das Artillerie-, als das Geniekorps den gemeinschaftlichen Chef. — Die folgenden Blätter werden übrigens nur von dem erstern, nämlich von dem Artilleriekorps handeln.

Das englische Artilleriekorps zerfällt in die Artillerie zu Pferde, in die Artillerie zu Fuß, und in das Artillerie-Fuhrwesen. Die beiden ersteren zusammen bilden das königliche Artillerieregiment (Royal Regiment of Artillery); das letztere trägt den Namen der königlichen Artilleriefuhrer (Royal Artillery Drivers.)

Die Artillerie zu Fuß wird weiter in Bataillone eingetheilt, die beiden übrigen Zweige des Korps aber in Trupps (troops). Die Stärke dieser Abtheilungen wird an seinem Orte gezeigt werden. — Im Jahre 1791 belief sich das ganze Artilleriekorps auf vier wirklich diensthuende Bataillone, die mit Einschluß eines In-

validenbataillons, 3707 Mann, darunter 274 Offiziere zählten. Im Jahre 1814 dagegen war die Anzahl der Bataillone mit Einschluß des einen der Invaliden auf 12 gestiegen, und hiezu kamen noch 14 Trupps Artillerie zu Pferde, ferner 12 Trupps Artilleriefuhrwesen, so daß die Gesammtstärke des Korps 26,023 Mann, darunter 727 Offiziere, und wenn wir noch die auswärtige Artillerie (foreign Artillery) *), und die der königlichen deutschen Legion mit in Rechnung bringen wollten, 28.291 Mann betrug. — Bis in das Jahr 1795 stand dem Korps ein Brigade-Major vor; dann wurde dieser Titel in den eines Vize-Generaladjutanten (Deputy Adjutant General) verwandelt, dem 1806 noch ein assistirender Vize-Generaladjutant (Assistant Deputy Adjutant General) beigegeben wurde **). Die bei allen Theilen des Korps im Jahre 1814 befindlichen Pferde beliefen sich auf 11.600.

Der wiederhergestellte Kontinental-Friede machte einen großen Theil der Streitkräfte entbehrlich, und um die drückenden Kosten, die ihre Erhaltung dem Lande verursacht, zu vermindern, wurden im Jahre 1817 auch bei der Artillerie Reduktionen, sowohl in ganzen Körpern als in dem Stande der verschiedenen Abtheilungen derselben, vorgenommen. Es beträgt gegenwärtig die englische Artillerie mit Einschluß der Offiziere nur mehr 13,000 Mann, die in neun Bataillons, jedes zu 10 Kompagnien, in einem Invalidenbataillon ebenfalls zu 10 Kompagnien, in sechs Trupps Artillerie zu Pferde, und in vier Trupps Fuhrwesenmannschaft vertheilt sind. Die Zahl der Pferde beläuft sich auf 2500, wovon noch 350 Stücke auf die Pontons zu rechnen kommen, da seit der angeführten Reduktion das Geniewesen, wozu die Pontons gehören, von der Artillerie abhängig gemacht wurde.

In dem Generalartilleriedirektor (Master General of the Ordnance) vereinigen sich die Spitzen aller Administrationszweige der Artillerie. Er ist Oberst und Kommandant des königlichen Artillerie- und Geniekorps. Ihm ist die Militär-Akademie zu Woolwich und das Etab-

*) Artillerie im englischen Solde.

**) Brigade-Majors sind Adjutanten von Brigadegenerälen, selten von höherem als Hauptmannsrange. Vice-Generaladjutanten sind Stabsoffiziere, können aber auch Generalmajors, und selbst Generallieutenants seyn; ihre Assistenten sind Subalterne.

liſſement für das Geniekorps zu Chatham übergeben. Dieſe Stelle bekleidete kürzlich noch der General Heinrich Graf von Mulgrave, zugleich Gouverneur von Scarbourough Caſtle, und Oberſt des 31. Infanterieregiments; dermalen aber der Herzog von Wellington ſelbſt. Die Stelle des zweiten Oberſten in beiden Korps wird durch den Generallieutenant des Hauptzeugamts (Lieutenant General of Ordnance) beſetzt; gegenwärtig der Generallieutenant Sir Hildebrand Oakes. — Den dritten Rang endlich bekleidet der Vice-Generaladjutant (Deputy Adjutant General); gegenwärtig der Generallieutenant John Macleod. — Das übrige Offizierskorps der Artillerie, mit Ausſchluß der auf den halben Sold geſetzten Individuen, beſteht nach einer der neueſten Armeeliſten aus 11 Oberſten (Colonels Command.), 20 zweiten Oberſten (Colonels), 32 Oberſtlieutnants, 10 Majors, 103 Kapitäns, 115 zweite Kapitäns, 233 erſte Lieutenants, 81 zweite Lieutenants.

Der Gehalt der Offizier der Artillerie zu Pferde und des Fuhrweſens ſtimmt mit jenem überein, welchen die Kavallerieoffiziere erhalten; eben ſo werden die Gagen der Offiziere der Artillerie zu Fuß nach jenem der Infanterie bemeſſen. Keine beſtimmte Anzahl Dienſtjahre berechtiget den Artillerieoffiziere den öffentlichen Dienſt zu verlaſſen, und auf eine Penſion Anſpruch zu machen; doch ſobald Wunden, oder hohes Alter ihm das Vermögen zu fernerem Dienſte rauben, ſo erhält er auf dieſem Wege jederzeit eine genügende Verſorgung. Die Mannſchaft vom Feldwebel abwärts hat durchaus Kavallerielöhnung. Bei der Artillerie zu Pferde und zu Fuß hat der Mann nach ſieben und vierzehn Dienſtjahren eine ſyſtematiſche Erhöhung ſeines Soldes zu gewarten; bei dem Fuhrweſen iſt dieſe Zeit auf zehn und ſiebzehn Jahre hinausgeſetzt. — Die Gemeinen werden geworben, entweder auf Lebenszeit, oder auf eine beſtimmte Anzahl Jahre. Die Offiziere werden alle in der königlichen Militair-Akademie zu Woolwich erzogen, und dann nach Gutdünken des General-Artilleriedirektors entweder zur reitenden, oder zur Fuß-Artillerie eingetheilt. Beförderungen aus der Mannſchaft zu Offizieren finden in dieſem Korps niemals Statt. Einmal in das Korps aufgenommen, erhält man ſchwer die Erlaubniß es wieder zu verlaſſen.

Das Hauptzeugamt (Board of Ordnance) beſteht aus dem General-Artilleriedirektor (Master

General of the Ordnance), dem Generallieutenant der Artillerie (Lieut. General of the Ordnance), dem General-Inspektor (Surveyor General), dem Hauptzeugamts-Sekretär (Clerc of Ordnance), dem Magazinsdirektor (Princ. Storekeeper), dem Lieferungskommissär (Clerc of Deliveries), endlich aus einem Schatzmeister (Treasurer) und mehreren untergeordneten Beamten. — Die ganze Artillerie, sowohl die der Flotte als des Heeres, und das Genieewesen in allen seinen Zweigen haben in dem Hauptzeugamt die oberste Behörde. Alles, was Ausrüstung, Kleidung oder Besoldung der Artillerie betrifft, fällt in den Geschäftskreis dieser Stelle. Die Obersten der verschiedenen Abtheilungen haben keinen Antheil daran; sie genießen weder Prozenten, noch sonstige Vortheile von irgend einem dieser ökonomischen Gegenstände. Die Dauer der Equipirung dieser Mannschaft ist auf Chategorien, beinahe von gleicher Länge wie die Kavallerie und Infanterie bemessen, festgesetzt, aber nach Art des Dienstes keineswegs eine Verkürzung dieser Dauer ausgeschlossen.

Alle Generalbefehle gehen durch den Deputy Adjutant General an die Adjutanten der Bataillons oder Trupps. Sämmtliche Gebühren oder Bedürfnisse des Korps, welchen Namen sie tragen mögen, werden durch den Clerc of Deliveries kontrollirt und angewiesen, und stehen unter der Oberaufsicht des Magazinsdirektors. Alle Verrechnungen gehören in das Departement des Generalinspektors (Surveyor General); dort werden sie bemängelt oder ausgeglichen, und stehen gewöhnlich im Rückstande von 7 Jahren *).

Der Generallieutenant der Artillerie ist mit den Geschäften beauftragt, die sich auf Entlassung, Pensionirung oder Versetzung der Mannschaft beziehen. Er ruft deßwegen von Zeit zu Zeit eine Spezialkommission in Woolwich zusammen. Der Stab, das große Labora-

*) Diese weite Hinausschiebung der Finalabrechnungen ist für das Allgemeine schädlich, für das Individuum aber höchst drückend. Tausend Umstände, die hinreichend wären, manchen streitigen Punkt aufzuklären, werden in so langer Zeitfrist nothwendiger Weise vergessen. Der Offizier wechselt Kompagnie und Bataillon; durch einen dazwischen fallenden Krieg geht die halbe Anzahl der Interessenten zu Grunde; alles ist verändert; neue Geschafte, andersartiger Dienst fesselt den Einzelnen, und nun soll er Auskünfte über Gegenstände geben, die mehrentheils höchst spezielle sind!! —

torium, und alle Hauptdepots der Artillerie befinden sich in diesem Orte. Dort ist auch ein Gußwerk für Metallkanonen, das einzige, das der Regierung eingenthümlich gehört. Die eisernen Geschütze, so wie alle hohle und volle Munizion, werden in Privatgußwerken gegossen, und kontraktmäßig in die königlichen Arsenale abgeliefert. Die Proben der Land- und Seegeschütze werden ebenfalls zu Woolwich vorgenommen.

In dem Alter von vierzehn bis siebenzehn Jahren werden Jünglinge, die sich der Artillerie oder dem Geniewesen widmen wollen, in die Militär-Akademie zu Woolwich als Kadeten (Gentlemen Cadets) aufgenommen. Die unerläßliche Bedingung der Aufnahme ist, daß die Jünglinge bis dahin eine sorgsame und feinere Erziehung genossen, und jene Kenntnisse sich erworben haben, die ihrem Alter ziemen, nämlich alle unentbehrlichen Hilfswissenschaften und Fertigkeiten, die den Übergang zu ernsteren Studien möglich machen. Namentlich fordert man eine genugsame Bekanntschaft mit den Klassikern, um unter der langen und gleichmäßigen Verwendung in Berufswissenschaften den Geist vor einseitiger Richtung zu bewahren, und das Gemüth mit würdigen Bildern zu erfüllen. Die vorgeschriebenen Lehrgegenstände der Akademie aber sind Mathematik, Fortifikation, Geschichte, französische und deutsche Sprache, Zeichnen, Fechten und Tanzen. Der Lehrkurs bleibt derselbe, ob der Kadet für die Artillerie oder das Geniewesen sich bilde. Gewöhnlich wählt man diejenigen, deren Fortschritte glänzender sind, für das letztere Fach, berücksichtigt aber hiebei jedes Mal ihren Willen. Die Prinzipien, worauf sich die Erziehung im weiteren Sinne gründet, sind vernünftig, freisinnig, wahr und gut. Moralität ist vorzügliches Augenmerk. Der Übertritt in die Offizierscharge hängt allein von Betragen und Verwendung des Kadeten ab, und da strenge Gerechtigkeit in Austheilung dieser Belohnung nicht allein vorgeschrieben ist, sondern auch wirklich ausgeübt wird; und der Fall sich nicht ereignet, daß der fleißige und gutgesittete Kadet sich den trägen und liederlichen aus Rücksicht auf andere Verhältnisse, die mit dem Dienste nichts zu schaffen haben, vorgezogen sieht, so wird ein ernster warmer Eifer unter den Lernenden rege gehalten. Dieser Übertritt geschieht zwischen drei und fünf Jahren, nachdem Offiziersstellen sich öffnen, und die Jünglinge den Kurs vollendet haben. — Der ganzen Anstalt steht der General-Artilleriedirektor vor, der auch deßwegen den Titel, Kapitän der

Gentlemen-Kadeten führt. Im Jahre 1817 war die Zahl derselben 250; man vermuthete damals eine Verminderung auf 128. Die jährlichen Kosten der Anstalt belaufen sich auf 17,000 Pfund Sterling.

Wenn der Jüngling, dem Systeme der Erziehung nach, bis zu dem Augenblicke, in dem er die Akademie verläßt, allerdings ganz geeignet scheint, ein eben so brauchbarer, als seinem Stande durch mehrseitige Bildung in jeder Hinsicht entsprechender Offizier zu werden; wenn die Grundlagen für weitere Studien auf eine Art in ihm aufgeführt sind, daß selbst die Wissenschaft von dem mit höheren Anlagen begabten etwas erwarten darf; so ist dagegen der nächste Zustand, in den der Offizier nach Verlassung der Akademie tritt, ganz darnach beschaffen, um das Keimen der guten Aussaat möglichst zu verhindern. Wenn früher das Nichtgelingen der Erziehung als eine Ausnahme betrachtet werden konnte, so darf man jetzt fast das weitere Gedeihen derselben eine solche nennen. Wenn früher der Grund geistiger Vernachlässigung oder sittlicher Gehaltlosigkeit in besondern Außendingen allein gelegen haben kann, so findet man jetzt die Ursache, wenn beide Erscheinungen sich zeigen, meist in einem Fehler des Systems. Der junge Offizier bleibt nämlich vor der wirklichen Dienstleistung in der Kompagnie, bei welcher er eingetheilt wurde, vorgeschriebener Maßen längere Zeit, manchmal bis über ein Jahr, beim Stabe in Woolwich, vermeintlich in der Absicht, um ihn den Überblick seines Dienstes erwerben zu lassen. Aber da Unterrichtung der jüngeren Offiziere weder die Pflicht der älteren ist, noch Einer derselben dafür verantwortlich gemacht wird; da ferner gewöhnlich eine bedeutende Anzahl junger Offiziere sich zu Woolwich befindet, und die älteren Kameraden aus einseitiger Schätzung ihres Werthes, oder aus übelverstandener Aufrechthaltung ihres Ranges sich wenig mit ihnen zu thun machen, so erübriget jenen nichts, als beinahe ausschließlich nur unter sich Gesellschaften zu bilden, oder Zusammenkünfte zu halten. Dort verlieren sie nach und nach die Lust für weitere Ausbildung in ihren Studien; sie beginnen des Lernens satt zu werden, und so kann es nicht anders kommen, als daß die Mehrzahl den Sinn des Dienstes verkennt, und außer der steifen Haltung bei Wachparaden, außer den Formen der Rapporte und der Abfertigung, nicht nur allein sich nichts Neues eigen macht, sondern auch das alte, schon Erlernte vergißt. Kommen die jungen Offiziere endlich zu den Kompagnien, so tritt die Erfahrung, die Dienstpraxis

an die Stelle alles Unterrichts. Wir wollen nicht untersuchen, ob jene auch im Stande ist, diesen völlig zu ersetzen. Wir wollen zugeben, daß dann vom direkten Unterrichte nicht mehr die Rede seyn könne. Aber wenigstens sollte man nicht versäumen, die jungen Männer aufzumuntern, ihnen Gelegenheit an die Hand zu geben, ihre Kenntnisse auszubilden, und neue zu erlangen. Da dieß nur selten geschieht, so folgt daraus, daß die Offiziere eben so oft vergessen, daß die Artillerie ein wissenschaftliches Korps ist, und daß man weder durch Pedantismus, diesen sicheren Begleiter der Beschränktheit, noch durch oberflächliches Formenwesen, den Forderungen, die der Staat an den Offizier zu machen berechtigt ist, entsprechen werde. —

Die Bildung der Offiziere verdiente in jeder Hinsicht, und überall, ein strengeres Augenmerk. Ist der junge Offizier einmal den Zerstreuungen der Welt verfallen, und der wissenschaftlichen Beschäftigung entwöhnt, dann ist es schwer, ihn jemals wieder zu ihr zurückzuführen. Er täuscht sich selbst mit dem Glauben, er thue genug, wenn er im Äußeren des Dienstes nichts verabsäumet, und sich im Übrigen gehen läßt. Aber gerade in diesem Glauben liegt eine leise Anklage; denn es spricht aus ihm das Bestreben, sich bei sich selbst zu entschuldigen, ein Beweis, daß trotz aller angewandten Mühe die innere Stimme der Pflicht noch nicht zum Schweigen gebracht ist. Um aber jenem natürlichen Hange der Mehrzahl, Zerstreuung zu suchen, und der Forterbung dieses Übels, das die Pflanze der Bildung in ihrer Jugend vergiftet, und traurige Folgen: Unzufriedenheit, Ekel, Trägheit, bis ans Ende des Lebens hinaus trägt, Einhalt zu thun, ist nichts anders nöthig, als jungen Offizieren gewisse Studien zur Pflicht zu machen, und sie vor Erlangung höherer Chargen Prüfungen darüber zu unterziehen. Diese Maßregel dürfte sich nicht nur allein in wissenschaftlichen Korps, sondern bei allen Waffengattungen in Ausführung bringen lassen. Man darf nicht etwa die Größe der Armeen in unseren Tagen, und folglich die Menge junger Offiziere als einen Grund gegen die Ausführbarkeit dieser Maßregel ansehen; denn da keiner für den andern arbeitet, sondern jeder nur für sich lernt, so thut die Anzahl der Lernenden der Möglichkeit des Lernens selbst keinen Eintrag. Eben so wenig kann man die Schwierigkeit des Beginnens einer solchen Maßregel bei der Menge braver, aber wenig gebildeter Offiziere, die in jüngeren Chargen stehen, einwerfen. Einmal ist es unglaublich, daß der

brave Offizier nicht die Sehnsucht, sich für seinen Stand auszubilden, fühle. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er sie schon lange gefühlt, und vergeblich nach Mitteln und Wegen gesucht habe, die gewünschte Ausbildung zu erlangen. Dann kann es ja niemals im Plane liegen, durch eine Einrichtung solcher Art in den ersten Jahren ihres Bestehens eine gänzliche Umwälzung der Bildung der Armee zu bezwecken. Der enge Maßstab der Tage darf dem Erfolge solcher Mittel nicht angelegt werden, die nach Jahrzehenden bemessen seyn wollen. Endlich sollen ja nicht alle in den Studien glänzen. Was man auf Schuld des Mangels an natürlichen Anlagen setzt, kann die ersten Jahre hindurch auch auf Schuld des vorgerückten Alters gebracht werden. — Was die Verschiedenheit der Waffen eines Heeres betrifft, in welchen Offiziere verwendet werden, so sind die für den Militär nöthigen Grundwissenschaften doch überall dieselben, und beschränkt man sich auf das wirklich Nützliche allein, so kann durch eine zweckmäßige und nach den Umständen bemessene Fortführung der wissenschaftlichen Vorträge auf jenem Grunde weiter gebaut, das Fehlende an seinem Orte hinzugesetzt, und so die überall nothwendige Stufe oder Art der Ausbildung errungen werden.

Ist es nicht hie und da so weit gekommen, daß man sich schämt zu lernen, als könne das Streben nach Wissen schänden, oder den Arm zur Führung des Säbels untauglich machen? — Diese falsche Scham, eine nothwendige Folge der Unwissenheit, wird alsbald schwinden, sobald nicht Einer oder der Andere, sondern Alle lernen. —

In jedem Regimente befinden sich Offiziere, die in einem oder dem anderen Zweige militärischen Wissens so viele Kenntnisse besitzen, daß es der Mühe lohnt, den übrigen sie mitzutheilen, die noch nicht die Gelegenheit hatten, sich dieselben zu verschaffen. Mit Klarheit und Umsicht entworfene Lehrbücher würden allen jenen, die schon Kenntnisse haben, zu Hilfe kommen, um sich bis auf den Grad auszubilden, der zum Vortrag erforderlich ist. Kann dieser Vortrag auch in den ersten Zeiten nicht anders als fragmentarisch und unvollständig seyn, so wird er dagegen mit jedem Jahre voller und vollkommener. Die besseren Köpfe bilden sich während der Zeit des Lernens zu Lehrern. Breitet sich gediegene Bildung einmal im Korps der Offiziere aus, dann steigt sie auch in die unteren Chargen nieder, und jeder, der Anspruch auf den Offizierskarakter hat, oder sich den Weg dahin öffnen will, wird sich emsig bemühen, die erforderlichen Vorkenntnisse zu erwerben.

Auf solche Art wird die Armee ein gebildetes Ganzes werden, mit reger Kraft, mit gesundem Sinne, mit geübtem Verstandesblick. Es ist natürlich, daß dann nicht allein ihre moralische Kraft gehoben wird; sondern daß sie auch eine überwiegende Stärke in Hinsicht der Waffenmittel erlangt: denn mit der steigenden Bildung erfindet der Geist in jedem Zeitpunkte und in jeder Lage das Angemessenste. Auf solche Art wird sie endlich ein tüchtiges Werkzeug in der Hand des Feldherrn. Schon in ihrer inneren Gestaltung hat sie die Bürgschaft für den Sieg. Die überraschende Neuheit ist stets auf der Seite des mehr gebildeten Verstandes; die Nachahmer kommen überall zu spät: denn in dem ewig wechselnden Zeitenlauf fordert jeder Augenblick das Neue *). — Jeder Militär, der die Ehre seines Standes und seine Bestimmung, — überhaupt jeder Leser, der sein Vaterland liebt, wird diese Abschweifung verzeihen. Nun wieder zurück, wo wir geblieben sind. —

Die Offiziere der englischen Artillerie bleiben bei ihren verschiedenen Abtheilungen, bis sie befördert werden. In diesem Falle wird die offene Stelle durch Nachrückung ausgefüllt. — Der Dienst geschieht Kompagnienweise, und selten nach dem Roster. Stabsoffiziere thun nur zufällig mit dem Bataillon Dienst, zu welchem sie gehören; meistens werden sie anderen Orts verwendet, und auch

---

*) Eines großen Feldherrn, des erlauchten Verfassers der Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz, gewichtiges Wort steht hier an seinem Platze: „Wie schwer büßt man nicht oft im Kriege die geringe Bildung der Offiziere in Friedenszeiten! Der Feldherr, mit den Ansichten und Anstalten im Großen beschäftigt, kann und darf sich nicht mit der Zergliederung untergeordneter Dienstverrichtungen befassen: eben so wenig erlaubt ihm der schnelle Gang der Ereignisse, seine Untergebenen in der Stunde ihrer Verwendung zu bilden, oder den Mangel ihrer Kenntnisse auf irgend eine Art zu ersetzen. Er kann nicht ernten, wo nicht gesäet worden, und er muß sich mit den Werkzeugen begnügen, die ihm zu Gebothe stehen. Sind diese schlecht, so wird er entweder aus zu großer Zuversicht auf ihre Mitwirkung sich in Unternehmungen einlassen, die sein Vermögen übersteigen und verunglücken, oder er wird mit ihrer Untauglichkeit bekannt, schüchtern und langsam beinahe das nicht erfüllen, was der Staat fordert. (Theil II. Seite 133.)

in diesem Falle nimmt man wenige Rücksicht auf Dienst, Alter oder Gründheit derselben. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint das Korps folglich wohl als eine Menge zusammengehäufter Theile, aber nicht als ein organisches Ganzes. — Die Hauptleute und Subalternen folgen ihren Kompagnien, wohin diese immer beordert werden. Erstere sind für die Disziplin und Abrichtung der Mannschaft verantwortlich; sie geben ferner die Löhnung aus, und verrechnen dieselbe den Regimentsagenten*).

Zur Grundlage der Abrichtung ist kein gedrucktes Reglement vorhanden. Von jedes Hauptmanns mehr oder minder vollkommener Ansicht vom Dienste, von dessen mehr oder minder eifrigem Bemühen, sich darüber klare Ideen zu verschaffen, hängt die Abrichtung der ihm untergebenen Leute ab. Auf diese schwankende Unterlage kann natürlich kein sicheres Gebäude gestellt werden; neben Kompagnien, die ihres Dienstes vollkommen mächtig sind, reihen sich andere, bei denen das Wort Abrichtung höchstens ironisch anzuwenden ist.

Die Beförderung der Offiziere geschieht nach dem Dienstalter, und die Nachrückung geht durch das ganze Korps. Aus einer Durchschnittsberechnung der Dienstzeit der dermaligen fünf jüngsten Offiziere jeder Charge ergibt sich die Übersicht, daß man in der königlichen englischen Artillerie 46 Jahre brauche, um Oberst und Kommandant, 36 um zweiter Oberst, 24 um Oberstlieutenant, 23 um Major, 17 um Kapitän, 11 um Kapitän en second zu werden **). Dieses so äußerst langsame Fortkommen ist,

*) Alles was Ausrüstung, Kleidung, Löhnung des Soldaten betrifft, wird in der englischen Armee durch den Regimentsagenten besorgt. Die bei den Heeren der Kontinentalmächte eingeführten Ökonomie-Kommissionen, oder für jene Geschäfte angestellten Kommissäre fallen daher ganz weg. Jedes Regiment der englischen Armee hat in London oder in Dublin einen Geschäftsträger, an den es sich mit allen Forderungen wendet, zu welchen es nach dem festgesetzten Systeme der Gebühren berechtigt ist. Dieser Geschäftsträger, der den Namen des Regimentsagenten führt, besorgt die Deckung aller Bedürfnisse, die Ausgleichung aller ökonomischen und finanziellen Angelegenheiten des Regiments, und steht deßwegen mit den betreffenden obersten Behörden in Verbindung. Für seine Mühe erhält er 2½ p. c. der gesammten jährlichen Regimentsauslagen.

**) Es kömmt hier zu bemerken, daß viele Offiziere der Ar-

wie Frazer sagt, der Grundfehler des Korps, und die Haupturſache von all dem Mangel an Energie, Kraft und Lebendigkeit, den man dem Artilleriekorps bei allen im Ganzen doch gut geleiſteten Dienſten mit Recht vorwirft. Was kann man erwarten, wenn man im bisherigen Beförderungs- und Reduktionsſyſtem beharrt, fährt er weiter fort, als daß die höheren Chargen in der Artillerie zuletzt durch Leute beſetzt ſeyn werden, deren phyſiſche Kräfte unter den Mühen des Lebens und unter der Laſt des Alters geſunken ſind; deren Geiſt, da er ſeit Jahren niemals im eigenen Gange ſich verſuchte, ſondern am ſichern Stabe des Gehorſams unbehilflich aber gemächlich die enge Kreisbahn ſubordinirter Pflichten zu durchziehen gewohnt war, zuletzt nicht nur Spannkraft und Leben, ſondern ſogar die Fähigkeit, neue Lagen aufzufaſſen, ſelbſt zu ſchauen, ſelbſt zu ſchließen, ſelbſt zu entſcheiden, verloren haben muß. Der Offizier, dem die Hoffnung völlig geraubt iſt, eine höhere Charge, in der die eigentliche Wirkſamkeit des Geiſtes beginnt, in den Jahren der Mannskraft noch zu erreichen, wird gewöhnlich ſeines Standes, oder wenigſtens des Strebens ſich für denſelben möglichſt auszubilden, überdrüſſig. Er läuft meiſten Theils gleichgültig im Dienſte mit. Seine Stelle wird ihm zur armen Pfründe, die ihm Lebensunterhalt gibt, und die er gerne für jede beſſere, die das Schickſal ihm zuwirft, vertauſcht. Das hohe Gefühl des Standes, das der Jüngling, wenn er den Waffenrock wählt, in ſich trägt, ſiecht ſammt allen daraus hervorgegangenen Entſchlüſſen an dem traurigen Anblick der Zukunft ab, welche mit jedem Jahre, das entſchwindet, weniger Tröſtung darbietet, und die Kluft zwiſchen der wirklichen Lage und dem Lebensglücke, das im Durchſchnitte Jeder wünſchen darf, und Jeder erreichen kann, in immer größerer Ausdehnung ſchauen läßt. Verwundert man ſich, daß ſelbſt der Eifrigſte zuletzt fragt: wozu jede Anſtrengung, wozu die Vorbereitung für ein Ziel, das ich niemals, oder nur dann erreiche, wann Altersſchwäche, der

---

tillerie einen höheren Rang bekleiden als in dem Regimente; ſo haben mehrere Oberſten desſelben das Patent als Generals, Generallieutenants und Generalmajors, eben ſo mehrere Oberſtlieutenants als Oberſten, mehrere Majors als Oberſtlieutenants, mehrere Kapitäns endlich als Majors, ja ſelbſt als Oberſtlieutenants. Dieſer Brevet-Rang hat auch bei den Offizieren der übrigen Waffengattungen Statt.

jede Natur erliegt, es mir unmöglich macht, den Platz auszufüllen, wie ich wünschte? — In der englischen Artillerie erscheint nicht ein einziges Beispiel, da so ein Offizier unter 20 Dienstjahren zum Stabsoffizier vorgerückt sey, ein Zeitraum, der dreimal die Dienstdauer übersteigt, in welcher er diese Stelle in anderen Waffengattungen der englischen Armee hätte erreichen können *).

Aber außer dieser langsamen Beförderung auch der besten Köpfe ist noch eine andere Einrichtung zu bemerken, die der Entwicklung des Talents in Artillerie-Offizieren ein gleich großes Hinderniß entgegensetzt. Diese Offiziere haben nämlich die Aussicht nicht, jemals zu einem besondern Ehrenposten oder zu einem höhern Kommando zu gelangen, worauf Offiziere anderer Waffengattungen Anspruch machen dürfen; eine Auszeichnung für den Ehrliebenden, die durch keine Summe Geldes aufgewogen wird. Verdienste der Artillerie-Offiziere werden durch Personalzulagen belohnt. Ohne geradezu behaupten zu wollen, Militärs seyen weniger, als andere Personen Geld zu gewinnen geneigt, so ist es doch wahr, daß sie im Durchschnitte weniger Werth auf das legen, wovon sie selten zu viel haben, und darum darf man gewiß im Allgemeinen sagen: so wie es Stände gibt, wo Geld zu erwerben das höchste Ziel ist, so besteht dagegen das höchste des Soldaten in öffentlicher Achtung und Wirksamkeit. — In der That, welcher Mann von einigem Geist und Herzen wird all sein Leben lang ein Subalterner bleiben wollen, und wenn er auch Generalsgage dabei bezöge? —

Die Frage über die zweckmäßige Eintheilung, Beförderung und Aufmunterung der Staatsdiener, welchen Rock sie tragen möge, ist von höchster Wichtigkeit. Wo diese Frage nicht genügend gelöset wird, fallen unausbleiblich die Folgen auf das Land zurück. — Dieser Ansicht Frazers wird Jeder beistimmen, ob sie aber Jeder aus dem Gesichtspunkte auffaßt, aus dem sie gesehen werden muß, ist eine andere Frage. Mit der schnelleren Beförderung allein ist nichts gethan, wenn sie nicht mit kluger Wahl und nach wirklichem Verdienste geschieht. Es ist offenbar, daß es dem genannten Verfasser nicht im Sinne

*) Dreijähriger Dienst als Subaltern-Offizier ist Bedingung, bevor jemand den Rang eines Kapitäns in der Infanterie oder Kavallerie erlangen kann. Um Major zu werden, muß man wenigstens 7 Jahre, darunter 2 Jahre als Kapitän gedient haben.

lag, der rangſüchtigen Jugend das Wort zu reden; ſondern daß er nur den erhöhten Werth der Waffe, und die größere Nutzleiſtung für den Staat vor Augen hatte. Was Frazer über die Mittel zur Beſchleunigung der Beförderung der Artillerie-Offiziere am Ende dieſes Abſchnittes ſagt, ſcheint uns von weniger allgemeinen Intereſſe. Wir wollen, ohne uns dabei aufzuhalten, zum nächſten Abſchnitt übergehen.

Im Jahre 1793 ſchritt man in England zur Errichtung eines Korps reitender Artillerie. Sechs Jahre ſpäter ging ein Trupp derſelben nach Holland, um gegen die Franzoſen zu dienen; 1807 ſandte die Regierung zwei Trupps nach Buenos Ayres, von 1808 bis 1813 fünf Trupps nach Portugal und Spanien, im Jahre 1815 endlich fochten bei der Schlacht von Waterloo neun Trupps, darunter zwei der königl. deutſchen Legion, und außerdem ein Trupp zur Bedienung der Racketen, da die neuentdeckte Waffe ſtets zu Pferde gehalten, und daher zur reitenden Artillerie gerechnet wird.

Die Vortheile, welche die raſche und ſichere Bedienung des Geſchützes durch berittene Mannſchaft im Spiel der Schlachten, und überhaupt im ganzen Verlauf eines Krieges, bewährt hat, erweckten in England eine beſondere Aufmerkſamkeit und Thätigkeit für das Fortſchreiten dieſer Einrichtung. Abänderungen aller Art wurden in dem kurzen Zeitraume der Anwendung der reitenden Artillerie ſowohl im Geſchütz als in der Laffettirung, in den zugehörigen Wägen und in der Bedienung vorgenommen. Keine Koſten wurden geſpart, das für beſſer Erkannte ohne Zeitverluſt und ohne Berückſichtigung früherer Ausgaben ins Werk zu ſetzen. — Anfänglich beſtimmte die Art der Verwendung der reitenden Artillerie auch die Schwere des ihr beigegebenen Geſchützes. Man ging von der Anſicht aus, der Hauptvortheil, den die reitende Artillerie gewähret, beſtände in ihrer Beweglichkeit, in ſo ferne dieſe es möglich macht, den Feind auf ſeinen Flanken, und überhaupt dort zu necken, wohin ſich bis jetzt das Geſchütz nicht wagen durfte. Man ſah den Vortheil überraſchender Angriffe durch Geſchütz auf Punkten, wo der Feind ſich ſicher glaubte, oder wenigſtens von dieſer Waffe nichts beſorgte, ein, und da man nur Überraſchung oder Neckerei beabſichtigte, ſo gab man in den erſten Zeiten der reitenden Artillerie auch nur leichtes Geſchütz, nämlich 3 und 6pfünder, ferner 5½zöllige leichte Haubitzen. Aber bald begann man, den Vortheil der ſchnelleren Verwendbarkeit auf das Ganze anzuwenden. Schon im Jahre 1798 ver-

fiel man auf leichte 12pfünder, und rüstete jeden Trupp von 6 Geschützen mit zwei 3 oder 6pfündern, zwei 12pfündern und zwei 5½zölligen Haubitzen aus. Die bei dieser Einrichtung kaum vermeidliche Unordnung in der Munition, der Mangel an Einheit der Bewegung, wurde aber bald gefühlt. Man legte die leichten 12pfünder bei Seite, eben so die leichten 5½zölligen Haubitzen, von deren Unzulänglichkeit man sich in Spanien überzeugt hatte. An die Stelle der Letzteren setzte man schwere 5½zöllige Haubitzen, an die Stelle der 12pfünder aber wieder 3 und 6pfünder, bis bald darauf (im Jahre 1813) 9pfünder als einziges Kaliber aller Geschütze der reitenden Artillerie in Vorschlag gebracht wurden. Man rüstete schnell die fünf in Spanien befindlichen Trupps damit aus; aber der Krieg ging zu Ende, noch ehe die Sache hinlänglich geprüft war, um durchgreifen zu können. Drei Trupps dieser fünf kehrten zur alten Ausrüstung zurück.

Da die Erfahrung es vielfältig bestätiget hat, daß die Aneinanderreihung verschiedener Kaliber in derselben Batterie oder im nämlichen Trupp stets von Nachtheilen begleitet ist, da vielmehr der Grundsatz stets vor Augen gehalten werden soll, daß die Einrichtung des gesammten Geschützes, und die Verbindung desselben zu bestimmten Körpern, nie zu einfach, niemals zu gesichert vor Unordnung und Verwirrung seyn kann, so läßt sich gar nicht zweifeln, daß die Trupps der englischen reitenden Artillerie bald die aus dem unvollkommenen Zustand der Behandlung der Waffe herübergetragene Kalibervermischung aufgeben werden. Welches Kaliber ist aber wohl das zweckmäßigste zur Ausrüstung reitender Batterien? — Frazer antwortet: Jedes in der Feldartillerie überhaupt verwendete. Niemand wird es bezweifeln, daß der Grad der Wirkung der Feldartillerie mit der Vermehrung der Schnelligkeit und Sicherheit der Bewegung derselben steigt, wenn anders die Bedienung von gleicher Tauglichkeit angenommen wird. Zwei Wege hat man eingeschlagen, diese Steigerung zu erwirken; der eine ist, daß man die Bedienung der Mannschaft auf den Laffetten oder Munitionswagen fahren läßt, der andere, daß man sie beritten macht. Ungeachtet des augenscheinlichen Vortheils der ersten Art in ökonomischer Rücksicht, hat doch die letztere eine weit ausgedehntere Anwendung erhalten. Dieß schon spricht für sie; aber es gibt der Gründe genug, die ihren Vorzug beweisen.

Ist einmal abgeprotzt, so kann es nicht anders als gleichgültig seyn, auf welche Art die Kanone dahin, wo sie steht,

gebracht worden iſt, und ob man die Leute, die ſie bedienen, Artillerie zu Fuß oder zu Pferde nennt. Iſt der Mann nur friſch und unermüdet einer Seits, anderer Seits geſchickt und geübt, ſo wird der Erfolg der gleiche ſeyn. Die Meinung, als wäre die reitende Batterie nie als Poſitionsbatterie zu gebrauchen, als müſſe ihre Hauptſorge ſeyn, durch ſtete Beweglichkeit dem feindlichen Feuer auszuweichen, iſt daher ungegründet, falſch. Das Geſchütz, aus dieſem fehlerhaften Geſichtspunkte angeſehen, iſt, wie ſchon oben geſagt, nichts weiter als eine Waffe der Überraſchung; dieß aber heißt, ſeine eigentliche Beſtimmung verkennen; denn es ſoll nicht necken, es ſoll vermög ſeiner überwiegenden Kraft zerſtören und entſcheiden. Durch jene einſeitige Verwendung wird der Hauptzweck des Geſchützes zum Nebenzweck herabgezogen, und es liegt außerdem noch die falſche Vorausſetzung zum Grunde, als ſey im Augenblicke des Bedarfs, im Augenblicke der Schlacht, noch ſolch eine ſtete Beweglichkeit möglich; als habe man die Freiheit, eine engagirte Waffe nach Willkühr zu verwenden, ab und zuzuführen, und nach Belieben das Feuer eröffnen oder enden zu laſſen.

Den entſcheidendſten Erfolg gewährt die Artillerie nur dann, wenn es gelingt, eine überwiegende Maſſe Geſchütz auf irgend einen wichtigen Punkt des Schlachtfeldes früher als der Feind zu bringen, und nun alle Gewalt dieſer Waffe wieder nur gegen einen Punkt, möglichſt vereint, zu wenden. Von unausweichlicher Nothwendigkeit iſt es daher, daß die Kanone, die man auf einen ſolchen Punkt, gleichgültig auf welche Art, gebracht hat, von der Art ſey, daß ſie ſo wirken könne, wie es der Moment erfordert, nämlich entſcheidend. Aber Jeder, der die letzten Kriege kennt, weiß auch, daß es gerade die reitende Artillerie war, die ihre Geſchütze ſtets zuerſt auf dieſe wichtigſten Punkte brachte, weil, ſo unvollkommen auch immer ihre Bewegung geweſen ſeyn mag, ſie doch ſicherlich ſchneller als die Artillerie zu Fuß war. Da dieß ohne Zweifel auch in den nächſten Kriegen der Fall ſeyn wird, und vermög der Einrichtung der Artillerie ſeyn muß, die reitende Artillerie ſolglich weit öfter in die Lage kommen wird, im entſcheidenden Momente, bei unvorgeſehenen Bewegungen des Feindes, zu wirken, als die Fuß-Artillerie, ſo ſcheint es höchſt zweckmäßig und nothwendig, daß, wenn man auch einige Trupps, wegen des Dienſtes bei der Kavallerie, mit leichtem Geſchütze bewaffnet zur Hand haben muß, doch die Mehrzahl derſelben mit Geſchütz ſolchen Kalibers ausgerüſtet ſeye, das in Maſſe angewendet wer-

den kann, und deſſen Wirkung großen, ſichern und unzweideutigen Erfolg verbirgt.

Wenn demnach der wahre Vortheil der reitenden Artillerie in der vermehrten Geſchwindigkeit der Bewegung, und in der dadurch verbürgten Sicherheit der Verwendung zur rechten Zeit beſteht, und wenn dieſes die Urſache iſt, wie niemand zweifelt, warum man die Mannſchaft beritten machte, ſo iſt es klar, daß jedes Kaliber, was in unſeren Tagen als Feldgeſchütz gebräuchlich iſt, auch in der reitenden Artillerie gebraucht werden könne. Was die Abrichtung betrifft, ſo kann doch die berittene Mannſchaft auf gleichen Fuß mit der Bedienung der übrigen Feldkanonen gebracht werden; denn iſt man einmal auf den Platz der Aufſtellung angelangt, ſo muß jede Batterie, gehöre ſie nun der reitenden oder Fuß-Artillerie, führe ſie leichtes oder ſchweres Kaliber, mit derſelben Fertigkeit und Sicherheit bedient werden.

Aber auch die höheren Koſten der Ausrüſtung der reitenden Artillerie ſind ein Grund mehr, warum ſie mit Geſchütz verſehen ſeyn ſoll, das durch ſeine Wirkung dieſe höheren Koſten lohnt. In der Schlacht von Waterloo haben wir den Beweis von den Vortheilen des Gebrauchs ſchwerer Kaliber bei der reitenden Artillerie geſehen. Sechs Trupps der im Jahre 1815 in Flandern ſtehenden vertauſchten kurz zuvor, ehe die Franzoſen über die Sambre brachen, ihre leichten Stücke für 9pfünder, und dieſe Batterien hauptſächlich haben jene ernſte Schlacht, in der das Geſchütz in größtmöglichſter Nähe gegen einander ſpielte, gehalten. Sie brachen die Wuth der Angreifenden, deckten die Stellung der Ihrigen, und bereiteten durch ihr eben ſo ſchnelles als entſcheidendes Feuer die günſtigen Angriffe der engliſchen Reiterei vor. Es iſt wohl zu bezweifeln, ob ihre Wirkung ſo erfolgreich hätte ſeyn können, wäre der kluge Tauſch nicht eingeleitet worden. — In derſelben Schlacht bewährte ſich auch der Grundſatz der Einheit der Waffe in jeder Batterie auf eine glänzende Art. Das Feuer, welches ein ausſchließlich mit Haubitzen bewaffneter Trupp in der Nähe von Haugomont, wo die Franzoſen ebenfalls eine Haubitzenbatterie aufgeführt hatten, unterhielt, ſtellte den Beweis für die Anwendbarkeit dieſer Art Waffe in der Feldartillerie her, auf deren Wirkung man, in der engliſchen Fuß-Artillerie wenigſtens, nicht ſehr baute.

Einige Verbeſſerungen würden die reitende Artillerie zur erſten Waffe der Welt machen. Die dringendſte davon

ist, den Laffetten, den Protz- und Munitionswagen den größten Grad der Leichtigkeit zu geben, der sich nur immer mit dem Stoße beim Abfeuern, und mit dem Fahren durch das mannigfaltige und schlechte Terrain verträgt. Es würde ferner die Schnelligkeit der Bewegung befördern, wenn alle bedienende Mannschaft, sobald die Trupps mehr als 6pfündiges Geschütz führen, beritten gemacht wäre, was gegenwärtig nicht der Fall ist, und endlich sollten auch der Artillerie zu Pferde, wie es bei der Fuß-Artillerie eingeführt ist, Unteroffiziere des Fuhrwesens beigegeben, und diesen die Beförderung gleich den übrigen zugestanden werden.

Was die Erleichterung der Geschütze und Wagen betrifft, so ist hier keineswegs gemeint, als wäre es nöthig, diese von der Artillerie zu Fuß zu unterscheiden; im Gegentheile scheint es der Betrachtung werth, ob nicht bei der gesammten Feldartillerie mehr Leichtigkeit eingeführt, und mit mehr Sparsamkeit vorgegangen werden könnte? — Was den zweiten Punkt betrifft, nämlich die ganze Bedienung beritten zu machen, sobald die Trupps mehr als 6pfündiges Geschütz führen, so brauchte man dafür zwar bei jedem Trupp etwa zwölf Pferde mehr als jetzt; aber wie viel gewännen nicht Geschütz und Munitionswagen an Leichtigkeit, indem der dermalen darauf gehörige Mann mit allem dem Geräthe von den Wagen herabkäme, was ihm erlaubt und nicht erlaubt ist, fahren zu lassen? — Kriegsmaschinen werden nur gar zu oft zu Bagagewagen. Diesem Übel wäre durch jene Einrichtung bei der reitenden Artillerie vorgebeugt. Hiezu kommt, daß dadurch auch alle die Unfälle vermieden würden, welche die auf den Protzen sitzenden Leute während des schnellen Fahrens über die Unebenheiten des Terrains zu erdulden haben; die Furcht vor diesen ist es, was sie oft die Schnelligkeit der Bewegung zu vermindern veranlaßt. Der Moment, der bei dem Auffahren der Batterie durch ein schnelles Abprotzen gewonnen wird, wenn die Leute nur von den Protzen herabzuspringen haben, ist sehr unbedeutend, und vielleicht auf dem Exerzirplatze, schwerlich aber auf dem Schlachtfelde bemerkbar.

Man kann unmöglich einwerfen, daß hier wohl zu viel Werth auf die Beweglichkeit des Geschützes gelegt wird. Wer nur einige Zeit im Felde gedient hat, und diese Waffe kennt, wird sich der Fälle häufig erinnern, wo das Geschütz entweder gar nicht, oder doch zu spät auf den Punkt, wo man dessen dringend bedurfte, gebracht wurde. Er wird sich erinnern, wie es oftmals wieder aus

Mangel an Vertrauen auf die Beweglichkeit desselben zu früh, vielleicht gerade in dem Momente seiner größten Wirksamkeit zurückgezogen ward. Kann also wohl Jemand behaupten, daß die Feldartillerie, sey sie nun zu Fuß oder zu Pferd, schon den Grad der Beweglichkeit erreicht habe, dessen sie fähig ist, und den man allgemein wünschen muß? — Das Geschütz verursacht bedeutende Kosten. Wenn es nun aus Mangel an bewegenden Kräften oder aus Mangel an Abrichtung der Bedienung u. s. w. die Wirkung nicht thut, die man zu erwarten berechtiget ist, so muß man die aufgewandte Summe als eine fruchtlos hinausgeworfene betrachten. Wer aber die Kosten kennt, die gemacht werden müssen, bis die Kanone zum Gebrauche fertig im Felde dasteht, derjenige wird einsehen, daß es die fehlerhafteste Ökonomie von der Welt ist, den Rest vorzuenthalten, der diesem Waffenstück allein die Möglichkeit verschafft, in seiner ganzen Stärke zu wirken. Schlechte Kavallerie und Infanterie kann vielleicht noch Einiges leisten; schlechte Artillerie taugt für gar nichts. Statt dem Heere als Unterstützung zu dienen, wird sie ihm zum größten Hinderniß, zur Quelle der Verwirrung und Zögerung bei allen Bewegungen. Die Kraft dieser Waffe besteht nicht hauptsächlich in der Zahl, sondern in der Brauchbarkeit derselben; diese aber wird durch zweckmäßige Einrichtung, Schnelligkeit der Verwendung, und durch die Geübtheit der Mannschaft bedingt. — Frazer führt noch einiges über den fehlerhaften Gebrauch der reitenden Artillerie bei. Jedes seiner Worte ist von so allgemein anwendbarer Wahrheit, daß wir auch hier im freien Auszug es wieder geben.

Sowohl in Spanien als im letzten Feldzuge in Frankreich wurde die reitende Artillerie größten Theils der Kavallerie beigegeben, weil man wünschte, daß jede Abtheilung der letzteren Waffe durch Geschütz begleitet sey. Das System der Bataillonskanonen, über dessen Untauglichkeit die Welt einig ist, leuchtet dennoch hier deutlich hervor. Dadurch, daß Kanonen jederzeit die Reiter begleiten, kann es nicht fehlen, daß sie oft in Lagen kommen, wo zwar die Reiter recht zweckmäßig angewendet werden können, die Kanonen aber ganz und gar keine Anwendung leiden. In diesen Fällen kann wohl nimmer die Rede seyn, daß das Geschütz die Reiter schütze; vielmehr wird es eine Plage derselben, da es ihre Bewegung hemmt. Dadurch will man nicht sagen, es wäre unnöthig oder unzweckmäßig der Reiterei Geschütz beizugeben; sondern nur, daß man sich hüten solle, die Batterien zu sehr zu

vertheilen und zu zerstückeln. Man gebe jedem Korps, jeder Division Reiterei eine größere Abtheilung Artillerie zu Pferde unter dem Befehle eines Stabsoffiziers bei; dadurch werden auch diese Offiziere, von denen man erwarten muß, daß sie die Bedürfnisse und den Gebrauch des Geschützes aus längerer Dienstfahrung ganz kennen, einiges zu leisten vermögend seyn. Bei der gegenwärtigen Trennung und Vertheilung der Trupps, welche sie dem Namen nach befehligen, haben die Stabs-Offiziere in Wahrheit eigentlich gar nichts zu befehlen, und so groß ihr Eifer, ihr Talent, ihr erworbenes Wissen auch immer seyn möge, sie finden keine Anwendung dafür, der Staat zieht keinen Nutzen davon. Würde reitende Artillerie als ganzer Körper der Reiterei beigegeben, und machte man die Stabsoffiziere für die unter ihrem Befehle stehenden Trupps dem Kavallerie-Korps-kommandanten oder Divisionsgeneralen verantwortlich, so würde man in Schlachten gewiß größeren Erfolg durch die in Masse zusammengehaltenen Geschütze finden, als aus dem jetzt gebräuchlichen Vertheilen derselben hervorgehen könnte. Natürlich schließt die Zusammenfassung der einer größeren Kavallerie-Abtheilung beigegebenen Trupps nicht zeitweise Entsendung u. s. w. aus; aber durch diese einfache Maßregel, die übrigens bei der gesammten Artillerie allgemeiner Grundsatz seyn sollte, wird diese Waffe in einen Stand von Bereitschaft gesetzt, wo ihre Verwendung für jeden sich ergebenden Fall dem Urtheile eben der Männer übergeben ist, zu deren Pflicht hauptsächlich eine richtige Disposition in dieser Hinsicht gehört.

Wie man aber auch immer die Geschütze der reitenden Artillerie vertheilen möge, eine beträchtliche Anzahl derselben sollte stets vereiniget, und in Reserve gehalten werden, um in jedem Augenblicke mit Schnelligkeit nach dem Punkte eilen zu können, wo man ihn benöthiget. Wenige größere Schlachten werden geschlagen, wo nicht entscheidender Vortheil aus einer Reserve reitender Artillerie die einem verständigen Stabsoffizier untergeben ist, gezogen werden könnte. Nie soll man vergessen, daß der Zweck, warum man einen Theil der Bedienung beritten machte, nicht der war, Kanonen zur Begleitung der Kavallerie auszurüsten, sondern Geschütze in Bereitschaft zu haben, die einer schnelleren Verwendbarkeit fähig sind. — Und nun noch einiges über die Ausrüstung und Bedienung eines Trupps.

Jeder Trupp enthält 6 Geschütze, im Friedensstand 2 Munitionswagen und 1 Feldschmiede, im Kriegsstande

aber 6 Munitions-, 1 Vorraths-, 1 Reservewagen und 1 Feldschmiede. Die Bedienung, bemessen nach dem Friedensstande, ist zu einem Trupp, der 6pfünder führt, 124 Mann, 94 Pferde; wenn er aber 9pfünder führt, oder 5½zöllige Haubitzen, 132 Mann, 118 Pferde; eben so im Kriegsstand für die erste Ausrüstung 161 Mann, 156 Pferde, für die andere aber 179 Mann, 182 Pferde. — Jedes Geschütz wird durch zwölf Mann, darunter zwei Unteroffiziere, bedient. Zwei davon haben im Marsche ihren Platz auf der Protze des Geschützes, zwei auf dem Munitionswagen, die acht übrigen sind zu Pferde. Drei dieser Letzteren, darunter ein Unteroffizier, sitzen im Momente des Gebrauchs der Kanone nicht ab; sondern sie halten die Pferde der übrigen, und sorgen für die Ordnung der Wägen.

Befindet sich der Trupp in der Linie aufmarschirt, so stehen die Geschütze 57 englische Fuß von einander ab; in der Kolonne beträgt der Abstand zwei Pferdelängen. — Die 6 Geschütze zusammen werden gewöhnlich eine Batterie oder Brigade genannt, obwohl man auch die ganze reitende Artillerie unter dem Namen einer Brigade zusammenfaßt; zwei Geschütze bilden eine Division (Abtheilung), und ein einzelnes eine Sub-Division. Die Bedienung und die zugehörigen Wägen sind in diese Benennungen eingerechnet. Jeder Trupp wird durch einen Kapitän befehligt; vier andere Offiziere, nämlich ein zweiter Kapitän und drei Lieutenants, stehen ihm zur Seite. — Das Munitionsausmaß ist im Friedensstand für einen Trupp 6pfünder 560 Patronen, für einen Trupp 9pfünder 360, für einen mit schweren 5½zölligen Haubitzen bewaffneten Trupp 264 Patronen. Im Kriegsstande aber für den ersten Fall 1080, für den zweiten 696, für den dritten 504 Patronen *). —

---

*) Für die Wichtigkeit der reitenden Artillerie spricht besonders Dumouriez Feldzug im Jahre 1792, so wie alle Feldzüge Bonapartes häufige Beispiele von der entscheidenden Anwendung derselben liefern. Wir erinnern nur auf die Schlacht von Castiglione, und auf die von Ligny.

Höchst interessant ist, was wir über die Einführung der reitenden Artillerie in Frankreich in dem Werke des General Mathieu Dumas, Précis des événemens militaires; mois de Juin 1799, finden. Wir setzen Einiges daraus in der Originalsprache her:

Zur Zeit des Ausbruches der französischen Revolution befand sich die Artillerie zu Fuß (Feldartillerie) nicht

En France, où les innovations les plus utiles étoient rarement accueillies dans les corps à talents, parceque les vieux officiers, toujours plus nombreux que dans les autres corps de l'armée, se concertoient pour opposer leur expérience et la routine de l'usage aux efforts des jeunes officiers, dont la théorie étoit plus savante, on proposa vainement cependant long tems de former une artillerie légère. On avoit cependant fait avant la révolution quelques essais, mais on n'avoit adopté aucune base. Les officiers généraux qui se prêtèrent à ces essais, proposoient de se servir du Wurst à la manière des Autrichiens. En 1791 Mr. Duportail, ministre de la guerre, autorisa le commandant de la division de Metz à former deux compagnies des canonniers à cheval. Le succès de cette épreuve dissipa tous les doutes et fit voir combien les Français étoient propres à ce service. En 1792 peu de tems avant la déclaration de la guerre, Mr. de Narbonne, qui avoit succédé à Mr. Duportail, forma un comité composé d'officiers très-éclairés, y appella les Généraux des trois grands divisions des armées, et les principaux chefs de l'artillerie et du génie pour leur faire examiner et décider les moyens de perfectionner et d'étendre dans l'armée française l'usage de l'artillerie à cheval. On ne sauroit donner une idée plus juste de l'organisation de cette arme nouvelle, qu'en rapportant ici le résultat de cette conférence. Il fut arrêté à l'unanimité comme points fondamentaux :

1) Qu'une nombreuse artillerie à cheval bien servie, toujours maintenue au complet en canonniers et chevaux, étoient le plus sûr moyen de protéger les évolutions d'une troupe médiocrement instruite, en soutenant son attaque à l'arme blanche et en rendant presque nul par des positions prises à propos et avec célérité l'avantage que des troupes mieux exercées doivent se promettre de leur supériorité dans les manoeuvres.

2) Que pour l'emploi de l'arme, et l'ordonnance de service, l'instruction etc., l'artillerie à cheval ne devoit différer de l'artillerie de campagne qu'en ce que le canon mieux attélé étant porté avec la plus grande vitesse, partout où son service est d'un plus grand effet, les canonniers peuvent toujours

im beſten Zuſtande. Die nöthige Fuhrweſensmannſchaft wurde gedungen, oder aus der Infanterie genommen, und die Leute der letzteren nicht nur allein bei den Pferden, ſondern auf kürzere oder längere Zeit, auch als Handlanger bei dem Geſchütze verwendet. Die Fuhrweſensmannſchaft mußte alle Märſche zu Fuße machen. Die Laffetten, die Prof- und Munitionswagen waren von unzweckmäßigem Baue, von ſchlechter Arbeit, und durchaus nur auf einen Zug eingerichtet (all of single draught). Drei Pferde, von einem einzigen Mann geleitet, machten das Geſpann des Munitionswagen aus. Die Munition ſelbſt war in gebrechliche hölzerne Fächer unordentlich eingepackt. Im Felde wurden jedem Bataillone zwei Kanonen beigegeben. Der Reſt des Geſchützes blieb als Reſerve hinter dem Zentrum. Durch dieſe Vertheilung geſchah es nur zu oft, daß die Batail-

---

suivre leurs pièces, et se mettre en action aussitôt qu'elles sont placées.

3) Que pour remplir cet objet il vaut mieux que les canonniers soient tous à cheval, que s'ils étoient même seulement en parties montés sur de Wurst, ou caissons rembourrés, parsque les accidents sont moins fréquents, les mouvemens plus faciles, les retraites plus sûres, les remplacemens de chevaux plus abondants.

4) Que sans exclure aucun calibre, il paroît plus avantageux de faire usage des pièces de 8 et 12 et des obusiers.

5) Qu'il est inutile de dresser le canonnier à cheval comme un cavallier sous le rapport de manoeuvres de cavalerie; que ce serait s'éloigner sans utilité du but principal; qu'il suffit qu'il soit bien placé à cheval, exercé à monter et descendre légèrement, à conduire son cheval franchement, sans l'obliger à aucun ordre en suivant les pièces et laissant à son intelligence le soin d'apprendre à connoître et à exécuter, s'il en étoit besoin, les manoeuvres de cavalerie dans les quelles il pouvoit se trouver.

6) Que la manoeuvre à la prolonge doit être employée toutes les fois que l'impossibilité d'en faire usage ne forcera pas d'y renoncer, puisque les chevaux restant attelés pendant que les pièces tirent, on gagne tout le temps qu'il faudroit pour ôter ou remettre l'avant-train et qu'on passe aussi de cette manière, les fossés et les rivières avec la plus grande célérité.

lonskanonen, eben der Verbindlichkeit halber, den Bataillons überall zu folgen, nicht nur ohne allen Nutzen, sondern vielmehr, wie bereits oben erwähnt, eine Last der Infanterie wären, und daß die Zeit, während welcher das Geschütz auf irgend einem Punkte recht wirksam hätte seyn können, über dem Abholen der Kanonen aus dem Reserveparke verloren ging. In diesem aber mangelte es bald an Pferden, bald an Leuten; sie wurden dorthin und dahin gejagt, kamen gewöhnlich überall zu spät, und leisteten darum nirgend etwas. Eine Stunde nach dem ersten Kanonenschuß befand sich dort jedes Mal Alles schon in größter Unordnung.

Bereits im Jahre 1793 liefen Vorschläge zu Verbesserungen aller Art ein; jedoch erst mit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts begann man wirklich einige derselben zu berücksichtigen. Zuerst erleichterte man Kanonen und Wagen, machte sie sowohl für einfachen als doppelten Zug *) tauglich; endlich errichtete man ein eigenes Fuhrwesenskorps der Artillerie, und ließ die Knechte aufsitzen. Um diese Zeit wurde man auch auf den Vorzug der reitenden Artillerie aufmerksam. Man begann, die größere Genauigkeit, Ordnung und Lebendigkeit, mit welcher die Geschütze derselben bedient wurden, einzusehen, und mußte sie zugeben. Dieser Umstand war, wie Alle anerkannten, eine Folge vernünftigerer Vertheilung der Bedienung bei der reitenden Artillerie, wo Offiziere, Mannschaft und Pferde weder unter sich, noch die Geschütze wechselten, sondern längere Zeit bei denselben Geschützen vereint blieben. Dennoch konnte man sich damals noch nicht überwinden, in der Feldartillerie eine so gute Einrichtung nachzuahmen. Weder Brigaden, noch irgend andere Körper wurden organisirt, bis endlich der Wiederausbruch der Feindseligkeiten nach dem Frieden von Amiens dazu nöthigte. Dieser Zeitpunkt wird auch noch durch eine andere Verbesserung für die Artillerie merkwürdig. Es wurden nehmlich anstatt der noch immer zu schweren Munitionswagen zweiräderige Karren eingeführt, und sowohl diese, als auch die Protzen der Kanonen, mit einer Vorrichtung versehen, daß nöthigenfalles die ganze Bedienung fahren konnte. Auch die Patronen packte man besser, was schon seit lange der laut ausgesprochene Wunsch

*) Einfacher Zug, wo man die Pferde eines vor das andere, doppelter Zug, wo man sie zu zweien neben einander spannt.

aller Offiziere war, und man ſuchte außerdem dem Geſchütze mehr und mehr Beweglichkeit zu verſchaffen. — Im Jahre 1807 wurden dieſe Karren, die auch die reitende Artillerie angenommen hatte, wieder abgeſchafft; denn man fand, daß ſie leicht umwarfen, die Pferde verdarben, daß die fahrende Mannſchaft den größten Ungemächlichkeiten ausgeſetzt ſey, mit einem Worte, daß ſie nicht der anfänglichen Meinung entſprachen. An ihre Stelle ſetzte man die noch jetzt gebräuchlichen vierräderigen leichten Munitionswägen, und ſo wurden die Karren ein Übergang zum Beſſern, und ihrer Anwendung dankte man auch die Verwirklichung der von Allen ſchon ſeit lange für gut erkannten Idee, die Bedienung fahren zu machen. Indeſſen verdient bemerkt zu werden, daß dieſer letzte Vortheil dennoch nicht ſo benützt wird, wie er ſollte, da man, beſonders in dem letzten Kriege, die Mannſchaft ſelten fahren ſah; ein Beweis zum wenigſten, daß die Wagen nicht ſehr überſpannt waren, und daß die Einrichtung derſelben noch mehrerer Verbeſſerungen bedürftig iſt.

Zur Zeit der Einführung der Karren geſchah auch die Eintheilung der Feldartillerie in Brigaden von 6 zu 6 Stücken. Aber im Lande ſelber begeht man gegen dieſes Eintheilungsſyſtem noch täglich Fehler, beſonders in der Abrichtung der Mannſchaft. Zu Woolwich, der Staabsſtation des Korps, wird das Exerzizium keineswegs brigadenweiſe, ſondern auf eine ganz eigene und fehlerhafte Art betrieben. Der Offizier übernimmt nämlich von dem dienſtthuenden Adjutanten die Artilleriemannſchaft auf dem Paradeplatze; dort findet er auch das Fuhrweſen; die Kanonen holt er aber von dem eigens zum Exerzizium in Bereitſchaft gehaltenen Parke ab, und rückt nun hinaus, um daſſelbe vorzunehmen. Wird die Übung Nachmittags wiederholt, ſo ſind Offiziere und Mannſchaft verwechſelt; Lehrer und Lernende ſind ſich beinahe jedes Mal fremd. Daraus kann nur Verwirrung folgen; denn was durch Geduld, Ruhe und oftmaliges Wiederholen von einem Abrichter, der die Fähigkeiten ſeiner Leute Gelegenheit hat kennen zu lernen, ihnen leicht beigebracht wurde, dieß wird unnöthiger Weiſe durch den Wechſel verſchieden ausgebildeter Individuen zur wahren Schwierigkeit gemacht. In den vom Stabe entfernten Stationen beobachtet man dagegen ſtreng das Brigade-Exerzizium, und gibt die einzelne Abrichtung nach dem Syſtem der Bataillons-Kanonen ganz auf. Nur das Fuhrweſen bleibt jederzeit abgeſondert. Der Offizier desſelben, welcher der Artilleriebrigade zu

getheilt ist, gibt jeden Tag die zum Exerzizium nöthige Anzahl Pferde und Leute. Diese innere Trennung zweier so nothwendig in Eins zusammenfallenden Körper stört die Ausbildung des Ganzen. — Außer den praktischen Übungen gibt es keine andere Schule. —

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Tichi, Ul. v. Palombini J. z. Obl. bei Argenteau J. bef. mit der ferneren Anſtellung in der Wien. Neuſtädt. Akademie.

Strauch, Ul. v. E. H. Karl J. z. Obl. bei G. H. Baaden J. bef. mit der ferneren Anſtellung in der Wien. Neuſtädt. Akademie.

Huiville, Ul. v. Wallach. Illir. Grz. R. z. Obl. bei Deutſch-bannater Grz. R. bef. mit der ferneren Anſtellung in der Wien. Neuſtädt. Akademie.

Schwarzenberg, Fürſt Felix, Kad. v. Konſtantin Kür. z. ſup. Ul. bef.

Kallinger, Platzmajor von Cattaro nach Lemberg überſ.

Prank, Graf, penſ. Maj. z. Platzmajor in Cattaro ern.

Narboni, ſup. Obſt. v. E. G. H. Toskana Drag. z. Reg. Komd. bei Roſenberg Chev. ern.

Reuß-Köſtritz, Fürſt, ſup. Obſt. v. E. H. Rainer J. z. R. Komd. bei Würtemberg Huſ. ern.

Maroevich, Obſtl. v. 1. Bannal Grz. J. z. Obſt. und R. Komd. bei Warasdiner Kreuzer Grz. J. bef.

Voith, Freiherr, Major v. Deutſchmeiſter J. z. Obſtl. im R. bef.; bleibt in ſeiner Anſt.

Socher, Maj. v. Wiedrunkel J. z. Obſtl. im R. bef.

Wishnich, Maj. v. Ottochaner Grz. R. z. Obſtl. beim Oguliner Grz. R.

Ungerhofer, Maj. v. Prz. Heſſen-Homburg J. z. Obſtl. beim 1. Bannal Grz. R.

Chriſtoph, Maj. v. Soleny J. z. Obſtl. beim 1. Wallachen Grz. R.

Budimirovich, Obſtl. v. 1. Wallachen Grz. J. q. & z. 2. Bannal Grz. R. überſ.

Hartenthal, Obſtl. v. Palombini J., wird Komdt. v. Schußmann Grenad. Bat.

Lutter, Obſtl. v. vak. Hiller J., wird Komdt. v. Jaroſſy Grenad. Bat.

Loos, Maj. v. vak. Hiller J. q. t. z. Ottochaner Grz. J. übs.
Maina, sup. Maj. v. vak. Hiller J. in Wirkl. im R.
Gerlitzy, sup. Maj. v. Radivojevich in Wirkl. z. Hessen-Homburg J. übers.
Hüve, sup. Maj. v. Esterhazy J. in Wirkl. z. Wiedrunkel J. übers.
Bardony, sup. Maj. v. Spleny J. in Wirkl. im R.
Conta, sup. Maj. v. Wacquant J. in Wirkl. z. Ottochaner Grz. J. übers.
Caballini, F. v. Alexander J. z. königl. ungar. Leibgarde übers.
Weeber, Ul. v. Max J. z. N. Ö. Grenzkordon übers.
Groller, Ul. v. Argenteau J. als Platzlieutenant in Theresienstadt ang.
Büsch, Obl. v. Wenzl Colloredo J. z. Jarpslauer Mont. Kom. übers.
Hallik, Ul. v. Kaiser Kür. z. k.k. Arcieren Leibgarde übers.
John, F. Korpsadjut. v. Sappeurk. z. Obl. bef.
Schill, Sappeurmeister v. Sappeurk. z. F. Korpsadjut. bef.
Cervus, pens. Maj., wird Kreis-Ingenieur in Fiume.
Götzel, pens. Hauptm. in Civildienst übertr.
Hacker, pens. Ul. detto.
Glaser, pens. Ul. detto.

Pensionirungen.

Verenet, Platzmajor in Lemberg mit Obstl. K.
Spini, Maj. v. Klenau Chevl.
Straka, Obst. v. Kaiser J.
Riebel, Obst. v. 1. Wallachen Grz. R.
Gasser, Obst. v. Rosenberg Chevl. mit G. M. Kar. ad h.
Kotzy, Obst. v. Warasdiner Kreuzer Grz. J.
Galeazzi, Maj. v. Kaiser Kür.
Galler, Joh., Hptm. v. Kaiser J. m. Maj. Kar. ad h.
Nagy, F. v. Alexander J.
Kamerlohr, Kapl. v. E. H. Rudolph J.
Sommer, F. v. Reuß-Plauen J.
Hauk, Ul. v. Hessen-Homburg J.
Fiala, Ul. v. Alb. Gulay J.
Paulgerg, F. v. De Vaux J.
Pretzner, Ul. v. Wilh. d. Niederl. J.
Probst, Obl. v. Nassau J.
Csepy, Hptm. v. Max J.
Fellner, Hptm. v. Colloredo Mansfeld J.
Fleischer, Ul. v. detto.
Maygraber, F. v. Wiedrunkel J.

Rattay, Ul. v. Argenteau J.
Knischek, F. v. detto.
Strauß, Hptm. v. Prochaska J.
Ruppert, Obl. v. Wellington J.
Jabornegg, Kapl. v. Spleny J.
Gärtner, Obl. v. Froon J.
Stanzl, Ul. v. Beaulieu J.
Kröll, Hptm. v. G. H. Baaden J.
Kausch, F. v. Warasdin. St. Georger Grz. J.
Chirich, Obl. v. Peterwardeiner Grz. J.
Devchich, Hptm. v. 2. Bannal Grz. J.
Straff, Hptm. v. Deutschbannater Grz. J.
Ohm, Hptm. v. Wallach. Illir. Grz. R.
Popp, Obl. v. 2. Wallachen Grz. R.
Gummer, Hptm. v. Kaiser Jäger mit Maj. Kar. ad h.
Kurzrock, Baron, Obl. v. 8. Jägerbat.
Tschoggel, Ul. v. 9. detto.
Albonico, Ul. v. Wallmoden Kür.
Schmidbach, 1. Rittm. v. Riesch Drag.
Lehozky, Obl. v. Friedr. Wilhelm Huf.
Kameuyak, Ul. v. detto.
Murgich, Hptm. v. 2. Garn. Bat.
Broß, Obl. v. 3. detto.
Abraham, Ul. v. 3. detto.
Rukawina, F. v. 4. detto.
Schmidt, Ul. v. böhm. Grz. Kordon.
Friedl, Hptm. v. 1. Art. R. mit Maj. Kar. ad h.
Meidling, Untzwart v. Art. Feldzeugamt.
Berlak, Obl. v. Siebenb. Art. Distr. mit Kapl. Kar.
Radonics, Obrückmstr. v. Tschaikisten Bat.

Quittirungen.

Stauffacher, pens. Ul.
Corsini, pens. F.
Schmid, F. v. G. H. Toskana J.
Wolsky, F. v. Mazzuchelli J.
Brunn, F. v. De Baux J.
Dossio, Ul. v. Greth J.
Caspar, Obl. v. Kutschera J.
Vogt, F. v. Wilhelm Nassau J.
Grieshaber, Ul. v. Nugent J.
Buisset, Ul. v. detto.
Gandelli, Obl. v. Maier J.
Persiani, F. v. detto.
Babich, Ul. v. Ign. Giulay J.

Ladanyi, Obl. v. Kaiser Huf.
Hessenstein, Graf, L. Rittm. v. Hessen-Homburg mit Maj. Kar. ad h.
Lutz, Ul. v. Palatinal Huf.
Forgatsch, Graf, Ul. v. E. H. Karl Uhl.
Cogo, Ul. v. 5. Garn. Bat.
Nabel, Obl. v. Kaiser Jäger.
Schlutius, L. Rittm. v. Klenau Chevl. mit Kar.

Verstorbene.

Roi v. Ruhmfeld, penf. L. Obst.
Auguftin, penf. Major.
Rofcher, penf. Obst.
Neumann, Ul. v. E. H. Karl J.
Effinger, F. v. Leopold v. Sizilien J.
Laville, Obl. v. De Baur J.
Schranz, Hptm. v. Kutschera J.
Michacfevich, Kapl. v. Peterwardeiner Grz. J.
Babich, Ul. v. Wallach. Illir. Grz. J.
Babel, Obl. v. Kaiser Kür.
Mariafy, L. Rittm. v. Würtemberg Huf.
Weeber, Ul. v. Grz. Kordon in Böhm.
Fux, Obl. v. Mantuaner Garn. Art.
Marfchalk, Art. Obzeugwart.

Verbesserung im neunten Heft.

Seite	Zeile		statt:	lies:
250	7	von oben	Schwächlingen	Schwächlichen
323	24	von oben	Enn	Ennz
356	4	—	—	— ist hinzuzusetzen F. Z. M.

Im Inhalte ist die [illegible]anzeige statt 314 306

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

BIBLIOTHEK-ASTHE... KRIEGS... AF...

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Der Krieg

in

nien und Portugal.

Dritte Epoche.

Vom März 1809 bis Jänner 1810.

II.

Begebenheiten in Catalonien und Arragonien. Gefecht von Alcaniz. Schlacht von Belchite. Berennung von Gerona. Operationen der verbündeten Armeen am Tajo. Vorrückung gegen Madrid. Schlacht von Talavera. Gefecht bei Banos. Schlacht bei Almonacid. Rückzug der Verbündeten. —

Auch in dem östlichen Theile der Halbinsel, in Catalonien und Arragonien, hatten die glänzenden Fortschritte keinesweges Statt gehabt, die man nach Saragossa's Fall von der gänzlichen Unterwerfung des Landes erwartete. Zwar ergab sich die Bergfestung Jacca bald nach jenem Ereignisse beinahe ohne Widerstand dem Adjutant-Kommandant Fabré, der sie mit einem kleinen Korps eingeschlossen hatte, und die Franzosen eroberten mit ihrem Besitze 52 Kanonen, 6 Mörser, beträchtliche Waffen- und andere Vorräthe, und, was ihnen mehr als diese Vortheile galt, den letzten

Stützpunkt der arragoniſchen Inſurgenten. Allein die feſten und ſtarkbeſetzten Plätze Cataloniens, der dreiſte Aufruhr der Gebirgsbewohner, der die franzöſiſchen Abtheilungen bis unter die Mauern von Barcellona verfolgte, und Gouvion St. Cyr zwiſchen Vicq und Manreſa feſt bannte, machten den ſchon lange verkündeten Zug nach Valenzia noch immer unmöglich.

Mehrere Unternehmungen, welche die franzöſiſchen Generäle gegen die cataloniſchen Inſurgenten verſuchten, hatten ſich mit Nachtheil des angreifenden Theiles geendet. Die Somatenes des Monſerats zeigten ſich am Anfange des März-Mondes von neuem am Lobregat bei Molino del Re, auf zwei Stunden vor Barcellona, und fingen an, ſich in ihrer Stellung am Ufer des Fluſſes zu verſchanzen. Duhesme ließ am 10. März eine Abtheilung mit Geſchütz gegen ſie anrücken. Durch ihr Feuer vertrieben, flohen die Bergleute zwar in das hinter ihrer Stellung liegende Gebirg; aber durch zufälliger Weiſe zu ihnen geſtoßene Truppen des cataloniſchen Heeres, unter den Brigadiers Don Milans, Claros, Louis Wimpfen und Seyres, verſtärkt, drangen ſie wieder vor, und nahmen dem Feinde eine Kanone, Munitionskarren, Gepäckswagen, und mehrere Gefangene ab, nachdem er bei 200 Todte und Verwundete auf dem Platze zurückgelaſſen hatte.

Nicht glücklicher war ein Verſuch der Diviſion Gazan auf Mequinenza und Lerida. Dreimal griff Gazan den erſten Ort in drei Kolonnen mit Sturm an, und dreimal ward er von den Inſurgenten mit Verluſt zurückgeſchlagen. Den Befehlshaber zu Lerida Don Caſimir Lavalle verſuchte er, durch ehrenvolle Bedingungen zur Übergabe des Platzes zu bewegen;

als aber auch dieſe verweigert wurde, zog er wieder unverrichteter Dinge nach Saragoſſa zurück.

Einen beſſern Erfolg hatte Grandjeans Zug gegen Morella auf der Straße von Valenzia. Ein ſpaniſches Korps unter Don Pedro di Rocca war bis zu dieſem Orte vorgerückt. Grandjean griff es an, ſchlug es, und nahm den auseinandergeſprengten Spaniern 14 Kanonen ab. Junot ließ ihn Ferruel und Albaracin beſetzen, und dehnte ſein Korps längs der Guadalupe und der Xillocca aus, während Mortier die Beſtimmung erhielt, zur Belagerung vor Lerida zu rücken. Allein die in Aſturien und Leon ausgebrochenen Bewegungen riefen, wie es früher geſagt worden, Mortiers Korps nach Valladolid. Junot erhielt den Befehl, zur Armee nach Deutſchland abzugehen, und Suchet blieb mit dem Befehle über das dritte Armeekorps, mit den Diviſionen Musnier und Habert, als Generalgouverneur der Provinz allein in Arragonien zurück, zufrieden, durch eine feſte Stellung bei Saragoſſa für ſeine eigene Sicherheit zu wachen.

Bonnet, der bisher mit ſeiner Diviſion zu Junots Armeekorps gehörte, mußte dieſer zur Unterwerfung der Montanna nach Biscayen entlaſſen. Jetzt, da durch die Entfernung ihrer Feinde, die Bewohner wieder freier zu athmen begannen, erhob allmälig der Aufruhr in den Gemeinden um Alcaniz, Lerida und Barbaſtro das Haupt; Proklamationen, welche Blake in alle Thäler und Ortſchaften in zahlloſer Menge ausgeſtreut hatte, — der Aufruf, die friſche Gelegenheit zu ergreifen, das Joch der Fremdlinge abzuſchütteln, zog bald den drohenden Ausbruch einer allgemeinen Empörung nach ſich. Zuerſt erhob ſich die Gemeinde von Al-

balda, einer kleinen Stadt an der cataloniſchen Gränze. Eine Abtheilung der franzöſiſchen Beſatzung rückte aus, die Empörer zu Paaren zu treiben; aber ſchon hatten ſich einige Hundert arragoniſche und cataloniſche Somatenes, und 600 Soldaten der Garniſon von Lerida zu ihnen geſchlagen. Sie gingen den Franzoſen bis Tamarite entgegen, ſprengten ſie in einem hartnäckigen Gefechte aus einander, und als 200 derſelben ſich nach Monzon, einem Dorfe zwei Stunden von Barbaſtro, zu retten dachten, griffen auch die Bewohner dieſes Ortes zu den Waffen, tödteten einen Theil der Flüchtigen, und trieben die übrigen nach Barbaſtro. Die erlittene Unbild zu rächen, ſetzte ſich am 16. May eine größere Abtheilung von Barbaſtro nach Monzon in Marſch; aber der Oberſte Lerena war mit einem Bataillon Linientruppen, und dem dritten Theil der Milizen von Lerida den Bewohnern zur Hilfe herbeigeeilt. Zwei Tage griffen die Franzoſen mit vergeblichem Ungeſtüm an, das Feuer aus den Häuſern des Ortes und die Standhaftigkeit der Bürger ſchlug ſie an beiden Tagen von deſſen Mauern zurück. Als jetzt noch 2000 Mann zur Unterſtützung von Barbaſtro nachrückten, ſchwoll das Waſſer des Cinca durch plötzliche Regengüſſe an, ſchnitt die frühere Abtheilung ab, und 600 Franzoſen mit ihrem Anführer und mehreren andern Offiziers wurden gefangen.

Solche Beiſpiele, wie das Gegenwärtige, reitzten bald zur Nachahmung, und heftiger noch als am linken Ebro-Ufer regte ſich am rechten der Aufruhr, wo die Nähe eines befreundeten Heeres den Muth des Volkes erhöhte. Blake's Vortrab, der Marquis von Lazan und Don Pedro Rocca mit ihren Diviſionen,

nahte der Stadt Alcaniz, deren Wichtigkeit durch Lage, Reichthum und Einfluß auf das weitläufige Corregidorat ſchon früher erwähnt ward. Die Diviſion des franzöſiſchen Generals Grandjean von 6000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern hatte in, und um Alcaniz ihre Quartiere bezogen. Als die Nachricht von dem Anrücken der Feinde ſich verbreitete, ſammelte ſich ihre Vorhut bei Monroyo, und wich nach einem Gefechte, in welchem ſich die beiden Feinde am 16. Mai begegneten, nach Alcaniz auf das Hauptkorps zurück. Am 19. zog ſich auch dieſes, da Blake mit dem ganzen Heere von Valenzia angelangt war, an beiden Ufern des Martins auf Ixar und San Per, und ward nach einem heftigen Angriffe, welchen eine ſpaniſche Abtheilung unter Oberſtlieutenant Loy am 21. auf San Per ausführte, aus dieſem Orte, und gänzlich über den Martin geworfen. Nicht unbeträchtlich war der Verluſt der Franzoſen in den täglichen Poſtengefechten während ihres Rückzuges vor einem ſo weit überlegenen Heere geweſen; aber nichts war auch dem Jubel und der begeiſterten Freude zu vergleichen, mit welcher ſich die Bewohner des Landes dem Zuge der valenzianiſchen Armee anſchloſſen. Nichts Geringeres, als Saragoſſa von den Franzoſen zu befreien, war die laut verkündete Abſicht dieſes Zuges. Suchet, frühzeitig genug davon unterrichtet, raffte alle entbehrlichen Truppen ſeines Korps zuſammen, und zog mit ungefähr 10,000 Mann Infanterie und 1800 Reitern, den Valenzianern entgegen. Blake bezog mit ſeinem Heere eine feſte Stellung vor Alcaniz, in deren Angeſichte am Morgen des 23. Mai Suchets eingetroffene Truppen ſich zur Schlacht ordneten. Der erſte An-

griff der Franzoſen war auf den äußerſten rechten Flügel der Spanier gerichtet, wo Don Carlos Arezaga mit 2000 Mann eine Höhe, den Schlüſſel der Stellung, vertheidigte. Eine Kolonne von 1000 Mann rückte im Sturmſchritte dagegen vor, ward aber zweimal von den Spaniern zurückgewieſen. Das Gefecht wurde durch Verſtärkungen, welche beide Theile dem bedrohten Punkte zuſandten, auf dieſem Flügel ſo ernſt, daß Blake, um die Franzoſen zu hindern, neue Truppen aus der Mitte dahin zu ſenden, eine ſtarke Kolonne aus ſeinem Mittel-Treffen unter dem Oberſten Don Martin de Menchaca gegen jene der Franzoſen vorrücken ließ. Dieſe Kolonne gerieth in Nachtheil, und ward zum Rückzug gezwungen. Suchet glaubte jetzt den Moment kommen zu ſehen, mit einem raſchen Angriff die Mitte der Spanier zu durchbrechen. Er ließ unter dem wüthendſten Feuer des Geſchützes und Fußvolkes die Reiterei gegen die Stellung der Spanier und ihre Batterien anprallen; aber dieſe hielten mit Unerſchrockenheit den Anfall aus, und nach einem Kampfe, der ſieben Stunden mit gleicher Heftigkeit fortgedauert hatte, befahl Suchet den Rückzug. Die Spanier zählten 500 Todte der Franzoſen, 300 der Ihrigen auf dem Platze; 2000 Verwundete ſollen die Erſteren von dem Schlachtfelde weggeführt haben; mehrere Abtheilungen, welche den Weg nach San Per eingeſchlagen hatten, fielen den Nachſetzenden in die Hände.

Auf ein Ereigniß, welches dem Zuge Blake's ſo rühmliche Fortſchritte verhieß, und bei welchem die Spanier ſich, für ein neugeſchaffenes Heer, mit ſo viel Muth und Geſchick in einem regelmäßigen Treffen be-

wiesen, folgte bald darauf ein Tag, an welchem sie sich auf eine unerklärte Weise mit Schmach bedeckten, und für alle Früchte ihres früheren Benehmens, in einem Augenblicke panischer Erschrockenheit, nichts als die Verwünschungen ihrer Landsleute, und den mit Schande gebrandmarkten Namen von Belchite erwarben.

Suchet hatte nach dem Treffen bei Alcaniz, in welchem er vielleicht mehr des Feindes Stärke erforschen wollte, sich nach Santa Fé zurückgezogen. Der Boden, welcher dort seiner Reiterei eine zu große Überlegenheit gab, als das man ihn mit Hoffnung des Erfolgs angreifen konnte, war dem spanischen Heere nicht günstig. Blake wagte es nicht, seine ungeübten Truppen in die Ebene zu bringen. Er suchte den Feind durch vorgespiegelte Bewegungen aus seiner Stellung zu locken. Da seine Versuche aber mißlangen, ging er selbst aus dem Angriff zur Vertheidigung über, und bezog bei dem Orte Belchite eine treffliche Stellung. An dem Hange eines steilen Bergrückens, der zwischen der Huerba und dem Almonacid an den Ebro sich herabsenkt, liegt das Dorf Belchite, zu welchem zwei Wege von Saragossa führen, der eine längs dem Ebro über das Dorf Zaila, der andere zwischen den Abfüßungen des Bergrückens längs einem kleinen Bache, der bei dem Orte seinen Ursprung nimmt. Die eine dieser Hügelreihen, welche das Thal jenes Baches bilden, geht von dem vorragenden Kalvarienberge bei Belchite anfangs dem Ebro zu, und zieht sich dann, an der Seite der Zaragossanerstraße von Zaida bis Fuentes. Mehrere große Gebäude und Vorrathshäuser liegen auf diesen Höhen zerstreut, und ihre Besetzung

Ladanyi, Obl. v. Kaiſer Huſ.
Heſſenſtein, Graf, L. Rittm. v. Heſſen-Homburg mit Maj. Kar. ad h.
Lutz, Ul. v. Palatinal Huſ.
Forgatſch, Graf, Ul. v. E. H. Karl Uhl.
Cogo, Ul. v. 5. Garn. Bat.
Nabel, Obl. v. Kaiſer Jäger.
Schlutius, L. Rittm. v. Klenau Chevl. mit Kar.

Verſtorbene.

Roi v. Ruhmfeld, penſ. L. Obſt.
Auguſtin, penſ. Major.
Roſcher, penſ. Obſt.
Neumann, Ul. v. E. H. Karl J.
Effinger, J. v. Leopold v. Sizilien J.
Laville, Obl. v. De Baur J.
Schranz, Hptm. v. Kutſchera J.
Michacſevich, Kapl. v. Peterwardeiner Grz. J.
Babich, Ul. v. Wallach. Illir. Grz. J.
Babel, Obl. v. Kaiſer Kür.
Mariaſy, L. Rittm. v. Würtemberg Huſ.
Weeber, Ul. v. Grz. Kordon in Böhm.
Fux, Obl. v. Mantuaner Garn. Art.
Marſchalk, Art. Obzeugwart.

Verbeſſerung im neunten Heft.

Seite	Zeile		ſtatt:	lies:
250	7	von oben	Schwächlingen	Schwächlichen
323	24	von oben	Enn	Ennz
356	4	—	—	iſt hinzuzuſetzen F. Z. M.

Im Inhalte iſt die Literaturanzeige ſtatt 314 306

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Scheid.

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Platz in die Hände der Engländer und Michelets liefern sollte, war zu noch größerem Glücke, beinahe in der Stunde, da sie ausbrechen sollte, durch die Unvorsichtigkeit der Verschwornen vereitelt worden *).

*) Durch geheime Bothen, welche sich von dem catalonischen Generale Coupigny, der am Lobregat befehligte, in die Stadt geschlichen hatten, war mit den Mönchen eines Theatiner-Klosters, wo sie ihre gewöhnliche Aufnahme fanden, und einigen Geistlichen und Bürgern der Stadt die Abrede getroffen worden, daß am 1. Juni Abends, auf ein bestimmtes Zeichen mit der Sturmgloke, 2000 in der Merced gefangen gehaltene spanische Soldaten ihre Wache überwältigen, in dem Kloster, wo man Gewehre für sie bereit hielt, sich bewaffnen, und mit den Bürgern vereint, der Ardasanas und des Hafens sich bemeistern würden. Coupigny sollte in demselben Augenblicke sich der Thore von St. Antonio, Guertanora und los Angelos mit Sturm bemächtigen, und die englischen Linienschiffe die Citadelle mit Bomben bewerfen, um die französische Besatzung zu hindern, den Truppen in der Stadt zu Hilfe zu kommen. Ob der Kommandant des Montjuichs mit den Spaniern gleichfalls einverstanden war, davon schweigen die französischen Berichte, welche der Angabe des Kapitain Provana, der in den Ardasanas befehligte, die Entdeckung der Verschwörung zuerkennen, da zwei spanische Kriegsgefangene ihn zum Verrathe zu gewinnen versuchten. Die Unvorsichtigkeit zweier Verschwornen war es in jedem Falle, die das folgenreiche Unternehmen vereitelte. Duhesme traf in der Nacht, die dem Ausbruche bestimmt war, noch schnell alle Gegenanstalten. Coupigny wurde mit Verlust zurückgeschlagen, die Hauptverschwornen, in aller Eile verhaftet, fielen am 2. Juni durch Henkers Hand.

Stützpunkt der arragoniſchen Inſurgenten. Allein die feſten und ſtarkbeſetzten Plätze Cataloniens, der dreiſte Aufruhr der Gebirgsbewohner, der die franzöſiſchen Abtheilungen bis unter die Mauern von Barcellona verfolgte, und Gouvion St. Cyr zwiſchen Vicq und Manreſa feſt bannte, machten den ſchon lange verkündeten Zug nach Valenzia noch immer unmöglich.

Mehrere Unternehmungen, welche die franzöſiſchen Generäle gegen die cataloniſchen Inſurgenten verſuchten, hatten ſich mit Nachtheil des angreifenden Theiles geendet. Die Somatenes des Monſerats zeigten ſich am Anfange des März-Mondes von neuem am Lobregat bei Molino del Re, auf zwei Stunden vor Barcellona, und fingen an, ſich in ihrer Stellung am Ufer des Fluſſes zu verſchanzen. Duhesme ließ am 10. März eine Abtheilung mit Geſchütz gegen ſie anrücken. Durch ihr Feuer vertrieben, flohen die Bergleute zwar in das hinter ihrer Stellung liegende Gebirg; aber durch zufälliger Weiſe zu ihnen geſtoßene Truppen des cataloniſchen Heeres, unter den Brigadiers Don Milans, Claros, Louis Wimpfen und Seyres, verſtärkt, drangen ſie wieder vor, und nahmen dem Feinde eine Kanone, Munitionskarren, Gepäckswagen, und mehrere Gefangene ab, nachdem er bei 200 Todte und Verwundete auf dem Platze zurückgelaſſen hatte.

Nicht glücklicher war ein Verſuch der Diviſion Gazan auf Mequinenza und Lerida. Dreimal griff Gazan den erſten Ort in drei Kolonnen mit Sturm an, und dreimal ward er von den Inſurgenten mit Verluſt zurückgeſchlagen. Den Befehlshaber zu Lerida Don Caſimir Lavalle verſuchte er, durch ehrenvolle Bedingungen zur Übergabe des Platzes zu bewegen;

als aber auch dieſe verweigert wurde, zog er wieder unverrichteter Dinge nach Saragoſſa zurück.

Einen beſſern Erfolg hatte Grandjeans Zug gegen Morella auf der Straße von Valenzia. Ein ſpaniſches Korps unter Don Pedro di Rocca war bis zu dieſem Orte vorgerückt. Grandjean griff es an, ſchlug es, und nahm den auseinandergeſprengten Spaniern 14 Kanonen ab. Junot ließ ihn Ferruel und Albaracin beſetzen, und dehnte ſein Korps längs der Guadalupe und der Xillocca aus, während Mortier die Beſtimmung erhielt, zur Belagerung vor Lerida zu rücken. Allein die in Aſturien und Leon ausgebrochenen Bewegungen riefen, wie es früher geſagt worden, Mortiers Korps nach Valladolid. Junot erhielt den Befehl, zur Armee nach Deutſchland abzugehen, und Suchet blieb mit dem Befehle über das dritte Armeekorps, mit den Diviſionen Musnier und Habert, als Generalgouverneur der Provinz allein in Arragonien zurück, zufrieden, durch eine feſte Stellung bei Saragoſſa für ſeine eigene Sicherheit zu wachen.

Bonnet, der bisher mit ſeiner Diviſion zu Junots Armeekorps gehörte, mußte dieſer zur Unterwerfung der Montanna nach Biscayen entlaſſen. Jetzt, da durch die Entfernung ihrer Feinde, die Bewohner wieder freier zu athmen begannen, erhob allmälig der Aufruhr in den Gemeinden um Alcaniz, Lerida und Barbaſtro das Haupt; Proklamationen, welche Blake in alle Thäler und Ortſchaften in zahlloſer Menge ausgeſtreut hatte, — der Aufruf, die friſche Gelegenheit zu ergreifen, das Joch der Fremdlinge abzuſchütteln, zog bald den drohenden Ausbruch einer allgemeinen Empörung nach ſich. Zuerſt erhob ſich die Gemeinde von Al-

wickelnde Bewegung der feindlichen Heere ließ den Franzoſen keinen Zweifel über die ihnen drohende Gefahr. Victor räumte dem andringenden Cueſta Truxillo, und zog über Almaraz und Arcobiſpo nach Talavera. Sebaſtiani wich vor Venegas überlegener Macht zuerſt nach Solano und Manzanares, und dann auf des Königs Befehl gleichfalls hinter den Tajo zurück, um ſich mit Victor zu vereinen; und Levals Diviſion blieb zur Beobachtung Venegas zurück. Bei der wichtigen Entſcheidung, die jetzt auf dem Spiele ſtand, verließ der König ſelbſt, mit den Reſerven unter Deſſoles (ſeinen Garden, zwei Linien-Regimentern, und einem Chaſſeur-Regiment zu Pferd), ſeine Hauptſtadt, warf die nöthigen Beſatzungen nach Toledo und Aranjuez, und zog mit ſeinem ganzen verſammelten Heere von 50,000 Mann an den Tajo gegen Talavera herab. — Zu gleicher Zeit ſandte er dringenden Befehl an Mortier, Ney und Soult, mit ihren vereinigten Schaaren nach Eſtremadura herabzurücken, und auf die Flanke der verbündeten Heere zu wirken. Das zweite Korps verließ daher Salamanca und Zamora, das fünfte Valladolid, das ſechste Benavente, Aſtorga und Leon, und 80 Bataillons und 30 Eskadrons, unter Soults Oberbefehle, machten ſich zur Aufſuchung des engliſchen Heeres auf den Weg nach Palenzia, auf welchem ſie in drei Heerſäulen, das fünfte Korps als Avantgarde an der Spitze, am 27. Juli ſich in Marſch ſetzten.

Das verbündete Heer hatte mittlerweile ſeine Vereinigung bewerkſtelligt. Cueſta war bei Almaraz über den Tajo gegangen, nachdem er 14,000 Mann unter Albuquerque nach der Brücke von Arcobiſpo entſendet

hatte. Wellesley mit dem Hauptheere und dem linken Flügel, der jetzt seinen Vortrab bildete, ging am 17. und 18. auf einer Schiffbrücke über den Tietar, und stieß am 20. mit den Spaniern bei Oropesa zusammen. Die Spanier übernahmen den Vortrab. Wilson trennte sich von dem Hauptheere, und marschirte nach Escalona. Dieses brach am 22. nach Talavera auf. An der Spitze des spanischen Heeres marschirte General Zayas. Auf der Ebene von Talavera erwartete ihn der französische Nachtrab, von der Kavallerie-Division Latour-Maubourg unterstützt. Es kam zum Gefechte; aber die nachrückenden englischen Brigaden des General Makenzie und der Reiterei des General Ansons zwangen die Franzosen zum Rückzug hinter die Alberche. Auf den Höhen von Casaslegas am rechten Ufer des Flusses, die Brücke und die Übergangsstellen mit Geschütz und leichten Truppen vertheidigt, standen sie am 23. zum Gefechte bereit. Wellesley drang auf den Angriff; Cuesta verschob ihn aus unbekannten Gründen auf den folgenden Morgen. Alle Vorbereitungen wurden getroffen; aber die Franzosen brachen in der Stille der Nacht nach Ollalla auf, um ihrer Hauptmacht bei Torcos näher zu seyn. Cuesta folgte ihnen auf dem Wege nach Ollalla. Scherbroke, der mit zwei Fußvolks- und einer Reiterbrigade die Albersche durchwatet hatte, marschirte auf Casaslegas, und unterhielt die Verbindung des Hauptheeres mit den Spaniern und Wilson. Der erste Vortheil, Victors am 23. noch vereinzeltes Korps anzugreifen und vielleicht aufzureiben, war durch Cuesta's Schuld den Verbündeten entgangen; den zweiten Fehler beging er am 26., von einem unglücklichen Geiste des Widerspruches beseelt,

dem jetzt versammelten Heere der Franzosen bei Torijos allein entgegen zu gehen. Mangel an Lebensmitteln hatte Wellesley zwei Tage an der Alberſche zurückgehalten, um Zeit zu gewinnen, einigen Vorrath an ſich ziehen zu können, und ſeinen Truppen Kraft zum bevorſtehenden Gefechte zu geben. Cueſta rückte in der Zwiſchenzeit ſeinem Vortrabe in die Ebene von Torijos nach. Am 25. hatten ſich alle franzöſiſche Truppen, das erſte und vierte Armeekorps und die Reſerve, zwiſchen dem Tagus und Guadarama vereint. Des Königs Hauptquartier war zu Bargas. Abends ſtießen die feindlichen Vortrapps auf einander. Am 26. griffen die Franzoſen den General Zayas, welchen 3000 Reiter von Albuquerque's Diviſion unterſtützten, mit Überlegenheit an. Zayas ſtand auf der Ebene von Alcabon, ſeinen rechten Flügel an die Kapelle von Domingo, ſeinen linken an den Weg von Domingo Perez gelehnt. Latour-Maubourg rückte mit der ganzen Kavallerie vor. Ein Reitergefecht im Defilee vor Alcabon, gegen welches die Spanier ſich zurückzogen, und das mit der Aufreibung der Dragoner von Villa Viciosa endete, entſchied für dieſen Tag das Gefecht. Die Franzoſen warfen Zayas auf das ſpaniſche Hauptkorps, und drückten es an dem folgenden Tage mit einigem Verluſte auf die Stellung zurück, welche der brittiſche Feldherr indeß zum Schlagen auserſehen hatte.

Der Boden, auf welchem das verbündete Heer ſich in Schlachtordnung ſtellte, betrug im Durchſchnitte von den entgegengeſetzten Flügeln ungefähr einer halben Stunde Entfernung, und war auf dieſer Strecke durch abwechſelnde Weinberge und Olivenwälder, und von tiefen halbvertrockneten Waſſergräben durchſchnit-

ten; auch mit einigen in der Eile aufgeworfenen Feldschanzen gedeckt. An den beiden äußersten Enden dieser Linie, ragten wie die Bollwerke einer Festungsfronte, links eine beherrschende Höhe, rechts die mit alten Mauern umgebene Stadt Talavera hervor. Die Mitte des Treffens, und die Höhe am linken Flügel, nahm das englische Heer ein; auf dem rechten stand Cuesta mit den Spaniern. Die Truppen waren also vertheilt: Hills Division in staffelweiser Aufstellung stand auf der Höhe; die deutsche Legion, die königlichen Garden und Campbell mit seiner Fußvolkdivision, der Reiterbrigade des General Cotton, und einiger spanischer Reiterei in der Mitte. Campbell mit den letztgenannten Truppen besetzte einen sanft abgedachten Hügel, auf welchem eine halbvollendete Schanze lag, die er mit 18 Kanonen und seinem Fußvolke vertheidigte. An ihn reihten sich die spanischen Truppen in zwei Treffen hinter den Dämmen und Gräben längs der Straße, die von der Stadt nach der Aufstellungslinie lief. Die Stadt selbst hielten sie mit Fußvolk stark besetzt; ihre Zugänge, und die Heerstraße, die über die Brücke der Albersche führt, waren gleichfalls mit Geschütz und Fußvolk verwahrt. Als Vortrab des Heeres war jenseits der Albersche bei Casaslegas General Makenzie mit zwei Infanteriebrigaden, der Kavalleriebrigade General Anson, und vier Regimentern des General Payne, mit sechs Geschützen zurückgeblieben.

Am 27. rückte der König mit Victors, Sebastiani's und Dessoles vereinten Schaaren, 47,000 Mann stark, den Marschall Jourdan als Major-General der Armee an der Seite, gegen den englischen Vortrab vor. Makenzie, schneller, als er es sich erwartete, ins

Gefecht gezogen, wich mit Verluſt, aber in langſamem wohlgeordneten Rückzug über die Albersche, und durch die Oliven-Pflanzungen fort, und rückte im zweiten Treffen der Mitte, hinter den Garden und der deutſchen Legion ein.

Unter heftigem Kanonenfeuer drangen die Franzoſen in vier Heerſäulen gegen die Linien der Verbündeten. Rechts Victor, wohl bekannt mit der Gegend, zum Angriff auf den Schlüſſel der Stellung und Hills Truppen gerichtet; links von Victor die Diviſionen Latour, Milhaud, Merlin, in die Ebene gegen die Mitte der Stellung; den Bewegungen der beiden erſten Kolonnen folgend das vierte Armeekorps und die Reſerve. Noch mit einbrechender Dämmerung wurde ein raſcher Angriff verſucht. Mit verhängten Zügeln brach aus der rechten Flanke die franzöſiſche Reiterei gegen die ſpaniſchen Treffen vor. Dieſe hielten den Anlauf aus, und warfen die franzöſiſchen Reiter zurück. Mit glücklicherem Erfolge hatte Victors Fußvolk in gedrängten Sturmkolonnen die wichtige Anhöhe auf dem linken Flügel erſtiegen, und fing an, ſich auf ihren Gipfeln bereits zu entwickeln, als von allen Seiten die brittiſchen Regimenter mit gefälltem Bajonnete auf ſie eindrangen, ihre Reihen aufrollten, und ſie in eiliger Flucht wieder herabſtürzten. Um Mitternacht wiederholte Victor den blutigen Verſuch; auch dieſes Mal vereitelte ihn die Wachſamkeit und der kaltblütige Muth der engliſchen Truppen.

Der Morgen des verhängnißvollen nächſten Tages brach endlich über den beiden Heeren an, und der Donner des Geſchützes, der ſeine erſten Strahlen begrüßte, gab dem Armeekorps Victors das Zeichen,

zum dritten Mal den Hügel zu ſtürmen. Ruffins Diviſion war dieſes Mal zum Angriffe beſtimmt. Das 24., vom 9. und 96. Regiment unterſtützt, ſeine Reihen in Diviſionen und Bataillonsabtheilungen enge geſchloſſen, drang ungeſtüm bergan. Unter dem Kernſchuſſe der engliſchen Batterien empfingen ſie friſche Truppen mit dem mörderiſchſten Feuer. Erſchüttert beugte ſich ihr Muth. Sie wichen; aber unter dem Auge des ganzen Heeres, das Zeuge ihres Angriffs war, wichen ſie geordnet und langſam, ohne ihre Reihen zu trennen.

Das Geſchütz der feindlichen Armee donnerte fort, während die letzten franzöſiſchen Abtheilungen von Aranjuez herankamen, und die Diviſionen in ihre Aufſtellungen rückten. Der König beritt die Linie, und ertheilte die Vorſchriften zur Schlacht. Ein Theil des franzöſiſchen Heeres kochte ab, und bildete dann neu geſtärkt ſeine Kolonnen. Victors Armeekorps, abermals zum Angriff gegen die Höhe gekehrt, ordnete ſich ihr von neuem gegenüber: Lapiſſe's Diviſion in Kolonne am linken Flügel, Vilatte in der Mitte, Ruffin am äußerſten rechten Flügel des franzöſiſchen Heeres, um durch eine Vorrückung längs dem Fuße der Anhöhen die Flanke der feindlichen Stellung zu umgehen. An Lapiſſe's Diviſion, der Mitte und dem rechten Flügel der Verbündeten gegenüber, reihte ſich das vierte Armeekorps, Levals Diviſion, ſtaffelweiſe geordnet, und die erſte Diviſion des Korps unter den Generälen Rey und Belair. Am äußerſten linken Flügel der Schlachtlinie, Talaveyra im Auge, ſtanden Milhauds Dragoner. Latour Maubourgs Kavallerie, und Merlins leichte Reiter hielten im zweiten Treffen hinter Victors

Armeekorps; die Reſerve, Sebaſtiani's Diviſionen, zur Unterſtützung hinter Milhaud und dem vierten Armeekorps.

Auch der engliſche Feldherr, der die Bewegungen des Feindes von der Höhe überſah, traf ſchnell einige nothwendige Veränderungen. Den wichtigen Punkt des Hügels an ſeinem linken Flügel beſſer zu ſchützen, ſandte er noch zwei Kavalleriebrigaden, von Alhuquerque's Reiterei unterſtützt, in das Thal am Fuße des Hügels. Campbells Stellung verſtärkte er mit zwei ſpaniſchen Bataillons, und einem Reiterregiment. — Um zwei Uhr Nachmittags verkündete das Feuer aus allen Batterien, das bisher nur in einzelnen Schlägen längs der Linie fortrollte, den Anfang der allgemeinen Schlacht. Die Kolonnen des dritten Armeekorps geriethen in Bewegung. Lapiſſe's Diviſion, von Labour-Maubourgs Diviſion unterſtützt, brach aus dem Hohlweg, in welchem ſie ſich gegen den Hügel geformt hatte, vor, und ſtürmte muthvoll hinan. Vom Feuer des engliſchen Geſchützes und des Fußvolkes reihenweiſe niedergeſtreckt, wankten abermals ihre Treffen. Lapiſſe ſtürzte tödtlich verwundet. Die Regimenter flohen nach dem Hohlweg zurück. Victor ſelbſt hieß ſie ſtehen. Er ordnete ſie von neuem, und führte ſie an den Fuß des Hügels vor. Villatte's Diviſion unterſtützte ſeine Bewegung; Ruffin drang auf der andern Seite im Thale vor. In dieſem Augenblicke brachen die engliſchen Dragonerregimenter und eine ſchwere Kavalleriebrigade, von Peyne, Anſon und Fane geführt, von dieſer Seite vor. Das 23. Dragonerregiment warf Alles vor ſich nieder, drang durch Villatte's und Ruffins Fußvolk, ſtieß auf die Jägerregimenter zu Pferde (das 10. und 26.), die General

Strolz befehligte, ritt das Eine über den Haufen, und ward im blinden Fortrennen von Merlins Lanzenreitern und den Chevaurlegers seiner Division angefallen und umringt. Im wildesten Getümmel niedergesäbelt, und beinahe ganz aufgerieben, entrannen nur wenige zu den Ihren. Doch schon hatte der ungestüme Prall ihres Anlaufes das feindliche Fußvolk erschüttert; seine Plänkler, welche in den Flanken der Kolonnen vorgerückt waren, wichen vor Basseçourts Scharfschützen zurück. Die Kolonnen des Armeekorps wandten sich zum Rückzuge, und der Kampf auf diesem Flügel war zum Vortheil der Engländer entschieden.

Noch wüthete er mit Anstrengung in der Mitte und am rechten Flügel des englischen Heeres um die Entscheidung des Tages fort. Anfangs gleich war Levals Division, durch die Ungleichheit des Bodens und die dichten Oliven-Pflanzungen irregeleitet, zu weit vorgerathen, und kam durch des Feindes Überlegenheit in Nachtheil. General Rey mit dem 28. und 32. Regiment stellte das Gefecht wieder her. Dreimal drang Campbell zum Angriffe vor. Ein mörderisches Feuer aus 18 Kanonen von der halbgeendeten Schanze, raffete in den Massen der gedrängten Kolonnen. Die Shrapnell'schen Kugeln warfen Tausende nieder *). Sebastiani sah die Gefahr. Er ließ Levals Division Vierecke bilden, die brittische Reiterei hintanzuhalten, indeß wälzten Rey's und Belairs Brigaden, von der Reserve unterstützt, sich in langsamen und geschlossenem Frontmarsche vorwärts, den letzten verzweifelten Versuch zu

*) Eine Art von Hohlkugeln, die in abgemessener Entfernung, 100 zu 100 Flintenkugeln entladen.

wagen, und der Engländer Mitte zu durchbrechen. Sherbroke's Division und die Garden standen ihnen gegenüber. Erst in voller Schußnähe empfing sie ihr verheerendes Feuer. Der Marsch stockte; die Treffen trennten sich. Die englischen Garden fällten jetzt das Gewehr, und eilten im Sturmmarsche vor. Ungestüm warfen sie die erste Linie vor sich nieder, und drangen durch die Abtheilungen der Franzosen, die sich schon zum Abzuge gebrochen hatten. Ihr Kreutzfeuer drohte den Britten den Untergang; aber Cottons Kavallerie, und ein schnell nachgerücktes Bataillon retteten sie noch zur Zeit. Alle französischen Treffen wichen. Der Abend begann zu dunkeln, und das Feuer des Geschützes, das am rechten Flügel ganz verstummte, verhallte in immer längeren Zwischenräumen. Um zehn Uhr Nachts brach Victor auf der Straße von Casas de Salinas gegen die Albersche auf. Gegen Morgen folgte der König mit dem Reste der Armee auf der Hauptstraße von Madrid. Zehntausend Mann, 20 Kanonen und mehrere Geschützkarren hatten sie im Gefechte verloren. Lapisse, Morlot, und der badische General Porbeck waren geblieben, Sebastiani und Baulet verwundet. Mit 5000 Mann hatten die Engländer, mit 1200 Mann die Spanier den Ruhm des Sieges erkauft. Zwei der geachtetsten englischen Generäle, Makenzie und Langwerth, waren getödtet, drei andere verwundet. Die Britten feierten auf der Wahlstadt den schwer und blutig erfochtenen Sieg. — Erwartungsvoll sah man den ferneren Folgen des wichtigen Tages entgegen. In dem Rücken des geschlagenen und entmuthigten Feindes stand ein ungeschwächtes Heer, und eine reichbevölkerte Hauptstadt drohte Empörung. Zwischen Bei-

den und dem Sieger, den am folgenden Tage noch frische Schaaren *) verstärkten, schien der Untergang unvermeidlich. Die französische Armee verließ die Alberche; nur Victor mit zwei Divisionen blieb zurück. Der König ging nach Bargas und Olias. Eine Division Fußvolk warf sich in das von den Spaniern bedrängte Toledo; Milhaud ward nach Annover bei Tajo gesandt, die Furth des Flusses zu vertheidigen. Der Rest des Heeres nahm eine Stellung, gegen beide Gegner schlagfertig zu seyn, die ihn von Talavera und Aranjuez, wo Venegas seine Truppen sammelte, gleich gefährlich bedrohten.

Bewegungslos standen mittlerweile die Sieger bei Talavera. Unordnung in der Zufuhr der Lebensmittel, Lauheit in den Anstalten der Landesbehörden, die Bewegungen der Armee zu fördern, Mißverständnisse mit dem spanischen Feldherrn, dessen guter Wille dem Starrsinne seines Alters und seines Stolzes, und dessen Kraft den Gebrechen hoher Jahre unterlag, hemmten die ersten Schritte zur Benützung des Sieges. Vier Tage der unberechenbar theuren Zeit gingen nutzlos verloren. Nachrichten, die bedenklich klangen, liefen in der Zwischenzeit ein. Von Venegas hieß es, er stehe noch weit in der Mancha, und habe selbst Daymiel noch nicht verlassen. Zu Fuente Duenos und Los Santos waren Lebensmittel für ein feindliches

*) Crawfurd mit 3000 Mann Fußvolk und einem neuen Geschützzuge, aus Portugal im Anmarsch, hatte schlachtbegierig 12 deutsche Meilen in 24 Stunden zurückgelegt, und traf wenige Stunden nach beendigter Schlacht bei Wellesley's Heere ein.

Heer vorgeſchrieben worden, das von Salamanca über Banos gegen Placenzia im Marſch war. Es war Soults Armee. Sie hatte am 29. die ſpaniſchen Poſten aus Lacalzada vertrieben. Der Marquis von Reyna, der mit drei Bataillon und den Milizen von Bejar; zuſammen 3000 Mann, den Engpaß vertheidigen ſollte, hatte ſich auf Placenzia, und von da auf Almaraz zurückgezogen. Am 17. Auguſt war Mortier zu Placenzia, und bemächtigte ſich eines Hoſpitals mit 350 verwundeten Engländern. Am 3. brachen die vereinten Korps gegen Naval moral und Almaraz auf.

Unter dieſen Verhältniſſen traf Wellesley mit Cueſta Abrede, das ſpaniſche Heer zur Deckung der Stellung von Talavera und des Hoſpitals am letzten Orte zurückzulaſſen, und mit der engliſchen Armee dem Feinde nach Placenzia entgegen zu gehen. Wilſon, die Verbindung der Letztern mit Madrid zu trennen, blieb an Cueſta angewieſen, zu Escalona. Am 3. brach Wellesley nach Oropeſa auf. Aber zugleich mit der Nachricht, daß die Brücke bei Almaraz bereits durch den Marquis von Reyna zerſtört, die Feinde bereits zu Naval moral ſeyen, traf ihn auch noch Cueſta's höchſt unerwartete Meldung, daß er Talavera mit 1500 verwundeten Engländern verlaſſen habe, und dem engliſchen Heere nachziehe. Zwiſchen zwei Feinden, deren vereinte Streitkraft die ſeine jetzt weit überwog; ohne Rückzug, wenn es Soult gelang, die Brücke von Arcobispo vor ihm zu erreichen; in einer Stellung, die zum Schlagen nicht geeignet war, blieb dem brittiſchen Feldherrn keine Wahl, als das rechte Tajo-Ufer zu verlaſſen, und jenſeits desſelben wieder feſten Fuß zu gewinnen, und die Zufuhr aller Art an

ſich zu ziehen, die er in Oropeſa gänzlich entbehrte *). Dieſer Überlegung zu Folge empfahl er die zu Talavera

*) Jourdans Anordnung zur Schlacht von Talavera, und daß er die Ankunft Soults am Tajo nicht abgewartet, hatte ſtrengen Tadel gefunden. Aber auch Wellesley's Betragen nach dem erfochtenen Siege, war verſchieden und oft mißbilligend beurtheilt worden. Ob der Sieger der Arapilen und bei Vittoria, mit der ſpäter erworbenen vollen Zuverſicht auf ſein Genie und ſein Glück, nicht alle Rückſichten bei Seite geſetzt, und gerade im Marſche auf die Hauptſtadt ſeinen beſtürzten Gegner vollends vernichtet hätte, während Soult, zu weit entfernt um den Schlag zu hindern, ſelbſt nichts als der Rückzug erübriget hätte, vermag nur der ſelbſt zu beantworten, der, wie aus ſeiner damaligen offiziellen und Privat-Äußerung erhellt, auf keine Unterſtützung des Landes, auf keine entſcheidende Mitwirkung der befreundeten Heere, und ihrer Führer zu rechnen vermochte; deſſen Vorſchrift die Deckung Portugals als Hauptaugenmerk, die Mitwirkung mit den ſpaniſchen Heeren nur gelegentlich dauernd, als unwiderrufliches Geſetz bezeichnete. Rechtfertigend gegen die Stimme, die ſich gegen ihn erhob, lohnte ihn der Beifall ſeines Vaterlandes mit dem Titel eines Vicomte von Talavera-Wellington und Freiherrn Duero von Wellesley. Portugal ernannte ihn zum Feldmarſchall aller im Gebiethe der Halbinſel fechtenden Truppen. In Spanien ſiegte ſein Ruhm über die Stärke ſeiner Gegner, und gab ihm die Würde eines Generaliſſimus der ſpaniſchen Armee; und die würdigſten Schiedrichter ſeines Benehmens bei Talavera waren die Thaten, mit welchen er ſeine ſpätere Heldenbahn ſo glänzend bezeichnete.

Zurückgebliebenen der Menſchlichkeit und Großmuth ſeines Gegners, ging am 4. über die Brücke zu Arcobispo, und nahm eine Stellung bei Jaricejo, welche die beiden Tajoübergänge hier und zu Almaraz bewachte. Mortier folgte dem Rückzuge, und ſuchte ihn zu beunruhigen. Am 7. ſetzte ſich das fünfte Korps mit dem erſten über Talavera in Verbindung, und Mortier rückte gegen Arcobispo, wo Baſſecourts Diviſion, von Albuquerque's Reiterei unterſtützt, die Brücke vertheidigte, welche zwei Thürme, mit Fußvolk beſetzt, und aufgeworfene Feldſchanzen deckten. Am 8. ſetzte die Kavallerie, das fünfte und zweite Korps, die Brigaden Caulaincourt, Marcy, Lorge und Soult durch eine Furt des Fluſſes; die Verſchanzungen wurden in den Rücken genommen, die Brücke und der Ort erſtürmt. Die Infanteriediviſionen Girard und Gazan erreichten die Flüchtlinge nicht mehr, welchen die leichten Reiter bis Torla Mora und Epinoſa del Re nachſetzten. Das unglückliche Gefecht koſtete den Spaniern 30 Kanonen, 45 Karren und 600 Gefangene. Mit Mühe ſchlug ſich Albuquerque mit der Reiterei nach Deleitoſa durch. Die Sieger verloren kaum 200 Mann. Cueſta durch die letzten Ereigniſſe, und ſeine fortwährenden Mißhelligkeiten mit den Verbündeten, der Befehlshaberſtelle müde, legte das Commando nieder. Seine Armee zog ſich tiefer nach Eſtremadura hinab. Die engliſchen Truppen, im ſteten Mißverſtändniſſe mit den Behörden und den Bewohnern des Landes, gingen zuerſt nach Truxillo, und mit Anfang Septembers bis auf Badajoz zurück. So wenig entſprechend waren hier die Folgen der blutigen Schlacht von Talavera den vorgefaßten Erwartungen. Nachtheiliger wirkten ſie noch auf

das Schicksal der beiden Seitenkorps von Venegas und Wilson, welche zu dem großen Schlage hatten mitwirken sollen, und nun vereinzelt, und in halber Unwissenheit dessen, was vorgefallen war, sich selbst überlassen blieben.

Wilson war mit seinem kleinen Korps, der Bestimmung zu Folge, die ihn getroffen hatte, durch seine Annäherung die innere Bewegung der Hauptstadt zum Ausbruch zu bringen, den Tag vor der Schlacht von Talavera, den 27. Juli, über Naval Carnero und Mostalez bis auf drei Stunden gegen Madrid vorgedrungen. Die kleine französische Besatzung, unfähig die weit ausgedehnte Stadt in Zaum zu halten, hatte sich in das Kastell zurückgezogen. Ihr Befehlshaber, der General Beliard, erhielt mehr durch seine ruhige Fassung, durch die Achtung, die er sich früher erworben, und durch beschwichtigende Reden, als durch die Furcht von seiner kleinen Macht, das den Engländern entgegenströmende Volk in Ruhe und Ordnung. Wilson, um nach Wellesley's Befehle an der Schlacht von Talavera Antheil zu nehmen, war in den Rücken der Franzosen über Escalona zurückgekehrt, nöthigte sie, eine starke Abtheilung ihm entgegen zu stellen, und veranlaßte durch seine Bewegung in ihre Flanke, ihre am 31. August noch zurückgebliebene Vorhut sich auf Maqueda zurückzuziehen. Als die beiden verbündeten Armeen am 3. August sich trennten, blieb Wilson zu Escalona an Cuesta angewiesen; aber durch dessen plötzlichen Aufbruch von Talavera im Stiche gelassen, suchte er, durch einen angestrengten Marsch das brittische Heer in Oropesa zu gewinnen. An dessen Statt fand er den Ort vom Feinde besetzt, und sich selbst vom Tajo

und den Verbündeten abgeschnitten. Wilson blieb jetzt kein anderes Mittel, als sich durch die Gebirge von Banos nach Ciudad Rodrigo durchzuschlagen. Er setzte ohne Verzug über den Tietar, brach sich Bahn durch die Besatzung von Aldea Nueva, stürmte im Dunkel der Nacht durch das stark besetzte Viranda, und kam glücklich über die Sierra. Llana, Boyoyo und Barco d'Avilar, nach Bejar und Banos. Am 11. August, nach achttägigem beschwerlichen Marsche, hatte er Banos erreicht; schon am 12. ward ihm die Ankunft einer feindlichen Kolonne gemeldet. Diese Kolonne war Ney's nach Salamanca rückkehrendes Korps. Soult war nach dem Gefecht bei Arcobispo mit Mortier am Tajo zurückgeblieben, während er das sechste Armeekorps, das bei Almaraz, el Goido, Naval Moral gestanden hatte, den Rückweg über Placenzia einschlagen ließ. Wilson, seinen Rückzug mit ermüdeten Truppen nicht im Angesichte des Feindes vollziehen zu müssen, beschloß, ihn im Engpasse von Banos hinzuhalten, um die Nacht zum Marsch zu gewinnen, und ihm in einer vortheilhaften Stellung noch so viel Abbruch als möglich zu thun. Er ließ Oberst Grant als Nachtrab auf der Straße gegen Aldea nueva mit zwei Kompagnien spanischer Schützen, welche die zuerst anrückende feindliche Reitertruppe mit einem wohlgenährten Feuer empfingen. Als die Feinde mit Fußvolk unter General Lorcet, der Ney's Vortruppen führte, immer zahlreicher nachfolgten, zog sich Grant auf die Hauptschaar zurück, und es entspann sich ein allgemeines Gefecht. Die Verbündeten hatten dem französischen Kanonenfeuer nichts als das ihrer Scharfschützen entgegenzusetzen,

welches aber unter der Kavallerie, die sie zu umringen versuchte, große Verheerung verbreitete. Durch neun Stunden behaupteten sich Wilsons Truppen auf diese Art, da sie ihre Kanonen zur Schlacht von Talavera abgegeben hatten, mit ruhmvoller Unerschrockenheit auf den Höhen, welche die Straße beherrschen. Eine rückgängige Bewegung des Bataillons von Merida gab dem Feinde einen Fußweg preis, der in den Rücken von Wilsons Stellung führte, und dieser zog sich weiter oberhalb des Ortes zurück, übertrug dem Marquis d'Espaine, der ein leichtes Bataillon befehligte, die Vertheidigung der Straße, und verstärkte mit den Truppen von Merida seine linke Flanke gegen die Straße, die von Monte Major gegen Banos zieht, und auf welche die Feinde fortwährend Truppen entsendeten. Um sechs Uhr Abends gewannen endlich drei feindliche Kolonnen, das 50. und 59. Regiment, eine beherrschende Anhöhe in der linken Flanke, und Wilson befahl nun den Rückzug, den das spanische Bataillon von Sevilla auf den Höhen an der Straße nach Monte Major deckte. Die Straße von Salamanca überließ er dem Feinde, und zog mit einem Verluste von 400 Mann (1200 nach französischen Berichten) über Miranda del Castanas durch den Paß von Perales nach Portugal. Die Franzosen hatten im Gefechte über 200 Mann, viele durch Sonnenhitze und Ermattung getödtet, verloren. Sie rückten am 14. zu Salamanca ein, welches die spanische Besatzung unter General Castro fuerte mit 1400 Mann Fußvolk und 400 Reitern verließ, und sich nach Ciudad Rodrigo zurückzog. Dahin wandten sich auch die im Gebirge noch zerstreuten kleineren Abtheilungen der Insurgenten.

Eine Abtheilung der Lusitanischen Legion von 500 Mann, mit einer gleich starken des dritten englischen Linien-Regiments, welche nach Placenzia entsendet, beinahe in die Hände der Feinde fiel, gewann gleichfalls durch eine Kriegslist, indem der Kommandant desselben, Kapitän Lilly, zu Gallisteo 40,000 Rationen für ein portugiesisches Heer ausschrieb, die Gränze von Portugal, und schloß sich an Beresford an, der mit seinem ansehnlichen vermehrten Heere von Ciudad Rodrigo nach Castel Branco herabzog, ohne an den Ereignissen am Tajo besondern Antheil genommen zu haben. Mit verdientem Ruhme hatte Wilsons kleine Schaar sich aus der Gefahr gezogen; mit vielleicht weniger gerechtem Tadel, als der Erfolg nach sich zog, gingen in Venegas verfehlten Bewegungen sein Heer, und die letzte Frucht der vereinten Unternehmung verloren.

Venegas hatte am 23. Juli von Cuesta den Befehl zur Vorrückung erhalten, als am folgenden Morgen ein ganz entgegengesetzter der Junta ihm seine gegenwärtige Stellung zu behaupten geboth *). Schwankend zwischen so widersprechenden Vorschriften, ließ Venegas dennoch einen Theil seines Vortrabes unter Don Felipe La Corte gegen Aranjuez vorrücken. Die französische Besatzung der Stadt, 3000 Mann Fußvolk und

*) Salamo. La Junta Central. ... recelosa sin duda di perder su dominio y sonnada soberanca, si el General Cuesta entraba vitorioso y triunfante a Madrid, comunico ordennes al General Venegas para que desemparara sus posiciones no obstante qualesquiera otras instruxciones. etc. etc.

1000 Reiter, zog sich nach einem dreitägigen Gefechte am 29. Juli auf Cuesta dela Reyna. Eine zweite Division unter Lascy rückte auf Toledo, bewarf die Stadt mit Haubitzgranaten. Zugleich brach auch Venegas selbst an den Tajo auf, nachdem er eine Streifpartei nach Las Navillas entsendet hatte, sich mit Cuesta in nähere Verbindung zu setzen.

Der Rückzug des Letzteren hatte mittlerweile den französischen Armeen wieder freies Spiel gegeben. Victor rückte nach Talavera vor, und setzte sich mit Soult in Verbindung. Der König brach am 4. August mit den Reserven von Mostolez, seinem Hauptquartier, auf, vereinte sich am folgenden Tag mit Sebastiani, der von Illescas heranrückte, zu Valdemoro, und ging mit 14 bis 15,000 Mann den Spaniern entgegen, welche ein fliegendes Korps unter La Corte, Osorio und Zea bis Arganda und Bacico Madrid vorgeschoben hatten. Venegas zog alle seine Truppen hinter die Übergänge des Tajo bei Toledo und Aranjuez zurück, besetzte die Brücke della Reyna mit den Bataillons von Cordova und Baylen unter dem General Riquelme, unterstützt von Lascy's Division; zerstörte die Brücke von Barcas, und vertheilte sein übriges Fußvolk an der Puente Verde, und auf den Höhen, über welche die Straße von Aranjuez nach Occana führt. Seine Reiterei zog er links am königlichen Pallaste zusammen, um mit ihrem ganzen Schwall über den Feind herzufallen, wenn er dort den Übergang versuchte. — Schon am 5. Abends entwickelten sich die anrückenden feindlichen Kolonnen am rechten Tajo-Ufer, bei Valdemoro, unter heftigem Gewehr- und Kanonenfeuer. Auf allen Punkten versuchten sie, den Übergang zu er-

zwingen. Nachdem sie sich von der Vergeblichkeit einer Anstrengung überzeugten, die ihnen schon mehr als 1000 Todte und Verwundete gekostet hatte, während die Spanier kaum noch 200 eingebüßt hätten, fingen sie an, durch bedeutende Verstärkungen, die sie gegen Toledo hinschoben, Venegas für seinen linken Flügel besorgt zu machen. Zufrieden mit dem Schaden, den er dem Feinde zugefügt, verlegte dieser sein Hauptquartier am 6. nach Tembleque, und stellte seine Truppen staffelweise bis Aranjuez auf. Venegas Besorgnisse, daß der Feind bei Toledo übergehen werde, bestätigten sich am 9. Die Division des General Zerain, welche diesen Posten beobachtete, und eine andere Abtheilung an der Furth von Annovér, wurden, jene von Sebastiani, diese von Milhauds Reitergeschwadern, über den Haufen geworfen, und zogen sich mit Verlust auf Almonacid, wo Venegas seine ganze Macht versammelte, dem französischen Heere die Spitze zu biethen. Noch am Abend des 9. ordnete er sein Heer auf den Höhen von Almonacid in zwei Treffen, die Reiterei in kleinen Abtheilungen auf den Hügeln vertheilt; das erste Treffen stand auf der Fläche vor Almonacid, rechts an eine steile Kuppe der Berge von Toledo gelehnt; das zweite krönte den schroffen Berg hinter Almonacid, auf welchem das Schloß des Ortes gelegen ist. Seine Stärke an Fußvolk betrug bei 25,000 Mann, 3 bis 4000 an Reiterei und einige 40 Geschütze. Mit einer nicht geringeren Macht rückten von Nambrocca, wo sie sich vereinigt hatten, in Brigade- und Divisionsmassen, die französischen Kolonnen am 11. Morgens zum Angriffe vor. Sie bestanden aus den drei Divisionen Fußvolk des vierten Armeekorps, der Reserve

Deſſoles, und der Reiterei Milhauds und Merlins. Um ſieben Uhr begann auf der ganzen Linie ein heftiges Gewehr und Kanonenfeuer. Drei Stunden hatten die Spanier wacker gefochten; da gelang es den franzöſiſchen Angriffskolonnen, die größten Theils gegen die beherrſchenden Höhen des linken Flügels gerichtet waren, die Bataillons von Baylen und Jaen und das ſie unterſtützende Gardenbataillon wanken zu machen. Die zweite und dritte Diviſion des vierten Armeekorps, die Generäle Leval und Schäffer an der Spitze, drangen unter dem mörderiſchen Feuer ihres Geſchützes immer weiter, und wurden endlich Meiſter der Höhe. Jetzt da ſie auch ihren linken Flügel mit friſchen Truppen zu verſtärken im Stande waren, ſetzte ſich die erſte Diviſion, von Rey und Belair geführt, gegen die Mitte in Marſch. In zwei Treffen, die gleichen Bataillons mit ganzer Fronte, die ungleichen in Kolonnen geſchloſſen, rückten ſie vor, nahmen Geſchütze und Karren, und drängten die Spanier mit großem Verluſte vor ſich her. Venegas ließ, um ihren Rückzug zu decken, ſeine Reiterabtheilung in den Zwiſchenräumen vorbrechen; aber da zu gleicher Zeit ſich auch die franzöſiſche zur Verfolgung aufgemacht hatte, ward ſie von ihrem Anlaufe überritten; das fünfte Dragonerregiment warf die Regimenter Ferdinand III. und Alcantara; ſie flohen ohne Aufenthalt bis Tembleque. Das Fußvolk, von der Kavallerie im Stiche gelaſſen, eilte in gänzlicher Auflöſung nach dem Berge, wo das zweite Treffen es aufnahm. — Der König befahl nun einen neuen allgemeinen Angriff. Leval ging in die linke Flanke der Spanier. Rey und Godinot, ihre Truppen eng zuſammengeſchloſſen, erſtiegen den Berg und das

Schloß; Belair mit drei Bataillons Linien-Infanterie und zwei leichten Regimentern griff den rechten Flügel an; Milhaud und Merlin folgten mit der Reiterei. Die Spanier, Fußvolk, Geschütz und Reiterei über einander gestürzt, flohen den Berg herab, und wandten sich nach der Sierra Morena. Sie verloren 36 Kanonen, 3000 Todte, 4000 Gefangene und ihr ganzes Gepäck. Die Sieger verfolgten sie bis Mora.—

Wie nach einem heftigen Gewitterschlage eine augenblickliche Stille, so folgte eine kurze Waffenruhe dem Sturme, der den Westen der Halbinsel erschütterte, und die Aufmerksamkeit der Welt mit gleich gespannter Erwartung zwischen die Ereignisse an der Donau und dem Tagus getheilt hatte. König Joseph, zu glücklich der nahen Gefahr so leicht entronnen zu seyn, kehrte zufrieden nach Madrid zurück, den Bewohnern seine Siege bekannt machen, und sich und seinen Truppen dafür Erholung gewähren zu können. Ney war auf dem Marsche nach Salamanca. Soult zu Placenzia und Coria, Mortier zu Talavera, Victor zu Toledo, Sebastiani zu Aranjuez. Ihre Vortruppen streiften jenseits des Tajo, Lebensmittel und Brandschatzungen einzutreiben, und schlugen sich in kleinen Abtheilungen mit den Guerillas herum. Mehrere der vorzüglichsten Generäle, wie Sebastiani, Laborde, Loison und Valence, suchten zu Madrid, oder in ihrem Vaterlande, die kurze Zeit zur Wiederherstellung der durch Klima und Ungemach zerrütteten Kräfte zu benützen. Die brittisch-portugiesischen Heere standen zu Badajoz, Elvas bis Castell Branco. Auch ihr Feldherr, von Anstrengung und Krankheit erschöpft, war, um sich von einem hartnä-

ckigen Fieber zu erhohlen, nach Liſſabon zurückgegangen.

Die ſpaniſchen Armeen der Mancha und von Eſtremadura zogen wieder neue Verſtärkung in der Sierra Morena, und um Merida und Truxillo an ſich. An Cueſta's Stelle war Eguia getreten, und den Oberbefehl über beide ſpäter vereinte Armeen übertrug die Junta dem General Arezaga.

Aber ſo wie auf einem Punkte der Krieg nur ſchwächer unter der Aſche der letzten Zerſtörungen glimmte, ſo flammte er auch wieder heller an anderen Stellen empor, wo er bisher in ſeiner eigenen Erſchöpfung geruht hatte. Von der Laſt feindlicher Truppen durch den Abmarſch der drei Armeekorps gänzlich entlediget, begann Leon freier zu athmen, und die Armeen von Gallizien, Aſturien und Leon, durch des thätigen und geiſtvollen La Romana's Bemühung, fingen an, eine Haltung zu gewinnen, die ſie bis jetzt nur allzu fühlbar entbehrten. Das galliziſche Heer war mit dem Anfange des Auguſts nach Aſtorga vorgerückt, und hatte ſich allmälig bis Ciudad Rodrigo, und ſeine Umgebungen herabgezogen. La Romana, in dieſem Zeitpunkte zu den Verhandlungen der Junta nach Sevilla berufen, übertrug den Befehl des Heeres dem Herzog del Parque, General Kapitän von Neu Kaſtilien. Del Parque ſetzte ſich durch eine Diviſion, die Don Juan Garzia zu Aſtorga befehligte, mit dem aſturiſchen Heere, das General Mahy nach Leon gebracht hatte, in Verbindung, und dieſe ganze jetzt vereinte Armee führte von nun an die Benennung der Armee des linken Flügels, exército della izquierda. Dieſer ſo anſehnlichen Streitkraft hatten die Franzoſen für den

Augenblick nichts mehr als Ney's ſchwaches Armeekorps entgegenzuſetzen, das zu dem in dieſem wichtigen Momente ſeinen bewährten Führer verlor, und dem General Marchand untergeordnet wurde. Ney war ſeit den Vorfällen in Gallizien mit Soult entzweyt, und mißvergnügt über die Vorzüge, welche man dieſem Marſchall vor ihm zugeſtanden hatte, nach Frankreich zurückgekehrt.

Es mochte wahrſcheinlich nicht in den Abſichten des ſpaniſchen Heerführers liegen, ſeine ganz ungeübten Truppen gleich in den erſten Tagen dem ungewiſſen Ausgange einer Schlacht preis zu geben. Del Parque wich daher gegen Portugals Grenze zurück, als nach Wilſons Überwältigung bei Banos die Franzoſen ſich wieder zu Salamanca und am Duero feſtzuſetzen eilten, und begnügte ſich, durch die Guerillas der Provinz und den furchtbar gewordenen Empecinado, einen ihrer berüchtigtſten Führer, am Duero und in Kaſtilien Abbruch zu thun. Zwei andere, D. Geronimo Saornil, und der Kapuziner Julian de Delica, welcher unter andern Thaten, ſich auch durch die Gefangennehmung des General Franceſchi bekannt gemacht hatte, waren durch ihre Streifzüge die Geißel der Franzoſen um Salamanca und Ledesma, während Empecinado, eigentlich D. Juan Martin genannt, zu Aranda am Duero hauſte, und zahlreiche franzöſiſche Abtheilungen mit ſo großer Unerſchrockenheit und ſolchem Glücke anfiel, daß ſein Nahme bis Guadalaxara, und ſelbſt bis in die Hauptſtadt, Schrecken verbreitete. Schon in den erſten Tagen des Juli mußte das 55. Regiment von der Reſerve zu Madrid gegen die Inſurgenten, die gegen Guadalaxara ſtreiften, aufbrechen. Oberſt Swilter,

der es befehligte, zerſtreute zwar eine ſtarke Bande von ihnen bei Torije, nahm ihnen zwei Kanonen, 4 Munitions-Wagen, und tödtete ihnen 150 Mann. Aber bald erſchienen ſie mit friſchen Schaaren wieder in dieſer Provinz. — Die von ihnen zuletzt ſelbſt bedrohte Beſatzung von Guadalaxara zu befreyen, ſetzte ſich im September eine Abtheilung von 1000 Mann Fußvolk, 200 Pferden und 2 Kanonen von Madrid in Marſch. Zwiſchen Fontanar und Marchamalo überfiel Empecinado am 21. die Reiterei aus einem Hinterhalte, und brachte ihr eine empfindliche Schlappe bei. Acht Tage hindurch fochten die Franzoſen täglich im blutigen Handgemenge mit ſeiner Bande, bis am 29., durch Verluſt und Erſchöpfung dazu gezwungen, Empecinado nach Yunquera ſich zurückzog, und glücklich den Nachſetzenden entrann, nachdem er noch am 30. bei Salamanca eine anſehnliche Fußvolksabtheilung zerſtreute. —

Marchand war endlich verſucht geworden, ſeine Kräfte und ſein Feldherrntalent gegen das ſpaniſche Heer zu prüfen, das ſein Hauptquartier zu Tamames, 5 Stunden von Ciudad Rodrigo, aufgeſchlagen hatte. Er zog ſeine Truppen mit dem Anfange des Oktobers um Salamanca zuſammen, ließ das 50. Regiment als Beſatzung in der Stadt, und eine Kavallerie-Abtheilung zu Fuente el Sanco zurück, und brach am 17. mit dem Überreſte gegen Tamames auf. Die Meldung, daß die Spanier dieſen Ort ohne Widerſtand verlaſſen hatten, erfüllte ihn mit ſtolzer Sicherheit. Dieſe hatten indeß auf den Höhen hinter dem Orte, ihren rechten Flügel an das Gebirg gelehnt, ihren linken, welchen D. Carrera befehligte, weit vorgeſchoben, eine günſtige Stellung gewählt, und erwarteten die

Schlacht. Marchand begann den Angriff auf ſeinem rechten Flügel mit einer Kolonne von 4000 Mann Infanterie und 6000 Reitern. Carrera hielt den Anlauf ſtandhaft aus; als aber eine Brigade, die ihm zur Hilfe nachrückte, in Unordnung gerieth, und ihr Geſchütz verlor, fingen die Treffen zu wanken an. Dem guten Benehmen der Offiziere und Generäle gelang es endlich, die Ordnung wieder herzuſtellen. Die ſpaniſchen Regimenter eilten mit dem Bajonette den anrückenden Feinden entgegen, ſchlugen ſie in die Flucht, nahmen ihnen die eroberten, und noch 12 andere Geſchütze ab, und erbeuteten Pulver und Gepäckskarren, welche die Fliehenden mit 2000 weggeworfenen Gewehren auf der Wahlſtadt zurückließen. 1300 Todte und bei 2000 Verwundete und Gefangene hatte der Tag von Tamames dem 6. Armeekorps, nicht mehr als 700 Mann dem ſpaniſchen Heere gekoſtet.

Marchand zog gedemüthigt den Weg nach Salamanca, und da am folgenden Tage Balleſtero's friſche Truppen die Sieger verſtärkten, und ihn von vorne drängten, während eine feindliche Abtheilung, die bei Ledesma über den Tormes ſetzte, ſeinen Rücken bedrohte, verließ er auch Salamanca wieder, und ging an das rechte Ufer des Douero, wo er zwiſchen Toro und Todeſillas die Ankunft der Unterſtützungstruppen erwartete, die ihm verheißen worden waren.

Dieſer Truppenmangel, der Marchands Lage beklemmte, ward mit jedem Tage auf dem ganzen eroberten Gebiethe der Halbinſel empfindlicher. Alle Kraftunternehmungen wurden dadurch gelähmt, und die Feldherrn auf eine Vertheidigungsweiſe beſchränkt, welche bei dem wechſelnden Schauplatz des Krieges, der ſich

oft nach den entfernteſten Punkten der Provinz verpflanzte, die Truppen eben ſo ſehr noch durch Märſche ſchwächte und verminderte, als ohnehin die unausgeſetzten, und oft unglücklichen Gefechte mit den Inſurgenten täglich ihre beſten Leute dahin rafften. Eben dieſer Nachtheil gab auch ihren Gegnern Gelegenheit, ſich immer wieder auf einer Seite für das zu entſchädigen, was ſie auf einer andern verloren, weil dieſe, für den Augenblick von Vertheidigern entblößt, ihrem Angriffe preis gegeben blieb. —

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relation des Generals Gourgaud vom Feldzuge 1815.

Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo.

Von A. P.

In den Monaten Juni und Juli gab ich eine Darstellung der Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo in die Zeitschrift, die auch diese Beleuchtung enthält. Zu gleicher Zeit erschienen in Paris die Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relation des General Gourgaud über den kurzen, aber für Europa entscheidenden Feldzug des Jahres 1815 *). Der Marschall, unter den Waffen ergraut, schwer getroffen vom Schicksale, das ihm die Ernte

*) Observations sur la Relation de la Campagne de 1815, publiée par le Gén. Gourgaud, et refutation de quelques-unes des assertions d'autres écrits relatifs à la bataille de Waterloo. Par le Comte de Grouchy. Paris 1819.

eines thätigen Lebens im Herbste desselben niederstürmte, mußte mit schmerzlichem Gefühle die Anschuldigungen hören, die von der Partei der gestürzten Dynastie sowohl, als von der größeren Zahl der denkenden Militärs gegen ihn ausgesprochen wurden. Den letzten Trost seiner Tage, den Ruf, den er durch Blut und Mühen erworben, sich zu retten, benützte er das Erscheinen des ersten Werkes, das einen offiziellen Charakter trägt, jenes des Generals Gourgaud, um seine Vertheidigung kund zu machen. Verbannt vom vaterländischen Boden, ohne Behelfe, ohne Freunde, wie hätte seine Stimme aus dem fernen Nord-Amerika zu uns herüberklingen können? — Oberst Grouchy, der Sohn, entledigte sich der Kindespflicht, den Kampf des Vaters auszufechten, und so erschienen die oben angeführten vorläufigen Bemerkungen, von dem Marschall selbst verfaßt, und von dem Obersten mit einer Vorrede, und einem Nachtrage begleitet.

Nicht allein weil es dem Soldaten wichtig ist, das Bild jedes Kampfes nach Möglichkeit treu in allen seinen Zügen zu kennen, sondern, weil ich dem Tadel gegen den Marschall beigetreten, und, abgesehen davon, ob ich meine Meinung geändert, es nun für meine Pflicht halte, auch seine Stimme verbreiten zu helfen, gebe ich diese Bemerkungen wieder. — Ob sie genügen, ihn zu vertheidigen? — ich weiß es nicht. Die Thatsachen reihe ich an einander, und unbefangen füge ich bei, was, nach meiner Ansicht, gehört zu werden verdient. Das Endurtheil überlasse ich dem einsichtsvolleren Leser, dem erfahrnen Krieger. Ich stehe ein Lehrling am Eintritt in die Welt, und ich weiß,

daß, was als Meinung hingehen kann, von mir als Urtheil ausgesprochen, Anmaßung würde. —

Die Fehler, welche dem Marschall Grouchy von der Mehrzahl der Militärs vorgeworfen werden, sind bekannt. Ich weise deßwegen auf den Schluß meiner Darstellung der Schlacht von Waterloo hin. In wenigen Worten muß ich den Gang der Dinge wiederholen.

Nach dem Tage von Ligny theilte Nappleon, am 17. Juni, sein Heer. Die Hauptstärke desselben wollte er in Person gegen Wellington führen. Eine bedeutende Macht wurde dem Marschall Grouchy zur Verfolgung des Fürsten Blücher untergeordnet. Beide Theile setzten sich um die Mitte desselben Tages in Bewegung. — Napoleon traf noch Abends den Feind, der ihn in der Stellung von Waterloo erwartete. Er blieb ihm ruhig gegenüber bis zum nächsten Morgen. Jetzt, in der Voraussetzung, daß Blücher von Grouchy beschäftigt, und nicht im Stande seyn werde, an einer Schlacht Theil zu nehmen, griff der Kaiser den Herzog an. — Dieser erhielt unerschüttert die Stellung. — Blücher erschien. — Nun hoffte der Kaiser, daß auch der verfolgende Grouchy erscheinen werde. — Aber der Abend nahte; — Grouchy kam nicht; — die Schlacht ging verloren, und das ganze französische Heer fand in ihr, und in der Flucht seinen Untergang. —

Schon aus dieser gedrängten Erzählung gehen die zwei Hauptanschuldigungen gegen den Marschall hervor. Wer sie lieset, dem werden die Fragen sich aufdrängen: warum hat Grouchy den Fürsten Blücher nicht festgehalten, — entfernt von den Feldern, wo dessen Erscheinen die Vernichtung der französischen Macht veranlaßte? — und dann, warum war er ihm nicht ge-

folgt, als dieſer durch die Defileen von Saint Lambert den für Napoleon ſo verderblichen Marſch unternahm? — Wollen wir dem General Gourgaud glauben, und auf die Dispoſitionen ſehen, die dem Marſchall im Momente der Trennung auf dem Schlachtfelde von Ligny, und in jenem des Anlangens des franzöſiſchen Kaiſers im Nachtquartiere Caillou mitgetheilt wurden, ſo iſt der Verluſt der in der Nacht vom 17., und während dem Verlaufe des 18. an ihn erlaſſenen Befehle zu unbedeutend als Entſchuldigungsgrund, und wird den Tadel nicht heben, den man gegen den Marſchall ausſprach. Auch iſt es dieſer Verluſt nicht, worauf der Marſchall ſeine Vertheidigung ſtützt. Er eröffnet ſie vielmehr mit der Behauptung, daß Gourgaud, die Rechtfertigung der geſcheiterten Operationen Napoleons vor Augen, keinen Anſtand nahm, die geſchichtliche Wahrheit zu verletzen. „Mit Dispoſitionen, die nie vorgeſchrieben, mit Bewegungen, die nie gemacht, und mit Abſichten, von denen nicht bewieſen iſt, daß ſie jemals gehegt wurden, ſehe ich" — ſo ſagt er — „dieſes Werk prunken..... Unſere Unfälle ſind eine Folge falſcher Manövers, eine Folge der Nichtberückſichtigung der Entfernungen, und der Zeit, die man braucht, um ſie zurückzulegen, eine Folge der Zerſtückelung der Streitkräfte, und übereilter Befehle. Vor Allem entſpringen ſie aus der unbegreiflichen Entſchließung, bei Waterloo eine Schlacht zu liefern, ohne zu wiſſen, wo ſich die preußiſche Armee befindet, ohne mit dem Korps, das man zu ihrer Verfolgung abgeſendet hatte, auf eine Art in Verbindung zu ſeyn, die es möglich macht, von ihm unterſtützt zu werden."

Ich werde im Verfolg dieſer Zeilen Gelegenheit

finden, auf die Worte des Marschalls, in so ferne sie alle Schuld des unglücklichen Ausganges auf den Kaiser werfen, zurückzukommen. In wie ferne die Beschuldigungen begründet sind, die Gourgaud und Grouchy gegen einander aussprechen, mag sich zum Theile aus den Thatsachen entnehmen lassen.

Es unterliegt keinem Zweifel, so dünkt mich, daß, wenn Grouchy am 17. Abends vor Wavre gestanden, und die Verbindung mit dem Heere des Kaisers wirklich unterhalten hätte, oder auch diese nur vorausgesetzen ließ, Fürst Blücher nicht wagen durfte, sich zu theilen, sich in Defileen zu werfen, durch die seine Truppen nur vereinzelt und gestückelt sich drängen, durch die seine Geschütze nur langsam, mit wechselnder und verstärkter Bespannung gebracht werden mußten. — Warum aber ist Grouchy am 17. nicht bis Wavre marschirt? — Hierauf seine Antwort: weil ihm Wavre keineswegs als Objekt gegeben war; weil ihm vielmehr die Rückzugslinie der Preußen unbekannt gewesen, und diese erst aufgesucht werden mußte; weil er hiezu in dem Lager von Fleurus erst am 17. Mittags den Befehl erhielt, und also, wenn ihm auch wirklich der Marsch nach Wavre anbefohlen gewesen wäre, diesen Punkt nimmer an demselben Tage erreichen konnte, da er von Fleurus zehn Marschstunden entfernt liegt, und, ungeachtet der augenblicklich getroffenen Verfügungen, das ihm untergeordnete dritte und vierte Armeekorps vor drei Uhr nicht zum Aufbruch bereit war. — Die Erzählung der Begebenheiten vom 16., 17. und 18., wie sie der Marschall gibt, erläutert diese Antwort. Ich halte es nicht für überflüssig, diese vor Allem im Auszuge hier folgen zu lassen:

„Die Schlacht von Ligny," — ſo ſpricht der Marſchall — „endete gegen neun Uhr. Man konnte den Rückzug der Preußen vermuthen; ſich davon zu überzeugen erlaubte die Dunkelheit der Nacht, die ihre Bewegungen verbarg, und die Ermüdung der Truppen nicht, die, ſeit 15. Morgens im Kampfe, durch Geſchwindmärſche abgemattet, nun nicht im Stande waren, ſie zu verfolgen. Blüchers Verluſt war zu bedeutend, als daß er das Schlachtfeld zu behaupten hätte hoffen dürfen; aber er verließ es in Ordnung; durch erneuerte Angriffe verbarg er ſeine Diſpoſitionen..... Späterhin, als deſſen Rückzug nicht länger zweifelhaft war, begab ich mich in des Kaiſers Hauptquartier nach Fleurus, um ſeine Befehle zu empfangen. Er beſchied mich auf den nächſten Morgen, und da ich mich vor Sonnenaufgang einfand, erhielt ich von dem Major-General um $7\frac{1}{2}$ Uhr die Weiſung, dem Kaiſer nach dem Schlachtfelde, das er beſichtigen wolle, zu folgen. — Indeſſen wurde dem General Pajol der Befehl gegeben, die Preußen mit ſeiner leichten Reiterei und einer Infanteriediviſion zu verfolgen. Es war ihm gelungen, einige Kanonen auf der Straße nach Namur zu nehmen. Dieſer Umſtand veranlaßte die Meinung, daß Blücher ſich nach dieſem Punkte zurückziehe."

„Zwiſchen acht und neun Uhr verließ Napoleon zu Wagen Fleurus, um ſich nach dem Schlachtfelde zu begeben. Der beſchwerliche Weg über die mit Gräben und tiefen Furchen durchſchnittenen Äcker verzögerte die Fahrt; — Napoleon ſtieg darum zu Pferde. Angekommen zu Saint Amand, ließ er ſich nach allen Zugängen führen, auf welchen der Ort am vergangenen Tage angegriffen wurde. Dann durchritt er das

Feld, ſprach mit den Verwundeten, und eiferte zur Sorgfalt für dieſelben an, lobte, als er vorüberging, die ohne Waffen ausgerückten Regimenter, die ihn mit lautem Zuruf begrüßten: dann ſtieg er vom Pferde, und unterhielt ſich mit General Gerard und mit mir über die öffentliche Meinung in Paris, — über das geſetzgebende Korps, — die Jakobiner, — und über verſchiedene andere Dinge, die dem Gedanken, der ihn jetzt beſchäftigen ſollte, ganz fremd waren. — Erſt gegen Mittag, nachdem die Meldung einer nach Quatrebras ausgeſchickten Entſendung eingelangt war, fing er an, die nöthigen Befehle zur Ausführung ſeiner Dispoſitionen zu ertheilen. Er ſetzte Truppen auf dem Wege nach Quatrebras in Bewegung, und mir gab er den mündlichen Befehl, mit dem dritten und vierten Armeekorps nebſt der Reiterei der Generäle Pajol und Exelmanns den Feldmarſchall Blücher zu verfolgen. Dieſe Truppen waren bereits durch Marſchbefehl aus Charleroi vom 16. Juni mir untergeordnet, und bildeten den rechten Flügel der Armee."

„Ich bemerkte dem Kaiſer, daß die Preußen ſchon um 10 Uhr Abends ihren Rückzug begonnen hatten; daß noch viele Zeit verfließen würde, ehe die Truppen, die ſehr zerſtreut lagen, ihre Waffen, um ſie zu reinigen, zerlegt hatten, eben im Abkochen begriffen waren, und an dieſem Tage keinen Marſch erwarteten, geſammelt ſeyn könnten; daß alſo der Feind ſiebzehn bis achtzehn Stunden voraus habe, und man überdieß im jetzigen Augenblicke nicht einmal wiſſe, wohin er ſich wendete; endlich daß, wenn anders die Meldungen der Reiterei nichts Genaueres über die Richtung ſeines Rückzuges angäben, es zu vermuthen ſey, daß dieſer

nach Namur genommen wurde; daß ich folglich ganz isolirt, ganz getrennt vom Hauptheere, aus dem Bereiche seiner Operationen geriethe. — Der Kaiser nahm diese Bemerkungen übel auf, wiederholte den mir gegebenen Auftrag, und setzte hinzu: „„es sey meine Sache in Erfahrung zu bringen, welche Straße Blücher eingeschlagen habe; er gehe jetzt, die Engländer zu schlagen; ich müsse die Niederlage der Preußen vollenden, sie darum angreifen, wo ich sie fände, und zur Korrespondenz mit ihm könne mir die große gepflasterte Straße dienen, die unferne vom Schlachtfelde vorüber nach Quatrebras zieht....."" — Andere Dispositionen, andere Befehle habe ich durchaus nicht erhalten. Ich eilte nun, den Generälen Vandamme und Gerard den Befehl zu geben, ihre Truppen in das Gewehr treten zu lassen. Über den Marsch der Preußen wußte ich damals nur das, was ich aus dem Rapporte Pajols, der sich zu Mazi, auf der Straße nach Namur befand, ersah. Spuren des Feindes zeigten sich aber auch in der Richtung von Gembloux. Ich schickte also die Reiterei des General Exelmanns dahin, und begab mich für meine Person mit der Infanterie nach dem Punkte, wo die Straßen von Gembloux und Namur zusammentreffen. Hier erfuhr ich, daß die preußischen Kolonnen, die anfänglich auf der letztgenannten Straße gegangen waren, links die Seitenwege, parallel mit jenem, der von meinem Aufstellungspunkte nach Gembloux führt, einbogen. Ich schloß daraus, daß sich Blücher entweder nach Brüssel, oder nach Löwen zurückziehe, und begab mich daher nach Gembloux, wo ich zwar erfuhr, daß in der Nacht vom 16. auf den 17. mehrere preußische Kolonnen und viele Generäle durchgegangen

„Indeſſen langte General Gerard an der Spitze ſeiner Kolonne an, und erhielt den Befehl, die Mühle von Bielge anzugreifen, um auf dieſem Punkte über den Fluß zu brechen. Exelmanns war zu Nieder-Wavre; Pajol, wie ſchon geſagt, marſchirte nach Limale, um mich mit Napoleon in Verbindung zu ſetzen, und den Preußen, wenn es gelang, ſie aus Wavre zu werfen, den Rückzug nach Brüſſel abzuſchneiden. Der Angriff auf die Mühle von Bielge, ohne Nachdruck gemacht, gelang nicht. Ich wollte ihn wiederholen laſſen, als ich, — es war etwa ſieben Uhr, — eine Depeſche des Major-Generals folgenden Inhalts erhielt:

Von dem Schlachtfelde bei Waterloo, den 18. um ein Uhr Nachmittags.

„„Herr Marſchall! — Um zwei Uhr Morgens berichteten Sie an den Kaiſer, daß Sie nach Sarra-Valain marſchiren werden. Ihre Abſicht war alſo, ſich nach Wavre oder Corbair zu begeben. Dieſe Bewegung iſt den Ihnen mitgetheilten Dispoſitionen Sr. Majeſtät ganz angemeſſen.““

„„Indeß trägt mir der Kaiſer auf, Ihnen zu ſagen, daß Sie ſtets nach unſerer Richtung hin manövriren müſſen. Merken Sie wohl auf den Punkt, wo wir ſtehen, um in Gemäßheit darnach zu verfahren, die Verbindung mit uns anzuknüpfen, und ſo in Bereitſchaft zu ſeyn, über feindliche Abtheilungen, die unſere Rechte beunruhigen könnten, herzufallen, und ſie zu vernichten. In dieſem Augenblicke iſt die Schlacht von Waterloo gewonnen. Das Centrum des Feindes iſt zu Mont Saint Jean. Alſo manövriren Sie, um ſich an unſeren rechten Flügel anzuſchließen.““

(Gezeichnet)

„„Der Herzog von Dalmatien.““

„„N. S. Ein aufgefangener Brief enthält, daß General Bülow unſere Flanke angreifen werde. Wir glauben, ſein Korps auf den Höhen von Saint Lambert zu ſehen. Verlieren Sie alſo keinen Augenblick, um ſich mit uns in Verbindung zu ſetzen, und Bülow auf friſcher That zu vernichten.““

„In dem Augenblicke, als ich dieſes Schreiben erhielt, waren alle Truppen, die ich bei mir hatte, im Gefechte. Das Korps des General Vandamme ſtack in dem von uns genommenen Theile von Wavre; es war unmöglich es herauszuziehen, ohne ſich einem Übergange des Feindes auszuſetzen. In gleicher Lage befand ſich der Theil des Gerardiſchen Korps, welcher die Mühle von Bielge hätte nehmen ſollen. Aber mehr als die Hälfte dieſes vierten Korps befand ſich noch auf dem Marſche von Gembloux nach Wavre. In Begleitung Gerard's ging ich dieſen Truppen bis an das Häuschen, das man la Baraque nennt, entgegen, in der Abſicht, ſie über Limale, nach Saint Lambert zu ſenden. Die Geſchwindmärſche, die theilweiſe Auflöſung der Ordnung, und der Eindruck, welchen die Deſertion des Generallieutenant Bourmont, eines Oberſten, und mehrerer anderer Offiziere, auf die Truppen des vierten Korps gemacht hatte, nahmen den Bewegungen dieſes Korps die erforderliche Schnelligkeit, und den gehörigen Nachdruck *). Ge-

*) Man kann mir die Frage ſtellen, warum ich in meiner Darſtellung der Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo keine Erwähnung von der Deſertion der berührten Offiziere machte? — Ich unterließ dieſes abſichtlich: einmal, weil ich das Ereigniß

ſtern hatte es eine unglaubliche Zeit bedurft, um den Marſch von Fleurus nach Gembloux anzutreten; heute war es zu ſpät aufgebrochen. Nach langem Warten kamen die Truppen endlich, die die einzigen zu einer Bewegung nach Saint Lambert verwendbaren waren. Aber der Mangel an guten Wegweiſern, die durch den Regen verſchlechterten Wege, und andere Urſachen verzögerten auch dieſe Bewegung. Während ſie ausgeführt werden ſollte, kehrte ich nach Wavre zurück, wo ich die Sachen im Alten fand: eine Kanonade und ein Geplänkel ohne Erfolg. Ungeduldig darüber, leitete ich ſelbſt an der Spitze eines Bataillons einen neuen Angriff auf die Mühle von Bielge, wo man ſich herumſchoß, ohne im Geringſten etwas zu erzwecken. Aber General Gerard fiel, und auch dieſer Angriff führte nicht zum Ziele. — Da ich ſah, daß ich weder bei Wavre, noch bei Bielge den Übergang

---

für unbedeutend in ſeinen Folgen hielt, da dieſe Offiziers von Metz kamen, und vor Verſammlung der Armee bei Beaumont entwichen; zum andern, weil ich keine Neigung hatte, über eine That, die ich nicht anders als eine ſchlechte nennen kann, zu ſprechen. Ich nenne ſie ſchlecht, weil ich überhaupt für ſchlecht halte, übernommene Pflichten nicht zu erfüllen. Man übernehme ſie nicht, oder man ſage ſich ehrlich los davon, wenn man ſie mit ſeinen Grundſätzen nicht vereinbaren kann. — Überdieß iſt mir weder von der Aufnahme, noch von dem ferneren Schickſale dieſer Herrn jemals etwas zu Ohren gekommen. Ich ſah hierin einen Beweis, daß ſie ſich in den Geſinnungen verrechneten, die ſie den Feldherrn der Verbündeten zutrauten, und ich nahm dieß für einen Grund mehr, ſie mit Stillſchweigen zu übergehen. —

erzwingen könne, und mir daran lag, mich mit dem Kaiser, es koste was es wolle, zu verbinden, so entschloß ich mich, nur die Generäle Vandamme und Exelmanns vor Wavre zu lassen, mit den übrigen Truppen aber nach Limelette zu marschiren, um mich mit dem Theile des Gerardischen Korps, den ich von la Baraque aus dahin gesendet hatte, zu vereinigen. Als die Nacht einfiel, hatten die Reiterei Pajols und eine Division Infanterie bereits die Dyle übersetzt; die übrigen Truppen folgten. Der enge Hohlweg, der vom Thale der Dyle nach der Höhe führt, welche Limale und Limelette beherrscht, die Dunkelheit der Nacht, die Nähe des Feindes, hinderten auch hier eine schnellere Bewegung. Ich stand bis Mitternacht auf dieser Höhe, um die Truppen, wie sie nach und nach anrückten, zu stellen."

„Über den Ausgang der Schlacht von Waterloo war ich unbekümmert; der Brief des Major-Generals theilte mir ja mit, daß sie gewonnen sey. Aber ich wunderte mich, keine Nachricht darüber zu erhalten, obwohl ich Offiziere und Parteien ausgeschickt hatte. Den größten Theil der Nacht wendete ich zur Vorbereitung eines Angriffes für den nächsten Morgen an. Er erschien, und die Preußen kamen mir zuvor. Ich warf sie zurück; die Division Teste nahm Bielge und Wavre; Vandamme ging nun über die Dyle, und der Feind wurde bis Rosierre verfolgt, das auf der Straße nach Brüssel liegt. Wir hofften, daß Napoleon nach dem Siege am vergangenen Tage bereits Meister dieser Stadt sey."

„Um eilf Uhr machte uns ein von dem Major-General abgesendeter Offizier mit dem unglücklichen

ſtern hatte es eine unglaubliche Zeit bedurft, um den Marſch von Fleurus nach Gembloux anzutreten; heute war es zu ſpät aufgebrochen. Nach langem Warten kamen die Truppen endlich, die die einzigen zu einer Bewegung nach Saint Lambert verwendbaren waren. Aber der Mangel an guten Wegweiſern, die durch den Regen verſchlechterten Wege, und andere Urſachen verzögerten auch dieſe Bewegung. Während ſie ausgeführt werden ſollte, kehrte ich nach Wavre zurück, wo ich die Sachen im Alten fand: eine Kanonade und ein Geplänkel ohne Erfolg. Ungeduldig darüber, leitete ich ſelbſt an der Spitze eines Bataillons einen neuen Angriff auf die Mühle von Bielge, wo man ſich herumſchoß, ohne im Geringſten etwas zu erzwecken. Aber General Gerard fiel, und auch dieſer Angriff führte nicht zum Ziele. — Da ich ſah, daß ich weder bei Wavre, noch bei Bielge den Übergang

---

für unbedeutend in ſeinen Folgen hielt, da dieſe Offiziers von Metz kamen, und vor Verſammlung der Armee bei Beaumont entwichen; zum andern, weil ich keine Neigung hatte, über eine That, die ich nicht anders als eine ſchlechte nennen kann, zu ſprechen. Ich nenne ſie ſchlecht, weil ich überhaupt für ſchlecht halte, übernommene Pflichten nicht zu erfüllen. Man übernehme ſie nicht, oder man ſage ſich ehrlich los davon, wenn man ſie mit ſeinen Grundſätzen nicht vereinbaren kann. — Überdieß iſt mir weder von der Aufnahme, noch von dem ferneren Schickſale dieſer Herrn jemals etwas zu Ohren gekommen. Ich ſah hierin einen Beweis, daß ſie ſich in den Geſinnungen verrechneten, die ſie den Feldherrn der Verbündeten zutrauten, und ich nahm dieß für einen Grund mehr, ſie mit Stillſchweigen zu übergehen. —

nicht verſäumte. Ich will nicht unterſuchen, ob der Kaiſer früher, als er es that, die Felder von Ligny verlaſſen konnte; ich will nicht beſonderen Werth darauf legen, daß die engliſchen Berichte über die Begebenheiten am 17. Napoleons Erſcheinen auf der Höhe von Quatrebras zu einer Stunde angeben, die vorausſetzt, daß er wenigſtens nach zehn Uhr den Marſch nach dieſem Punkte eingeleitet, folglich auch um dieſe Stunde an den Marſchall den Befehl zum Aufbruch ſchon erlaſſen haben müßte; es frägt ſich vor der Hand nur: war es bei den Umſtänden, wie ſie nach Grouchy's Erzählung lagen, unmöglich, am 17. Abends vor Wavre zu erſcheinen? — Die Entfernung von Fleurus nach Wavre iſt beinahe dieſelbe, wie die von Fleurus nach dem Pachthofe Caillou, in welchem der franzöſiſche Kaiſer in der Nacht vom 17. auf den 18. ſein Hauptquartier bezog. Man weiß, daß der Marſch der von dem Kaiſer geführten Kolonne durch das verſpätete Vorrücken des Marſchalls Ney auf der Höhe von Quatrebras, ſo wie durch den Widerſtand der engliſchen Reiterei, bedeutend verzögert wurde. Dennoch erreichte ſie vor Einbruch der Nacht den oben genannten Punkt, und nahm zum Theile vorwärts zwiſchen Planchenoit und Mont-Plaiſir, zum Theile auf der Straße von Genappe, ihre Aufſtellung. Was alſo die Entfernung des Punktes Wavre von Fleurus betrifft, ſo war es keineswegs unmöglich, dahin zu gelangen. — Die obige Frage verändert ſich demnach in dieſe: welche Gründe ließen am 17. den Marſch nach Wavre nicht zu? — In der Erzählung des Marſchalls finden wir die Antwort. Erſtens waren die Truppen, als ihnen der Befehl zum Aufbruch ertheilt wurde, nicht zum

Ausgange der Schlacht von Waterloo bekannt. — Sein Bericht war nur mündlich; er überbrachte weder Befehle noch Instruktionen, woraus ich die Punkte hätte entnehmen können, nach welchen der Kaiser sich zurückzog, und wohin auch ich mich wenden konnte. Mein erster Gedanke war, die Feinde im Rücken anzugreifen. Aber zu schwach für solches Unternehmen, zog ich den Rückzug nach der Sambre und Maas als das Zweckdienlichste vor."

„In einem größeren Werke über den Feldzug des Jahres 1815, wozu mir in den vereinigten Staaten einige der nothwendigsten Materialien noch fehlen, werde ich die Details meines Rückzuges nach Paris geben. Es genügt hier, zu sagen, daß ich sowohl meine Truppen, als die Reste der Armee des Kaisers, ohne Verlust, und unerwartet für Alle, nach Paris brachte, und daß der erste Gedanke des Kriegsministers, als er dem gesetzgebenden Korps meine Ankunft kund geben ließ, war, dasselbe zu ersuchen, durch Dekret bekannt zu geben, daß ich mich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe." —

Hiermit schließe ich den Ausgang der Erzählung des Marschalls, einer Erzählung, die allerdings von der des General Gourgaud abweicht, und in anderer Hinsicht noch bemerkenswerth ist, weil sie Geständnisse über das Mangelhafte der inneren Ordnung des Heeres thut, zu denen französische Schriftsteller sich nur selten herbeilassen. —

Die Mehrzahl der Militärs wird wahrscheinlich darin übereinkommen, daß das späte Absenden Grouchy's von dem Schlachtfelde von Ligny dem Fürsten Blücher eine kostbare Zeit ließ, die er zu benützen

nicht verſäumte. Ich will nicht unterſuchen, ob der Kaiſer früher, als er es that, die Felder von Ligny verlaſſen konnte; ich will nicht beſonderen Werth darauf legen, daß die engliſchen Berichte über die Begebenheiten am 17. Napoleons Erſcheinen auf der Höhe von Quatrebras zu einer Stunde angeben, die vorausſetzt, daß er wenigſtens nach zehn Uhr den Marſch nach dieſem Punkte eingeleitet, folglich auch um dieſe Stunde an den Marſchall den Befehl zum Aufbruch ſchon erlaſſen haben müßte; es frägt ſich vor der Hand nur: war es bei den Umſtänden, wie ſie nach Grouchy's Erzählung lagen, unmöglich, am 17. Abends vor Wavre zu erſcheinen? — Die Entfernung von Fleurus nach Wavre iſt beinahe dieſelbe, wie die von Fleurus nach dem Pachthofe Caillou, in welchem der franzöſiſche Kaiſer in der Nacht vom 17. auf den 18. ſein Hauptquartier bezog. Man weiß, daß der Marſch der von dem Kaiſer geführten Kolonne durch das verſpätete Vorrücken des Marſchalls Ney auf der Höhe von Quatrebras, ſo wie durch den Widerſtand der engliſchen Reiterei, bedeutend verzögert wurde. Dennoch erreichte ſie vor Einbruch der Nacht den oben genannten Punkt, und nahm zum Theile vorwärts zwiſchen Planchenoit und Mont-Plaiſir, zum Theile auf der Straße von Genappe, ihre Aufſtellung. Was alſo die Entfernung des Punktes Wavre von Fleurus betrifft, ſo war es keineswegs unmöglich, dahin zu gelangen. — Die obige Frage verändert ſich demnach in dieſe: welche Gründe ließen am 17. den Marſch nach Wavre nicht zu? — In der Erzählung des Marſchalls finden wir die Antwort. Erſtens waren die Truppen, als ihnen der Befehl zum Aufbruch ertheilt wurde, nicht zum

Marſche bereit, und konnten vor drei Uhr dem Befehle nicht nachkommen; zweitens, war Grouchy über das Objekt ſeines Marſches nicht im Reinen, und durch die Berichte Pajols irre geführt.

Der erſte Umſtand, ich geſtehe es, befremdet mich. Ich würde es nicht wagen, auf irgend eines anderen Schriftſtellers Wort zu wiederholen, daß den Tag nach einer gewonnenen Schlacht Truppen keinen Marſch erwarten, und in einem Zuſtande ſeyn können, aus dem ſie ſich nur nach dreiſtündiger Vorbereitung herauszuhelfen vermögen, und nach welchem es möglich iſt, daß der größere Theil eines Armeekorps, das nicht etwa in Kantonnirungen, ſondern im Lager ſtand, erſt um zehn Uhr Abends, alſo zehn Stunden nach Erhalt des Marſchbefehls, in dem zwei Stunden entfernten Gembloux eintrifft. Dem Worte des Marſchalls müſſen wir aber Glauben beimeſſen. Ich wünſchte, man dürfte es in dieſer Rückſicht nicht, und zwar hauptſächlich darum nicht, weil der Umſtand, daß eben die Truppen, deren unbegreifliche Saumſeligkeit der Marſchall ſchildert, ſchon ſeit 16. unter ſeinem Befehle ſtanden, einen Theil des Tadels, den die Sache verdient, auf ſeinen Schultern laſſen wird, von welchen ihn zu wälzen, ich ſo gerne zum Zwecke meiner Arbeit machte. Die Vorausſetzung des Rückzuges Blüchers in der Richtung von Namur wurde alſo die Urſache des Verweilens vor Gembloux, nämlich der Aufſtellung im Vereinigungspunkte der Straße nach Namur und dem letztgenannten Orte; ſie wurde die Urſache des Marſches dahin, und zwang zur Entfernung von der Dyle, welcher der Marſchall ſonſt gefolgt ſeyn würde, — eine Richtung, die, wäre ſie eingeſchlagen

worden, der Schlacht von Waterloo einen anderen Charakter geben mußte. Sie war vielleicht auch die Ursache des Verweilens während der Nacht vom 17. auf den 18. in Gembloux. — Aber wie konnte man wohl dieser Voraussetzung Raum geben? Eine Flucht nach Namur, wäre die Schlacht von Ligny anders geschlagen worden, ist begreiflich; ein Rückzug dahin aber nur dann, wenn entweder Blücher von den Engländern nichts als die Flucht nach ihren Schiffen erwartet, oder wenn die Stärke derselben so beträchtlich ist, daß die Flankenstellung bei Namur größere Vortheile verspricht, als eine unmittelbare Verbindung. — Aus der Erzählung Grouchy's geht hervor, daß es die Berichte des Generals Pajol waren, welche die Meinung von dem Rückzuge der Preußen nach Namur veranlaßten. Dieser General nahm auf der Straße nach der letztgenannten Stadt dem Feinde einige Kanonen ab, und sandte sie ins Hauptquartier. Ob dieß genügte, die zunächst liegende Idee, daß Blücher sich mit Wellington vereinen werde, zu verlassen, darf ich wohl fragen, aber nicht beantworten. Daß die vorgeschickte Kavallerie Pajols auf der Straße nach Namur auf preußische Truppen stieß, scheint so ganz natürlich: denn trotz aller Ordnung, die bei einem Rückzuge herrschen möge, kann doch nicht verhindert werden, daß nicht einige Abtheilungen nach verlorner Schlacht, die noch dazu im Abenddunkel entschieden wurde, auf der Straße, auf der sie den Tag durch, und im Augenblicke der Entscheidung standen, forteilen. Gewiß ist es aber, daß der berührte Umstand zu keiner entschiedenen Meinung berechtigen durfte; denn der im Rückzuge begriffene Feldherr schickt wohl auch absicht-

lich einige Abtheilungen in falſchen Richtungen aus. — Außerdem gab die Straße nach Namur die vorderſte Verbindung aller jener Kolonnenwege, auf welchen die Preußen den Rückzug wirklich vollbrachten; denn die Schlacht iſt, ſo zu ſagen, auf dieſer Straße geliefert worden; es mußten daher auf einer gewiſſen Breite derſelben preußiſche Abtheilungen wohl zu finden ſeyn. Wo aber hat Pajol die Kanonen genommen? Etwa in bedeutender Entfernung vom Schlachtfelde? — Nein; eine kleine Stunde davon, zu Mazi. Bis nach dieſem Orte mußten aber während der ganzen Dauer des 16. die Preußen wohl ununterbrochen geſtreift haben; denn man kann ſagen, erſt dort ſchließt ſich das Schlachtfeld von Ligny. Ein Blick auf die Ferrariſche Karte genügt, um ſich zu überzeugen. Von Botey, bis wohin, wie wir wiſſen, der preußiſche linke Flügel während der Schlacht ſich erſtreckte, geht man über eine ſanfte Höhe nach dem Thale des Orneau, an deſſen linkem Ufer Mazi liegt. Unferne von dieſem Orte fällt der Lignybach in den Orneau, ſo, daß jene Höhe eigentlich den letzten Baſtion auf dem linken Flügel der Frontſtellung hinter dem Lignybach bildet.

Führen wir uns die Aufſtellung der Preußen in der Nacht vom 16. auf den 17. in Erinnerung, ſo kann man ſich eben kein großes Bild von der Aufmerkſamkeit der franzöſiſchen leichten Truppen, von der Klugheit ihrer Führer, oder von der Umſicht derjenigen machen, welche ihnen die Patrouillenwege vorzeichneten. Das erſte und zweite preußiſche Armeekorps brachte die Nacht zwei Stunden vom Schlachtfelde, zu Tilly und Gentinnes, zu. Eine Brigade ſtellte ſich zu Marbais, eine Stunde vom

Schlachtfelde, — eine andere bis ein Uhr Nachts zu Brie auf, das auf dem Schlachtfelde selber liegt. Die Truppen, die bei Sombref gekämpft hatten, verließen ebenfalls erst um Mitternacht diesen Punkt, und zogen in die Gegend von Gembloux nach Notre Dame de Moad. Auf diesem Punkte traf während der Nacht auch Graf Bülow ein. Man betrachte diese ganze Aufstellung, wie sie sich mit dem rechten Flügel den Quellen der Dyle nähert; wie sie ihre Mitte hinter den Bächen hält, die bei Saint Guibert sich vereinigen, und nicht weit oberhalb Mouſtier ihre Wässer der Dyle zuführen; wie selbst die Spitze des linken Flügels am rechten Ufer des Orneau bleibt, während Gembloux am linken liegt, also in einer Richtung vor dieser Stadt lagert, die der nach Namur gerade entgegengesetzt ist. — Man betrachte diese Aufstellung, sage ich, so leuchtet deutlich der beabsichtete Rückzug an die Dyle aus ihr hervor, und selbst zugegeben, daß die Franzosen durch fleißige Patrouillen, die doch keine Ermüdung der Truppen, keine Dunkelheit der Nacht ausschließen darf, nicht das Bild dieser Linie sich erwarben, so wird es doch den meisten Militärs unbegreiflich bleiben, wie der französische Kaiser fünfzehn Stunden nach dem Siege noch über die Richtung des preußischen Rückzuges ungewiß seyn sollte, und wie ein französischer Marschall zu dieser Zeit die Meinung haben konnte, als gehe sie nach Namur? —

Des Kaisers zuversichtliche Antwort auf des Marschalls verlegene Bemerkungen, über den erhaltenen Auftrag zur Verfolgung der Preußen, scheint mir ein Beweis, wie wenig Jener verlegen gewesen wäre, wenn er die Rolle des Marschalls zu übernehmen gehabt hätte.

Es ist wohl eine nothwendige Bedingung bei Ausführung jedes Auftrages, wie der Marschall sagt, daß der Feldherr den Untergeordneten auch in den Stand setze, ihn ausführen zu können; aber hat es wirklich an dem Kaiser gelegen, die Details über den Rückzug der Preußen einzusammeln? — Ich habe keine Antwort darauf. Ich frage nur. — Und soll es denn wirklich, selbst noch am 17. Nachmittags, so schwer geworden seyn, Nachrichten über die preußischen Truppen zu erhalten? — Brauchten sie nicht Landesfuhren, Bothen u. s. w.? — War denn die dortige Gegend, erst vor einem Jahre von Frankreich abgerissen, und ausgedienter Soldaten voll, so sehr der neuen Lage der Sachen ergeben, daß man gar keine Kundschaftsnachrichten erhielt? — So schnell ändern sich Volksneigungen nicht. — Napoleon rechnete auch darauf, — und seine Hoffnungen kann ich nicht ganz auf Sand gebaut glauben.

Der Marschall, einmal in Gembloux angelangt, war, wie er sagt, im Zweifel, ob Blücher nach Brüssel oder nach Löwen gehe? — In beiden Fällen ist Wavre der einzige Punkt, der ihm die Möglichkeit gewährt, sich beiden Objekten auf solche Art zu nähern, daß er nach Umständen mit wenigstem Zeitverlust nach dem einen oder dem anderen marschiren könne, und es dünkt mich, daß Grouchy überdieß, wenn er einmal den Rückzug der Preußen nach einem von jenen Objekten voraussetzte, keinen Augenblick anstehen konnte, zu glauben, daß sie, sobald als thunlich, zu ihrem Schutze die Dyle zu gewinnen trachten werden. — Für außerordentliche Fälle langt man mit gewöhnlichen Mitteln nicht aus. Preußen und Engländer brachten die Nacht vom 17. auf den 18. großen Theils im Mar-

ſche zu. — Warum that dieß Grouchy nicht? — Der Regen floß in Strömen; die Truppen waren ermüdet: — aber dieß duldeten ja auch die Feinde, und ich erlaube mir zu glauben, daß der Marſchall, zu viel Soldat, um dem Ungemach der Elemente zu weichen, und zu viel Feldherr, um, wo es nicht an der Zeit iſt, Truppen zu ſchonen, den Nachtmarſch in der Richtung, die er am nächſten Morgen einſchlug, und wodurch er ſicherlich in der Nacht noch Wavre erreicht hätte, nur darum nicht unternahm, weil er ſein Auge ſtets noch nach Namur hingekehrt hielt. In dieſer Meinung befeſtigt mich eben der unermüdete Eifer, den der Marſchall in dieſen Tagen, wie in jedem während der Dauer ſeiner militäriſchen Laufbahn, für den Dienſt bezeigte. Mangel an dieſem kann ihm hier nicht vorgeworfen werden, ſondern, wie er bei ſeinem Abmarſche von Fleurus durch zwei Kräfte, gerade vor ſich und rechts, gezogen, die Diagonale nach Gembloux ging, ſo blieb er, — hier von dreien gefaßt, bis zum Übergewichte der einen ſtehen. Dieſe Aufſtellung war leider eine halbe Maßregel, und ſprach ſich auch als ſolche in den Folgen aus. Betrachten wir alle dieſe Umſtände, ſo können wir auf die Falſchheit der Rapporte ſchließen, die Grouchy von Seite der Kavallerie Pajols erhalten haben muß. Aber Schade, daß auch dieß nicht zureicht, ſo fürchte ich, den Marſchall zu entſchuldigen; denn man wird ihm nimmer glauben, daß Pajol vom Kaiſer ſelbſt nach Mazi geſchickt worden ſey, da doch jener General unter des Marſchalls Befehlen ſtand; und wenn dieſer auch den allgemeinen Auftrag, die Preußen durch Pajol verfolgen zu laſſen, erhielt, ſo fällt die Ausführung dieſes Auftrags doch auf ihn zu.

rück. Man weiß zwar, daß Napoleon, wenn er in Perſon zugegen geweſen, den Dienſtweg oft beſeitigte, und, was der Augenblick eben forderte, denen befahl, die zunächſt um ihn waren; aber auch nur dann, wenn er in Perſon zugegen war. Davon finden wir einen Beleg in den Briefen, die Grouchy ſeinen Bemerkungen als Pièces justificatives anhängt, wo die Generäle Gerard und Vandamme dem Marſchall Grouchy untergeordnet werden, mit dem ausdrücklichen Beiſatz: „Vous ne recevrez des ordres directs de l'empereur que lorsque sa Majesté sera présente.“ Dieſer Umſtand wird, ſo fürchte ich, Vielen die Meinung nicht aufgeben machen, daß die durch eine nothwendige Verkettung für die Franzoſen ſo verderbliche Vorausſetzung der preußiſchen Rückzugslinie nach Namur, wenn auch in Pajols Kopfe entſprungen, dennoch hauptſächlich nur von Grouchy feſtgehalten wurde. —

In dieſer Beziehung mußte man ſich denn doch in der Nacht vom 17. auf den 18. berichtiget haben. Es ſcheint dieß auch wirklich geſchehen zu ſeyn, da der Marſchall am 18. in der Richtung nach Wavre aufbrach. Nach deſſen eigenen Worten ſtießen ſeine Truppen um $11\frac{1}{2}$ Uhr, $1\frac{1}{2}$ Stunde vor Wavre, das ſechs Stunden von Gembloux entfernt liegt, auf die feindliche Nachhut, und während ihres Gefechtes hörte man den Donner von Waterloo. Wenn man annimmt, daß die Franzoſen um drei Uhr Morgens (der Marſchall ſagt: um Tagesanbruch) Gembloux verließen, ſo hatten ſie $8\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht, um $4\frac{1}{2}$ Wegeſtunden zurückzulegen. Die Wege müſſen ſich wahrſcheinlich in einem Zuſtande beinahe gänzlicher Unbrauchbarkeit befunden haben; denn ſonſt iſt dieſer Zeitaufwand, ſo

wie die Urſache, warum Grouchy durch das in jeder Richtung von Straßen durchſchnittene Land nur in einer einzigen Kolonne marſchirte, nicht ganz erklärbar. Dieſer Zeitaufwand konnte es dem Feldmarſchall Blücher möglich gemacht haben, ungeſtört eine übereinſtimmende Bewegung nach den Anſichten des Herzogs von Wellington einzuleiten, der, wie der Donner des Geſchützes verkündigte, die vom franzöſiſchen Kaiſer gewünſchte Schlacht angenommen hatte. Der Marſchall konnte dieß bei der Stärke Blüchers, die ihm bekannt war, vorausſetzen; und war nicht die bisherige Marſchrichtung des Fürſten ſchon eine unverkennbare Einleitung zur gänzlichen Verbindung mit dem Herzog? — Auch hier ſcheint der Marſchall durch übertriebene Rapporte ſeiner Vortruppen getäuſcht worden zu ſeyn, da er in dem Augenblicke, wo er von dem Angriffe auf Wellington hörbare Beweiſe erhielt, ſich mit der Idee beruhigte, die Preußen vor Wavre nicht aus dem Schach zu laſſen, und ſelbſt geſteht, daß er damals den Abmarſch zweier preußiſchen Korps nach Saint Lambert nicht wußte, im Gegentheile die ganze Armee des Fürſten vor ſich glaubte.

Die preußiſchen Berichte über die Begebenheiten bei Wavre ſtehen in bedeutendem Widerſpruche mit einigen Angaben Grouchy's. Ich führe die betreffenden Thatſachen hier an, um, in ſo ferne es an mir liegt, die Vertheidiger des Marſchalls auf die Punkte aufmerkſam zu machen, wo ihre Gründe nicht zureichen. Nach den benannten Berichten, verglichen mit der Erzählung des Grafen Grouchy, wird eine große Zahl der Militärs immer noch die Frage ſtellen, wie war es möglich, daß man ſich einen halben Tag durch über

die Stärke der Preußen täuschen, und 16,000 Mann, so stark war Thielemann *), für 95,000 halten konnte? — Wenn auch zu der Stunde des Angriffes auf Wavre das Terrain auf dem linken Dyle-Ufer bereits so sehr von den Truppen des ersten, zweiten und vierten preußischen Armeekorps entblößt gewesen seyn sollte, daß keine Bewegungen, die Blüchers Marsch verrathen konnten, mehr bemerkbar waren, so verließ doch die Brigade von Bork (oder vielmehr 6 Bataillons, 2 Eskadrons und eine Batterie) im Angesichte der Franzosen das rechte Ufer, und trat nach drei Uhr den Marsch nach Couture an **). Aber die Straßen nach Saint Lambert und Couture waren um diese Stunde noch keineswegs von Truppen entblößt; denn Thielemann gibt die Überfüllung derselben mit Abtheilungen des ersten und zweiten Armeekorps als Theilgrund an, warum er um drei Uhr Nachmittags den Marsch nach Couture, wozu er den Befehl hatte, nicht fortsetzte, sondern hinter Wavre aufmarschiren ließ ***).

Die preußischen Berichte sagen ferner, daß das erste Armeekorps erst am Mittage Bierge (von Grouchy Bielge genannt) verließ, um über Ohain die rechte Flanke des französischen Hauptheeres zu gewinnen ****). Aber auch die siebente und achte Brigade des zweiten Armeekorps, welche längere Zeit zur Unterstützung der neunten Brigade zu Wavre aufgestellt waren, konnten

*) Karl von Plotho ꝛc. ꝛc., der Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich im Jahre 1815. Seite 75.

**) Plotho ꝛc. ꝛc., Seite 73.

***) Plotho ꝛc. ꝛc., Seite 73.

****) Plotho ꝛc. ꝛc., Seite 65.

erſt ſpät den Marſch nach Saint Lambert antreten; ja, ſie wurden von den Batterien des Marſchalls während ihrer Bewegung vom jenſeitigen Thalrande haubitzirt *).

Ich wünſchte nach dieſen Thatſachen, eine befriedigende Auskunft geben zu können, wie es geſchehen konnte, daß während der Annäherung des Grafen Grouchy, ja während er bereits im Beſitze von Nieder-Wavre war, Preußiſche Truppen, ungeſehen von ſeinen Poſten, nach der Richtung hinziehen konnten, woſelbſt die Schlacht zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzog von Wellington, Allen hörbar, geſchlagen wurde? — Ich wünſchte ferner, daß ich der Frage begegnen könnte, ob denn von den Landleuten der Gegend, von den Bewohnern des Theiles von Wavre, der gleich anfangs in franzöſiſche Hände gerieth, gar nichts über den Abmarſch von drei vierten Theilen der preußiſchen Armee zu erfahren geweſen ſeyn ſollte? —

Es iſt zu vermuthen, daß die Kavalleriekolonne, welche dem General Bülow aus der Richtung von Limale begegnete, und welcher er das zweite pommerſche und erſte ſchleſiſche Landwehr-Kavallerieregiment mit Erfolg entgegen ſendete, zum Korps des Generals Pajol gehört haben möge, der, wie Grouchy erzählt, nach jenem Punkte in Marſch geſetzt wurde. Da der Marſchall weder von dieſem Ereigniß, noch von der Beſchießung der am linken Ufer marſchirenden ſiebenten und achten Brigade Erwähnung thut, ſo läßt ſich auf die Nachläſſigkeit ſchließen, mit der die Meldungen in das Hauptquartier gemacht wurden.

*) Plotho ꝛc. ꝛc., Seite 65.

Das Gefecht bei Wavre und Bierge kam zu keiner Entscheidung. — Es löſete ſich in ein Geknalle auf, worüber, wie es in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, Zeit und Beſinnung verloren gingen. Der Marſchall fühlte dieſes wohl. Er ſpricht es auch unverholen aus. Aber mir däucht, daß er trotz des Lobes, das er den Talenten und dem Muthe des Grafen Vandamme ertheilt, doch den Einwurf nicht ganz wiederlegt hat, daß der Angriff auf Wavre gelungen wäre, wenn man denſelben hinlänglich unterſtützt und gehalten hätte. Die Leute werden immer noch nicht begreifen, wie 32,000 Mann über 16,000 in zehn Stunden nicht die Oberhand gewinnen konnten? —

Das Schreiben des Major-Generals, welches der Marſchall um ſieben Uhr erhielt, ſcheint mir der beſonderen Beachtung werth. Es iſt „um ein Uhr Nachmittags" überſchrieben, der Eilbote, der nach Napoleons Berechnung in zwei Stunden den Marſchall treffen ſollte, bedurfte hiezu ſechs, und zwar darum, weil er, ſtatt über Mouſtier zu gehen, den längſten Weg über Quatrebras und Gembloux ging. Vier höchſt wichtige, unerſetzbare Stunden waren durch dieſe Verſpätung für den Marſchall verloren!

Dieſer führt den Befehl des Major-Generals als Beweis an, daß er Gourgauds Vorwurf, den des Mißverſtehens der erhaltenen Inſtruktionen, nicht verdiene. Aber man wird einwenden: beweiſt dieſer Brief wohl, daß Grouchy am 17. die Inſtruktionen des Kaiſers nicht mißverſtand? — Nein; er ſagte nur, daß er am 18. um zwei Uhr Morgens auf dem rechten Wege war. — Beweiſt er, daß der Marſchall ſpäterhin genau in die Befehle des Kaiſers eingegangen ſey? —

Nein; denn er iſt von früherer Stunde. — Er bürgt alſo für nichts, als für die Zweckmäßigkeit des Marſches von Gembloux nach Sart a Walhain (Sarra-Valain). — Das Stillſchweigen des Major-Generals über Grouchy's Benehmen am 17., gegen das er freilich kein Lob, aber auch nicht den geringſten Tadel, ausſpricht, kann als eine Billigung desſelben angeſehen werden. Aber einige Zweifler hör' ich ſagen: Man weiß ja, wie ſchwer man ſich in einem Augenblicke, wo man ſieht, daß geſchehene Fehler verbeſſert werden, zum Tadel herbeiläßt. Man kann noch ſo ſehr mit dem Grafen unzufrieden geweſen ſeyn, ſo wollte man ihm jetzt nicht wehe thun, jetzt, wo man ihn brauchte, und wo er ſich anſchickte, den früheren Inſtruktionen nachzukommen, auf die der Major-General, eben durch die Billigung des Marſches auf Sarra-Valain aus Grund der Übereinſtimmung mit des Kaiſers Willen, hinwies.

Wie kömmt es aber, daß wir auf einmal von Inſtruktionen ſprechen, und ſich darauf berufen hören, da der Marſchall doch behauptete, nie deren erhalten zu haben? — Gourgaud ſpricht von Befehlen, die am 17. Abends und am 18. Morgens an den Grafen Grouchy erlaſſen wurden, die aber leider nicht ankamen, und deren Verluſt als eine Haupturſache des unglücklichen Ausganges der Schlacht von Waterloo anzuſehen ſey. Der Marſchall dagegen zweifelt, ob dieſe Befehle je gegeben wurden. Die Inſtruktionen, nach deren Sinne gehandelt zu haben, der Graf behauptet, können ihm alſo zu keiner anderen Zeit als während ſeiner Zuſammenkunft mit dem Kaiſer auf dem Schlachtfelde von Ligny gegeben worden ſeyn. Nach ſeiner Erzählung aber wurde ihm dort gar nichts weiter geſagt,

als daß der Kaiser die Engländer zu schlagen gehe, und daß es an ihm liege, die Niederlage der Preußen zu vollenden. Hat nun Grouchy keinen bestimmteren Auftrag erhalten, so däucht es mir ein Räthsel, wie es kommt, daß der Major-General einen Marsch desselben darum mit den Dispositionen des Kaisers übereinstimmend finden kann, weil er nach Corbair oder Wavre, d. i. in die Richtung der Dyle führt. Diese Worte nehmen dem Marschall das Verdienst, selbst die Wichtigkeit der Dyle beachtet zu haben, und wenden es vielmehr dem Kaiser zu. Da nun der Marschall hierüber schweigt, so werden Manche noch immer dem Glauben getreu bleiben, daß er, wie Gourgaud anführt, bei seinem Abmarsche von Fleurus dennoch bestimmtere Befehle erhielt. Daß mit diesen auch der Auftrag verbunden war, die rechte Flanke der Armee des Kaisers zu decken, ist nur unter der Voraussetzung zu bezweifeln, daß man in dem damaligen Augenblicke die Rückzugslinie der Preußen nicht ahnete, und eben so wenig über den Umstand, ob, und wo Wellington die Schlacht annehmen würde, unterrichtet gewesen war. Unabänderlich fest können freilich solche Befehle nicht gegeben werden; aber der Fall, daß die Preußen sich auf die Engländer zurückziehen werden, mußte doch auch in Berathschlagung kommen, und für diese Möglichkeit mußte eine Disposition entworfen seyn, in der man den verfolgenden Truppen, wenn auch nicht den Punkt, zum wenigsten doch die Richtung, der sie folgen mußten, bezeichnete. Wenn sich auch die zwei Objekte, eine feindliche Armee zu verfolgen, und einer befreundeten die Flanke zu decken, nicht jederzeit vereinigen

laſſen, ſo wird man doch zugeſtehen, daß dieß durch den Marſch Grouchy's an der Dyle geſchehen wäre.

Das um ſieben Uhr erhaltene Befehlſchreiben hatte keinen zweideutigen Charakter; aber der Marſchall befand ſich nicht in der Lage, ihm gehorchen zu können. Seine Truppen waren im Gefechte verwickelt, ſtacken in den Häuſern, oder befanden ſich auf dem Heranmarſche. Die Schilderung von dem Zuſtande des Gerardiſchen Korps, das, ſtatt um Tagesanbruch von Gembloux aufzubrechen, großen Theils um ſieben Uhr Abends noch nicht einmal Bavette erreicht, folglich in ſechszehn Stunden nicht fünf Wegſtunden zurückgelegt hatte, erregt Bedauern, weil man deſſen Desorganiſation ſowohl, als überhaupt die Mattigkeit und Unſicherheit ſeiner ſpäteren Bewegungen, dem Marſchall, als ſeinem Chef, zuſchreiben wird, indem man überhaupt jeden General tadelt, der ſeine Truppen ſo aus der Hand gibt, daß er aufhört über ſie verfügen, und ſie ſeinen Anſichten entſprechend verwenden zu können. Des Marſchalls Eifer, es koſte was es wolle zu der gewünſchten Verbindung mit dem Kaiſer zu gelangen, ſpricht ſich durch den Entſchluß aus, ſein Korps zu theilen, Vandamme und Exelmanns vor den angegriffenen Punkten zu belaſſen, mit den übrigen Truppen aber über die Dyle zu gehen. Konnte dieſer Entſchluß jetzt gefaßt und ausgeführt werden, warum nicht früher, wo noch Erfolg zu erwarten war? — Thielemann, jeden Augenblick befürchtend, vor Wavre und Bierge übermannt zu werden, hätte den Übergang bei Limale niemals verhindern können. —

Die Nacht brach ein. Der Donner von Waterloo ſchwieg. Die zwölfte preußiſche Brigade, welche den

auf den Höhen von Limale in dichten Massen aufgestellten Franzosen entgegenstand, wußte ihre Schwäche zu verbergen. Grouchy setzte seinen Marsch nicht fort, sondern bereitete sich zum Gefechte für den nächsten Morgen, unbekümmert, wie er selbst sagt, über den Ausgang der Schlacht von Waterloo, die ihm der Major-General gewonnen nannte. Solch eine Zuversicht hatte der Marschall in die Feldherrntalente des französischen Kaisers, daß ihm, trotz dem daß die Kanonade ihre Richtung nicht veränderte, was ein Beweis war, daß die Schlacht den ganzen Nachmittag durch von den Engländern gehalten werde, trotz den anerkannten Eigenschaften des Herzogs von Wellington, trotz der für Napoleon überraschenden Mitwirkung Blüchers (denn davon überzeugte ihn das Schreiben, wenn er bis neun Uhr Abends nicht selbst den Abmarsch der Preußen hat in Erfahrung bringen können),— daß ihm, sage ich, auch jetzt noch kein Zweifel über den Ausgang derselben in den Sinn kam. Daß ihn nur die Nachricht des Major-Generals in diesem festen Glauben erhielt, gibt er wohl nicht im Ernste an; denn der erfahrne Krieger weiß gewiß, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben dürfe; daß eine Schlacht, gleich nach ihrem Beginne (der Brief Soults ist um ein Uhr Nachmittags geschrieben) für gewonnen erklärt, allerdings noch Wendungen unterworfen ist; und daß überhaupt der Ausdruck Soults nicht mehr sagen will, als daß sich die Schlacht gut anzulassen scheine. —

Am 19. unterlag endlich Thielemann. Grouchy, in der Voraussetzung des glücklichen Ausganges der Schlacht von Waterloo, wollte nach Brüssel vorrücken,

als die Nachricht kam, die mit einem Schlage alle seine irrigen Hoffnungen vernichtete. Die Art, wie er diese Nachricht erhielt, ohne Befehle, ohne Mittheilung von dem Beginnen Napoleons, mußte ihn, wenn dieß auch nicht das Wort des Bringers that, von der gänzlichen Auflösung der kaiserlichen Armee überzeugen. Seine Lage in diesem Augenblicke war ohne Zweifel höchst schwierig; aber gerade der Mangel an jeder ferneren Instruktion wies ihn ganz auf sich selbst zurück, und ließ ihm freie Hand, Alles zu thun, was er für zweckmäßig halten wird. Vieles hing von dem Entschlusse, den der Marschall jetzt zu nehmen hatte, ab. Er bestimmte sich zum Rückzuge, den er auch mit besonderer Klugheit glücklich vollendete, und er sagte bei dieser Gelegenheit die höchst wichtigen Worte: „Mein erster Gedanke war, die Feinde im Rücken anzugreifen; aber zu schwach für solches Unternehmen, zog ich den Rückzug nach der Sambre und Maas als das Zweckdienlichste vor.“ — Die Idee eines Angriffs im Rücken der Feinde, die ich hier von dem Marschall selbst ausgesprochen finde, war es, die mir im Sinne lag, als ich im siebenten Heft der östr. milit. Zeitschrift, Seite 68, sagte: „Ein kühner Geist hätte an Grouchy's Stelle selbst am 19. wahrscheinlich noch etwas Anderes gethan.“ Ich wagte damals nicht, diese Idee klar auszusprechen, und deutete nur darauf hin; — daß Grouchy sie denken konnte, ist ein Beweis, daß sie ausführbar war. Und nun die Frage: warum geschah dieß nicht? — Das Erscheinen von 30,000 Mann im Rücken der zerstreut verfolgenden Alliirten hätte große Nachtheile für sie haben können, hätte sie vielleicht zum Stehen gebracht; denn derjenige, der

einen ſolchen Zug thut, thut auch mehr, und wird gewiß gefürchtet. Flügelſchnelle Bewegungen von Grouchy's Seite würden die Verbündeten gehindert haben, ſeine Stärke bald und genau zu ſchätzen; — ganze Kolonnen von Gefangenen hätten ſein Korps vermehrt; — Waffen, Siegeszeichen, Materiale aller Art wären ihm in die Hände gefallen: genug, um ſeine durch die Niederlage von Waterloo ſo tief gekränkten Truppen zu den kühnſten Thaten zu begeiſtern. Verwegener Muth von ihrer Seite, hohe Thätigkeit von der ſeinigen würden dieſem Unternehmen einen Charakter von Gefährlichkeit, und ihm einen Ruf verſchafft haben, wodurch er die Hauptſtärke der Preußen und Engländer von dem Einbruche in Frankreich ab, und vielleicht gegen ſich gezogen hätte. Der Kaiſer und die Flüchtigen aber gewannen Zeit, ein Engel demjenigen, der Rettung ſucht. — Was war zu wagen dagegen? was zu fürchten im ſchlimmſten Falle? — Mit der Zeit aufgerieben zu werden? — Wahrſcheinlicher Weiſe. Aber dieß zugegeben, war der Preis eines ſolchen Opfers nicht vielfach werth? — Zu welchem Zwecke hat man denn Soldaten im Kriege? und was nützte der geſchickte Rückzug Grouchy's der Sache für die er nun einmal ſtritt? —

Die angegebene Bewegung in den Rücken der ſiegenden Verbündeten, in der Nacht vom 18. auf den 19. ausgeführt, würde natürlich von noch größerem Erfolge geweſen ſeyn. Man denke ſich nur die Zertheilung der Preußen, die Ermattung der Engländer, deren Führer in Brüſſel war, das nächtliche Dunkel, und das Unvermuthete der ganzen Sache! Grouchy wußte am 18. Abends von dem Verluſte der Schlacht noch

nichts; aber, wenn er, dem Befehle wörtlich nachkommend, die Abends um sieben Uhr begonnene Bewegung über Couture oder Saint Lambert fortgesetzt hätte, um sich rechts an den Kaiser anzuschließen, wie dann? — Für die Unthunlichkeit des Marsches nach Saint Lambert überhaupt führt Grouchy an, daß Blücher von Tagesanbruch bis ein Uhr marschirt sey, um auch nur dahin zu gelangen; daß er folglich Flügel hätte haben müssen, wenn er noch vor Entscheidung der Schlacht bei des Kaisers Heer hätte eintreffen sollen. Aber die Entfernung von Limale oder Wavre nach St. Lambert ist nun einmal nicht über drei Stunden, und man weiß ja, wie sehr die Preußen auf jenem Marsche aufgehalten wurden, welche Strecke sie noch am rechten Ufer der Dyle zurückzulegen hatten, und wann sie eigentlich abmarschirt und angelangt sind. Doch diese Einwendung betraf nur eine übereinstimmende Bewegung Grouchy's am 18. Nachmittags. Wer hätte diese in der Nacht gehindert? Von der Stärke Thielemanns konnte man sich während des Tages doch überzeugt haben, und obwohl diese der Marschall als Theilbestimmungsgrund zum Rückzuge am 19. angibt, so erlaube ich mir doch, zu glauben, daß es hauptsächlich der Zustand der Truppen war, der ihn von jenem kühnen Unternehmen abhielt. Brav jeder einzelne Mann für sich, aber auch gegen jeden Zügel empört, konnte ihn nur die Gegenwart des Kaisers in Ordnung halten; in der Desorganisation verlor sich die Kraft. Aber sollte es denn nicht Mittel gegeben haben, die Truppen aufzuregen, zu leiten? —

Und jetzt ist es Zeit der Worte Rogniats zu erwähnen, die auch Grouchy anführt, und die, wenn

man dem Marſchall auch alle Behauptungen zugibt, die er zu ſeiner Rechtfertigung vorzubringen für nöthig hält, noch immer eine Beſchuldigung in ſich faſſen, die ſchwer abzulehnen ſcheint. In ſeinen Betrachtungen über die Kriegskunſt (Seite 339) ſagt der General Rogniat: „daß die Korpskommandanten nicht erſt den Befehl des Generals en Chef abwarten ſollen, um ihren Nachbarn zu Hilfe zu eilen; daß es, ſobald ſie eine etwas lebhafte Kanonade bei der Hauptkolonne vernehmen, ihre Pflicht ſey, alſogleich, ohne erſt Befehle, die durch Zufälle aller Art verſpätet werden können, abzuwarten, und dadurch eine koſtbare, oft unerſetzliche Zeit zu verlieren, nach der Gegend des Feuers zu marſchiren, um an dem Gefechte theilzunehmen; ... daß der zu berühmte Feldzug von Waterloo ein denkwürdiges Beiſpiel der Unfälle iſt, die daraus folgen, wenn man dieſe Grundſätze vergißt." —

Dieſe Worte, im Zuſammenhange, und im rechten Sinne aufgefaßt, enthalten, ſo glaube ich, eine tiefe Wahrheit. Sie weiſen die Gränzen an, wo die Form der Intelligenz weichen muß, und zeigen den Weg, die Gewalt des böseinwirkenden Zufalls zu mindern, indem man ihr ſchneller begegnet. So lange dieſe Einwirkung von Außen aus der Führung des Krieges, wie aus der Leitung der Schlachten, nicht ganz verbannt werden kann, ſind beſtimmte Befehle, ich meine ſolche, die keine Änderung zuließen, für den einen wie für den anderen Fall unmöglich. Jeder Führer einer abgeſonderten Truppe befindet ſich in der Läge, auf das Einwirken von Umſtänden, die in ſeiner Inſtruktion nicht berechnet waren, gefaßt ſeyn zu müſſen. Trifft ein ſolcher Umſtand die Hauptkolonne, und

ändert dort die Verhältniſſe, ſo ſind auch die aller Nebenkolonnen geändert, und Alles hat nur in Bezug auf die erſtere zu wirken. — Man kann von dem Marſchall nicht verlangen, daß er die berührten Grundſätze Rogniat's ganz ruhig und unbefangen leſe. Darum auch ſeine Antwort: „wenn man die Wahrheit dieſer Sätze zugibt, ſo folgt daraus, daß ich, ſobald ich den Donner der Kanonen um Mittag hörte, von der Verfolgung Blüchers hätte abſtehen ſollen, deſſen Nachhut bereits von mir angegriffen war, um mich ohne Verweilen zu Napoleon zu begeben. Meine Meinung, — ich geſtehe es, — iſt ganz entgegen. Ich glaube nicht, daß es einem Untergeordneten zukömmt, den Befehlen ſeines Chef zuwider zu handeln." — Wer zweifelt an dieſen Worten, wenn man ſie im Allgemeinen betrachtet? — Aber nicht abſtehen von Blüchers Verfolgung ſollte Grouchy; — warum von einem Pol zum andern? — Thun ſollte er am Mittage, was er am Abend thun wollte: die Preußen beſchäftigen mit einem Drittheile ſeiner Streitkräfte, mit den andern beiden die Verbindung mit Napoleon ſuchen. — Wie ſehr dieß der Kaiſer wünſchte, bezeigt das Schreiben des Major-Generals. Was Rogniat ſagt, traf hier wörtlich ein; die Befehle aus dem Hauptquartiere gingen verloren, oder wurden verſpätet; — eine koſtbare, unerſetzliche Zeit ſchwand ungenützt dahin, und während man dort hoffte, und hier zauderte, geſchah hier nichts, und ging dort Alles zu Grunde. — Die Truppe iſt eine Maſchine in der Hand des Führers, und Jeder, welchen Namen er trage, iſt es, ſo lange er unter den Augen eines Höheren ſteht. Der abgeſonderte Führer aber iſt keine mehr. Freie Verſtandesthätigkeit muß ihm zu-

getraut, und zugegeben werden. Der Mangel an Intelligenz der Untergeordneten hat so manche kluge Operation ausgezeichneter Feldherrn scheitern gemacht, wie wir das häufig in der Kriegsgeschichte finden. Freilich ist der eigene Schritt dem schwer, der nur getragen zu werden gewohnt ist, und bequemer möchte es seyn, sich all und überall nur an das Wort zu halten. Aber hat wohl Graf Grouchy selbst dieses gethan? — Er sagt: „Mein Auftrag war, den F. M. Blücher zu verfolgen, ihn nicht aus dem Gesichte zu verlieren, und ihn anzugreifen, sobald ich ihn erreiche.“ Der Marschall, der den Dienst nach dem Worte liebt, ist er ihm hier nachgekommen? — Was enthält wohl dieser Auftrag anders, als das, was eigentlich geschehen hätte sollen, und nicht geschah? — Daß er sich betrog in der Schätzung der gegenüberstehenden Feinde, und einen langen Nachmittag hindurch 16,000 Mann für 95,000 Mann hielt, das wird ihn kaum entschuldigen, und obwohl der Tadel großen Theils auf die Nachläßigkeit der Truppen fallen muß, so theilt der Feldherr auch diesen, wie er ihren Ruhm theilt. Die Kanonade von Waterloo, die man bis Köln hörte, seit eilf Uhr Morgens bis Abends neun Uhr unabänderlich auf demselben Platze festgebannt, konnte, in Entfernung einiger Stunden im Flachlande, nicht für das Resultat eines Arrieregarde-Gefechtes gehalten werden. Der Marschall spricht aber weder von einer Truppenentsendung, deren bestimmter Auftrag gewesen wäre, sich früh genug Kunde darüber zu verschaffen, was dieses Feuer zu bedeuten habe; in welcher Lage sich der Kaiser befinde ꝛc. ꝛc., noch überhaupt von irgend einem zulänglichen Mittel, das er angewendet hätte, sein Verhältniß zur Haupt-

kolonne in dieſen wichtigen Stunden erſchöpfend kennen zu lernen. Man wird ihm daher, obgleich er es verſichert, nicht zugeben, daß er ſich ſtreng nach den Regeln des Krieges benommen. — Das Beiſpiel Ney's, das Grouchy zur Widerlegung Rogniats aufführt, iſt ganz anderer Art, und dürfte nicht beweiſen, was der Marſchall will. Ney hielt trotz des Befehles, der ihn nach Quatrebras wies, am 15. im Marſche an, als er zu Gilly Kanonendonner hörte. Er that dieß, nicht um den Kaiſer zu unterſtützen; denn aus dem ganzen Hergang der Gefechte am 15. leuchtete hervor, daß dieſer ſeiner Unterſtützung für dieſen Tag nicht bedürfen werde; — ſondern um ſich ſelbſt keinem Angriffe von Seite der Preußen auszuſetzen. Er wußte aber auch, warum er Quatrebras beſetzen ſollte, und welche Wichtigkeit dieſer Punkt für das Gelingen der Operationen gegen Ligny habe. Die Gründe für die Fortſetzung des Marſches hätten die für das Anhalten überwiegen ſollen. Dieß geſchah nicht, aus Mangel an Vertrauen auf das alte Kriegsglück, und aus nicht zu verläugnender Ängſtlichkeit. — Was das Benehmen Erlons am 16. betrifft, ſo war es die Folge eines Mißverſtändniſſes, und einer leicht möglichen Kreutzung von Meldung und Befehl. Es eignet ſich daher eben ſo wenig, als das Abweichen des Marſchalls Ney von dem erhaltenen Auftrage, zum Beweiſe gegen die Wahrheit von Rogniats Behauptungen. Grouchy's Zweifel, daß es ihm nicht wahrſcheinlich dünke, daß man Erlon während des Schlachttages von Ligny ohne Befehl gelaſſen habe, wird jeden Leſer auf die Vorausſetzung führen, daß dieß wohl wahrſcheinlicher Weiſe am 18. auch nicht der Fall Grouchy's geweſen ſeyn werde.

Ob der Marschall vermögend ist, die Meinung der Welt umzustimmen, die nun einmal glaubt, daß es in dem Plane des F. M. Fürsten Blücher lag, ihn hinzuhalten, zu täuschen, und indessen die Schlacht bei Waterloo zu entscheiden, wage ich, meinem Dafürhalten nach, zu bezweifeln. Der erste Grund, den er dagegen angibt: daß er nämlich nicht in Position gegen Blücher war, als dieser die Bewegung nach Saint Lambert unternahm, — fällt weg, wenn man in das Nähere des Abmarsches der Preußen eingeht, und bedenkt, daß die Hälfte derjenigen, die nach Belle Alliance marschirten, entweder im Gefechte mit Grouchy, oder wenigstens im Bereich seiner Augen waren. Der zweite Grund, daß der Marschall erst 11½ Uhr Vormittags, 1½ Stunde vor Wavre, auf die preußische Nachhut stieß, welche den Marsch Blüchers verdeckte, ist nur ein Theil des ersten, und will nichts anderes sagen, als was schon in jenem enthalten ist.

Die Vorschläge, welche der Marschall gibt, um die Operationen gegen den Herzog von Wellington und den Fürsten Blücher auf eine für Napoleon günstige Weise durchzuführen, sind wahrscheinlicher Weise sehr richtig und gut; in Rücksicht auf seine Vertheidigung gehören sie aber nicht zur Sache; denn es frägt sich nur, ob der Plan, den Napoleon nun einmal erwählte, nicht ebenfalls zu glücklichen Resultaten hätte führen können? —

Der Marschall tadelt in den Dispositionen des Kaisers hauptsächlich, erstens den Entschluß, die Armee, nachdem sie den Übergang der Sambre erzwungen, zu theilen. Sofern er glaubt, daß der Kaiser 46,000 Mann unter Ney nur allein aus der Ursache

um den Engländern zu begegnen, nach Quatrebras marschiren ließ, wird man ihm vielleicht Recht geben. Aber man war im französischen Hauptquartier zu genau von Stunde zu Stunde unterrichtet, in wie weit die Zusammenziehung der englisch-holländischen Armee vor sich gegangen seyn könne, als daß man nicht einen andern Zweck mit dieser bedeutenden Entsendung verbunden hätte. Der andere Zweck war, wie bekannt, die der einen Hälfte von Ney's Truppen vorgezeichnete Operation in den Rücken der preußischen Hauptmacht, im Falle diese in der Gegend von Fleurus oder Gembloux eine Schlacht annehmen würde. Die Nicht-Ausführung dieser Disposition war es, welche der Schlacht von Ligny den wenig entschiedenen Charakter, und dem Siege die Folgen nicht gab, die man erwarten durfte. — Hätten die Preußen die Schlacht weder auf dem einen noch auf dem anderen Punkte angenommen, so würden andere Dispositionen die dem Marschall Ney für den 16. mitgetheilten geändert haben, und diese wären darum nicht weniger zweckmäßig gewesen, wenn auch die Möglichkeit der Anwendung, die am 15. da war, sich am 16. verloren hatte; sonst müßte man auch behaupten, daß jede Anstalt zur Sicherung gegen einen nicht ganz gewissen Unfall Unsinn wäre. — Was der Marschall über die wenige Zuverlässigkeit getrennter Operationen sagt, ist von den klügsten Feldherrn weit öfter ausgesprochen, als beherzigt worden. Bei Ligny und Waterloo haben wir abermals drei Beweise des Scheiterns solcher Operationen; aber auch ein großes Beispiel des Gelingens. Am Ende wird vielleicht das eine wie das andere nur von dem Charakter, den Talenten, und der Umsicht des Generals

abhängen. — Der zweite Tadel betrifft den späten Beginn der Schlachten am 16. und 18., und die scheinbare Unthätigkeit des Kaisers am 17. Vormittags. — Ich wage gegen diesen Tadel, in so weit er die Schlacht von Ligny trifft, nichts zu sagen. Ob es möglich war, das vierte Korps von Chatelet früher nach Fleurus zu ziehen, oder nicht? — ob bei der Voraussetzung der anbefohlenen Mitwirkung Ney's, der Kaiser nicht durch dessen verspätetes Vorrücken gegen Quatrebras aufgehalten wurde? — ob es vielleicht in seiner Absicht lag, nicht früher zu schlagen, bis man gewiß war, daß die Engländer zu nahe seyen, um, wenn auch Blücher geworfen ist, noch eine Schlacht vermeiden zu können? — darauf vermag ich nicht zu antworten. — Die scheinbare Unthätigkeit der französischen Armee am 17. Vormittags hat einen Grund für sich, wenn man bedenkt, daß Napoleon von dem Gefechte bei Quatrebras, und von der Lage Ney's nach demselben, unterrichtet war, und daß Wellington bis zehn Uhr daselbst verweilte, — also doch vorerst eine Erkennung gegen diesen Punkt vorgenommen und abgewartet werden mußte; wie dieß auch wirklich geschah. Übrigens war dieser Punkt gewiß wichtiger, als ihn der Marschall schätzt. Das Materiale der französischen Armee hatte keine andere Straße als die nach Genappe. Grouchy, der den schlechten Zustand der Kommunikationen so oft zu seiner Entschuldigung anführt, scheint denselben zu vergessen, wenn er sagt: „in einem offenen Lande, wo Artillerie und Kavallerie überall fortkommen, darf man nicht so viele Wichtigkeit dem einen Punkte (Quatrebras) geben." Endlich, wenn man auch zugibt, daß der frühere Aufbruch von Fleurus möglich gewesen,

mußte ohne ihn die Schlacht von Waterloo denn nothwendig verloren seyn? — Ich glaube, nein. Die Schlacht am 18. früher zu beginnen, war kaum thunlich, wenn man bedenkt, daß der düstere Himmel vor acht Uhr keinen Blick ins Feld gönnte; daß dieses untersucht, erkannt werden mußte; daß der Kaiser vorerst die Stellung des Herzogs zu prüfen hatte; daß die Truppen, die in Kolonnen lagerten, herbeigezogen werden, und aufmarschiren mußten. —

Aber selbst seine Entsendung gegen Blücher betrachtet Grouchy als einen Fehler, der nicht wenig zum Verlust der Schlacht am 18. beitrug. Nicht die Entsendung, wird man sagen, sondern die unzweckmäßige Führung derselben brachte diese Folge. — Was hätte man mit den Preußen indessen angefangen, wenn Napoleon keine bedeutende Macht ihnen nachgesendet hätte? — Warum schlägt man sich denn, als um den Feind zu verderben? — Eine Schlacht ohne Verfolgung gleicht einem Ausfalle, durch den der Belagerte den gewissen Untergang nur verzögern will. Mußte dem Kaiser überhaupt daran liegen, seinen Sieg folgenreich zu machen, so war seine besondere Absicht bei der starken Entsendung, die er dem Grafen Grouchy anvertraute, sich der Preußen wenigstens für die Zeit zu versichern, in der er den Herzog von Wellington zu schlagen meinte.

Endlich will ich noch auf das zurückkommen, was Grouchy am Eingange sagt, daß nämlich „die Unfälle der französischen Armee hauptsächlich aus der unbegreiflichen Entschließung des Kaisers entspringen, die Schlacht von Waterloo zu liefern, ohne zu wissen, wo die preußische Armee sich befindet, und ohne mit dem Korps,

das zu ihrer Verfolgung entsendet war, so verbunden zu seyn, daß im Nothfalle auf dessen Unterstützung zu rechnen war." — Hat Napoleon davon am Morgen des 18. besser unterrichtet, oder überhaupt in günstigerer Lage seyn können, als am Mittag? — Und dennoch tadelt der Marschall, daß er nicht früher angriff. — Ich weiß, man wird mir antworten: dieser Tadel gründet sich auf die Voraussetzung, daß der Kaiser am 18. nun einmal schlagen wollte; — aber es wäre besser gewesen, es damals ganz zu unterlassen. — Und was thun indessen? — Die Preußen waren geschlagen: ehe sie wieder zu Besinnung kamen, mußte der Angriff auf Wellington ausgeführt werden. — Dieses vor Augen haltend, wollte ihn Napoleon auch bereits am 17. unternehmen; aber es war zu spät; — nicht zu spät, weil er sich zu lange vor Fleurus aufgehalten, sondern weil er zu Quatrebras, gegen sein Vermuthen, die Truppen des Marschalls Ney erwarten mußte. Wohin die Preußen auch immer ihren Rückzug genommen hatten, die Nothwendigkeit, den Herzog von Wellington zu schlagen, blieb für den Kaiser dieselbe. Er konnte dieß auch ohne Grouchy's Zuthun; — denn der Marschall wurde nur durch Blüchers Mitwirken zur Entscheidung der Schlacht auch seiner Seits zur Theilnahme an selber bedingt; — folglich war eine unmittelbare Verbindung zwischen ihm und der Hauptarmee, wodurch eine große Menge Truppen verstreut worden wäre, nicht geradezu nothwendig. Hätte Blücher wirklich den Rückzug nach Namur eingeschlagen, wie das gewiß in des Kaisers Wünschen lag, — sollte Napoleon auch dann nicht den Herzog von Wellington angreifen? — Und doch wür-

de der Marſchall in dieſem Falle nicht haben verlangen können, daß er ſich vorerſt mit ihm in Verbindung ſetze. —

Oberſt Graf Grouchy erzählt in einer Note, daß ſich unter den Materialien, die er ſammelte, um ſich über alle Verhältniſſe des Feldzugs vom J. 1815 Licht zu verſchaffen, das Protokoll der von dem Major-General erlaſſenen Befehle befinde, welches ſeinem Vater, dem Marſchall, eingehändigt wurde, als dieſer zu Soiſſons den Oberbefehl über die ganze Armee übernahm. Er ſagt, daß ſich in dieſem Protokolle keine einzige jener Inſtruktionen eingezeichnet finde, welche Gourgaud an den Marſchall am 17. erlaſſen wiſſen will. Im Gegentheile enthält es ein Befehlsſchreiben vom 18. um zehn Uhr Vormittags, wodurch dem Marſchall mitgetheilt werden ſollte, daß die Engländer vor Waterloo Stellung gefaßt hätten, der Kaiſer geſonnen ſey, ſie anzugreifen, und ihm der Auftrag gegeben wurde, ungeſäumt nach Wavre zu rücken, um den Preußen keine Zeit zu laſſen, ſich dort zu ſammeln, und zugleich durch dieſen Marſch die Verbindung mit dem Heere des Kaiſers anzuknüpfen. — Dieſer Befehl würde doch nicht ganz beweiſen, daß Grouchy nicht ſchon am 17. Abends von dem, was Napoleon am 18. zu thun Willens war, in Kenntniß geſetzt worden ſey; denn man gebraucht im Kriege ja oft die Vorſicht dieſelbe Sache, wenn ſie wichtig genug iſt, mehrmals mitzutheilen, oder auftragen zu laſſen. Der Marſchall erhielt übrigens den oben angeführten Befehl ebenfalls nicht; — warum kann der vom 17. Abends, oder jener vom 18. zwei Uhr früh, — nicht auch verloren gegangen ſeyn? — Da ſich aber im Protokoll das Schreiben, was Grouchy Abends um ſieben Uhr vor

Wavre erhielt, nicht vorfindet, so ist man allerdings berechtiget, die ganz besondere Genauigkeit, welche der Oberst von diesem Register rühmt, in Zweifel zu ziehen, und der Umstand, daß die von Gourgaud erwähnten Ordres sich nicht eingezeichnet finden, fällt dadurch als Beweis, daß sie gar nicht gegeben wurden, weg; besonders wenn man bedenkt, welch ein Drängen von weit wichtigeren Geschäften, als das Kopiren erlassener Befehle ist, die Individuen des Hauptquartiers am 16., 17. und 18. in Anspruch genommen haben möge. Auch die Wahrscheinlichkeit ist in Streitfällen, wo ein Dritter nicht leicht entscheiden kann, nicht außer Acht zu lassen. Da der Kaiser am 17. Nachmittag das Gefecht von Genappe lieferte, am Abende die ganze englische Armee in der Stellung von Mont Saint Jean vor sich fand, von seiner Seite entschlossen war, sie am nächsten Morgen anzugreifen, — so ist doch wohl sehr zu vermuthen, daß er den Marschall davon habe benachrichtigen, und ihm das Zweckdienliche auftragen lassen.

Die Bemerkungen Grouchy's, die ich nun durchgegangen habe, sind übrigens nur der Vorläufer eines größeren Werkes, daß der Marschall in kurzer Zeit vor die Augen der Welt legen will. Dieses wird vielleicht die Zweifel lösen, die noch nicht gelöset sind, und Licht über die Begebenheiten des kurzen Feldzuges vom Jahre 1815, über die Unglücksfälle, die die französische Armee trafen, und über die Ursachen derselben, die noch ein zweideutiges Dunkel hüllt, verbreiten. Der dem Marschall eigenthümliche Charakter der Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit ist selbst in den vorliegenden Bemerkungen nicht verkennbar; selten spricht der Beleidigte; er steht nur im Hintergrunde. — Er wirft sich zum Ver-

theidiger der Generäle gegen den Oberbefehlshaber auf, und das schadet seiner Sache; aber er vertheidigt Ney, und das ist edel. Der Todte hat keine Sprache mehr: — wohlfeil ist das Verdienst, ihn zu tadeln; Grouchy achtet in Ney nur den Waffengefährten. Für ihn verdeckt das Grab die Schattenseite des Gefallenen; aber, einem Edelsteine gleich, liegt die des Lichtes über demselben. —

Zum Schlusse nur noch einige Worte. Die Erzählungen von Kriegsbegebenheiten lassen uns eben so selten als die Jahrbücher der Weltgeschichte den innern Bund zwischen Ursache und Wirkung schauen. Was uns für die erstere geboten wird, ist oft nicht mehr, als die Larve, die der Spieler vornimmt, um zu täuschen. Thatsachen allein leiten unser Urtheil; aber der Ausgang wiegt diese Thatsachen; er setzt ihren Werth fest, und reiht sie gebieterisch an einander, wie fremd sie sich in Hinsicht der Triebfedern und Absichten auch immer seyn mögen. Es prahle daher Niemand mit dem Schilde der Wahrheit vor seiner Geschichte. Die Gegenwart begreift man im Zusammenhange nicht, und über die Vergangenheit sind wir nur darum schneller mit unserer Meinung zur Hand, weil aus den Zügen der Zeit das Leben gewichen ist, und wir aus einseitigen Memoiren oder bezahlten Tagblättern eine Mumie bilden, die wir zum Vergleich nimmer neben das Lebende stellen können. Es gibt in Allem, was Geschichte sagt, nur eine einzige Wahrheit. Diese thut in der innern Nothwendigkeit der Fort- und Umbildung des Menschengeschlechtes sich kund, deren Schritte nur nach Jahrhunderten bemerkbar werden.

Wie im Allgemeinen, so im Theile. — Kriegs-

geſchichte kann nur der Feldherr ſchreiben. Auch dann iſt nur die halbe Wahrheit verbürgt d. i. höchſtens nur das, was er von ſich ſelber zu ſagen hat. Aber ich glaube, auch ſo iſt Kriegsgeſchichte noch nie geſchrieben worden: denn der Menſch erräth, verſteht ſich nicht immer, oder er vergißt ſich auch wohl, und auf dem langen Wege von der That zur Abbildung derſelben ändern ſich die Farbentöne. Wir Anderen, die wir, wohl mehr zum eigenen Studium, darſtellen wollen, was nicht durch uns geſchehen, und beſchreiben, was andere thaten, ſtümpern Alle; der Unterſchied liegt im Mehr oder Minder. Zum Glauben mögen wir die Leute bewegen; überzeugen können wir ſie nicht; der Glauben aber iſt viel zu ſchwankend, um eines Menſchen Ehre zu beeinträchtigen. — Ich ſage dieß am Schluſſe der gewagten Beleuchtung zu meiner Beruhigung. —

III.

Literatur.

Remarks on the Organisazion of the Corps of Artillery in the Britisch Service. 8. London. 1818.

(Schluß der Rezenſion dieſes Werkes.)

Frazer geht nun vom Dienſt auf dem Exerzierplatze zum wirklichen Felddienſte über.

Sobald eine Expedition von England ausgeſendet werden ſoll, ſo erhalten die Kompagnien, welche ſie zu begleiten beſtimmt ſind, den Befehl ſich marſchfertig zu machen. Dieſe Kompagnien liegen beinahe jederzeit in verſchiedenen Stationen, gehören zu verſchiedenen Bataillons, und befinden ſich gewöhnlich in ſehr verſchiedenem Zuſtande, in Hinſicht der Geübtheit und Haltung. — Gleicher Befehl ergeht an die Stabsoffiziere, die zur Expedition gewählt ſind, und der älteſte, dem das Kommando über das ganze Artillerie-Detachement übertragen iſt, empfängt nebſt dieſem Bereitſchaftsbefehl gewöhnlich noch Inſtruktionen vom Hauptzeugamt, die übrigens nicht militäriſche Punkte betreffen, ſondern nur Erſparniſſe aller Art anempfehlen. — Ein Kommiſſär der Artillerie begleitet ebenfalls die Expedition. Er iſt für Geſchütz, Munition und die übrigen Artillerievorräthe verantwortlich. Über alle dieſe Dinge wird der Offizier, welcher die Artillerie kommandiren ſoll, gar nicht befragt, und die übrigen Offiziere, ſind ſie nicht zufällig bei der Einſchiffung zugegen, wiſſen natürlich noch weniger, oder eigentlich zu ſprechen, nichts davon. Die Pferde und die Fuhrweſensmannſchaft werden ebenfalls aus verſchiedenen Orten zuſammengeholt, und als ein abgeſonderter Körper, unter dem Befehle des älteſten Offiziers des Fuhrweſens, eingeſchifft.

Hat man den Landungspunkt erreicht, ſo iſt es die Pflicht des Kommandanten der Artillerie, ſeine Waffe nach den Weiſungen, die er von dem kommandirenden General der Expedition erhält, zu ordnen; er ſoll nun die Anzahl der Batterien, die Zahl und die Art der Geſchütze für jede

derselben bestimmen, er soll die Mannschaft, das Fuhrwesen vertheilen, die Stärke der Reserve festsetzen, die Pflichten der Stabsoffiziere bezeichnen u. s. w., überhaupt aus den einzelnen ihm übergebenen Bestandtheilen ein organisches Ganze gestalten. Zugegeben auch, daß diese einzelnen Bestandtheile für sich betrachtet gut sind, daß Offiziere und Mannschaft zweckmäßige Abrichtung und Ausrüstung haben, daß die Trainknechte mit ihren Pferden umzugehen, und sich in alle Lagen des geforderten Dienstes zu finden wissen, daß die Pferde stark, und gut eingeführt sind u. s. w., dennoch müssen sich alle diese Theile fremd seyn, und der Mangel an Einheit wird nicht sobald überwunden werden. Die Offiziere übernehmen Geschütz und Munition aus den Händen des Kommissärs, meistens ohne sie auch prüfen zu können. Tausend kleine Nothwendigkeiten gehen ab oder passen nicht, Verbesserungen und Nachhülfen auf allen Seiten sind nicht zu umgehen, und müssen im Augenblicke und mit der größten Eile gemacht werden; jeder Einzelne findet sich in einer neuen Lage, und so kann es an Verwirrung nicht fehlen. Kurz unter der günstigsten Voraussetzung ist es bei obiger Einrichtung nicht zu erwarten, viel weniger zu verlangen, daß die Brigade vollkommen dastehe, d. h. so vollkommen, als sie seyn könnte bei gleichem inneren aber veränderten äußerem Zustande. Wenn aber, wie es eigentlich der Fall ist, die einzelnen Bestandtheile nichts weniger als gut sind, wenn die Kompagnien aus verschiedenen Punkten kommend, auch einen verschiedenen Grad der Abrichtung und Diensttauglichkeit mit sich bringen, wenn die Trainknechte schlecht oder gar nicht mit den Pferden umzugehen wissen, wenn diese nur zu oft im elenden Zustande sich befinden, oder gar nicht von der Art sind, wie der Dienst sie benöthiget, wenn die Geschirre erst zugerichtet werden sollen, wenn es Zeit ist die Pferde anzuspannen u. s. w., was kann man von einem aus solchen Theilen und unter solchen Umständen zusammengesetzten Körper erwarten, wenn die Noth und der Augenblick drängt, wenn man unmittelbar nach der Ausschiffung schon dem Feinde entgegen gehen, muß? — worauf kann endlich der Artilleriekommandant, und jeder höhere Offizier die Hoffnung gründen, mit Ehre eine Waffe zu befehligen, welche er Leuten vertrauen muß, von deren Fähigkeit und relativer Brauchbarkeit er gar nichts weiß? —

In wie ferne diese Unordnungen (nicht Anordnungen) bis jetzt gehoben sind, werden wir aus dem sehen, was Frazer über den Zustand sagt, indem sich gegenwärtig der

III.

Literatur.

Remarks on the Organisazion of the Corps of Artillery in the Britisch Service. 8. London. 1818.

(Schluß der Rezenſion dieſes Werkes.)

Frazer geht nun vom Dienſt auf dem Exerzierplatze zum wirklichen Felddienſte über.

Sobald eine Expedition von England ausgeſendet werden ſoll, ſo erhalten die Kompagnien, welche ſie zu begleiten beſtimmt ſind, den Befehl ſich marſchfertig zu machen. Dieſe Kompagnien liegen beinahe jederzeit in verſchiedenen Stationen, gehören zu verſchiedenen Bataillons, und befinden ſich gewöhnlich in ſehr verſchiedenem Zuſtande, in Hinſicht der Geübtheit und Haltung. — Gleicher Befehl ergeht an die Stabsoffiziere, die zur Expedition gewählt ſind, und der älteſte, dem das Kommando über das ganze Artillerie-Detachement übertragen iſt, empfängt nebſt dieſem Bereitſchaftsbefehl gewöhnlich noch Inſtruktionen vom Hauptzeugamt, die übrigens nicht militäriſche Punkte betreffen, ſondern nur Erſparniſſe aller Art anempfehlen. — Ein Kommiſſär der Artillerie begleitet ebenfalls die Expedition. Er iſt für Geſchütz, Munition und die übrigen Artillerievorräthe verantwortlich. Über alle dieſe Dinge wird der Offizier, welcher die Artillerie kommandiren ſoll, gar nicht befragt, und die übrigen Offiziere, ſind ſie nicht zufällig bei der Einſchiffung zugegen, wiſſen natürlich noch weniger, oder eigentlich zu ſprechen, nichts davon. Die Pferde und die Fuhrweſensmannſchaft werden ebenfalls aus verſchiedenen Orten zuſammengeholt, und als ein abgeſonderter Körper, unter dem Befehle des älteſten Offiziers des Fuhrweſens, eingeſchifft.

Hat man den Landungspunkt erreicht, ſo iſt es die Pflicht des Kommandanten der Artillerie, ſeine Waffe nach den Weiſungen, die er von dem kommandirenden General der Expedition erhält, zu ordnen; er ſoll nun die Anzahl der Batterien, die Zahl und die Art der Geſchütze für jede

derselben bestimmen, er soll die Mannschaft, das Fuhrwesen vertheilen, die Stärke der Reserve festsetzen, die Pflichten der Stabsoffiziere bezeichnen u. s. w., überhaupt aus den einzelnen ihm übergebenen Bestandtheilen ein organisches Ganze gestalten. Zugegeben auch, daß diese einzelnen Bestandtheile für sich betrachtet gut sind, daß Offiziere und Mannschaft zweckmäßige Abrichtung und Ausrüstung haben, daß die Trainknechte mit ihren Pferden umzugehen, und sich in alle Lagen des geforderten Dienstes zu finden wissen, daß die Pferde stark, und gut eingeführt sind u. s. w., dennoch müssen sich alle diese Theile fremd seyn, und der Mangel an Einheit wird nicht sobald überwunden werden. Die Offiziere übernehmen Geschütz und Munition aus den Händen des Kommissärs, meistens ohne sie auch prüfen zu können. Tausend kleine Nothwendigkeiten gehen ab oder passen nicht, Verbesserungen und Nachhülfen auf allen Seiten sind nicht zu umgehen, und müssen im Augenblicke und mit der größten Eile gemacht werden; jeder Einzelne findet sich in einer neuen Lage, und so kann es an Verwirrung nicht fehlen. Kurz unter der günstigsten Voraussetzung ist es bei obiger Einrichtung nicht zu erwarten, viel weniger zu verlangen, daß die Brigade vollkommen dastehe, d. h. so vollkommen, als sie seyn könnte bei gleichem inneren aber veränderten äußerem Zustande. Wenn aber, wie es eigentlich der Fall ist, die einzelnen Bestandtheile nichts weniger als gut sind, wenn die Kompagnien aus verschiedenen Punkten kommend, auch einen verschiedenen Grad der Abrichtung und Dienstauglichkeit mit sich bringen, wenn die Trainknechte schlecht oder gar nicht mit den Pferden umzugehen wissen, wenn diese nur zu oft im elenden Zustande sich befinden, oder gar nicht von der Art sind, wie der Dienst sie benöthiget, wenn die Geschirre erst zugerichtet werden sollen, wenn es Zeit ist die Pferde anzuspannen u. s. w., was kann man von einem aus solchen Theilen und unter solchen Umständen zusammengesetzten Körper erwarten, wenn die Noth und der Augenblick drängt, wenn man unmittelbar nach der Ausschiffung schon dem Feinde entgegen gehen, muß? — worauf kann endlich der Artilleriekommandant, und jeder höhere Offizier die Hoffnung gründen, mit Ehre eine Waffe zu befehligen, welche er Leuten vertrauen muß, von deren Fähigkeit und relativer Brauchbarkeit er gar nichts weiß? —

In wie ferne diese Unordnungen (nicht Anordnungen) bis jetzt gehoben sind, werden wir aus dem sehen, was Frazer über den Zustand sagt, indem sich gegenwärtig der

Stabsoffizier befindet, der das Kommando der Artillerie bei einem von England ausgesendeten Heere übernimmt. — Der Artilleriekommandant ist verantwortlich für die zweckmäßige Verwendung und Wirkung seiner Waffe, dennoch war ihm, bevor er das Kommando übernahm, kein Mittel an die Hand gegeben, sich ihrer Tauglichkeit zu versichern, ist aber die Armee einmal zusammengesetzt, so wird die Artillerie bei den Infanterie- und Kavalleriebrigaden eingetheilt, und unter den Befehl und unter die Aufsicht der betreffenden Generäle dieser Truppen gesetzt. Der Artilleriekommandant hat also mit Ausnahme der Sorge für die Bedürfnisse seiner Waffe an Mannschaft, Pferden, Munition u. s. w., und der nöthigen Korrespondenz deßwegen, mit der Artillerie im Felde eigentlich gar nichts mehr zu thun. Seine Meinung wurde nicht berücksichtigt, als man die Menge und Art des Geschützes wählte; seine Meinung war es auch nicht, die man befragte, bei der Verwendung desselben. Mit dem Oberbefehlshaber der Armee kömmt er dienstlich kaum in andere Berührung, als wenn die Mängel der Waffe, oder die Fehler des Systems die Veranlassung dazu geben, was Wunder! daß er oft die Achtung nicht genießt, die er nicht zu verdienen scheint! Von Auszeichnung ist bei ihm gar nicht die Rede, er steht vereinzelt da, und seine Macht reicht nicht hin, eine Kanone auch nur zu bewegen. Was die Stabsoffiziere betrifft, so sollen diese nach der gegenwärtigen Eintheilung zwei Brigaden kommandirten. Aber da diese Brigaden einer Division der Armee zugetheilt sind, so stehen sie auch gewöhnlich getrennt von einander. Der Stabsoffizier kann nicht an beiden Orten seyn; seine Gegenwart mißfällt bei jeder Brigade dem Kommandanten derselben, der wünscht, daß man in ihn Vertrauen setze, und ihn unabhängig handeln lasse. Was kann der Stabsoffizier thun? Er muß entweder den Zuschauer spielen, der sich in gar nichts mengt, oder das Kommando über die Brigade mit einem Kapitän theilen, der gewiß meisten Theils fähig ist, es allein zu führen. Selbst die Meldungen und täglichen Rapporte der Brigaden werden direkt in das Hauptquartier, und nicht erst an den Stabsoffizier gesendet, der es fühlen muß, daß er hier eine bloße Nulle, und dennoch überall zu viel ist. — Diese nur dem Namen nach bestehende Verwendung der Stabsoffiziere im Felde ist sicherlich eine der Haupturſachen, warum das Korps noch in so mancher Hinsicht die Dienste nicht leistet, die man außerdem von ihm erwarten dürfte. — Wie kann man ferner den Stabsoffizier für die Tauglichkeit der

Untergeordneten verantwortlich machen, die er in den meisten Fällen kaum gesehen hat, die auf sehr verschiedenen Stufen der Ausbildung stehen, oftmals kurz vor ihrer Eintheilung in die Brigade mehrere Jahre durch in auswärtigen Garnisonen gelegen, wo sie vielleicht nur Infanteriedienste gethan haben, und die überdieß oft von Hauptleuten befehligt werden, die ebenfalls ihre Kompagnien kaum einige Tage früher übernahmen *). —

Um den Dienst der Stabsoffiziere im Felde zu verwirklichen, sollte auch bei der Artillerie zu Fuße, so wie es oben bei der reitenden gesagt wurde, das Geschütz systematisch zusammengehalten, und nur in besondern Fällen getrennt werden, nach dieser zeitweisen Trennung aber jederzeit die ursprüngliche Eintheilung wieder annehmen, dann könnte man den Stabsoffizier nicht nur allein den Generälen der Armeedivision, bei der er sich befindet, sondern auch den Kommandanten der Artillerie für alles, was die ihm untergeordneten Brigaden betrifft, verantwortlich machen. Jede Vertheilung des Geschützes ist eine Rückkehr zum Systeme der Bataillonskanonen. Zwei Brigaden, d. i. 12 Stücke sollten die geringste Anzahl Kanonen seyn, die, wenn der Terrain es zuläßt, gemeinschaftlich wirken. Jede Bewegung mehrerer Brigaden nach einem und demselben Punkte wird sicherlich mit mehr Schnelligkeit und Ordnung ausgeführt werden, wenn sie durch einen einzigen höheren Offizier geleitet wird, und wahrscheinlich ist es, daß diese Brigaden im genannten Falle besser Position fassen, als wenn jeder einzelne Brigadekommandant unabhängig von den übrigen handelt.

Wir gehen nun auch hier auf Eintheilung und Kaliber der Artillerie zu Fuß über. Die bei der englischen Feldartillerie noch im Gebrauche befindlichen Geschütze sind Zwölf-, Neun-, Sechs- und Dreipfünder, endlich 5½zöllige Haubitzen. — Die Dreipfünder werden selten, außer im Gebirgskriege gebraucht. Das Kontingent während der Besetzung von Frankreich hatte nur neunpfün-

*) Es ist wirklich ganz eigen, sagt Frazer, daß im gegenwärtigen Jahre (1818) bei den Artilleriekommanden in auswärtigen Stationen auch nicht ein einziges Mal der Fall zu finden ist, daß die Stabsoffiziere, und die ihnen untergebenen Kompagnien zu einem und demselben Bataillone gehören. — Was würde man von dieser Unordnung sagen, und was für Erfolg müßte sie haben, wäre sie auch bei Infanterie oder Kavallerie zu treffen? —

schaft müssen bald in Garnison, bald im Felde dienen. — Aber eben, weil der Mann bald die schwere, bald die leichte Kanone bedienen muß, so sollte man streng darauf sehen, daß er sich den Dienst bei beiden auch wirklich eigen mache, besonders aber den mehr schwierigen und zusammengesetzten bei schwerem Geschütze. Bevor er nicht in dieser letzten Beziehung wohl unterrichtet ist, bevor er nicht hinlängliche Kenntnisse in allem, was auf Munition und die sonstigen in seinem Dienste vorkommenden Materialien Bezug hat, besitzt, bevor er sich außerdem nicht Sicherheit und Schnelligkeit im Feuer durch praktische Ausübung erworben hat, sollte man ihn gar nicht zum leichten Felddienste übergehen lassen. Es wäre daher höchst zweckmäßig in den Garnisonen einen eigentlichen praktischen Artillerieunterricht abhalten zu lassen, worüber Stabsoffizieren die Aufsicht zu übergeben wäre, bei welchen man aber das Nothwendige von dem bloß Nützlichen wohl unterscheiden und besonders darauf sehen müßte, daß die Mannschaft nicht einseitig ausgebildet, nicht mit unnothwendigen Theorien überladen, sondern der eigentliche Zweck, die praktische Tüchtigkeit des Mannes, stets vor den Augen gehalten werde.

Das Festungsgeschütz besteht in England aus 42, 32, 24, 18 und 12pfündern, sowohl von Metall als Eisen; von letzterem werden ferner auch noch 9, 6, 4 und 3pfünder verwendet. Die Mörser sind 13, 10, 8 oder 5½zöllig. Mit 8 Pfund Ladung wirft der 13zöllige eiserne Mörser, unter 45° Elevation die Bombe auf 8118 engl. Fuß; der 10zöllige mit 4 Pfund Ladung bei gleicher Elevation auf 7455 engl. Fuß; der 8zöllige aber mit 1 Pfund Ladung auf 3345 engl. Fuß. Bei metallenen Mörsern sind die Wurfsweiten unter 45° Elevation folgende:

13zöllige Mörser,	Ladung	4½	Pf.	3972	engl. Fuß
10 —	—	2½	—	3645	—
8 —	—	17½	Unze	3186	—
5½ —	—	6	—	3525	—

Was die Mischung des Metalls beim Kanonenguß betrifft, so verhält sich Zinn zu Kupfer wie 8 : 100, bei Mörsern wohl auch wie 10 : 100.

Beim Pulver aber verhalten sich Salpeter, Schwefel und Kohle untereinander wie 75, 10, 15 *).

*) R. Willett Adye, the Bombardier etc. etc. by Will. Granville Eliot. Artic. Gunpowder. —

Die Schwere des Geschützes ist aus folgender Angabe ersichtlich:

Zwölfpfünder	18	Ztner.	—	Pf. engl.
Neunpfünder	13	—	56	—
Sechspfünder	8	—	22	—
Dreipfünder	2	—	83	—
Schwere Haubitzen	10	—	—	—
Leichte Haubitzen	4	—	2	— *).

Die Pulverladung des 12 und 9pfünders beträgt $\frac{1}{3}$, des 6 und 3pfünders $\frac{1}{4}$ Kugelgewicht. — Der Spielraum der Kanonen ist durchaus $\frac{1}{20}$ Kaliber. — Die Elevirung des Geschützes geschieht ganz einfach durch die Tangenten-Skala. — Das Kanonenagestell (gun-carriage, Laffete) ist aus Eichen-, Buchen- und Eschenblöcken; die Räder im gleichen Durchmesser mit denen der Protzwägen, um nach Bedarf verwendet zu werden. Überhaupt ist das ganze Maschinenwesen so eingerichtet, daß der möglichst vielfache gegenseitige Ersatz geleistet werden kann. So zerfallen auch die Munitionswagen in zwei Protzen, sie können vorwärts und rückwärts bespannt, und in beliebige Theile, die zu irgend einem anderen Gebrauche in der Batterie tauglich sind, zerlegt werden; endlich sind sie zum Fahren der Leute eingerichtet. — Durchaus bedient man sich nur eiserner Achsen; sie dauern länger, und bedürfen weniger Schmiere. Gegen die Gefahr des Springens bei strenger Kälte bedient man sich ganz einfacher Mittel.

Unter Garnisonsartillerie kann man den Rest des Korps verstehen, nachdem die Feldartillerie im Allgemeinen davon abgerechnet worden ist, nämlich die Artillerie, welche in den Garnisonen und Kolonien verwendet wird, oder in den verschiedenen Depots sich befindet. Die Garnisonsartillerie mag daher zwei dritte Theile des ganzen Korps, mit Ausnahme des Trains, betragen. Kein Theil des Artilleriekorps wird aber durch den Namen Garnisonsartillerie besonders bezeichnet, eben so wenig legt man einem bestimmten Theile desselben den Namen Feldartillerie bei, da eine ausschließliche Verwendung der Mannschaft für den einen oder den anderen Artilleriedienst nicht im Gebrauche ist; sowohl Offizier als Mann-

*) Der englische Zentner (1 Hundred weight Avoir du pois) hat 112 engl. Pf.; das Wiener Pfund verhält sich zum englischen Pfund wie 83 : 100.

schaft müssen bald in Garnison, bald im Felde dienen. — Aber eben, weil der Mann bald die schwere, bald die leichte Kanone bedienen muß, so sollte man streng darauf sehen, daß er sich den Dienst bei beiden auch wirklich eigen mache, besonders aber den mehr schwierigen und zusammengesetzten bei schwerem Geschütze. Bevor er nicht in dieser letzten Beziehung wohl unterrichtet ist, bevor er nicht hinlängliche Kenntnisse in allem, was auf Munition und die sonstigen in seinem Dienste vorkommenden Materialien Bezug hat, besitzt, bevor er sich außerdem nicht Sicherheit und Schnelligkeit im Feuer durch praktische Ausübung erworben hat, sollte man ihn gar nicht zum leichten Felddienste übergehen lassen. Es wäre daher höchst zweckmäßig in den Garnisonen einen eigentlichen praktischen Artillerieunterricht abhalten zu lassen, worüber Stabsoffizieren die Aufsicht zu übergeben wäre, bei welchen man aber das Nothwendige von dem bloß Nützlichen wohl unterscheiden und besonders darauf sehen müßte, daß die Mannschaft nicht einseitig ausgebildet, nicht mit unnothwendigen Theorien überladen, sondern der eigentliche Zweck, die praktische Tüchtigkeit des Mannes, stets vor den Augen gehalten werde.

Das Festungsgeschütz besteht in England aus 42, 32, 24, 18 und 12pfündern, sowohl von Metall als Eisen; von letzterem werden ferner auch noch 9, 6, 4 und 3pfünder verwendet. Die Mörser sind 13, 10, 8 oder 5½zöllig. Mit 8 Pfund Ladung wirft der 13zöllige eiserne Mörser, unter 45° Elevation die Bombe auf 8118 engl. Fuß; der 10zöllige mit 4 Pfund Ladung bei gleicher Elevation auf 7455 engl. Fuß; der 8zöllige aber mit 1 Pfund Ladung auf 3345 engl. Fuß. Bei metallenen Mörsern sind die Wurfsweiten unter 45° Elevation folgende:

13zöllige	Mörser,	Ladung	4½	Pf. 3972	engl. Fuß
10	—	—	2½	— 3645	—
8	—	—	17½	Unze 3186	—
5½	—	—	6	— 3525	—

Was die Mischung des Metalls beim Kanonenguß betrifft, so verhält sich Zinn zu Kupfer wie 8 : 100, bei Mörsern wohl auch wie 10 : 100.

Beim Pulver aber verhalten sich Salpeter, Schwefel und Kohle untereinander wie 75, 10, 15 *).

*) R. Willett Adye, the Bombardier etc. etc. by Will. Granville Eliot. Artic. Gunpowder. —

Der Friedensstand eines Garnisonsbataillons von 10 Kompagnien beträgt 660, der Kriegsstand 761 Mann. —

Das Artilleriefuhrwesen wurde 1793 gebildet, vier Jahre später bestand es aus 45 Offiziers und 1330 Mann, die in 5 Trupps vertheilt waren; im Jahre 1814 zählte es 14 Trupps, die eine Stärke von 84 Offiziers und 7216 Mann hatten. Gegenwärtig bestehen nur 4 Trupps mehr, der Trupp zu 360 Mann. — Da man von der Ansicht ausgeht, daß das Fuhrwesen die Nerve der Beweglichkeit der Artillerie und das Haupterhaltungsmittel der Waffenthätigkeit der Armee ist, so muß die dabei verwendete Mannschaft von vorzüglich gutem und sicherem Betragen seyn. Statt etwas Herabwürdigendes in diesem Dienste zu sehen, ist er vielmehr geeignet, für den ausgezeichneten Muth der Leute zu sprechen, die unbewaffnet, bloß Zuschauer am Gefechte, und doch Theilnehmer der Gefahr sind. Die Fuhrwesensmannschaft erhält deßwegen auch Reiterlöhnung. Dennoch waren besonders in den letzten Zeiten viele Klagen über den disorganisirten und schlechten Zustand des Artilleriefuhrwesens laut geworden. Für die Hauptursache aller Unordnung und aller Mißgriffe im Dienste wurde allgemein die Trennung anerkannt, welche zwischen den Fuhrwesen und der Artillerie selbst besteht. Das erstere bildete noch während des letzten Krieges statt einen ergänzenden Theil der Artillerie auszumachen, einen von ihr völlig getrennten Körper. Statt die Mannschaft des Fuhrwesens in die Kompagnien der Artillerie einzutheilen, gab man ihr eigene Offiziere, die vermöge der Natur des Dienstes niemals längere Zeit mit ihren Leuten zusammen waren. Es bestand daher auch nicht einmal zwischen diesen und jenen ein Band der Einigung. Daraus erfolgte ein gänzlicher Mangel an Aufmerksamkeit für die Gebühren, die Aushülfen und überhaupt für den guten Zustand der Trainknechte, die, während ihre Offiziere eine höhere Gage als selbst die der Fußartillerie genießen, sich in allem vernachlässigt, und in vielen Rücksichten wirklich verlassen sahen.

Man hat nun eine theilweise Änderung im Systeme vorgenommen. Die Fuhrwesensmannschaft kam nämlich unter den Befehl von Artillerie-Offizieren *). Aber durch diese Einrichtung ist wenig geholfen, sie ist eben so wenig geeignet das Band zwischen Offizier und Gemeinen enger

*) Man hat dazu die Offiziere der reduzirten Trupps der reitenden Artillerie verwendet.

zu knüpfen, als das Artillerie-Fuhrweſen mit der Artillerie ſelbſt in nähere Verbindung zu bringen. Der Kapitän eines Trupps Artilleriefuhrweſen ſteht noch immer außer aller Berührung mit ſeinen Leuten, die dort, oder da, dem Geſchütze beigegeben, und folglich unter dem Befehle anderer Offiziere ſind. Der ſubalterne Offizier des Fuhrweſens aber, welcher vermög der beſtehenden Einrichtung der Artilleriebrigade zugetheilt iſt, um die Aufſicht über die Fuhrweſensmannſchaft zu führen, ihr den Sold auszuzahlen u. ſ. w., iſt an ſeinem Platze noch immer höchſt unnütz. Seine Gegenwart dient jetzt, wie früher, geradezu die Trennung zwiſchen zwei ſich wechſelſeitig ergänzenden Theilen zu erhalten, die auf das engſte und innigſte verbunden ſeyn ſollen. Das ſicherſte Mittel, dieſen Mißgriff der Einrichtung auszugleichen, wäre, nach Frazers Anſicht, die jeder Brigade zugetheilte Fuhrweſensmannſchaft auch in den Stand derſelben zu geben, damit der Kommandant der Brigade in jeder Hinſicht Intereſſe an der Zufriedenheit und an dem guten Zuſtande dieſer Mannſchaft habe, und ſie dagegen wieder in ihm den eigentlichen Vorgeſetzten ſehe; damit ferner, ſowohl der Kapitän als die Offiziere der Brigade gemeinſchaftlich für das gute Betragen der Knechte, und für den dienſttauglichen Zuſtand der Pferde verantwortlich gemacht werden können. Das Beiſpiel des Vorzugs einer ſolchen Einrichtung gibt die reitende Artillerie, ſo wie die der königl. deutſchen Legion. Sowohl bei dieſer als bei jener zeichneten ſich die Trainknechte durch vollkommen gutes Betragen aus, weil ſie hier und dort einen Theil der Artillerie ſelbſt ausmachen. Nur in dem fehlerhaften Syſteme liegt daher die Urſache, wenn die Fuhrweſensmannſchaft, die ſonſt gut gekleidet, gut bezahlt, gleich den übrigen Soldaten iſt, ihrer Pflicht nicht nachkömmt, und man kann in dieſer Rückſicht ſagen, daß, verglichen mit der Vernachläſſigung, und mit dem Elende, in welchem dieſe Mannſchaft der Mängel des Syſtems wegen geſtanden, die Mehrzahl derſelben noch mit Bravour und großer Ergebenheit gedient hat.

Man hat gegen den Vorſchlag, die Fuhrweſensmannſchaft in den Stand der Kompagnien der Feldartillerie zu geben, die Einwendung gemacht, daß dieſe Kompagnien oftmals in Garniſon verwendet werden, wo man des Trains nicht bedarf; daß dagegen die Artillerie-Reſerve, die Kleingewehr-Munitionskarren-Diviſion, und die bei allerlei andern Dienſten verwendeten Artillerieabtheilungen vielen Fuhrweſens bedürftig ſind; daß ſolglich die Mehr-

zahl, oder wenigstens ein großer Theil, des Fuhrwesens nicht bei den Kompagnien zugetheilt seyn könnte. Es ist nöthig, diesen Einwurf näher zu erwägen. Die Kompagnien der Feldartillerie verwechseln während eines Feldzuges nicht leicht ihr Geschütz, ausgenommen wenn der vorübergehende Fall einer Belagerung eintritt, während welcher die Pferde zum allgemeinen Dienst der Munitionsnachführung verwendbar sind. Sobald die Belagerung beendet ist, kehren die Kompagnien zu ihrem Feldgeschütze zurück, und eben so rückt die Fuhrwesensmannschaft daselbst ein. Ist es wirklich nothwendig, eine Kompagnie durch eine andere zu ersetzen oder auf irgend eine Weise zu verwechseln, was hindert, die Fuhrwesensmannschaft ebenfalls im Ganzen von einer Kompagnie zur andern zu transferiren? — Dasselbe gilt von dem Train, welcher den Artillerie-Reserven oder der Artillerie zu andern Diensten beigegeben ist. Diese stehen unter dem Befehle eines Artillerie-Offiziers. Warum sollte die Fuhrwesensmannschaft nicht in den Stand der Abtheilungen kommen, die bei diesen Reserven u. s. w. zugetheilt sind? —

Man wird sagen, daß es außerdem gewiß noch eine Anzahl Pferde und Leute geben muß, die bei allen diesen Diensten der Artillerie nicht verwendet sind. Daran ist gar nicht zu zweifeln; im Gegentheil ist es sogar nothwendig, daß eine Artilleriefuhrwesens-Reserve unter einem eigenen Fuhrwesens-Offizier in Bereitschaft gehalten werde, um jederzeit den nöthigen Ersatz zu leisten, unvorhergesehenen Bedürfnissen nachzuhelfen, und die Pferde, welche bei einem Zweige des Dienstes unbrauchbar wurden, oder welche eben aus den Depots kommen, sammt den Leuten aufzunehmen. Der Kommandant dieser Reserveabtheilung, bei der sich auch der Adjutant des Artilleriefuhrwesens befände, sollte, so wie überhaupt jeder Stabsoffizier des Fuhrwesens, der eine Expedition ins Feld begleitet, zugleich Artillerieoffizier seyn.

Was die nöthige Anzahl der Offiziere des Fuhrwesens betrifft, so setzt sie Frazer auf einen Obersten und Kommandanten, einen Stabsoffizier in England, einen zweiten in Irland, und einen dritten um das Heer ins Feld zu begleiten. Jeder dieser Stabsoffiziere bedarf eines Adjutanten. Hiezu kommt noch ein Kapitän, der die Aufsicht über das Depot zu Woolwich hat *), und ein anderer,

*) Dieses Depot enthält den Überschuß der Mannschaft und der Pferde, welche bei den Kompagnien oder Trupps nicht

der die Fuhrwesens-Reserve im Felde befehligt. Bei Brigaden der Artillerie, bei Reserven derselben u. s. w. Offiziere des Fuhrwesens anzustellen, ist wie gesagt, schlimmer als überflüssig.

Endlich muß man hier noch darauf aufmerksam machen, daß gegenwärtig sogar der Train der reitenden, und der Fußartillerie unter sich getrennte Körper sind. Außerdem gibt es bei ersterem nur Gemeine, und keine Unteroffiziere. Die Gemeinen haben also auch nie Hoffnung, dort jene Charge zu erreichen. Alle Fuhrwesensmannschaft hat gleichen Sold: warum eine Trennung, wo sie doch nichts nützt, sondern die üble Folge hat, der Mannschaft die Verwendung bei einem Theile unangenehm zu machen, weil dort jede Aussicht auf Beförderung verschlossen ist? Der Weg der Beförderung sollte niemand verschlossen werden, in welchem Zweige er diene, sobald er mit Treue und Eifer dient. Unteroffiziere des Fuhrwesens sind übrigens bei der reitenden Artillerie eben so nothwendig, als bei der zu Fuß, und sowohl in Spanien als während des letzten Krieges auf dem Kontinent wurden sie, war es gleich dem Systeme zuwider, dennoch der reitenden Artillerie beigegeben, weil man sich von dem Nutzen überzeugte, den sie dort leisten. — An die Betrachtung der Artillerie-Fuhrwesensmannschaft reiht sich zunächst die der bei dem Korps verwendeten Pferde. Sicherlich würde es Vortheil seyn, den Einkauf der Fuhrwesenspferde, sowohl für die reitende als für die Fußartillerie durch eine und dieselbe Hand geben zu lassen, damit man dann aus der ganzen Menge der Pferde gleich anfänglich die für jeden Zweig tauglichsten wählen könnte. Dadurch würde man vielen Gehässigkeiten vorbeugen, woraus dem Dienst Scha-

---

verwendet sind. Der Mangel einer zweckmäßigen Organisation desselben war während des letzten Krieges die Ursache so manchen Verzuges und Mißgriffes im Ersatz des vor dem Feinde oder sonst erlittenen Abganges. Anstatt Mann und Pferd in vollkommener Bereitschaft zu halten, schien jede Forderung um Ersatz das Depot zu überraschen. Die Mannschaft wurde in Eile von den Kompagnien oder Trupps herausgerissen, und zur Qual der Offiziere, die sie führen mußten, bald hieher, bald dorthin transferirt; die Pferde anstatt in Woolwich zusammengestellt zu seyn, wurden im Momente, als man sie brauchte, aus Irland oder Schottland geholt. Die Armee konnte den benöthigten Ersatz daher weder zur rechten Zeit, noch in dem gehörigen Zustande haben.

den zufließt, und die eine nothwendige Folge des gegenwärtigen Systems sind, wo die Wahl aus den kleinen Abtheilungen der durch verschiedene Hände aufgekauften Remonten beschränkter ist, und die Pferde, weil sie verschieden an Kraft, Größe und Beweglichkeit für den einen oder den andern Zweig der Artillerie erforderlich sind, eben darum dem einen genommen, und dem anderen gegeben werden.

Es wäre endlich noch zur Ersparniß der öffentlichen Ausgaben zu wünschen, daß die Offiziere, welche ihre Pferde Jahre lange gesund und stark erhalten, mit mehr Aufmerksamkeit von jenen unterschieden würden, die oft Remonten brauchten. Beim Ankauf jedes Pferdes sollte deßwegen auch schon eine Schätzung der wahrscheinlichen Dienstauglichkeit desselben in das Protokoll eingetragen werden, und der betreffende Offizier sich genau über die Ursachen zu äußern haben, wenn es späterhin nicht dieser Schätzung entspricht. Ferner würde es der öffentlichen Ökonomie und der Ehre der Artillerieoffiziere zuträglicher seyn, wenn den Letzteren jeder Gebrauch der ärarischen Pferde untersagt wäre.

Die Rekrutirung der Artillerie war im Allgemeinen den Bataillonsadjutanten überlassen. Diese wurden befugt, Werber auszusenden, welche die Angeworbenen zur Assentirung nach Woolwich brachten. Da aber diese gewöhnlich nur für ihr Bataillon warben, und die des einen eifriger oder glücklicher als die eines andern waren, so mußten, wenigstens für einige Zeit, die Bataillone sehr verschieden an Stärke, und bald über bald unter dem kompleten Stande erscheinen.

Die Artillerie zu Pferd, die in den meisten Fällen Unteroffiziere und Mannschaft nicht entbehren, folglich nicht auf Werbung senden konnte, wurde durch Freiwillige aus den Bataillonen ergänzt. Nicht allein kamen auf diesem Wege eine Menge von Unzufriedenen und Unvertrauten in die reitende Artillerie, sondern es wurden auch manchmal allerlei Mittel angewendet, um Leute den Kompagnien abtrünnig zu machen. Die bösen Folgen solcher Rekrutirungsweise wurde von allen Kapitäns lange beklagt, und endlich auch höheren Ortes eingesehen, so daß jetzt das ganze Geschäft einem Stabsoffiziere zugewiesen werden soll. Diesem werden alle werbenden Abtheilungen die Rekruten zuführen; er aber wird sie annehmen, oder abweisen, und im ersten Falle nach ihrer wahrscheinlichen Brauchbarkeit vertheilen.

Was den oberwähnten Pferde-Einkauf betrifft, so wäre er wohl am zweckmäßigsten dem Kommandanten

durch reduzirte Artillerieoffiziere besetzt werden, z. B. Plätze in den Arsenalen und Magazinen, deren Geschäft meistens militärische Gegenstände betrifft. Männer, welche ihr Leben im Dienste für das Vaterland wagten, sollten billig vor jenen berücksichtiget werden, die ihrem sonstigen Eifer und ihrer rechtlichen Verwendung dieses Verdienst nicht beifügen können. Es ist einleuchtend, daß der Staat in jeder Hinsicht dadurch gewänne. —

Von Zeit zu Zeit treten die in Woolwich befindlichen Stabsoffiziere des Artilleriekorps zusammen, um den Werth neuer Erfindungen zu prüfen, und deßwegen Experimente anzustellen. Sie melden den Erfolg dem Hauptzeugamte.

Für Dinge besonders wichtiger Art, beruft der Generalartilleriedirektor ein besonderes Comité, und in diesem Falle geschehen die Meldungen auch unmittelbar an ihn *). Da die Stabsoffiziere durchaus Männer von Erfahrung sind, man folglich voraussetzen darf, ihre Entscheidungen seyen in den meisten Fällen vernünftig und gerecht, und da sie kein Interesse dabei haben können, als das Wohl des Dienstes, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie Erfindungen von wirklich praktischem Nutzen verwerfen sollten. Aber da die meisten Vorschläge von Zivilpersonen kommen, welche mit dem Wesen des Kriegs unbekannt sind, so darf man sich nicht verwundern, daß viele Dinge, welche die Erfinder als höchst vortrefflich und nützlich angesehen haben, von dem Comité als ganz unanwendbar verworfen wurden. Unstreitig haben aber zuweilen Vorurtheil und Interessen Schuld an der Zurückweisung manches guten und erprobten Vorschlages. Es wäre zu wünschen, daß das Comité jederzeit in einer Lage wäre, die es ihm möglich macht, nichts zu verabsäumen, was der Wahrscheinlichkeit nach öffentlichen Nutzen bringen kann. Man verpflichte die Mitglieder zu periodischen Berichten an den Artilleriedirektor über den wahren Zustand der Artillerie, worin sie auf alle Unvollkommenheiten und anwendbaren Verbesserungen nach ihren Ansichten aufmerksam

*) Es geschah mehrmal, daß derselbe Gegenstand sowohl in dem allgemeinen, als auch in dem besonderen Comité verhandelt wurde. Da beide Comitées von einander unabhängig sind, und an verschiedene Orte die Meldungen senden, so dürften Unordnungen oder Mißhelligkeiten in solchen Fällen nicht jederzeit zu vermeiden seyn.

daß sie Infanteriegehalt haben, während ihre untergeordneten Gemeinen Reitersold genießen. —

Zwei Ursachen können eine Reduktion, welchen Theil der Armee sie auch treffe, veranlassen: erstens benöthigt man im Frieden nicht die bewaffnete Macht, wie man sie im Kriege braucht; zweitens drücken die Kosten zu sehr auf dem Lande. Die Zweckmäßigkeit der Reduktion kann aus beiden Ursachen wohl nicht in Zweifel gezogen werden; über die Art derselben ließe sich indessen manches sagen. Sicherlich tritt wohl kein Offizier in das Korps, um auf halbem Solde zu dienen; aber das Interesse des Ganzen muß dem des Einzelnen vorgehen. Viele dieser Offiziere befinden sich aber in einer Lage, woraus eben dem Ganzen wenig Vortheil erwachsen kann. Um den halben Sold zu erhalten, müssen die reduzirten Offiziere eidlich versichern, daß sie außer diesem halben Solde keinen anderen, was immer für Namen habenden Gehalt beziehen. Dieser Eid bezweckt daher geradezu eine Ausschließung von jeder Zivil- oder Militärbedienstung, und der Offizier erhält für frühere Dienste nur dann einen Lohn, wenn er sich verpflichtet, künftighin müßig zu bleiben.

Den auf halben Sold gesetzten Infanterie- oder Kavallerie-Offizieren wird es weniger schwierig, sich durch Tausch mit anderen Offizieren, oder durch eine Stabsanstellung wieder in die Wirklichkeit zu bringen; aber dem reduzirten Offizier der Artillerie ist diese Aussicht gänzlich verschlossen; er muß im Nichtsthun seine Zeit zubringen, bis eine Stelle im Korps leer wird; will er aber durch irgend eine Bedienstung Beschäftigung suchen, so muß er Verzicht auf dem halben Sold leisten.

Nach der jetzigen Lage der Weltangelegenheiten ist es wahrscheinlich, daß mehrere dieser Artillerieoffiziere erst nach späten Jahren wieder in den ganzen Sold treten werden. In welchem Zustande der Ausbildung kann dieß geschehen, da man sie die lange Zeit durch zum Nichtsthun gezwungen hat? Wie kann man vernünftiger Weise erwarten, daß sie überhaupt je wieder vollkommen tauglich dafür werden? —

Um dem Übel vorzubeugen, schlägt Frazer vor, den auf halbem Sold stehenden Artillerieoffizieren den Eintritt in Infanterie- oder Kavalleriedienste zu gestatten. Dadurch hat das Vaterland doch einigen Nutzen von diesen Offizieren, und das Artilleriekorps gewinnt die Möglichkeit schnellerer Beförderung seiner Offiziere. Endlich könnten so viele unter dem Hauptzeugamte stehende Zivilbedienstungen

durch reduzirte Artillerieoffiziere besetzt werden, z. B. Plätze in den Arsenalen und Magazinen, deren Geschäft meistens militärische Gegenstände betrifft. Männer, welche ihr Leben im Dienste für das Vaterland wagten, sollten billig vor jenen berücksichtiget werden, die ihrem sonstigen Eifer und ihrer rechtlichen Verwendung dieses Verdienst nicht beifügen können. Es ist einleuchtend, daß der Staat in jeder Hinsicht dadurch gewänne. —

Von Zeit zu Zeit treten die in Woolwich befindlichen Stabsoffiziere des Artilleriekorps zusammen, um den Werth neuer Erfindungen zu prüfen, und deßwegen Experimente anzustellen. Sie melden den Erfolg dem Hauptzeugamte.

Für Dinge besonders wichtiger Art, beruft der Generalartilleriedirektor ein besonderes Comité, und in diesem Falle geschehen die Meldungen auch unmittelbar an ihn *). Da die Stabsoffiziere durchaus Männer von Erfahrung sind, man folglich voraussetzen darf, ihre Entscheidungen seyen in den meisten Fällen vernünftig und gerecht, und da sie kein Interesse dabei haben können, als das Wohl des Dienstes, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie Erfindungen von wirklich praktischem Nutzen verwerfen sollten. Aber da die meisten Vorschläge von Zivilpersonen kommen, welche mit dem Wesen des Kriegs unbekannt sind, so darf man sich nicht verwundern, daß viele Dinge, welche die Erfinder als höchst vortrefflich und nützlich angesehen haben, von dem Comité als ganz unanwendbar verworfen wurden. Unstreitig haben aber zuweilen Vorurtheil und Interessen Schuld an der Zurückweisung manches guten und erprobten Vorschlages. Es wäre zu wünschen, daß das Comité jederzeit in einer Lage wäre, die es ihm möglich macht, nichts zu verabsäumen, was der Wahrscheinlichkeit nach öffentlichen Nutzen bringen kann. Man verpflichte die Mitglieder zu periodischen Berichten an den Artilleriedirektor über den wahren Zustand der Artillerie, worin sie auf alle Unvollkommenheiten und anwendbaren Verbesserungen nach ihren Ansichten aufmerksam

*) Es geschah mehrmal, daß derselbe Gegenstand sowohl in dem allgemeinen, als auch in dem besonderen Comité verhandelt wurde. Da beide Comitées von einander unabhängig sind, und an verschiedene Orte die Meldungen senden, so dürften Unordnungen oder Mißhelligkeiten in solchen Fällen nicht jederzeit zu vermeiden seyn.

machen sollen. Eine Einrichtung solcher Art, würde die Offiziere des Comité in die Nothwendigkeit setzen, ihre Aufmerksamkeit auf das Technische zu wenden. Es erwüchse überdieß noch der Vortheil daraus, daß auf diese Art jenen, die allein berechtigt sind, Veränderungen im Großen zu machen, die Meinungen der Offiziere, die aus Erfahrung sichere Kenner der Fehler ihrer Waffe sind, bekannt würden.

Nicht minderen Nutzen würde es haben, wenn das Comitée die vorgeschlagenen Verbesserungen oder Erfindungen, die doch das allgemeine Wohl betreffen, nicht, wie bis jetzt, geheim hielte, sondern im Auszug mit beigeschlossener Meinung dem ganzen Korps mittheilte. Eben so sollte sich dasselbe mit den außer Woolwich befindlichen Stabsoffizieren über alle Gegenstände der Verhandlungen in Verbindung setzen.

Es würde weiters junge Offiziere zum Studium aufmuntern, ihnen Gelegenheit geben, sich zu zeigen, und nicht selten schlummernde Talente wecken, wenn die Inspektoren *) bei ihren periodischen Visitirungen die Offiziere zu Vorschlägen für Verbesserungen aufforderten. Kein Mittel sollte unbenützt gelassen werden, um die Offiziere zum Studium der Technik ihres Dienstes zu vermögen, damit sie nicht, wenn sie endlich den Rang eines Stabsoffiziers erreicht haben, trotz der langen Dienstzeit dennoch unbrauchbar sind. Die Idee einer von Zeit zu Zeit zu geschehenden speziellen Eingabe über den Zustand, die Bedürfnisse und Mängel des Korps wird dadurch noch mehr unterstützt, wenn man bedenkt, daß gegenwärtig Niemand ohne über die eigentliche Gränzlinie seiner Pflicht hinauszuschreiten, Bemerkungen darüber machen kann. Die Offiziere, welche die Mängel des Systems einsehen, kämpfen lieber gegen die daraus fließenden Schwierigkeiten, bevor sie sich entschlößen, sich mit ihren Höheren im Inlande darüber in Korespondenz zu setzen, die, zu fern um das Mißliche des Dienstes zu sehen oder zu fühlen, gar nicht den gehörigen Werth darauf legen, oder wohl

*) Die Artillerie wird eben so wie die Infanterie oder Kavallerie zu gewissen Zeiten durch Generäle gemustert. Der General en Chef erhält von ihnen die Berichte, über alles was Ökonomie oder Disziplin betrifft. Warum untersucht man nicht den Zustand der Ausbildung des Korps? Können hierüber auch Infanterie- oder Kavallerie-Generäle jederzeit kompetente Richter seyn?

noch weiter gehen, und Neuerungssucht das nennen, was aus reiner Liebe zum Dienste entsprossen ist.

Und wenn auch wirklich der Offizier fest entschlossen war, sobald die Ruhe wiederkehrt, sich bis zur endlichen Prüfung unreifer Einbildung und vorlauter Meinung zeihen zu lassen, wenn er damals wirklich entschlossen war, die Mängel, deren üble Folgen er fühlte, dann zu bekämpfen, so dämpft doch Aufschub auch hier, wie überall, den eifrigsten Entschluß. Wie soll man von der Ruhe erwarten, was in dem Augenblicke nicht geschah, wo der gefühlte Druck für die Nothwendigkeit der Abhilfe der thätigste Mahner war? — Zufrieden, den schweren Dienst hinter sich zu haben, erkaltet der Eifer des Vorschlags, und der Offizier fühlt sich wenig mehr geneigt, gegen ein Übel anzukämpfen, das ihn nicht mehr drückt, und sich in die tausend Verdrießlichkeiten eines zögernden und für die Sache mit meistens lauem Herzen fechtenden Geschäftsganges zu stürzen, um der möglichen Wiederkehr des Übels entgegen zu arbeiten. Dem Zögern und Hinausschieben, der theilnahmelosen Aufnahme der Vorschläge, und endlich der Trennung der verschiedenen Theile des Korps, die während eines Krieges vereinigt waren, muß, eben so wie dem Vorurtheil, die Nichtannahme so mancher Verbesserung zugeschrieben werden. —

Unter dem kommissariatischen Departement (Field Train Departement of the Artillery) versteht man die Kommissäre, Assistenten, Adjunkten und Magazinäre d. i. die Beamten, welche die sämmtlichen Artillerievorräthe, als da sind Geschütze, Munition u. s. w., unter sich haben, und denen die Sorge für die Erhaltung, Ausfolglassung, und für den Transport dieser Vorräthe obliegt.

Die eigentliche Einrichtung und der Stand des Departements seit dem Jahre 1812 besteht aus:

1 Generaldirektor (Director General), 1 Oberkommissär (Chief Commissary), 6 Kommissären (Comissaries), 12 Assistenten (Assist. Commis.), 50 Magazinärs (Clerks of Stores), und 60 Ausrüstungs- und Transportbeamten (Conductors of Stores). Alle diese Beamten stehen unter dem General-Artilleriedirektor.

Diese Anzahl der Beamten wurde aber, besonders in dem letzten Kriege, oft überschritten, und doch ist kein Zweifel, daß sie zum Dienste hinreicht. Die Ursache der Überzahl mag also wohl darin gelegen haben, daß manche der einmal im Departement befindlichen Beamten ihres Dienstes unkundig, und daher unbrauchbar waren.

Gegenwärtig ist die Zahl tief unter dem festgesetzten Stande.

Hiemit enden wir den Auszug aus einem Werke, das bei der anerkannten Vorzüglichkeit der englischen Artillerie uns doch die Hauptfehler der Organisation derselben nicht verhehlt, und durch die Aufstellung der nachtheiligen Folgen, durch die aus der Erfahrung geholten Beweise des hemmenden Einflusses der Irrthümer des Systemes, vor ähnlichen Fehlschritten warnet.

Eben die hohe Stufe der Ausbildung, auf welcher die Waffe, von der wir sprechen, in England steht, erhöht das Interesse an dem Tadel, der sie mit Recht trifft, und der, wäre er gehoben, die Vollkommenheit ahnen läßt, auf welche sie unter dem lastenden Drucke der mangelhaften Einrichtung auch der größte Eifer der gehorchenden Individuen, auch die glänzendsten Eigenschaften des Feldherrn, nicht heben können. Der Verfasser, der Liebe für seinen Stand und für sein Vaterland voll, freut sich in der Hoffnung, daß seine Worte von denjenigen gehört, oder berücksicht werden mögen, denen es zukömmt, jetzt, zur Zeit des Friedens, Abänderungen im Systeme vorzunehmen, dessen Tauglichkeit ein langer und schwerer Krieg in jeder Beziehung auf die Probe stellte. Was der Verfasser in der Einleitung sagt, das diene uns zum Schlusse. Er faßt nämlich dort die sämmtlichen Hindernisse, welche dem vollkommenen Gedeihen der Artillerie entgegenstehen, kurz zusammen, und spricht: „Da die Erziehung der Artillerieoffi„ziere nicht anders als gut genannt werden kann, da ihre „Fähigkeiten gewiß denen jeder eben so großen Anzahl von „Offizieren, die bei anderen Waffen dienen, gleich geschätzt „werden können, so muß es befremden, wie wenige Of„fiziere der Artillerie sich durch seltenen Muth, oder durch „überwiegendes Talent ausgezeichnet haben!"

„Die Schuld davon liegt, in der Organisation des „Korps, die, weit entfernt Eifer und Thätigkeit zu erwe„cken, vielmehr beide erdrückt. Sie liegt an der trägen Be„förderungsroutine, die den Offizier selten zu einem hö„heren Range gelangen läßt, bis nicht das Leben und die „Energie der männlichen Jahre aus ihm gewichen sind. Sie „liegt in der Ausschließung der Artillerieoffiziere von al„len jenen außergewöhnlichen Anstellungen, welche forthel„fen, und Talente entwickeln. Sie liegt in jenem Systeme, „wenn man ja dieses Wort hier anwenden darf, — nach „welchem alle Theile des Korps getrennt und verbindungs„los neben einander stehen. Sie liegt ferner in dem Man-

„gel einer allgemein belebenden Kraft, einer Kontrolle über „die wirkliche Verwendung jedes Individuums. Sie liegt in „der Verabsäumung eines geregelten, den Fortschritten der „Kriegskunst und der Zeit angemessenen praktischen Unter„richts.“ —

Nicht der einzelne Mann, obwohl auch dieser vermög seiner Stelle ein gültiges Wort in der genannten Sache sprechen darf, häuft diese Beschuldigungen gegen die hergebrachte Einrichtung auf. Seine Sprache ist die des vernünftigeren Theiles des Korps. Wo aber die Bedürfnisse der Zeit, und die Nothwendigkeit der Verbesserungen so allgemein gefühlt, und von redlichen Männern treu und wahr gesagt werden, wie in der englischen Artillerie, da bleiben sie auch nicht lange aus. —

A. P.

---

2. Gemeinnütziger und erheiternder Hauskalender für das östreichische Kaiserthum, vorzüglich für Freunde des Vaterlandes, oder Geschäfts-Unterhaltungs- und Lesebuch auf das Schaltjahr (von 366 Tagen) 1820, für alle Classen des Adels, der Geistlichkeit, des Militärs, der Honoratioren und Bürger der gesammten östreichischen Monarchie. Wien bei Anton Strauß. Auf Schreibpap. 4 fl. 30 kr.; auf Druckpapier 3 fl. 30 kr.

So wie im vorigen Jahre beeilen wir uns, unsern Lesern die Erscheinung eines Almanachs anzuzeigen, der sich unter seinen zahlreichen Brüdern durch einsichtsvolle Wahl der mannigfaltigsten Inhaltsgegenstände, und durch die gediegene Darstellung derselben, so wie durch Eleganz und Korrektheit des Druckes und Billigkeit des Preises, auf das vortheilhafteste auszeichnet.

Die merkwürdigsten Artikel des Inhalts scheinen uns: Der astronomisch-chronologisch-meteorologische Theil, welcher reich an belehrenden Aufsätzen ist, und zu dem ein Kalender für Katholiken, Protestanten und Griechen für 1820, ein Kalender für 1821, und ein hundertjähriger Kalender gehören; — eine statistische Tabelle sämmtlicher europäischen Staaten für das Jahr 1820; eben eine solche von sämmtlichen deutschen Staaten: eine dritte der östreichischen Monarchie; — die Schilderung Östreichs unter Franz I., von Crome; — die Biographien des Kaiser Maximilian I., des Feldmarschalls Prinz De Ligne, des Hofraths von Sonnenfels u. a. m.; — die genauen Nachrichten über die Fortschritte verschiedener wichtigen Zweige der National-Industrie, z. B. der k. k. Porzellänfabrik, — der Künste, als des polytechnischen Instituts;

der lythographischen Anstalten, — der das öffentliche Wohl befördernden Anstalten, als: des Blindeninstituts, der Gesellschaft adelicher Frauen; — die so genauen Verzeichnisse aller Sehenswürdigkeiten, und der neuen Verschönerungen der Hauptstadt, nebst einem sehr vollständigen Wegweiser; die östreichischen Naturwunder, Länder- und Völkermerkwürdigkeiten, Volkscharakteristiken, Nationalgebräuche, Volksfeste und andere mehr.

Jedem militärischen Geschäftsmann werden die genauen Stempeltarife nach Summen und Karakter; die Tarife über alle Zweige des Postwesens; die Kurs-, Einnahme und Ausgabe-, und Interessentabellen u. s. w. höchst willkommen seyn. — Endlich ziert diesen Almanach ein Plan von Wien, der sehr sauber in Stein gestochen, und alle neuen Veränderungen und Verschönerungen enthält. — Wir empfehlen diesen Kalender unsern Lesern, und sind vollkommen überzeugt, daß er jede billige Erwartung erfüllen, ja übertreffen wird.

---

3. Theorie der Fechtkunst, eine analytische Abhandlung sämmtlicher Stellungen, Stöße, Paraden, Finten u. s. w. überhaupt aller Bewegungen im Angriffe und der Vertheidigung; nach dem „Traité d'escrime, par le Chevalier Chatelain, officier supérieur de cavalerie dans l'armée française," — frei bearbeitet. Nebst einer (im französischen Originale nicht enthaltenen) Anleitung über das Hiebfechten." Von Anton Lüpscher und Franz Gömmel, k. k. Lieutenants. Mit zwei Übersichts-Tabellen und zwanzig bildlichen Darstellungen. Wien 1819; gr. 8. in färbigem Umschlage broschirt 5 fl. W. W. —

Dem vielseitig gehegten und laut ausgesprochenen Wunsche, der Nothwendigkeit einer umfassenden, wissenschaftlichen deutschen Bearbeitung der Fechtkunst, dieses wesentlichen Zweiges der Waffenlehre, befriedigend zu begegnen, ist der Zweck der vorstehenden Abhandlung. Sie zeichnet sich eben so sehr durch Consequenz des darin entwickelten Systemes, als durch dessen umsichtigen wohlgeordneten Vortrag, und die reine Sprache aus. Aus der Behandlungsart dieses dem Krieger so wichtigen Kunstgegenstandes leuchtet eben so viel Fleiß, als Talent und gründliche Sachkenntniß hervor. — Vorzüglich gelungen sind die beigefügten bildlichen Darstellungen. Wenigstens erinnert sich Referent nicht, so artistisch richtige, das anatomische Ebenmaaß genau beachtende und zugleich zierliche Figurenzeichnungen bei einem ähnlichen, in irgend einer Sprache erschienenen Werke gesehen zu haben.

Die beiden den Planen vorausgehenden Tabellen gewähren eine Übersicht der Natur, Eigenthümlichkeit und Ausführung sämmtlicher Angriffs- und Vertheidigungsbewegungen, und sind gleichsam als die Stammwurzel des Werkes zu betrachten.

Die typographische Ausstattung ist elegant, der Preis, wenn man die Menge Zeichnungen in Anschlag bringt, äußerst billig.

Referent glaubt, die Würdigung dieses Buches nicht besser enden zu können, als mit der aus der Vorrede des französischen Autors gehobenen Stelle, daß: „besonders der Offizier, welcher zur Vertheidigung seines Vaterlandes mit dem Degen ausgerüstet ist, und denselben als ehrenvolle Auszeichnung seines Karakters an der Seite trägt, die Fechtkunst doch ja nicht für überflüssig, oder nur für einen ergetzenden Zeitvertreib halten, sondern vielmehr als unerläßliche Nothwendigkeit betrachten, und sich die Erlernung derselben vorzüglich angelegen seyn lassen soll; indem er doch wohl darauf Bedacht nehmen wolle, daß man selbst von dem gemeinen Krieger die geschickte Führung seiner Waffe als die erste Kenntniß fordert, und ihn mit thätigem Eifer vor Allem lehret, selbe regel- und zweckmäßig zu handhaben!" —

W**.

---

4. In der Buchhandlung J. G. Heubner auf dem Bauernmarkte Nr. 629. wird bis Ende Jänner 1820 Pränumeration angenommen auf

des Polybius Kriegsgeschichte in fünf Büchern, übersetzt von F. W. Benicken, königl. preuß. Hauptmann. Mit geographischen, historischen und militärischen Anmerkungen und 20 Schlachtplanen. Weimar 1819.

Referent hat die Probe der Übersetzung, so wie den in Steindruck ausgeführten Plan der Bataille von Salasia, vor sich liegen. Die Sprache ist kraftvoll, klar und rein; die Anmerkungen sind belehrend, und, ohne ins Weitschweifige zu fallen, genügend; der Schlachtplan ist sauber und deutlich. Wird das Ganze auf gleiche Art ausgeführt, so können wir uns sehr erfreuen, einen der werthvollsten Historiker des Alterthums in einer so würdigen Gestalt in unserer Sprache zu erhalten. — Polybius wird wissenschaftlichen Militärs nie gleichgültig seyn. Er war ein großer Krieger, und schrieb mit ächt militärischem Blicke die Geschichte einer merkwürdigen Epoche des Alterthums. Derjenige, der ihn bisher nur aus Folards Bearbeitung kannte, wird ihn, entkleidet von dessen Anhängseln, nur

um so lieber gewinnen, und unsers deutschen Autors Anmerkungen dürften wohl reichhaltigen Ersatz für die weitschweifigen Abhandlungen des Franzosen bieten.

Der Pränumerationspreis für beiläufig 58 Bogen Text, und 20 Schlachtplane beträgt 6 fl. C. M. Der Ladenpreis ist auf 9 fl. C. M. festgesetzt. —

Ferners wird bei J. G. Heubner bis Ende December 1819 Pränumeration angenommen, auf eine deutsche Übersetzung von

Carnots Vertheidigung der Festungen, welche Herr F. von Bressendorf, Lieutenant im kön. bair. Grenadier-Garde-Regiment, nach der dritten französischen Auflage ausgeführt hat.

Der Herr Verfasser hat aus dem weitläufigen Werke Carnots das Vorzüglichste ausgehoben, um dessen Anschaffung zu erleichtern. Der Text wird ungefähr fünfzig Bogen in groß Quart betragen, und von eilf Kupfern begleitet seyn. Der Pränumerationspreis für das Exemplar auf schönem weißen Druckpapier ist auf 5 fl. C. M. — auf Velinpapier auf 8 fl. C. M. festgesetzt. Der Ladenpreis wird bedeutend erhöhet werden.

Die Buchhandlung ersucht die Herren Militärs, welche sich diese Werke anschaffen wollen, sich zur Erleichterung durch die Herren Hofkriegsagenten an sie zu wenden. —

Die Sattlerische Buchhandlung in Stuttgardt kündigt die bevorstehende Erscheinung einer Zeitschrift für Kriegswissenschaft an. Von dieser wird alle zwei Monate ein Heft von 6 — 8 Bogen erscheinen. Der Subskriptionspreis eines Heftes, deren drei einen Band ausmachen, wird ungefähr auf 48 kr., der Ladenpreis 1 fl. 12 kr. C. M. betragen. — J. G. Heubner nimmt die dießfällige Pränumeration an. —

Bei J. G. Heubner ist so eben angekommen:

Johann Bernhard Virgins, königl. schwedischen Generalmajors, Direktors der Befestigungen des Reichs u. s. w. Vertheidigung der Festungen im Gleichgewichte mit dem Angriffe derselben. Übersetzt von J. Ritter von Xylander, Oberlieutenant im königl. bair. Ingenieurkorps und Lehrer der Taktik am königl. Kadettenkorps zu München. gr. 8. mit 14 Planen. München 1820. 6 fl. C. M.

Von diesem interessanten Werke wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift eine kritische Würdigung folgen. —

Die Herren Pränumeranten auf die militärisch-politische Geschichte Östreichs von J. B. Schels, k. k. Hauptmann, wollen in den ersten Tagen des Dezembers den zweiten Band derselben gefälligst abholen lassen, und auf den dritten pränumeriren.

Um die Karte von Östreichs Ländern unter den Römern mit jener Eleganz auszustatten, die ihrem innern Werthe entspricht, hat der unterzeichnete Verleger die Verdopplung der Kosten keineswegs gescheut, und den Stich des Gebirges auf eine Art ausführen lassen, die jede Erwartung erfüllen wird. Eben diese Art der Ausführung fordert aber mehr Zeit als die anfangs vorgesetzte leichtere Terrainmethode. Der Kupferstecher, Herr David, konnte daher auch bei angestrengtestem Fleiße den Stich nicht bis dahin vollenden, ohne durch Übereilung dem Ganzen zu schaden. Die Herren Pränumeranten erhalten diese Karte sogleich nach ihrer würdigen Vollendung. Damit diese Herren sich aber von dem, was in dieser Karte bisher mit einer angestrengten Arbeit von eilf Monaten geleistet worden, durch den Augenschein überzeugen, wird vom 1. Dezember an, in der Verlagshandlung ein Probeabdruck zu Jedermanns gefälliger Einsicht aufgestellt seyn.

Wien, am 15. Oktober 1819.

Joh. Gotthelf Heubner,
Buchhändler am Bauernmarkt Nr. 629.

IV.

Ankündigung

einer zweiten Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift.

Die häufigen Anfragen des In- und Auslandes um diese längst vergriffenen Jahrgänge haben die Redaktion bestimmt, eine neue Auflage derselben zu veranstalten.

Bei dieser Auflage werden alle Aufsätze, welche blos durch die Ereignisse des Augenblicks ihrer Erscheinung Werth erhielten, weggelassen, und nur jene beibehalten, deren geschichtlicher oder wissenschaftlicher Gehalt sich nicht verjähren kann. Diese Aufsätze aus beiden Jahrgängen 1811 und 1812 werden zusammen in zwei Bänden erscheinen. Einer derselben wird die größern historischen, der zweite die übrigen kriegswissenschaftlichen Aufsätze enthalten. Durch diese Eintheilung, und durch eine ausgiebigere Art des Druckes, wurde die Bogenzahl der beiden Jahrgänge auf die Hälfte reduzirt. Jeder Band wird ungefähr vierzig Bogen stark werden.

Der erste oder historische Theil, unter dem Titel: „Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs. — Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift." — enthält: I. Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716 — 1718 — II. Den Krieg in Sizilien 1718 — 1720. — III. Den Krieg gegen Preußen 1778 — 1779. — IV. Den Feldzug in den Niederlanden 1792. — V. Den Feldzug 1799 in Italien; mit dem Plane der Gegend an der Etsch und am Mincio. —

Der zweite Theil, unter dem Titel: „Miszellen aus dem Gebiethe der militärischen Wissenschaften. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift," — enthält folgende Aufsätze: I. Über Gefechte. — II. Angriff und Vertheidigung der Gebirgsrässe. — III. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. — IV. Über Militärverfassung und stehende Heere. — V. Von Umgehungen. — VI. Über Waldgefechte. — VII. Über die Fechtart in offener Ordnung. — VIII. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — IX. Über Verpflegung der Heere

Die Herren Pränumeranten auf die militärisch-politische Geschichte Östreichs von J. B. Schels, k. k. Hauptmann, wollen in den ersten Tagen des Dezembers den zweiten Band derselben gefälligst abholen lassen, und auf den dritten pränumeriren.

Um die Karte von Östreichs Ländern unter den Römern mit jener Eleganz auszustatten, die ihrem innern Werthe entspricht, hat der unterzeichnete Verleger die Verdopplung der Kosten keineswegs gescheut, und den Stich des Gebirges auf eine Art ausführen lassen, die jede Erwartung erfüllen wird. Eben diese Art der Ausführung fordert aber mehr Zeit als die anfangs vorgesetzte leichtere Terrainmethode. Der Kupferstecher, Herr David, konnte daher auch bei angestrengtestem Fleiße den Stich nicht bis dahin vollenden, ohne durch Übereilung dem Ganzen zu schaden. Die Herren Pränumeranten erhalten diese Karte sogleich nach ihrer würdigen Vollendung. Damit diese Herren sich aber von dem, was in dieser Karte bisher mit einer angestrengten Arbeit von eilf Monaten geleistet worden, durch den Augenschein überzeugen, wird vom 1. Dezember an, in der Verlagshandlung ein Probeabdruck zu Jedermanns gefälliger Einsicht aufgestellt seyn.

Wien, am 15. Oktober 1819.

Joh. Gotthelf Heubner,
Buchhändler am Bauernmarkt Nr. 629.

IV.

Ankündigung

einer zweiten Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift.

Die häufigen Anfragen des In- und Auslandes um diese längst vergriffenen Jahrgänge haben die Redaktion bestimmt, eine neue Auflage derselben zu veranstalten.

Bei dieser Auflage werden alle Aufsätze, welche blos durch die Ereignisse des Augenblicks ihrer Erscheinung Werth erhielten, weggelassen, und nur jene beibehalten, deren geschichtlicher oder wissenschaftlicher Gehalt sich nicht verjähren kann. Diese Aufsätze aus beiden Jahrgängen 1811 und 1812 werden zusammen in zwei Bänden erscheinen. Einer derselben wird die größern historischen, der zweite die übrigen kriegswissenschaftlichen Aufsätze enthalten. Durch diese Eintheilung, und durch eine ausgiebigere Art des Druckes, wurde die Bogenzahl der beiden Jahrgänge auf die Hälfte reduzirt. Jeder Band wird ungefähr vierzig Bogen stark werden.

Der erste oder historische Theil, unter dem Titel: „Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs. — Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift." — enthält: I. Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716 — 1718 — II. Den Krieg in Sizilien 1718 — 1720. — III. Den Krieg gegen Preußen 1778 — 1779. — IV. Den Feldzug in den Niederlanden 1792. — V. Den Feldzug 1799 in Italien; mit dem Plane der Gegend an der Etsch und am Mincio. —

Der zweite Theil, unter dem Titel: „Miszellen aus dem Gebiethe der militärischen Wissenschaften. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift," — enthält folgende Aufsätze: I. Über Gefechte. — II. Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — III. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. — IV. Über Militärverfassung und stehende Heere. — V. Von Umgehungen. — VI. Über Waldgefechte. — VII. Über die Fechtart in offener Ordnung. — VIII. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — IX. Über Verpflegung der Heere

— X. Von Operationsplanen. — XI. Papiere aus Wallensteins Nachlasse, und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. — XII. Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — XIII. Die Bataille von Senta 1697. — XIV. Die Belagerung von Freiburg 1713. — XV. Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — XVI. Angriff des Mont Cenis 1800. — XVII. Zwei Instruktionen Friedrich II. für seine Generalmajors. — XVIII. Militärverfassung des türkischen Reiches. — XIX. Kleinere Aufsätze; Züge von Heldenmuth; Kriegsscenen; Anekdoten. —

Für die k. k. Herren Militärs ist eine Pränumeration eröffnet, welche nur allein bei der Redaktion angenommen wird. Der Pränumerationspreis beträgt vierzehn Gulden Einl. Scheine für beide Bände zusammen. Diese Pränumeration wird mit letztem Jänner 1820 geschlossen. —

Der Ladenpreis ist für beide Bände zusammen auf zwanzig Gulden Einl. Scheine festgesetzt. —

Die Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen des Inn- und Auslandes für die Buchhandlung J. G. Heubner in Wien.

Bis Ende März erscheint der erste, bis Ende Mai der zweite Band.

Der Jahrgang dieser Zeitschrift 1813 kostet zwölf Gulden Einl. Scheine.

In den Jahren 1814 bis 1817 war diese Zeitschrift durch die Ereignisse der Zeit unterbrochen.

Der Jahrgang 1818 kostet vier und zwanzig Gulden. Einl. Sch.

Der Jahrgang 1819 vier und zwanzig Gulden;

Die k. k. Militärs erhalten Jeden dieser beiden Jahrgänge um vierzehn Gulden Einl. Scheine.

Der Jahrgang 1820, von zwölf Heften, von denen um die Mitte jedes Monats eines erscheint, kostet vier und zwanzig Gulden Einl. Scheine. — Für die k. k. Herren Militärs allein besteht eine Pränumeration mit vierzehn Gulden Einl. Schein auf diesen Jahrgang 1820, die aber mit letztem Dezember 1819 geschlossen wird.

Wilhelm, Obl. v. O'Reilly Chevl. z. 1. Garn. Bat. überſ.
Stollberg, Graf, Maj. v. E. H. Karl Uhl. z. Kaiſer Uhl. überſ.
Lancellotti, penſ. Obl. als Platz Obl. in Piacenza angeſtellt.
Cerbus, penſ. t. Major in Civildienſt übertr.
Hampel, penſ. Obl. detto.
Lakner, penſ. Obl. detto.
Mainzinger, penſ. Ul. detto.
Kautſchütz, penſ. Hptm. detto.
Lörner, penſ. Ul. v. E. H. Rainer J. detto.

Penſionirungen.

Tzizek, Major v. Art. Feldzeugamt mit Obſtl. Kar.
Müllner, Hptm. detto mit Majors Kar.
Fröhlich, Major, Spitals Komdt. in Padua.
Krall, Kapl. v. Karlsburger Garn. Art. Diſt. mit Hptm. Kar.
Rechkron, Obl. v. E. H. Karl J.
Scalvini, Hptm. v. Deutſchmeiſter J.
Gollner, Hptm. v. E. H. Toskana J.
Neubert, Kapl. v. detto.
Schmidtborn, Ul. v. E. H. Rudolph J.
Präſens, Kapl. v. Luſignan J.
Jung, F. v. Reuß-Plauen J.
Lutzy, F. v. Heſſen-Homburg J.
Baſtien, Ul. v. Strauch J.
Ballanz, Kapl. v. De Vaux J.
Glaſer, Obl. v. detto.
Cherain, Obl. v. Chaſteler J.
Pellikan, Kapl. v. Kutſchera J.
Bertelle, Hptm. v. Naſſau J.
Gödel, Ul. v. detto.
Branitzky, F. v. Eſterhazy J.
Flanderka, Ul. v. Argenteau J.
Milke, Ul. v. Wellington J.
Riva, Hptm. v. Paar J.
Minarzik, Ul. v. Bellegarde J.
Laſſovich, Kapl. v. E. H. Franz Karl J.
Martigny, Hptm. v. Beaulieu J.
Offner, Hptm. v. St. Julien J.
Würſing, Ul. v. 3. Jägerbat.

Beck, Zögl. d. W. Neuſt. Akad. als F. z. Mariaſſy J. beſ.
Miretzky, detto als F. z. Eſterhazy J. detto.
Welſersheim, detto als F. z. Vogelſang J. detto.
Degenhardt, detto als F. z. Wilh. d. Niederl. J. detto.
Neſſel, detto als F. z. Mazuchelli J. detto.
Reger, detto als F. z. Leop. v. Sizilien J. detto.
Callot, detto als F. z. Ign. Giulay J. detto.
Glavacs, detto als F. z. Kerpen J. detto.
Pechar, detto als F. z. Maier J. detto.
Lang, detto als F. z. Maier J. detto.
Koman, detto als F. z. Kutſchera J. detto.
Biro, detto als F. z. Spleny J. detto.
Steinach, detto als F. z. Reuß-Plauen J. detto.
Wüſt. detto als F. z. De Vaux J. detto.
Boichetta, detto als F. z. Mazzuchelli J. detto.
Klimbke, detto als F. z. Kaunitz J. detto.
Harradauer, detto als F. z. Alois Lichtenſtein J. detto.
Teuchert, detto als F. z. Albert Giulay J. detto.
Latour, detto als F. z. Alexander J. detto.
Ferſchtel, detto als F. z. Greth J. detto.
Routte, detto als F. z. Albert Giulay J. detto.
Riebel, detto als F. z. Max Joſeph J. detto.
Kramer, detto als F. z. Leop. v. Sizilien J. detto.
Poppovich, detto als F. z. Heſſen-Homburg J. detto.
Heudorfer, detto als F. z. Marſchall J. detto.
Perle, detto als F. z. Eſterhazy J. detto.
Schmid, detto als F. z. Kaunitz J. detto.
Friſchmann, detto als F. z. G. H. Toskana J. detto.
Hopf, detto als F. z. Argenteau J. detto.
Lovrich, detto als F. z. Marſchall J. detto.
Jenner, detto als F. z. Max Joſeph J. detto.
Rünagel, detto als F. z. Argenteau J. detto.
Rörich, detto als F. z. Palombini J. detto.
Mar, detto als F. z. Coll. Mansfeld J. detto.
Goczalkovsky, Graf, Zögling der k. k. Ingen. Akad. als Ul. z. Sommariva Kür. detto.
Roſenberg, Friedr. Graf, do. als Ul. z. Kaiſer Chevl. detto.
Dratſchmid, detto als Ul. z. Kerpen J. detto.
Fürſtenwärther, Karl Baron, detto als F. z. Naſſau J. detto.
Leitenberger, detto als F. z. E. H. Franz Karl J. detto.
Riedl, penſ. Hptm. z. Spitals Komdt. in Padua ern.
Waidenthal. F. v. Argenteau J. z. Ul. im Ingenieurkorps beſ.
Kraliczek, Obl. v. Kerpen J. z. Stockerau. Mont. Komiſ. überſ.

Leonhard, penſ. Major.
Hamſa, detto.
Szentkereszty, penſ. t. Obſt.
Schenk, Ul. v. Marſchall J.
Trettner, Obl. v. 3. Jägerbat.
Maylath, Obl. v. Kaiſer Kür.
Godart, Baron, Obl. v. Kaiſer Chevl.
Solterer, Ul. v. Roſenberg Chevl.
Kurtz, Obl. v. E. H. Ferdinand Huſ.
Lachnit, Ul. v. Kaiſer Uhl.
Wagner, Hptm. v. 1. Galliz. Kordons Abth.

Verbeſſerungen im eilften Heft.

Seite	Zeile	ſtatt:	lies:
125	8 v. o.	Serruel	Terruel.
133	In der Anmerkung Zeile 14 v. o.	Euertanora	Puerta nova.
137	15 v. o. und an mehreren Orten	Caſaslegas	Caſalegas.
144	22 v. o.	Baulet	Boudet.
146	8	17. Auguſt	1. Auguſt.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Die russische Armee.

Es gehört unbestreitbar zu den wichtigsten Beschäftigungen des denkenden Soldaten, seinen forschenden Blick unausgesetzt auf die Kriegsheere und militärischen Verfassungen anderer Staaten zu richten, sie in ihren Fortschritten zu verfolgen, ihre Vorzüge und ihre Mängel zu beurtheilen, und die Summe alles dieser Erfahrungen für sich und seine Waffengefährten lehrreich anzuwenden. — Die Epoche eines auf lange Kriegsstürme folgenden Friedens ist die wichtigste Zeit für die innere organische Bildung des Heeres. Hier sollen die Lehren benützt werden, welche der Krieg uns gab, und hier bereiten sich die Elemente künftig möglicher Kämpfe. Diese Epoche ist also auch am meisten geeignet, tiefe Blicke in die innere Verwaltung und eigenthümliche Beschaffenheit der Heere zu thun; denn im Laufe der Kriege fesselt nur der Erfolg unsern Blick, und über dem Antheil, den uns der Ausgang einflößt, über dem einen mächtigen Interresse, welches alle übrigen in den Hintergrund stellt, vergessen wir oft, den Ursachen nachzuspüren, die schon im Frieden den Sieg bereiteten, oder die erste Grundlage späterer Unglücksfälle wurden.

Es gibt kein Volk, in welchem nicht Elemente kriegerischer Kraft ruhten. Ein großer, drangvoller Augenblick, oder die Erscheinung eines mächtigen Karakters, regt oft den tiefen Grund dieser Elemente

IV.

Ankündigung

einer zweiten Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift.

Die häufigen Anfragen des In- und Auslandes um diese längst vergriffenen Jahrgänge haben die Redaktion bestimmt, eine neue Auflage derselben zu veranstalten.

Bei dieser Auflage werden alle Aufsätze, welche blos durch die Ereignisse des Augenblicks ihrer Erscheinung Werth erhielten, weggelassen, und nur jene beibehalten, deren geschichtlicher oder wissenschaftlicher Gehalt sich nicht verjähren kann. Diese Aufsätze aus beiden Jahrgängen 1811 und 1812 werden zusammen in zwei Bänden erscheinen. Einer derselben wird die größern historischen, der zweite die übrigen kriegswissenschaftlichen Aufsätze enthalten. Durch diese Eintheilung, und durch eine ausgiebigere Art des Druckes, wurde die Bogenzahl der beiden Jahrgänge auf die Hälfte reduzirt. Jeder Band wird ungefähr vierzig Bogen stark werden.

Der erste oder historische Theil, unter dem Titel: „Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs. — Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift." — enthält: I. Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716 — 1718 — II. Den Krieg in Sizilien 1718 — 1720. — III. Den Krieg gegen Preußen 1778 — 1779. — IV. Den Feldzug in den Niederlanden 1792. — V. Den Feldzug 1799 in Italien; mit dem Plane der Gegend an der Etsch und am Mincio. —

Der zweite Theil, unter dem Titel: „Miszellen aus dem Gebiethe der militärischen Wissenschaften. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift," — enthält folgende Aufsätze: I. Über Gefechte. — II. Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — III. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. — IV. Über Militärverfassung und stehende Heere. — V. Von Umgehungen. — VI. Über Waldgefechte. — VII. Über die Fechtart in offener Ordnung. — VIII. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — IX. Über Verpflegung der Heere

— X. Von Operationsplanen. — XI. Papiere aus Wallensteins Nachlasse, und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. — XII. Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — XIII. Die Bataille von Senta 1697. — XIV. Die Belagerung von Freiburg 1713. — XV. Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — XVI. Angriff des Mont Cenis 1800. — XVII. Zwei Instruktionen Friedrich II. für seine Generalmajors. — XVIII. Militärverfassung des türkischen Reiches. — XIX. Kleinere Aufsätze; Züge von Heldenmuth; Kriegsscenen; Anekdoten. —

Für die k. k. Herren Militärs ist eine Pränumeration eröffnet, welche nur allein bei der Redaktion angenommen wird. Der Pränumerationspreis beträgt vierzehn Gulden Einl. Scheine für beide Bände zusammen. Diese Pränumeration wird mit letztem Jänner 1820 geschlossen. —

Der Ladenpreis ist für beide Bände zusammen auf zwanzig Gulden Einl. Scheine festgesetzt. —

Die Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen des Inn- und Auslandes für die Buchhandlung J. G. Heubner in Wien.

Bis Ende März erscheint der erste, bis Ende Mai der zweite Band.

Der Jahrgang dieser Zeitschrift 1813 kostet zwölf Gulden Einl. Scheine.

In den Jahren 1814 bis 1817 war diese Zeitschrift durch die Ereignisse der Zeit unterbrochen.

Der Jahrgang 1818 kostet vier und zwanzig Gulden. Einl. Sch.

Der Jahrgang 1819 vier und zwanzig Gulden;

Die k. k. Militärs erhalten Jeden dieser beiden Jahrgänge um vierzehn Gulden Einl. Scheine.

Der Jahrgang 1820, von zwölf Heften, von denen um die Mitte jedes Monats eines erscheint, kostet vier und zwanzig Gulden Einl. Scheine. — Für die k. k. Herren Militärs allein besteht eine Pränumeration mit vierzehn Gulden Einl. Schein auf diesen Jahrgang 1820, die aber mit letztem Dezember 1819 geschlossen wird.

---

wenn er die fremden Schararen nach der fernen Heimath zurückkehren sah.

Alexander erkannte bald, welche mächtige Prinzipien kriegerischer Kraft in diesem Heere vorhanden seyen. Aber zugleich verhehlte er sich nicht, wie viel ihm noch von jenen Eigenschaften fehle, welche die rohe Kraft begleiten müssen, damit sie, nach einem Prinzip geformt, in bestimmter Richtung erhalten, und zum tüchtigen Werkzeug in der Hand eines kraftvollen Lenkers geschaffen werde. Alexander erkannte früh die zahllosen Mängel, die schädlichen Mißbräuche, die in allen Theilen einer schon an und für sich fehlerhaften, weitläufigen und schwerfälligen Administration herrschten, und die durch tausend Fäden mit den Fehlern früherer Regierungen, mit den verjährten Rechten und der strafloſen Willkühr der Ersten des Heeres, und mit dem Nepotismus, den die begünstigten Classen ausübten, zusammenhingen. Er erkannte endlich den Mangel an Bildung und Kenntnissen, der eine nothwendige Folge vernachlässigter Erziehung, und des Abganges aller Mittel war, eine größere intellektuelle Tendenz in der Armee einzuführen. — Alexander also erkannte, daß er reich an allen Elementen eines Heeres sey; aber daß er erst aus dem Theil seines tapfern Volkes, welcher den Rahmen der Armee trug, eine Armee bilden müsse. — Diese große Wahrheit, war seinem tiefen Verstande klar, und die blutigen Lehren mehrerer Feldzüge, die stets furchtbaren Fortschritte eines gekrönten Feldherrn an der Spitze eines Heeres, dessen Trefflichkeit man auch im Feinde ehren mußte, erweckten die ganze Energie seines Karakters, und beflügelten seine großen Entschlüsse. — Wenn der

Beck, Zögl. d. W. Neuſt. Akad. als F. z. Mariaſſy J. beſ.
Meiretzky, detto als F. z. Eſterhazy J. detto.
Welſersheim, detto als F. z. Vogelſang J. detto.
Degenhardt, detto als F. z. Wilh. d. Niederl. J. detto.
Neſſel, detto als F. z. Mazuchelli J. detto.
Reger, detto als F. z. Leop. v. Sizilien J. detto.
Gallot, detto als F. z. Ign. Giulay J. detto.
Glavacs, detto als F. z. Kerpen J. detto.
Pechar, detto als F. z. Maier J. detto.
Lang, detto als F. z. Maier J. detto.
Koman, detto als F. z. Kutſchera J. detto.
Biro, detto als F. z. Spleny J. detto.
Steinach, detto als F. z. Reuß-Plauen J. detto.
Wüſt. detto als F. z. De Vaux J. detto.
Boichetta, detto als F. z. Mazzuchelli J. detto.
Klimbke, detto als F. z. Kaunitz J. detto.
Harradauer, detto als F. z. Alois Lichtenſtein J. detto.
Teuchert, detto als F. z. Albert Giulay J. detto.
Latour, detto als F. z. Alexander J. detto.
Ferſchtel, detto als F. z. Greth J. detto.
Routte, detto als F. z. Albert Giulay J. detto.
Riebel, detto als F. z. Max Joſeph J. detto.
Kramer, detto als F. z. Leop. v. Sizilien J. detto.
Poppovich, detto als F. z. Heſſen-Homburg J. detto.
Heudorfer, detto als F. z. Marſchall J. detto.
Perle, detto als F. z. Eſterhazy J. detto.
Schmid, detto als F. z. Kaunitz J. detto.
Friſchmann, detto als F. z. G. H. Toskana J. detto.
Hopf, detto als F. z. Argenteau J. detto.
Lovrich, detto als F. z. Marſchall J. detto.
Jenner, detto als F. z. Max Joſeph J. detto.
Rünagel, detto als F. z. Argenteau J. detto.
Rörich, detto als F. z. Palombini J. detto.
Mar, detto als F. z. Coll. Mansfeld J. detto.
Goczalkovsky, Graf, Zögling der k. k. Ingen. Akad. als Ul. z. Sommariva Kür. detto.
Roſenberg, Friedr. Graf, do. als Ul. z. Kaiſer Chevl. detto.
Dratſchmid, detto als Ul. z. Kerpen J. detto.
Fürſtenwärther, Karl Baron, detto als F. z. Naſſau J. detto.
Leitenberger, detto als F. z. E. H. Franz Karl J. detto.
Riedl, penſ. Hptm. z. Spitals Komdt. in Padua ern.
Waidenthal. F. v. Argenteau J. z. Ul. im Ingenieurkorps beſ.
Kraliczek, Obl. v. Kerpen J. z. Stockerau. Mont. Komiſ. überſ.

ſtand der Anſpannung, die nöthig war — um dieſe Criſis heilbringend zu beſtehen. Reich an großen Erfahrungen und Beiſpielen, gleich geſchmückt mit Siegen, als geehrt durch rühmlich beſtandene Unfälle, ausgeſtattet mit dem Schatz von Lehren, die Napoleons Höhe und Fall laut predigten, reicher endlich um ſo viele Gelegenheiten, die eigenen Vorzüge und Mängel am Prüfſtein des Kampfes erprobt zu haben, kehrte nun das Heer nach Rußland zurück, wo Alexander, weit entfernt, ſich am Ziele zu glauben, nun erſt mit erhöhter Thätigkeit, mit feſtem Willen, und vermehrter Gewißheit des Erfolgs, auf das Ziel ſeiner zehnjährigen Bemühungen, auf die vollendete Organiſation ſeines Heeres hinzuſteuern begann. — Obgleich, von allen europäiſchen Monarchen derjenige, der am wenigſten eine Unterbrechung des von ihm ſelbſt ſo lebhaft gewünſchten Friedens zu beſorgen hat, konnte ihn doch weder dieſe Sicherheit, noch die Sorgloſigkeit, welche ſchwächere Naturen aus dem Bewußtſeyn des Sieges zu ſchöpfen pflegen, zu müßiger Ruhe verleiten. Im Gegentheil iſt eben jetzt der Augenblick, wo er am raſtloſeſten arbeitet, das angefangene Werk zu vollenden, und ſein unwandelbarer Wille erhält das Heer in dem Zuſtand u n u n t e r b r o c h e n e n F o r t ſ c h r e i t e n s. —

Zur Überſicht der ruſſiſchen Armee wird die beigefügte Tabelle am beſten geeignet ſeyn, welche nach den während der letzten Feldzüge bekannt gewordenen Hülfsquellen entworfen, und nach dem kompletten Stand berechnet iſt.

Aus derſelben erhellt, daß der komplette Stand

der russischen Armee, ohne die Knechte und Pferde des Trains, sich auf 879,308 Mann
138,763 Pferde
und 1848 Kanonen beläuft, welche nach den Waffengattungen in folgendem Verhältniß stehen:

	Mann	Pferde
Infanterie	613,826	—
Kavallerie	118,141	100,016
Artillerie	43,722	31,347
Extrakorps	21,619	2400
Außer der Linie	82,000	5000

Es haben bei der russischen Armee seit dem letzten Feldzuge einige Reduktionen Statt gefunden, welche hauptsächlich in der Beschränkung zweier Infanteriedivisionen, so wie der zweiten Bataillons von zwölf Divisionen, auf Quadres von 50 Mann pr. Kompagnie, und in einer verminderten Bespannung bei einem Theil der Geschütze und Munitionskarren bestehen. Diese betragen nach verläßlichen Angaben, in der Gesammtzahl ungefähr 80,000 Mann, und 12,000 Pferde, wovon die ersteren bei der Infanterie, die letzteren bei der Artillerie in Abschlag kommen. —

Wenn man zu größerer Genauigkeit diese eben erwähnten augenblicklichen Reduktionen *), ferner alle Truppen, die dem innern Dienst gewidmet sind, und

*) Außer diesen Reduktionen bei der Infanterie und der Artillerie-Bespannung ist keine öffentlich bekannt geworden. Vielmehr beweiset eine, erst im September des Jahres 1818 ausgeschriebene Rekrutirung, daß die durch Entlassung u. s. w. bewirkten Abgänge vom kompletten Stand immer ersetzt werden.

endlich eine approximativ angenommene Anzahl von Non-Combattans in den Regimentern berechnet, und alle diese Summen vom completten Stand abzieht, zeigt sich folgendes Resultat:

	Mann	Pferde
Reduktionen	80,000	12,000, —
die in Orenburg und in Sibirien stehenden		
29te und 30te Division	24,936	—
Garnisonstruppen	77,000	—
beiläufige Annahme der Non Combattans	25,000	—
	206,936	12,000

Diese vom completten Stand abgezogen, würden bleiben 672,372 Mann
126,763 Pferde.

Wenn man aber, um auch in der entgegengesetzten Beziehung mit der größten Genauigkeit bei diesen Annahmen vorzugehen, berücksichtigt, daß bei der eben aufgeführten Übersicht noch die großen Generalstäbe, der Generalquartiermeisterstab, die Adjutanten, das Genie, die Besatzungen u. s. w. fehlen; daß weder die Trainsoldaten, noch der sonstige Troß des Heeres in Anschlag gebracht ist, und endlich die ungeheure Menge von Arbeitern, welche die Arsenäle, Laboratorien und Werkstätte aller Art füllen, und sämmtlich Soldaten sind, auch in dieser Berechnung abgehen, so wird man ohne Bedenken annehmen können, daß es keine Übertreibung ist, wenn die Russen selbst die Summe von Menschen, welche dem Kriegsministerium angehören, und in dieses Departement der Staatsver-

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

dieſer raſtloſen Thätigkeit aber mit Allem ausgeſtattet werden, was ſie bedürfen, um ihre innere Trefflichkeit jeden Augenblick nach Außen bewähren zu können.

Zweitens: Weil ein einziger, von dem Mittelpunkt des Staates und der Gewalt ausgehender Wille alle dieſe Elemente zu einem Zweck, in einer Richtung, nach leichten Geſetzen bewegt, und ſie durch alle Mittel, welche der unumſchränkten Macht zu Gebothe ſtehen, in der angeſtrengteſten Thätigkeit erhält. —

Eine genauere Betrachtung der innern Beſchaffenheit des ruſſiſchen Heeres wird das beſte Mittel ſeyn, für dieſe Behauptung den Beweis zu führen.

Die Armee iſt nach ihrer Rückkehr aus dem letzten Feldzuge im Weſentlichen ganz in der Verfaſſung geblieben, in der ſie während dem Kriege war; nämlich in Armee-Korps eingetheilt, welche größten Theils von gleicher Stärke, und, ſo wie im Felde, in taktiſcher und organiſcher Hinſicht ſelbſtſtändig ſind. Die erſte Grundlage dieſer ganzen Verfaſſung iſt die Eintheilung in unveränderlich beſtehende Armee-Diviſionen, durch welche die Armee äußerſt beweglich, und ihre Organiſation faßlich und leicht zu überſehen iſt, und durch deren Zuſammenſtellung nach dem richtigen Verhältniß der Waffengattungen Armee-Korps entſtehen, deren jedes, wie einſt die römiſche Legion, ein ſelbſtſtändiger Körper iſt, der im Frieden und im Felde, offenſive und defenſiv, als unabhängig handelnd gedacht werden kann.

Die ruſſiſche Infanterie-Diviſion zählt 4 Infanterie- und 2 Jäger-Regimenter, welche 3 Brigaden bilden. Zu ihr gehört eine Brigade Fuß-Artillerie, welche aus 2 ſchwe-

ren und 2 leichten Kompagnien oder Batterien, jede mit 12 Geschützen besteht. Eine Kavallerie-Division zählt vier Regimenter, und hat zwei reitende Kompagnien oder Batterien, ebenfalls zu 12 Geschützen, bei sich. Ein russisches Armeekorps also, welches z. B. aus drei Divisionen Infanterie, und einer Division Kavallerie besteht, ist in folgenden Verhältnissen der Waffen:

12 Regimenter	Musketier	36 Bataillone	
6 —	Jäger	18 —	
4 —	Kavallerie	28 Eskadron	
6 schwere	Fußbatterien	72	Geschütz
6 leichte	—	72	—
2 reitende	Batterien	24	—

Summe 54 Bataill. 28 Eskadr. 168 Kanon.

Überdieß befinden sich bei jedem Korpskommando verhältnißmäßige Abtheilungen von Pionniers, Pontoniers, Gensd'armen, Sanitätstruppen, und der Chef dieses Korps ist von allen, sowohl die Beweglichkeit des Korps, als seine Verpflegung, Ausrüstung und den innern Dienst sichernden Personen, Branchen und Anstalten umgeben.

So steht also dieses Korps, mit Ausnahme der Kosaken, welche erst im Augenblick des Krieges seine Streitkräfte vermehren *), ganz in der Verfassung,

*) Die Kosaken sind darum so wichtig, weil sie dem Kommandanten eines Korps erlauben, seine regelmäßige Kavallerie großen Theils in Reserve zu behalten, während bei allen andern Armeen ein bedeutender Theil derselben auf den Vorposten verwendet, und durch andere Detachirungen zersplittert werden muß.

da, in welcher es ins Feld marschirt. Keine spät angeordneten und übereilten Errichtungen verzögern seinen Ausmarsch. Die Truppen, die schon im Frieden sich gleichsam durch ein engeres und unauflösliches Verhältniß anzugehören glauben, in welchen ein nothwendiger Wetteifer, und eine gegenseitige Anhänglichkeit durch einen verständigen Chef so leicht erregt werden kann, gehen also aus dem Friedenszustande in den Krieg, ohne mühsame convulsivische Bewegungen, ohne lange Vorbereitungen, durch den einfachen Marschbefehl über. — Diese Beweglichkeit, diese schnelle Disponibilität, und diese Übereinstimmung der Formen im Frieden mit jenen im Kriege, diese fortgesetzte Handhabung der letztern, sind die unberechenbaren Vortheile einer solchen Verfassung. Sie ist es, welche die Armee schlagfertig macht. —

Während nun die Armee auf diese Weise dem Momente entgegen sieht, wo sie einst die große Eigenschaft der Schlagfertigkeit bewähren kann, ist es die Aufgabe der Armee-Verwaltung, sie auch für diesen Zeitpunkt so schlagfähig als möglich zu machen. In der russischen Armee wird dieses zunächst durch immer fortwährende angestrengte Exerzier-Übungen, und durch die Zusammensetzung von Unterrichts-Kompagnien und Eskadrons erreicht; hauptsächlich aber durch die vortreffliche Einrichtung befördert, jährlich die gesammten Truppen, wenigstens auf vierzehn Tage, meistens aber auf längere Zeit, in ein Lager zu stellen, und hier Divisionen und Armeekorps zu Manövers und größern Übungen zu vereinigen. Es ist ein Glück für die russische Armee, daß die Regierung in der innern Einrichtung des Staates die gün-

stige Möglichkeit findet, solche große Truppen-Vereinigungen zu veranlassen, durch welche einer Seits der Soldat an Märsche und Fatiquen gewöhnt, in allen Felderschänzungen praktisch unterrichtet, und für den Krieg gebildet wird, und durch welche anderer Seits die Generäle und höhern Offiziers erst in ihren Wirkungskreis gesetzt, und fähig gemacht werden, die Offiziere und den Soldaten kennen zu lernen, und jene Fertigkeit, jene Sicherheit in der Bewegung größerer Massen zu erlangen, welche nothwendige Bedingung der Manövrierfähigkeit einer Truppe sind. — Diese Verfassung einer Armee muß den heilsamsten Einfluß auf ihren kriegerischen Geist haben; denn sie vermindert, so zu sagen, den Abstand, der zwischen Krieg und Ruhe herrscht, und verhindert die Abspannung, die Verwahrlosung, welche in Friedenszeiten die gefährlichste Klippe für das Wohl der Armee ist. Ohne bei tiefem Frieden irgend eine politische Beziehung zu berücksichtigen, legt sie in die Armee die Fähigkeit, aufs allerschnellste eine gegen jeden Feind zum Kampf bereite Kriegsmacht zu entwickeln. Schon die Art der Eintheilung der russischen Armee ist kein geringer Vortheil für ihre Bildung, und also keineswegs mit Stillschweigen zu übergehen; denn nichts, was auf den Soldaten wirkt, darf dem Soldaten geringfügig scheinen.

Die Eintheilung einer Armee in Theile, die in gleichen Verhältnissen, und nach gleichen Grundsätzen bestimmt sind, ist die erste Bedingung eines leichten und klaren Geschäftsgangs in ihrer Administration. Ist diese Bedingung erfüllt, so ist es wichtig,

die Wirkung des obersten leitenden Willens bis auf die entlegensten Theile des Ganzen dadurch zu sichern, daß man die Mittel ihrer stufenweisen Verbindung sowohl nach dem Bedürfniß des Objekts, als nach den subjektiven Kräften ihrer Vertreter berechnet, damit sie die zahllosen Hindernisse, welche im Raum und in der Zeit, in der Beschränktheit der menschlichen Natur, und in dem Abstand zwischen Willen und Vollbringen liegen, so viel als möglich zu überwinden vermögen. Die Kraft, welche, vom Mittelpunkt ausgehend, bis an die fernsten Stellen der Peripherie unverfälscht und ungeschwächt hinwirken soll, müßte auf dem weiten Wege nothwendig ermatten, und von ihrer Wesenheit verlieren, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit Stützpunkte fände, welche ihre weitere Fortpflanzung regelmäßig und unaufhaltsam besorgten. Diese Stützpunkte dürfen weder unter sich zu entfernt, noch zu nahe an einander liegen, damit sie, als die Räder der Maschine, weder zu langsam in einander greifen, noch sich selbst in ihrem Gange beirren. Um dieß zu erreichen, müssen einer Seits die Haupttriebfedern der Maschine, nämlich jene, welche zunächst am Mittelpunkt der Administration stehen, mit der größten Freiheit in ihren Wirkungskreisen ausgestattet, und als Gegengewicht mit der äußersten Strenge für die Benützung dieser Freiheit verantwortlich gemacht werden. Sie müssen nicht mit Details überhäuft werden, welche ihnen die Zeit rauben, um die großen Interessen der Armee wahrzunehmen. Aber ihre ganze Tendenz muß auch dahin gehen, einen immerwährenden Kampf gegen Alles zu bestehen, was

dieſem Intereſſe poſitiv oder negativ hinderlich iſt, und mit der größten Gewiſſenhaftigkeit Alles aufzuſuchen, zu beleben, und zu verbreiten, was daſſelbe zu befördern vermag. Von der andern Seite muß der Wirkungskreis jener Stellen, die zunächſt an der Maſſe der Armee ſtehen, ſo klar und praktiſch beſtimmt werden, daß dieſelben ihre Wirkung auf die Truppe nicht bloß auf eine müßige Beſchauung, auf eine unfruchtbare, oberflächliche, entfernte Beſchäftigung mit derſelben beſchränken, ſondern vielmehr ſo einig und weſentlich mit der Truppe verbunden ſeyen, ſo ausſchließlich für die Handhabung aller auf dieſelbe Bezug habenden Befehle, für die immerwährende Sorgfalt, die man ihr widmen muß, verantwortlich gemacht werden, daß ſie als wahre, thätige Mittelsperſonen zwiſchen der oberſten Gewalt und der Armee, als jene Theile der Maſchine anzuſehen ſeyen, die den Impuls der Haupttriebfeder allen Räderwerken mittheilen. So wie die oberſten Central-Behörden die Armee bei der höchſten Staatsgewalt repräſentiren, ſo wird gegenſeitig die oberſte Staatsgewalt durch jene Stellen, welche der Armee zunächſt ſtehen, wieder in ihren Reihen durch Lohn und Strafe, durch Lob und Tadel, Gehorſam und Befehl repräſentirt. Je unmittelbarer die Verbindung zwiſchen jenen Central-Stellen und ihren Repräſentanten bei der Armee iſt, deſto unverfälſchter wird letztere den Abdruck des höchſten Willens überkommen; deſto enger wird ſie ſich mit Staat und Regierung verbinden, deſto lebhafter ſich durch die Sorgfalt der letztern geehrt

wenn er die fremden Schararen nach der fernen Heimath zurückkehren sah.

Alexander erkannte bald, welche mächtige Prinzipien kriegerischer Kraft in diesem Heere vorhanden seyen. Aber zugleich verhehlte er sich nicht, wie viel ihm noch von jenen Eigenschaften fehle, welche die rohe Kraft begleiten müssen, damit sie, nach einem Prinzip geformt, in bestimmter Richtung erhalten, und zum tüchtigen Werkzeug in der Hand eines kraftvollen Lenkers geschaffen werde. Alexander erkannte früh die zahllosen Mängel, die schädlichen Mißbräuche, die in allen Theilen einer schon an und für sich fehlerhaften, weitläufigen und schwerfälligen Administration herrschten, und die durch tausend Fäden mit den Fehlern früherer Regierungen, mit den verjährten Rechten und der straflosen Willkühr der Ersten des Heeres, und mit dem Nepotismus, den die begünstigten Classen ausübten, zusammenhingen. Er erkannte endlich den Mangel an Bildung und Kenntnissen, der eine nothwendige Folge vernachlässigter Erziehung, und des Abganges aller Mittel war, eine größere intellektuelle Tendenz in der Armee einzuführen. — Alexander also erkannte, daß er reich an allen Elementen eines Heeres sey; aber daß er erst aus dem Theil seines tapfern Volkes, welcher den Rahmen der Armee trug, eine Armee bilden müsse. — Diese große Wahrheit, war seinem tiefen Verstande klar, und die blutigen Lehren mehrerer Feldzüge, die stets furchtbaren Fortschritte eines gekrönten Feldherrn an der Spitze eines Heeres, dessen Trefflichkeit man auch im Feinde ehren mußte, erweckten die ganze Energie seines Karakters, und beflügelten seine großen Entschlüsse. — Wenn der

Vorsatz, aus so mächtigen Stoffen durch Anwendung großer Gesetze Großes zu schaffen, gefaßt, und ins Werk gesetzt ist, dann ist jede Gelegenheit ein Glück zu nennen, die den Bildner nöthigt, sein Werk der Feuerprobe auszusetzen. Napoleons Feldzüge gegen die Russen beschleunigten und unterstützten die Entwicklung ihrer Kräfte, und als endlich der Ausgang des Feldzugs 1812 die russischen Heere in das Gebieth des übrigen Europa's führte, da erkannte schon Jedermann mit Erstaunen eine von dem Bilde früherer Zeit ganz verschiedene Erscheinung. — Nicht von ihren Siegen ist hier die Rede. Sie haben in blutigen Schlachten, theils selbstständig, theils im Verein mit anderen Heeren, den Sieg oft erkämpft, in andern ihn theuer verkauft; und sie selbst würden uns am gerechtesten tadeln, wenn wir den Soldaten von Leipzig oder Laon einen Vorzug persönlicher Tapferkeit über jene von Oczakow oder Novi einräumen wollten. Aber die Fortschritte des Heeres in allen Eigenschaften, welche seine Organisation konstituiren, diese waren es, welche jedem Denkenden auffielen. — Und doch waren diese Feldzüge immer nur eine Fortsetzung der großen Erziehungs-Epoche des russischen Heeres.

In dem Augenblick, wo die Lehren des Revolutions-Krieges die alt-europäische Kriegskunst bereichert, geläutert, von Vorurtheilen und einseitigen Ansichten befreit, von so manchen Irrthümern entledigt, und überhaupt ganz neue Berechnungen, neue Maßstäbe, und neue Gegenstände der Geistesthätigkeit herbeigeführt hatten, in diesem Augenblick begann der kritische Zustand der Erziehung des russischen Heeres. Die Campagnen von 1805 bis 1815 erhielten es in jenem Zu-

ſtand der Anſpannung, die nöthig war — um dieſe Kriſis heilbringend zu beſtehen. Reich an großen Erfahrungen und Beiſpielen, gleich geſchmückt mit Siegen, als geehrt durch rühmlich beſtandene Unfälle, ausgeſtattet mit dem Schatz von Lehren, die Napoleons Höhe und Fall laut predigten, reicher endlich um ſo viele Gelegenheiten, die eigenen Vorzüge und Mängel am Prüfſtein des Kampfes erprobt zu haben, kehrte nun das Heer nach Rußland zurück, wo Alexander, weit entfernt, ſich am Ziele zu glauben, nun erſt mit erhöhter Thätigkeit, mit feſtem Willen, und vermehrter Gewißheit des Erfolgs, auf das Ziel ſeiner zehnjährigen Bemühungen, auf die vollendete Organiſation ſeines Heeres hinzuſteuern begann. — Obgleich, von allen europäiſchen Monarchen derjenige, der am wenigſten eine Unterbrechung des von ihm ſelbſt ſo lebhaft gewünſchten Friedens zu beſorgen hat, konnte ihn doch weder dieſe Sicherheit, noch die Sorgloſigkeit, welche ſchwächere Naturen aus dem Bewußtſeyn des Sieges zu ſchöpfen pflegen, zu müßiger Ruhe verleiten. Im Gegentheil iſt eben jetzt der Augenblick, wo er am raſtloſeſten arbeitet, das angefangene Werk zu vollenden, und ſein unwandelbarer Wille erhält das Heer in dem Zuſtand u n u n t e r b r o c h e n e n F o r t ſ c h r e i t e n s. —

Zur Überſicht der ruſſiſchen Armee wird die beigefügte Tabelle am beſten geeignet ſeyn, welche nach den während der letzten Feldzüge bekannt gewordenen Hülfsquellen entworfen, und nach dem kompletten Stand berechnet iſt.

Aus derſelben erhellt, daß der komplette Stand

der russischen Armee, ohne die Knechte und Pferde des Trains, sich auf 879,308 Mann
138,763 Pferde
und 1848 Kanonen beläuft, welche nach den Waffengattungen in folgendem Verhältniß stehen:

	Mann	Pferde
Infanterie	613,826	—
Kavallerie	118,141	100,016
Artillerie	43,722	31,347
Extrakorps	21,619	2400
Außer der Linie	82,000	5000

Es haben bei der russischen Armee seit dem letzten Feldzuge einige Reduktionen Statt gefunden, welche hauptsächlich in der Beschränkung zweier Infanteriedivisionen, so wie der zweiten Bataillons von zwölf Divisionen, auf Quadres von 50 Mann pr. Kompagnie, und in einer verminderten Bespannung bei einem Theil der Geschütze und Munitionskarren bestehen. Diese betragen nach verläßlichen Angaben, in der Gesammtzahl ungefähr 80,000 Mann, und 12,000 Pferde, wovon die ersteren bei der Infanterie, die letzteren bei der Artillerie in Abschlag kommen. —

Wenn man zu größerer Genauigkeit diese eben erwähnten augenblicklichen Reduktionen *), ferner alle Truppen, die dem innern Dienst gewidmet sind, und

*) Außer diesen Reduktionen bei der Infanterie und der Artillerie-Bespannung ist keine öffentlich bekannt geworden. Vielmehr beweiset eine, erst im September des Jahres 1818 ausgeschriebene Rekrutirung, daß die durch Entlassung u. s. w. bewirkten Abgänge vom kompletten Stand immer ersetzt werden.

endlich eine approximativ angenommene Anzahl von Non-Combattans in den Regimentern berechnet, und alle diese Summen vom completten Stand abzieht, zeigt sich folgendes Resultat:

	Mann	Pferde
Reduktionen	80,000	12,000, —
die in Orenburg und in Siberien stehenden		
29te und 30te Division	24,936	—
Garnisonstruppen	77,000	—
beiläufige Annahme der Non Combattans	25,000	—
	206,936	12,000

Diese vom completten Stand abgezogen, würden bleiben 672,372 Mann
126,763 Pferde.

Wenn man aber, um auch in der entgegengesetzten Beziehung mit der größten Genauigkeit bei diesen Annahmen vorzugehen, berücksichtigt, daß bei der eben aufgeführten Übersicht noch die großen Generalstäbe, der Generalquartiermeisterstab, die Adjutanten, das Genie, die Besatzungen u. s. w. fehlen; daß weder die Trainsoldaten, noch der sonstige Troß des Heeres in Anschlag gebracht ist, und endlich die ungeheure Menge von Arbeitern, welche die Arsenäle, Laboratorien und Werkstätte aller Art füllen, und sämmtlich Soldaten sind, auch in dieser Berechnung abgehen, so wird man ohne Bedenken annehmen können, daß es keine Übertreibung ist, wenn die Russen selbst die Summe von Menschen, welche dem Kriegsministerium angehören, und in dieses Departement der Staatsver-

waltung zu rechnen ſind, über eine Million ausgeben.

Wenn dieſe ungeheuren Zahlen an und für ſich ſelbſt von auffallender Bedeutung ſind, ſo iſt ihre Größe doch dasjenige, was uns heute am wenigſten beſchäftigen muß: denn bei dem allgemeinen Frieden, deſſen lange Dauer der gleichgeſtimmte Wille der Herrſcher Europa verheißt, kann die Exiſtenz der Heere keine Beſorgniſſe erregen. Auch wird der Werth des ruſſiſchen Heeres und das Vorzügliche ſeines heutigen Zuſtandes keineswegs durch dieſe Zahlen der Truppen, ſondern durch die Vortrefflichkeit ihrer Zuſammenſtellung und Eintheilung, mit einem Wort: durch die höchſt verſtändige und zweckmäßige Organiſation des Kriegsweſens beſtimmt. Ja, ohne dieſen, weiſe geleiteten Bindungsmitteln würden vielmehr eben dieſe ungeheueren Zahlen nur eine unbewegliche hülfloſe Maſſe bilden, und ſich ſelbſt am ſchädlichſten werden.

Die Organiſation des geſammten Kriegsweſens in Rußland, und das Verhältniß wechſelſeitiger Thätigkeit, welches zwiſchen dem Kaiſer und dem Heere herrſcht, ſind von der günſtigſten Vorbedeutung für ſeine nächſte Zukunft, und es iſt ein unſterbliches Werk Alexanders, ſeine Armee auf den Weg geführt zu haben, auf welchem ſie, wenn das Gouvernement ihn beharrlich fortwandelt, die ſchlagfertigſte und die ſchlagfähigſte, das heißt die kriegeriſchſte Armee der neuern Zeit werden muß. Auf dieſem Weg aber iſt dieſelbe, weil

Erſtens: alle Elemente ihres kriegeriſchen Werthes unausgeſetzt gebildet, bearbeitet, und zur innern Vollkommenheit erhöht, — die Reſultate

dieſer raſtloſen Thätigkeit aber mit Allem ausgeſtattet werden, was ſie bedürfen, um ihre innere Trefflichkeit jeden Augenblick nach Außen bewähren zu können.

Zweitens: Weil ein einziger, von dem Mittelpunkt des Staates und der Gewalt ausgehender Wille alle dieſe Elemente zu einem Zweck, in einer Richtung, nach leichten Geſetzen bewegt, und ſie durch alle Mittel, welche der unumſchränkten Macht zu Gebothe ſtehen, in der angeſtrengteſten Thätigkeit erhält. —

Eine genauere Betrachtung der innern Beſchaffenheit des ruſſiſchen Heeres wird das beſte Mittel ſeyn, für dieſe Behauptung den Beweis zu führen.

Die Armee iſt nach ihrer Rückkehr aus dem letzten Feldzuge im Weſentlichen ganz in der Verfaſſung geblieben, in der ſie während dem Kriege war; nämlich in Armee-Korps eingetheilt, welche größten Theils von gleicher Stärke, und, ſo wie im Felde, in taktiſcher und organiſcher Hinſicht ſelbſtſtändig ſind. Die erſte Grundlage dieſer ganzen Verfaſſung iſt die Eintheilung in unveränderlich beſtehende Armee-Diviſionen, durch welche die Armee äußerſt beweglich, und ihre Organiſation faßlich und leicht zu überſehen iſt, und durch deren Zuſammenſtellung nach dem richtigen Verhältniß der Waffengattungen Armee-Korps entſtehen, deren jedes, wie einſt die römiſche Legion, ein ſelbſtſtändiger Körper iſt, der im Frieden und im Felde, offenſive und defenſiv, als unabhängig handelnd gedacht werden kann.

Die ruſſiſche Infanterie-Diviſion zählt 4 Infanterie- und 2 Jäger-Regimenter, welche 3 Brigaden bilden. Zu ihr gehört eine Brigade Fuß-Artillerie, welche aus 2 ſchwe-

ren und 2 leichten Kompagnien oder Batterien, jede mit 12 Geschützen besteht. Eine Kavallerie-Division zählt vier Regimenter, und hat zwei reitende Kompagnien oder Batterien, ebenfalls zu 12 Geschützen, bei sich. Ein russisches Armeekorps also, welches z. B. aus drei Divisionen Infanterie, und einer Division Kavallerie besteht, ist in folgenden Verhältnissen der Waffen:

12 Regimenter	Musketier	36	Bataillone
6 —	Jäger	18	—
4 —	Kavallerie	28	Eskadron
6 schwere Fußbatterien		72	Geschütz
6 leichte —		72	—
2 reitende Batterien		24	—
Summe 54 Bataill. 28 Eskadr. 168 Kanon.			

Überdieß befinden sich bei jedem Korpskommando verhältnißmäßige Abtheilungen von Pionniers, Pontoniers, Gensd'armen, Sanitätstruppen, und der Chef dieses Korps ist von allen, sowohl die Beweglichkeit des Korps, als seine Verpflegung, Ausrüstung und den innern Dienst sichernden Personen, Branchen und Anstalten umgeben.

So steht also dieses Korps, mit Ausnahme der Kosaken, welche erst im Augenblick des Krieges seine Streitkräfte vermehren *), ganz in der Verfassung,

*) Die Kosaken sind darum so wichtig, weil sie dem Kommandanten eines Korps erlauben, seine regelmäßige Kavallerie großen Theils in Reserve zu behalten, während bei allen andern Armeen ein bedeutender Theil derselben auf den Vorposten verwendet, und durch andere Detachirungen zersplittert werden muß.

da, in welcher es ins Feld marschirt. Keine spät angeordneten und überhilfen Errichtungen verzögern seinen Ausmarsch. Die Truppen, die schon im Frieden sich gleichsam durch ein engeres und unauflösliches Verhältniß anzugehören glauben, in welchen ein nothwendiger Wetteifer, und eine gegenseitige Anhänglichkeit durch einen verständigen Chef so leicht erregt werden kann, gehen also aus dem Friedenszustande in den Krieg, ohne mühsame konvulsivische Bewegungen, ohne lange Vorbereitungen, durch den einfachen Marschbefehl über. — Diese Beweglichkeit, diese schnelle Disponibilität, und diese Übereinstimmung der Formen im Frieden mit jenen im Kriege, diese fortgesetzte Handhabung der letztern, sind die unberechenbaren Vortheile einer solchen Verfassung. Sie ist es, welche die Armee schlagfertig macht. —

Während nun die Armee auf diese Weise dem Momente entgegen sieht, wo sie einst die große Eigenschaft der Schlagfertigkeit bewähren kann, ist es die Aufgabe der Armee-Verwaltung, sie auch für diesen Zeitpunkt so schlagfähig als möglich zu machen. In der russischen Armee wird dieses zunächst durch immer fortwährende angestrengte Exerzier-Übungen, und durch die Zusammensetzung von Unterrichts-Kompagnien und Eskadrons erreicht; hauptsächlich aber durch die vortreffliche Einrichtung befördert, jährlich die gesammten Truppen, wenigstens auf vierzehn Tage, meistens aber auf längere Zeit, in ein Lager zu stellen, und hier Divisionen und Armeekorps zu Manövers und größern Übungen zu vereinigen. Es ist ein Glück für die russische Armee, daß die Regierung in der innern Einrichtung des Staates die gün-

ſtige Möglichkeit findet, ſolche große Truppen-Vereinigungen zu veranlaſſen, durch welche einer Seits der Soldat an Märſche und Fatiquen gewöhnt, in allen Feldverſchänzungen praktiſch unterrichtet, und für den Krieg gebildet wird, und durch welche anderer Seits die Generäle und höhern Offiziers erſt in ihren Wirkungskreis geſetzt, und fähig gemacht werden, die Offiziere und den Soldaten kennen zu lernen, und jene Fertigkeit, jene Sicherheit in der Bewegung größerer Maſſen zu erlangen, welche nothwendige Bedingung der Manövrierfähigkeit einer Truppe ſind. — Dieſe Verfaſſung einer Armee muß den heilſamſten Einfluß auf ihren kriegeriſchen Geiſt haben; denn ſie vermindert, ſo zu ſagen, den Abſtand, der zwiſchen Krieg und Ruhe herrſcht, und verhindert die Abſpannung, die Verwahrloſung, welche in Friedenszeiten die gefährlichſte Klippe für das Wohl der Armee iſt. Ohne bei tiefem Frieden irgend eine politiſche Beziehung zu berückſichtigen, legt ſie in die Armee die Fähigkeit, aufs allerſchnellſte eine gegen jeden Feind zum Kampf bereite Kriegsmacht zu entwickeln. Schon die Art der Eintheilung der ruſſiſchen Armee iſt kein geringer Vortheil für ihre Bildung, und alſo keineswegs mit Stillſchweigen zu übergehen; denn nichts, was auf den Soldaten wirkt, darf dem Soldaten geringfügig ſcheinen.

Die Eintheilung einer Armee in Theile, die in gleichen Verhältniſſen, und nach gleichen Grundſätzen beſtimmt ſind, iſt die erſte Bedingung eines leichten und klaren Geſchäftsgangs in ihrer Adminiſtration. Iſt dieſe Bedingung erfüllt, ſo iſt es wichtig,

die Wirkung des obersten leitenden Willens bis auf die entlegensten Theile des Ganzen dadurch zu sichern, daß man die Mittel ihrer stufenweisen Verbindung sowohl nach dem Bedürfniß des Objekts, als nach den individuellen Kräften ihrer Vertreter berechnet, damit sie die zahllosen Hindernisse, welche im Raum und in der Zeit, in der Beschränktheit der menschlichen Natur, und in dem Abstand zwischen Willen und Vollbringen liegen, so viel als möglich zu überwinden vermögen. Die Kraft, welche, vom Mittelpunkt ausgehend, bis an die fernsten Stellen der Peripherie unverfälscht und ungeschwächt hinwirken soll, müßte auf dem weiten Wege nothwendig ermatten, und von ihrer Wesenheit verlieren, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit Stützpunkte fände, welche ihre weitere Fortpflanzung regelmäßig und unaufhaltsam besorgten. Diese Stützpunkte dürfen weder unter sich zu entfernt, noch zu nahe an einander liegen, damit sie, als die Räder der Maschine, weder zu langsam in einander greifen, noch sich selbst in ihrem Gange beirren. Um dieß zu erreichen, müssen einer Seits die Haupttriebfedern der Maschine, nämlich jene, welche zunächst am Mittelpunkt der Administration stehen, mit der größten Freiheit in ihren Wirkungskreisen ausgestattet, und als Gegengewicht mit der äußersten Strenge für die Benützung dieser Freiheit verantwortlich gemacht werden. Sie müssen nicht mit Details überhäuft werden, welche ihnen die Zeit rauben, um die großen Interessen der Armee wahrzunehmen. Aber ihre ganze Tendenz muß auch dahin gehen, einen immerwährenden Kampf gegen Alles zu bestehen, was

dieſem Intereſſe poſitiv oder negativ hinderlich iſt, und mit der größten Gewiſſenhaftigkeit Alles aufzuſuchen, zu beleben, und zu verbreiten, was daſſelbe zu befördern vermag. Von der andern Seite muß der Wirkungskreis jener Stellen, die zunächſt an der Maſſe der Armee ſtehen, ſo klar und praktiſch beſtimmt werden, daß dieſelben ihre Wirkung auf die Truppe nicht bloß auf eine müßige Beſchauung, auf eine unfruchtbare, oberflächliche, entfernte Beſchäftigung mit derſelben beſchränken, ſondern vielmehr ſo einig und weſentlich mit der Truppe verbunden ſeyen, ſo ausſchließlich für die Handhabung aller auf dieſelbe Bezug habenden Befehle, für die immerwährende Sorgfalt, die man ihr widmen muß, verantwortlich gemacht werden, daß ſie als wahre, thätige Mittelsperſonen zwiſchen der oberſten Gewalt und der Armee, als jene Theile der Maſchine anzuſehen ſeyen, die den Impuls der Haupttriebfeder allen Räderwerken mittheilen. So wie die oberſten Central-Behörden die Armee bei der höchſten Staatsgewalt repräſentiren, ſo wird gegenſeitig die oberſte Staatsgewalt durch jene Stellen, welche der Armee zunächſt ſtehen, wieder in ihren Reihen durch Lohn und Strafe, durch Lob und Tadel, Gehorſam und Befehl repräſentirt. Je unmittelbarer die Verbindung zwiſchen jenen Central-Stellen und ihren Repräſentanten bei der Armee iſt, deſto unverfälſchter wird letztere den Abdruck des höchſten Willens überkommen; deſto enger wird ſie ſich mit Staat und Regierung verbinden, deſto lebhafter ſich durch die Sorgfalt der letztern geehrt

fühlen; desto näher also wird die Administration des Heeres an die Vollkommenheit reichen. — Wenn die russische Regierung, trotz der großen Schwierigkeiten, welche die Organisation des Heeres nach solchen Grundsätzen bei der ungeheuren Ausdehnung des Reichs, und dem riesenhaften Stand der Armee finden mußte, dennoch in dieser Hinsicht Großes erreicht hat, so hat sie dieses nur der Einheit des Willens, und der Beharrlichkeit zu verdanken, mit welcher der Kaiser selbst, durch immer größere Vereinfachung aller Formen, auf die höchste organische Einheit hingearbeitet hat. Je mehr man Alles auf unbedingte Gesetze zurückführt, je weniger man Ausnahmen und besondere Fälle Statt finden läßt, je weniger Befehle man gibt, und je bestimmter und allgemein gültiger diese sind, desto rascher gehen die Geschäfte, desto weniger braucht man Befehle zu wiederholen, Anfragen zu erledigen, Zweifel zu beheben, Vorstellungen anzuhören, und wie alle diese Feinde der militärischen Administration heißen mögen, welche größten Theils heterogene und durch äußere Einwirkung wahrhaft unmilitärischer Prinzipien herbeigeführte Mißbräuche im Kriegswesen sind. —

Der Kaiser ist der Chef der Armee, und das Centrum ihrer Verwaltung. Sein großes Hauptquartier faßt alle jene Sektionen in sich, welche die Centralbehörde für alle Verbindungen zwischen dem Kaiser und denjenigen Mittelspersonen konstituiren müssen, die Ihn bei der Armee vertreten, und seinen Willen in Vollzug setzen. Die Zahl dieser Mittelspersonen beschränkt sich eigentlich auf die Armee-Commanden, welche sich zu ihren Korps gerade

so, wie die oberste Stelle zu ihnen verhalten, und nach einem gleichen System mit ihnen verbunden sind. Der Chef eines jeden Armeekorps hat einen Chef des Generalstabs, einen Generalquartiermeister, einen General du jour, und einen Chef der Artillerie. Jede dieser Sektionen hat bei dem Armeekommando ihre gleichnamige Centralstelle, welche wieder mit der betreffenden Sektion des kaiserlichen Hauptquartiers auf gleiche Weise zusammen hängt. Daher hat der Kaiser einen Generalquartiermeister, einen Artillerie-Direktor, einen General du jour u. s. w., welche als die Mittelspersonen, in denen sich die gleichbenannten Sektionen aller Armeen zur unmittelbaren Repräsentation beim Kaiser, und gegenseitig zum Empfang und Fortpflanzung seines Willens vereinigen, anzusehen sind. — Alle diese Mittelspersonen vereinigt, bilden die Centralbehörde, oder den großen Generalstab, der durch seinen Chef, den Major General (heute Fürst Wolchonsky) beim Kaiser repräsentiret wird. Dieser ist sonach das eigentliche Organ des kaiserlichen Willens. In ihm vereinigt sich die ganze Administration der Armee, da er durch den großen Generalstab der Bewahrer ihres rein militärischen Interesses, und durch das ihm ebenfalls untergeordnete Kriegsministerium der Vertreter ihrer ökonomischen Bedürfnisse, oder ihrer Administration im strengern Sinn des Wortes, ist. —

Der gegenwärtige Aufsatz würde bei weitem die Grenzen dieser Zeitschrift überschreiten, wenn man in eine umständliche Beschreibung aller jener Einrichtungen eingehen wollte, welche in Rußland die fortschrei-

tende Bildung der physischen Kriegsmittel zum Gegenstand haben. Die Vortrefflichkeit des Materiels in der russischen Armee, so wie der physischen Beschaffenheit des Soldaten, die ausgezeichnete Güte der Pferde, der Montur, und der Rüstung ist unsern Lesern nichts Neues. Die russische Regierung hat in dieser Hinsicht einen ungeheuren Vortheil durch den Reichthum des Staates an vortrefflichen rohen Stoffen. Ihr auf die Lokalität weise berechnetes Remontirungs-System, ihre vortrefflichen Ökonomie-Kommissionen, die reinlichen und zweckmäßigen Spitäler *), welche unter der Regierung des jetzi-

*) Das Remontirungs-System bestehet im wesentlichen darin, daß die Kavallerie-Obersten und die Artillerie-Kompagniekommandanten den Ankauf der Pferde besorgen, und dafür dem Gouvernement einen festgesetzten Preis aufrechnen. Da derselbe im Durchschnitt sehr gering ist, so wird jährlich während den sechs Wintermonaten der achte Theil der Dienstpferde verkauft, und die Fourage kommt den Kommandanten zu guten, welche auf diese Weise, und durch den Gewinn beim Verkauf der Pferde, das Deficit des Ankaufs zu decken suchen müssen. — Der Einrichtung der Ökonomie-Kommissionen liegt die Vorschrift zum Grunde, daß stets eine vollständige Bekleidung der ganzen Armee vorräthig liegen muß, und nichts ohne augenblicklichen Ersatz verausgabt werden darf. Die Anschaffungen werden im Wege der Versteigerung an Lieferanten bewirkt. Sowohl für die Qualität aber, als für die Verwaltung der Kommission ist der Kommandant desjenigen Armeekorps in Person verantwortlich, welches aus dieser Kommission dotirt wird. Das Materiel zur Montur kommt in rohem Zustand

gen Kaisers, an die Stelle früherer Sorglosigkeit über das Schicksal des kranken Soldaten getreten sind, — die riesenmäßigen Anstalten, welche für die Ausrüstung des Heeres gegründet sind, und die wir später als besonders wichtig noch berühren werden, endlich die Geschicklichkeit, mit welcher die Regierung Raum, Zeit und Kräfte benützt, um durch großartige Einrichtungen und weise Freigebigkeit ihre Sorgfalt für die Armee zu beurkunden, beweisen hinlänglich, daß die Regierung den Reichthum des Staates an physischen und materiellen Kriegsmitteln mit Strenge, Sachkenntniß und jener leitenden Ordnung benützt, ohne welche selbst die vorzüglichsten Stoffe nur der Raub von Mißbräuchen und Veruntreuungen zu werden pflegen, und ohne Nutzen für die Armee bleiben.

Wenn wir uns keinen Vorwurfe zu machen haben, daß wir diesen Gegenstand nur im Allgemeinen berührten, so finden wir es um so nöthiger, die Aufmerksamkeit unserer Leser einen Augenblick länger bei den außerordentlichen Fortschritten verweilen zu lassen,

---

an die Truppen, welche es verarbeiten. — Die Spitäler sind ganz nach dem östreichischen System eingerichtet, und das ganze Spitals-Regulament enthält die erschöpfendsten Vorschriften für innere Ordnung und Reinlichkeit, für zweckmäßige Behandlung der Kranken, und ganz vorzügliche Sorgfalt für die Reconvalescenten. Nach Maßgabe der Dislocation hat eine Division ein oder mehrere Spitäler, zu deren Bedienung das diensthuende Invalidenkommando, in Verhältniß von einer halben Kompagnie zu 500 Kranken, zugetheilt wird.

welche die Thätigkeit der Regierung, und namentlich die Persönlichkeit des Kaisers, bei der russischen Armee in der Bildung ihrer intellektuellen Kriegsmittel hervorgebracht hat.

Die russische Armee hat folgende Bildungsanstalten, die theils schon früher gegründet wurden, und unter dem jetzigen Kaiser die Epoche ihrer Vervollkommnung erlebten, größten Theils aber ihre Entstehung Ihm selbst zu verdanken haben:

1) Die drei Kadettenkorps, wovon zwei in Petersburg, und eines in Kastroma. In denselben werden ungefähr vier tausend junge Leute in allen mathematischen Wissenschaften, in allen Zweigen der Artillerie- und Befestigungskunst, in der Geschichte und Geographie, und in einigen Sprachen unterrichtet. Sie treten vom fünften Jahre an in ein rein militärisches Verhältniß, bilden eine regelmäßig nach dem System der Infanterie organisirte Truppe, in welcher sie stufenweise verschiedene Chargen bekleiden, und treten endlich als Offiziers in die Armee.

2) Die Soldatenschulen in den Gouvernements. Eine sehr umfassende und wichtige Anstalt, deren Grenzen unbestimmt sind, und welche im Jahre 1818 sechs und vierzig tausend Zöglinge zählte. Diese Gouvernementsschulen sind eigentlich nur eine Prüfungsanstalt für die Fähigkeiten der Zöglinge, und dazu bestimmt, die individuelle Tüchtigkeit eines Jeden zu beurtheilen, und ihn nach dieser Beurtheilung in dasjenige Verhältniß zu bringen, worin sich die Armee am meisten von ihm versprechen kann. Die ausgezeichnetesten und fähigsten Jünglinge werden zum Ersatz für das Karten-Bureau des Generalsstabs, für

die Ingenieur-Geographen, für die Artillerie und das Geniekorps bestimmt. Sobald sie dieser höhern Klasse angehören, werden sie in den halbjährigen Berichten an den Generalstab besonders aufgeführt, ihre Arbeiten eingeschickt, und sie stehen sofort zur Disposition des Generalstabs, dessen Chef sie zur Ergänzung der obangeführten Korps und Anstalten benutzt. — Eine zweite Klasse bildet die Mehrzahl derjenigen Jünglinge, welche für den Dienst in der Linie geeignet befunden werden. Diese kommen nach festgesetzter Frist zu dem in Petersburg bestehenden Unteroffiziers-Regiment, welches vier Bataillons formirt, über 4000 Mann stark ist, und die Armee immer mit einem vortrefflichen Nachwachs von Unteroffiziers versieht, deren Abgang im Regiment wieder auf dieselbe Art aus den Soldatenschulen ergänzt wird. — Endlich werden diejenigen Zöglinge der Soldatenschulen, welche bloß mechanische Fertigkeiten verrathen, oder durch physische Beschaffenheit nicht zum Soldaten geeignet sind, zu der dritten Klasse, nämlich zu der der Künstler und Handwerker gerechnet, und nach Maßgabe der Umstände in die Werkstätte des Generalstabs, in die Laboratorien der Artillerie, Gewehrfabriken u. s. w. abgegeben.

3) Der große Generalstab des Kaisers, welcher unter der persönlichen Leitung seines Chefs eine der merkwürdigsten Anstalten für die Bildung der Armee in sich begreift. Sie umfaßt die wichtigsten Wissenschaften des Soldaten, das ganze Studium des Generalstabs-Dienstes, und die praktische Ausübung desselben. Sie hat mehrere Lehrkanzeln der mathematischen Wissenschaften, der Physik und Astro-

nomie, dann für alle Theile der Strategie und Taktik, deren Vorlesungen systematisch eingerichtet sind, und von den Offizieren theils nach bestehenden Befehlen, theils freiwillig gehört werden. — Diese Anstalt besitzt ferner eine militärische Bibliothek, ein Aufnahms-, Messungs- und Karten-Bureau, und Werkstätten für die Erzeugung aller in jenen Bureau's nothwendigen Instrumente, die ohne Ausnahme in ihrer Mitte erzeugt werden müssen. Das Karten-Depot des Generalstabs ist das vollständigste was man sehen kann, und die Karten, deren Stich und Ausgabe jetzt der Gegenstand der Thätigkeit des Karten-Bureau's ist, werden den besten Mustern in dieser Art an die Seite gestellt werden können *).

Ferner besteht hier eine eigene Comité zur Beförderung der militärischen Bildung aus mehreren Generals, und einer großen Anzahl von Offizieren, welche mit militärischem Unterricht, mit Redaktion militärischer Aufsätze, mit der Untersuchung, der in Europa herauskommenden periodischen Schriften, mit der Übersetzung und Herausgabe größerer kriegswissenschaftlicher und kriegsgeschichtlicher Werke, offiziell beauftragt und beschäftiget sind. Zu diesem Behuf ist diese Anstalt mit ihren eigenen Druckereien, so wie mit zahlreich besetzten Werkstätten für die Kupferstecherei, die Lithographie u. s. w. versehen, und von der Regierung aus für die Erhaltung und Beschäftigung al-

*) Als Beispiel führen wir die neu erschienenen Karten von der Halbinsel Krimm, in 11 Sektionen und von den Umgebungen von Petersburg in 9 Sektionen an.

ler dieſer verſchiedenen Beſtandtheile dotirt. Dieſe Anſtalt muß nothwendig in einigen Jahren einen nicht zu berechnenden Schatz von Kenntniſſen und Belehrung, einen großen wiſſenſchaftlichen Wetteifer in die Armee verbreiten, und überhaupt den Geſichtskreis der ruſſiſchen Militärs erweitern, ihre Anſichten bereichern, und eine gänzliche Veränderung in ihr Verhältniß zur übrigen militäriſchen Welt bringen. Dem Kaiſer Alexander aber wird ewig das Verdienſt bleiben, ſeiner Armee den mächtigen Impuls nach intellektueller Bildung gegeben zu haben, ohne der eine Armee des neunzehnten Jahrhunderts nur ein mißgeſtalteter Körper ſeyn könnte.

Gleiche Sorgfalt, und mit gleichem, ja noch weit fühlbareren Erfolge, hat der Kaiſer auf die Artillerie verwendet. Truppen, die im Jahre 1799 gegen ruſſiſche Batterien ſtanden, und im Jahre 1813 ihnen abermal ausgeſetzt waren, möchten wohl die kompetenteſten Richter über derſelben Fortſchritte ſeyn. Noch kann der ruſſiſche Artilleriſt nicht auf der Höhe wiſſenſchaftlicher Bildung ſtehen, welche älteren Armeen eigen iſt; aber was praktiſche Geſchicklichkeit betrifft (für die Mehrzahl die Hauptſache), iſt er vielleicht jedem andern gewachſen. Bei einer Artillerie, die ſo bemannt und beſpannt iſt wie die ruſſiſche, wo eine ſo ängſtliche Sorgfalt auf die Verfertigung des Geſchützes und jedes Beſtandtheils verwendet wird *), und in

*) Die ruſſiſchen Arſenäle, Stückgießereien, Bohrereien und Gewehrfabriken ſind auf einem hohen Grad der Vollkommenheit. Alles Metall kommt aus Siberien, alles Eichenholz von Kaſan. Die Vorſchrif-

der endlich beinahe der ganze Kriegsstand immerwährend präsent ist, und also unausgesetzt geübt und gebildet werden kann, da ist der Erfolg keinem Zweifel unterworfen. Die Schnelligkeit, mit der die russische Artillerie vorfährt und abprotzt, ihre Geschicklichkeit im Manövriren mit ganzen und mehreren Batterien, das Selbstvertrauen, mit dem sie sich in die Nähe des Feindes wagt, kann durch keine wissenschaftliche Bildung allein erreicht werden, wenn derselben jene mächtige Mittel fehlen, die in dem Materiell der russischen Armee liegen; denn bei dem tapfersten und geschicktesten Soldaten wird der Grad des Muthes und Selbstvertrauens durch die Überzeugung bedingt, die er von der Verläßlichkeit seines Pferdes, oder irgend eines Theils seiner Rüstung und Bewaffnung hat. Nur wo Intelligenz im Verein mit physischer Kraft geht, kann sie wirken; mit Schwäche gepaart, dient sie nur dazu, das Bewußtseyn derselben klar zu machen, und Muthlosigkeit zu erzeugen.

In dieser kräftigen Verfassung, und im Verein mit der großen Unternehmung der Kolonisirung, die im dritten Heft des heurigen Jahrgangs der Zeitschrift so ausführlich abgehandelt ist, daß es nur dieses Wortes

---

ten für die Gleichheit jedes Bestandtheiles der verschiedenen Waffen, und für die Unveränderlichkeit ihrer Formen, sind mit eben so viel Sorgfalt verfaßt, als sie mit Strenge gehandhabt werden. Die Genauigkeit in der Bearbeitung, auf welche sich die Festigkeit des russischen Geschützes, und der Vortheil gründet, jedem Theile allgemeine Brauchbarkeit zu geben, wird bis auf scheinbare Kleinigkeiten mit unerbittlicher Strenge ausgedehnt.

bedarf, um unſere Leſer an die Wichtigkeit des Gegenſtandes zu erinnern, ſteht das Heer des ruſſiſchen Kaiſerſtaates, ein Reſultat des Vereins von leitender Weisheit mit rieſenhaften Mitteln, und des glücklichen Zuſammentreffens von Umſtänden, die in demſelben Augenblicke, wo die Vorſicht einen mit Energie begabten Herrſcher an die Spitze ſo koloſſaler Kräfte ſtellte, auch eine Zeit herbeiführte, die eben ſo würdig war, Großes zu erſchaffen, als ſie Großes zu ſtürzen vermocht hatte. — Dieſe eiſerne Zeit, und die Art, wie Alexander ſie für ſein Volk benützte, ſtellte das ruſſiſche Heer an den wichtigſten Wendepunkt ſeines Lebens: lehrreich für die Gegenwart, und bedeutungsvoll für die Geſchichte aller Zeiten. — —

Überſicht der ruſſiſchen Armee.

Waffengattung	Truppe.	Regimenter	Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Mann	Pferde	Kanonen
Infanterie	a Garde	10	28	—	—	30,710	—	—
	b Grenadiere	14	42	—	—	45,920	—	—
	c Karabiniere	7	21	—	—	22,960	—	—
	d Musketiere	96	288	—	—	313,152	—	—
	e See-Truppen	4	12	—	—	13,048	—	—
	f Jäger	50	150	—	—	163,100	—	—
	g die 29. und 30. } Diviſion	8	24	—	—	24,936	—	—
Kavallerie	h Garde	10	—	—	61	12,941	11,654	—
	i Küraſſiere	9	—	—	63	13,356	12,033	—
	k Dragoner	17	—	—	119	25,228	22,729	—
	l reitende Jäger	8	—	—	56	11,872	10,696	—
	m Huſaren	12	—	—	84	17,808	16,044	—
	n Uhlanen	12	—	—	84	17,808	16,044	—
	o koloniſirte Uhlanen	8	—	—	96	19,128	10,816	—
Artillerie	p Garde	—	—	9	—	3,184	2,217	120
	q Fuß-Artillerie	—	—	114	—	32,348	17,100	1368
	r reitende Artillerie	—	—	30	—	8,190	12,130	360
Extra-Korps	s Pontoniers	—	—	22	—	7,700	—	—
	t Pionniers	—	7	1	—	7,423	—	—
	u Sappeurs und Garde-Marine	—	4	—	—	4,096	—	—
	v Gensd'armes	—	—	—	8	2,400	2,400	—
Außer d. Linie	x Garniſons-Truppen	—	—	—	—	77,000	—	—
	y Koſaken	10	—	—	—	5,000	5,000	—
				Summe		879,308	138,763	1848

Erläuternde Anmerkungen.

zu a. Die Garde-Regimenter Preobrazenski, Semeanovski Ismaelovski und Garde-Jäger bilden die erſte Garde

Diviſion; die Regimenter Moskaw, Leibgrenadiers, Pawlowski und finniſche Jäger die zweite. Dieſe Regimenter ſind zu drei Bataillons. Die in Warſchau detachirten zwei Regimenter haben nur zwei Bataillons.

zu b und c. Die Grenadiers und Karabiniers (oder Grenadier-Jäger) bilden zuſammen immer vier Grenadier- und zwei Karabinier-Regimenter, drei Diviſionen, die erſte, zweite und dritte, und eine abtheilige Brigade.

zu d, e und f. Die vier See-Regimenter ſind ganz gleich mit den Musketiers. Dieſe hundert Regimenter bilden mit den 50 Jägerregimentern, 25 Armee-Diviſionen von der vierten bis zur acht und zwanzigſten, ſo daß immer vier Musketier- und zwei Jägerregimenter eine Diviſion formiren. Jedes Regiment hat drei Bataillons.

zu g. Dieſe zwei Diviſionen haben keine Jäger.

zu h. Die Garde-Kavallerie beſteht aus dem Regiment Chevalier-Garde, Garde à Cheval, Leibgarde, Dragoner, reitende Jäger, Huſaren und Uhlanen, dieſe ſieben Regimenter haben jedes ſieben Eskadron; — Ferner die Garde-Koſaken, ein Küraſſier- und ein Uhlanenregiment in Warſchau; dieſe letztern drei haben vier Eskadrons.

zu i, k, l, m, n. Das Regiment hat ſieben Eskadrons, und vier Regimenter bilden eine Diviſion. Von den Küraſſieren zählt ein Regiment (Kaiſerinn) zur ſchweren Garde-Diviſion, und bei den Dragonern iſt das ſiebenzehnte Regiment in keine Diviſion getheilt.

zu o. Die Verſchiedenheit der Stärke der koloniſirten Uhlanen weiſet am beſten der Aufſatz über die Koloniſirung im dritten Heft der Zeitſchrift nach. —

zu p. Die Garde-Artillerie beſteht aus vier ſchweren, zwei leichten Fußkompagnien, zwei leichten reiten-

den, und einer reitenden Positions-Batterie. Die Kompagnie oder Batterie hat zwölf Geschütze.

zu q. Die gesammte Fuß-Artillerie zählt 28 Brigaden (eine bei jeder Armee-Division); jede derselben zwei schwere, zwei leichte Kompagnien; überdieß noch eine 57. schwere, und 57. leichte Kompagnie.

zu r. Die Mannschaft der reitenden Artillerie ist ganz zu Pferde.

zu s. Die Sappeurs bestehen aus einem Bataillon Garde-Sappeurs und zwei andern. Ferner erscheint hier auch das Marine-Bataillon der Garde aufgeführt.

zu v. Sind neu errichtet, und sind bei den Armee- und Korpskommandanten vertheilt.

zu x. Hieher gehört die innere Wache, das diensthuende Invaliden-Kommando, die Sanitäts-Truppe.

zu y. Während dem Frieden sind nur zehn Kosakenregimenter wirklich zu Pferde, welche an den verschiedenen Grenzen stehen, und von Zeit zu Zeit vom Don abgelöset werden.

II.

Der Krieg in Spanien und Portugal.

Dritte Epoche.

Vom März 1809 bis Jänner 1810.

III.

Lage der Dinge im übrigen Theile der Halbinsel. Guerillas Gefechte in Leon, Castilien, Navarra, Arragonien. Belagerung und Eroberung von Gerona. — Erneuerte Unternehmung der vereinten spanischen Armeen der Mancha und Estremadura, und der Armee des linken Flügels gegen die Hauptstadt. Schlacht bei Occana und Alba de Tormes. —

Aus demselben Verhältnisse, welches so nachtheilig auf die Bewegungen und Fortschritte der französischen Heere im nordwestlichen Theile der Halbinsel wirkte, entsprangen auch die Widerwärtigkeiten, die eben so in Arragonien, wo man die größten Folgen von der Niederlage bei Belchite zu erwarten berechtiget war, die ganze Frucht eines so entscheidenden Sieges auf eine augenblickliche Ausbreitung am linken Ebro-Ufer beschränkten. Suchet hatte zwar sein Hauptquartier nach Alcaniz vorgeschoben, und starke Besatzungen zu

Darocca und Calatayud hielten die unruhigen Bewohner des Molinagebirges, und um die Xiloca im Zaum. Allein kaum war dadurch dem obern Theile der Provinz in den Grenzgebirgen um Navarra Luft geworden, als dort der Aufruhr hervorbrach, und sich von Thal zu Thal bis an die Marken von Catalonien verbreitete, während neue Insurrektionen in der Rioja sich bildeten, die Verbindung mit Castilien unterbrachen, und die Ausfälle der Besatzungen von Lerida und Mequinenza die Kantonnirungen der Truppen beunruhigten.

Der Aufruhr im nördlichen Arragonien und Navarra hatte schon im Frühjahre in den Thälern von Roncal und Anso zu lohen Flammen aufgeschlagen, und den französischen Besatzungen von Jacca und Pampluna manch blutiges Treffen gekostet. Zwei spanische Offiziere, der Oberste Don Philipp Perena, und der Brigadier Don Mariano Renovales, die sich bei dem Kampfe um Saragossa einen rühmlichen Namen erworben, waren nach dem Fall des Platzes, in die Gebirge geflohen. Ihre Worte an die Bewohner, der Ruf ihrer Thaten, und das Beispiel der leicht bewegten Jugend, die sich schnell mit Waffen um sie versammelte, riß bald das unerschrockene Volk der Pyrenäen-Thäler zur Nachahmung fort. Die Städte Roncal und Anso pflanzten die Fahne der Empörung auf, und alle Neben-Orte griffen zu den Waffen. Ihre Kühnheit zu züchtigen, zog gegen Ende des Maimonats die Besatzung von Pamplona in drei Kolonnen aus, deren zwei über Navasquez und Ustariz nach Roncal, die dritte gerade auf Anso sich bewegte. Kaum hatte die Letzte am 27. Mai sich in die Berge vorge-

wagt, welche Anſo's Gebiet umſchließen, als ſie ſich von allen Seiten von Inſurgenten umringt, und nach verzweifelter Gegenwehr beinahe ganz aufgerieben ſah. — Auf dieſer Seite von ihren Feinden befreit, flogen die Bewohner von Anſo den Roncaleſern zur Hilfe, die ſeit dem Morgen mit den beiden andern franzöſiſchen Kolonnen im Gefechte begriffen waren. Das Gefecht erneuerte ſich bei ihrer Ankunft mit erhöhter Wuth; denn auch zu dem Feinde war eine Verſtärkung geſtoßen, die von Salvatera und Fago herankam. Zwiſchen Klippen, und auf den Rändern bodenloſer Abgründe dauerte der Kampf mit aller Anſtrengung der Verzweiflung bis zum Abend des zweiten Tages. Ein raſender Ausfall der Inſurgenten gegen den Rückhalt der Franzoſen, der ſich auf einer felſigten Höhe vor Undari aufgeſtellt hatte, entſchied das ſchwankende Glück. Die Franzoſen unterlagen. Wenige Gefangene ſendete Renovales auf Umwegen zum valenzianiſchen Heere. Mit dem Blute der Übrigen hatten die erbitterten Landleute den entweihten Boden ihrer Berge geſäet. —

Dieſer Schlag erſchütterte alle Beſatzungen im obern Arragonien, und erfüllte mit Muth und Zuverſicht die übrigen Thäler, die nun eines nach dem andern zum Kriege ſich rüſteten. Lerida ſandte ihnen Gewehre und Schießbedarf. In Roncal war der Waffenplatz der Inſurgenten. Verhaue und Schanzen deckten die beſchwerlichen Steige, und ſchützten die Orte vor Überfall. Das Kloſter San Juan della Pegna, die Grabſtätte der arragoniſchen Könige, ward zur Feſte umgeſchaffen. Von hier zogen die bewaffneten Schaaren nach den untern Thälern, wo ſie die franzöſiſchen

Abtheilungen durch ihre Angriffe beunruhigten, und ſie immer enger in die Mauern ihrer feſten Plätze zurückdrängten. Noch einmal ſandte in der Hälfte des Juni der franzöſiſche Befehlshaber zu Pamplona, General d'Agout, eine ſtarke Abtheilung zur Zerſtörung der Hauptſammelplätze ab. An der Klauſe von Iſo ſtieß dieſe auf die äußerſten Poſten des Renovales. Der Schall des Gewehrfeuers in den Gebirgen verkündete den Inſurgenten ſchnell die Gefahr. Renovales raffte eilends 400 Mann zuſammen, und unterſtützte ſeine bedrängten Gefährten ſo kräftig, daß nach einem dreiſtündigen Kampfe die Feinde zur Flucht ſich neigten, nachdem über 100 Todte auf der Wahlſtadt gefallen. Bis unter die Mauern von Pamplona folgten die dreiſt gewordenen Bergleute den Flüchtigen nach, und der Ruf des neuen Sieges feuerte auch die Bewohner der entfernteren Thäler von Venasque an, ihr Glück in ernſtern Gefechten mit den eingeſchüchterten Truppen zu Barbaſtro und Huesca zu wagen. Villa Campo, Perena, Paget, Gazan und Saraza führten ſie zu immer kühnern Unternehmungen an, und erwarben ſich durch ihre eigene Unerſchrockenheit das zuverſichtliche Vertrauen ihrer Gefährten. Die Beſatzungen von Jacca und Sangueſſa zogen wiederholt gegen ſie aus, ohne, ſelbſt nach mühſam errungenen Vortheilen, ſie jemals ganz vernichten zu können, — oft ſelbſt genöthigt, ihr Heil wieder hinter den Wällen ihrer Städte zu ſuchen. So ſchlug ſich Sarraſa am 6. Juli mit glücklichem Erfolge bei Fuentes de Sarſa, am 19. und 20. vor Sangueſſa ſelbſt mit den franzöſiſchen Truppen. Pedroſa wurde am 9. Juli bei Palenga vom Oberſt Robert mit ſeinem Regimente, dem 117., geſchla-

gen, und ſeine Bande aus einander geſprengt. — Gleiches Schickſal erfuhren am 10. Perena bei Barbaſtro, und Gazan bei dem Kloſter von Aquillar, wo er ſich hinter Aufwürfen und Verhauen aufgeſtellt hatte. Aber kaum aus dieſen Poſten vertrieben, trafen ſie wieder ſtärker und furchtbarer als zuvor an den Ufern des Cinca zuſammen, wo ſie zu neuen Streifzügen ſich rüſteten.

So wie ſie am linken Ebro-Ufer die Truppen des dritten Armeekorps im Gedränge hielten, ſo wurde auch in der Rioja um Logrono und in der ganzen Provinz von Vascongadas die Kühnheit der Inſurgenten immer ungezähmter und unternehmender. Der durch ſeine Tollkühnheit im Schleichhandel berüchtigt gewordene Cuevillas und andere Partidenführer ſcheuten ſich nicht, Abtheilungen von mehreren Hunderten, wie zu Calzadas und zu Haro, zu überfallen, und ſelbſt den Entſendungen, die der Gouverneur von Alt-Caſtilien, General Thiebault, gegen ſie ausrücken ließ, im offenen Treffen die Spitze zu bieten. Cuevillas ward zwar am 23. Auguſt bei Navarette von der naſſauiſchen Kavallerie unter Major Reinbeck geſchlagen. Aber die Tapferkeit ſeiner Leute, die Mann für Mann fochten, und ſelbſt verwundet ſich zu ergeben verſchmähten, ſo wie die Stärke dieſer einzelnen Partide, die über 700 größten Theils berittene Soldaten zählte, und nach dem Verluſte eines Drittheils, der im Treffen getödtet wurde, ſich eben ſo unerſchrocken als vordem zuſammenhielt, endlich in Vereinigung mit andern Guerillas die Verbindungen der Franzoſen am obern Ebro gänzlich unterbrach, und dem Aufruhre durch die Errichtung einer Inſurrektions-Junta zu Arnedo eine

bestimmtere Haltung gab, nöthigten Suchet auf ernste Maßregeln bedacht zu seyn, um der wachsenden Gefahr zu steuern, und sich wieder mit dem getrennten Castilien zu verbinden. Er ordnete zu diesem Zwecke im Anfange des Spätjahres einen allgemeinen Streifzug an. Musnier, und ein Theil der Besatzung von Saragossa unter dem Adjutant-Kommandant Pliquen wurden gegen das obere Arragonien, — Habert mit dem Generalen Chlopiezky und dem Bataillons-Chef Lapeyrollerie gegen Villa-Campo, Perena und seine Gefährten, — der General Buget gegen Arnedo entsendet.

Buget mit dem größten Theile des dritten Weichsel-Regimentes brach von Tudela auf, und erfüllte seinen Auftrag mit erträglichem Erfolge. Die Junta von Arnedo ward verjagt; zwei Insurgenten-Banden, die sich ihm zu Cosilla und Sarazona in den Weg warfen, aus einander gesprengt, und die Verbindung mit Soria wieder hergestellt. Wenig hätte jedoch gefehlt, daß Tudela selbst in seiner Abwesenheit dem Feinde nicht in die Hände gefallen wäre. Nur die schnelle Fassung der zurückgebliebenen 150 Mann des genannten Regiments rettete den Platz. Fuß für Fuß fochten sie in den Straßen der Stadt, in die eine kühne Insurgentenschaar mit Überfall gedrungen war, bis diese, durch den unverhofften Widerstand ermüdet, mit einem Verluste von 45 Todten die Flucht ergriff.

Musnier richtete indeß seinen Marsch gegen das feste Kloster von Santa Pegna. 1800 Bauern vertheidigten dessen Zugänge und die Mauern des Gebäudes. Der französische General beorderte eine Kolonne von 2000 Mann, das Kloster mit Sturm zu nehmen. Nach einem wüthenden Gefechte wurden alle

Hinderniſſe von den Stürmenden überſtiegen, und das prachtvolle Gebäude den Flammen zum Raube gegeben. Der übrige Theil der Truppen, von Plique geführt, hatte ſich zu gleicher Zeit gegen Salvatierra, Caſtillo novo und Narasques gewendet, und eine andere Abtheilung von 800 Mann, mit der Beſatzung von Lumbier, zogen nach dem Thale von Salazar und gegen Zavalza. Einer ſolchen Übermacht war die ganze Bevölkerung der Thäler von Anſo und Roncal nicht gewachſen. Renovales, unfähig ſo entfernten Punkten zugleich mit kräftiger Hilfe beizuſpringen, both noch die Bewohner von Urzainqui und der Umgegend zur Hilfe auf; aber ſchon hatte die Kolonne, welche gegen Salvatierra vorgerückt war, die Verhaue durchbrochen, und Salvatierra ſelbſt ward nach zweiſtündigem Gefechte erobert. Am nächſten Tage brachen die franzöſiſchen Truppen mit den erſten Sonnenſtrahlen auf vier Wegen, welche nach den Höhen von Saſy, nach Virgen della Penna und dem Gipfel von Mahya führen, vor. Die Spanier waren zur Gegenwehre gerüſtet. Erſt zwei Stunden nach Mittags, nach einem fünf Mal zurückgewieſenen Angriff wurden ſie des Poſtens von Saſy Meiſter. Anſo und der Ort Burguy wurden nach blutigem Widerſtande von den Inſurgenten geräumt, von dem ſtürmenden Feinde geplündert und angebrannt.

Noch hartnäckigere Kämpfe mußten die Franzoſen am 29. Oktober auf den Höhen von Odieta, Mendivelza, und auf der Straße nach Bochuela beſtehen. Dreimal zurückgeſchlagen, deckten die Angreifenden die Straße und Höhen mit Leichen und Verwundeten. Schon jauchzten die Landleute den Fliehenden nach,

bestimmtere Haltung gab, nöthigten Suchet auf ernste Maßregeln bedacht zu seyn, um der wachsenden Gefahr zu steuern, und sich wieder mit dem getrennten Castilien zu verbinden. Er ordnete zu diesem Zwecke im Anfange des Spätjahres einen allgemeinen Streifzug an. Musnier, und ein Theil der Besatzung von Saragossa unter dem Adjutant-Kommandant Pliquen wurden gegen das obere Arragonien, — Habert mit dem Generalen Chlopiezky und dem Bataillons-Chef Lapeyrollerie gegen Villa-Campo, Perena und seine Gefährten, — der General Buget gegen Arnedo entsendet.

Buget mit dem größten Theile des dritten Weichsel-Regimentes brach von Tudela auf, und erfüllte seinen Auftrag mit erträglichem Erfolge. Die Junta von Arnedo ward verjagt; zwei Insurgenten-Banden, die sich ihm zu Cosilla und Sarazona in den Weg warfen, aus einander gesprengt, und die Verbindung mit Soria wieder hergestellt. Wenig hätte jedoch gefehlt, daß Tudela selbst in seiner Abwesenheit dem Feinde nicht in die Hände gefallen wäre. Nur die schnelle Fassung der zurückgebliebenen 150 Mann des genannten Regiments rettete den Platz. Fuß für Fuß fochten sie in den Straßen der Stadt, in die eine kühne Insurgentenschaar mit Überfall gedrungen war, bis diese, durch den unverhofften Widerstand ermüdet, mit einem Verluste von 45 Todten die Flucht ergriff.

Musnier richtete indeß seinen Marsch gegen das feste Kloster von Santa Pegna. 1800 Bauern vertheidigten dessen Zugänge und die Mauern des Gebäudes. Der französische General beorderte eine Kolonne von 2000 Mann, das Kloster mit Sturm zu nehmen. Nach einem wüthenden Gefechte wurden alle

Hinderniſſe von den Stürmenden überſtiegen, und das prachtvolle Gebäude den Flammen zum Raube gegeben. Der übrige Theil der Truppen, von Plique geführt, hatte ſich zu gleicher Zeit gegen Salvatierra, Caſtillo novo und Narasques gewendet, und eine andere Abtheilung von 800 Mann, mit der Beſatzung von Lumbier, zogen nach dem Thale von Salazar und gegen Zavalza. Einer ſolchen Übermacht war die ganze Bevölkerung der Thäler von Anſo und Roncal nicht gewachſen. Renovales, unfähig ſo entfernten Punkten zugleich mit kräftiger Hilfe beizuſpringen, both noch die Bewohner von Urzainqui und der Umgegend zur Hilfe auf; aber ſchon hatte die Kolonne, welche gegen Salvatierra vorgerückt war, die Verhaue durchbrochen, und Salvatierra ſelbſt ward nach zweiſtündigem Gefechte erobert. Am nächſten Tage brachen die franzöſiſchen Truppen mit den erſten Sonnenſtrahlen auf vier Wegen, welche nach den Höhen von Saſy, nach Virgen della Penna und dem Gipfel von Mahya führen, vor. Die Spanier waren zur Gegenwehre gerüſtet. Erſt zwei Stunden nach Mittags, nach einem fünf Mal zurückgewieſenen Angriff wurden ſie des Poſtens von Saſy Meiſter. Anſo und der Ort Burguy wurden nach blutigem Widerſtande von den Inſurgenten geräumt, von dem ſtürmenden Feinde geplündert und angebrannt.

Noch hartnäckigere Kämpfe mußten die Franzoſen am 29. Oktober auf den Höhen von Odieta, Mendivelza, und auf der Straße nach Bochuela beſtehen. Dreimal zurückgeſchlagen, deckten die Angreifenden die Straße und Höhen mit Leichen und Verwundeten. Schon jauchzten die Landleute den Fliehenden nach,

als die Kolonne, welche Anso genommen hatte, sich über Garde in ihre Flanke bewegte, und sie zum schnellen Rückzuge nach Roncal nöthigte. Bis zum völligen Dunkel der Nacht hielt sich Renovales am Orte; dann wich Er tiefer in die Schluchten und Wälder von Urzainqui. Auch von dieser Seite ward ihm der Anzug einer feindlichen Kolonne, der Angabe nach über 4000 Mann stark, gemeldet. Renovales beugte sich der Nothwendigkeit. Seine durch tägliche Gefechte waffen- und kraftlos gewordenen Gefährten, seine zahlreichen Verwundeten, und die unglücklichen Bewohner von Roncal nicht der Wuth des stürmenden Siegers zu opfern, gab er es zu, für die Stadt in Unterhandlung zu treten. Auch die Franzosen, durch blutige Verluste nachgiebig geworden, — sie hatten nach ihrem eigenen Berichte 522 Todte und 800 Verwundete in den verschiedenen Treffen gezählt, — willigten gerne in nachsichtsvollere Bedingungen. Straflosigkeit und Vergebung wurden den Einwohnern zugesichert, wenn sie ihre Waffen ablieferten, Geißeln für die künftige Ruhe stellen, und eine ansehnliche Summe als Brandschatzung erlegen würden. — Für den Augenblick war auf diese Weise die Ruhe in den obern Thälern hergestellt, und die Truppen kehrten, nachdem sie Besatzung in die Haupt-Orte gelegt, mit Sieggepränge nach Saragossa zurück.

In den Thälern von Venasque gegen Cataloniens Gränze, hatte indeß auch Lapeyrollerie einige Vortheile über die Insurgenten erfochten, die, durch catalonische Miquelets verstärkt, bei 1300 Mann, ober dem Dorfe Boda lagerten. Er war mit zwei Bataillons des 117. Regiments und zwei Bergkanonen vor Be-

navare, einem Orte ungefähr drei Wegstunden von Barbastra entfernt, am 18. Oktober aufgebrochen, und marschirte die Issarena aufwärts, als ihm seine Vorposten die Gegenwart der Feinde meldeten. Lapeyrollerie hatte gerade noch Zeit, seine Truppen zu ordnen, indem auch schon die Insurgenten mit wehender Fahne und Trommelschlag von den Höhen auf ihn herabstürzten. Während die Abtheilungen an seinen Flügeln den Anfall aushielten, brachten das Gewehrfeuer seines Bataillons, das er in der Mitte aufgestellt hatte, und einige mit Glück geworfene Haubitz-Granaten die Feinde in Verwirrung, und endlich zur Flucht nach Campo, auf der sie ihre Pulverkarren, eine Fahne und mehrere Getödtete zurückließen. — Lapeyrollerie setzte am 19. seinen Marsch über Calvera nach Bonanza fort, ohne bedeutenden Widerstand zu erfahren. Aber mit dem einbrechenden Abend verkündeten ihm Wachtfeuer, die auf allen Höhen flammten, die Anwesenheit zahlreicher Feinde. Überzeugt von der sorglosen Zuversicht seiner Gegner, dachte er die Gunst des Augenblickes zu nutzen. Er ließ vier Eliten-Kompagnien sich in Bereitschaft setzen, bis nach dem Untergange des Mondes die ganze Gegend sich in Finsterniß hüllte. Diese umgingen nun in tiefer Stille den Umkreis des feindlichen Lagers, den die glimmenden Feuer bezeichneten, und brachen dann plötzlich, mit lautem Siegesgeschrei und gezückten Waffen, unter die vom Schlaf betäubten Feinde. 250 fielen im Taumel des ersten Entsetzens; die übrigen zerstreute die Flucht. Lapeyrollerie kehrte zufrieden, so viel gewonnen zu haben, nach Benavare wieder.

Noch ernstere Gefechte hatten an der Segra und

am Cinca Statt, wo Habert mit Villa Campo, Perenna, Pedrojo und Baget kämpfte. Die Nähe der festen Leridas und Mequinenza gab diesen Banden, die in ihren Mauern eine sichere Zufluchtsstätte fanden, größeres Gewicht und bedeutendere Kühnheit. Fortwährende Ausfälle aus Mequinenza gegen die französischen Truppen zu Fraga, Candasnos ꝛc. hatten schon öfters blutige Gefechte zur Folge gehabt. Noch kürzlich am 9. und 10. Oktober hatte Oberst Rouelle mit seinem Regimente ihre Anfälle auf Fraga mit Mühe zurückgewiesen. Am 16. war der Oberst Dupeyroux, der zu Caspe befehligte, durch einen ähnlichen Ausfall, den sie mit 1600 Mann über Batea ausführten, in die drohendste Gefahr gerathen, aus der ihn nur seine Geistesgegenwart, und der Muth seiner Truppen retteten. Von Lerida aus, wo Baget, ein ehemaliger Notar, den Oberbefehl führte, erhielt Villa Campo die kräftigste Unterstützung. Auf dem Berge bei Nostra Senora de Fermandad hatte dieser mit zahlreichen Haufen von Insurgenten sich gelagert. Mönche, mit rothen Kreutzen bezeichnet, führten und begeisterten seine Schaaren, und die feste Stellung, die er gewählt, erhöhte die Zuversicht, mit der er den Angriff erwartete. Unter dem Gipfel eines hohen Berges, den der Wallfahrts-Ort de Nostra Senora mit weitläufigen und prachtvollen Gebäuden krönt, breitet sich auf dem Abfalle des Berges eine Fläche von beinahe einer Stunde im Umfange aus, die alle Verbindungen beherrscht, welche über die jenseits eines tiefen Thales liegende Gebirgskette von Catalonien gegen Lerida führen. Auf dieser Fläche war Villa Campo gelagert. Im Kloster Nostra Senora hatte er seine Vor-

räthe und seinen Rückhalt. Den bewaldeten Fuß der Höhen hatte er mit den catalonischen Bergjägern, gutgeübten Schützen, besetzt. Von hier aus zog er zu seinen Streifereien aus, mit welchen er in der Umgegend die französischen Besatzungen ängstigte. Am 12. Oktober begegnete eine seiner Abtheilungen von 5 bis 600 Mann, die zu einem Überfalle auf Galiocanta marschirte, den Truppen des General Chlopiezki, der auf Biamas und Ojos Negros vorgerückt war. Chlopiezki ließ sie durch Voltigeurs und einen Zug des 13. Kürassierregiments angreifen, und zurückschlagen. Am folgenden Tage setzten ihnen sechs Eliten-Kompagnien über Ojos Negros nach, und brachten auch das Regiment Princessa, das sie unterstützte, zum Weichen. Suchet beschloß nunmehr, Villa Campo selbst aus seiner festen Stellung zu vertreiben. Am 25. Oktober griff Oberst Henriot mit 7000 Mann, dem 14. Linien-Regiment, dem 2. Weichsel-, und dem 15. Kürassierregiment, Villa Campo's Vorposten bei Villar de Zas an. Sie zogen sich nach hartnäckigem Gefechte gegen ihre Hauptstellung zurück. Am 26. des Morgens erneuerten die Kürassiere den Angriff, und zwangen die Spanier, Schutz in dem Walde am Fuße ihres Lagers zu suchen. Die Franzosen rückten nun mit ihrem ganzen Fußvolke zum Angriffe auf den Wald und die Höhen vor. Acht Stunden hindurch vertheidigten die Spanier den Abhang des Berges, der nach ihrem Lager führte; aber eine feindliche Abtheilung klimmte auf den schmalen Steigen, die in Umkreisen und oft verschlungenen Wendungen nach dem Kloster hinaufziehen, auf eine geringe Entfernung von dem letztern fort, auf welchen sie das Zeichen zum Sturme aus

dem Geschütze erwarteten, dessen ganzes Feuer von einer beherrschenden Höhe auf die Fläche des Berges gerichtet wurde. Oberst Henriot gab das verabredete Signal, und während eine Saat von Kugeln das spanische Lager überschüttete, drangen die Stürmenden ungestüm gegen das Kloster vor. Vergebens suchte Villa Campo mit verzweifelter Wuth die bestürzten Milizen zum Stehen zu bringen. Das Getümmel ihrer regellosen Flucht riß auch ihn zuletzt mit fort, nachdem er, mit Verwünschungen ihrer Feigheit, Hut und Degen in die Flammen des brennenden Klosters geworfen. Der Brand, der seine weiten Mauern zerstörte, verzehrte auch die Vorräthe der Spanier, und eine Menge von angehäuften Gewehren und anderem Kriegsbedarf. Den Verlust der Spanier geben die französischen Berichte nicht kund. Seine Größe nach der Angabe ihres eigenen zu ermessen, den sie nur auf 2 Todte und 11 Verwundete nach achtstündigem Kampfe rechnen, ist um so schwerer zu bestimmen, da sie behaupten, Alles getödtet zu haben, was nicht durch die Flucht sich zu retten vermochte. Um so mehr scheint dieses den Spaniern gelungen zu seyn, da sie schon an den nächsten Tagen wieder schlagfertig hinter den Ufern der Segra standen, und Suchet, um ihre Stärke und Stellung zu erforschen, dem General Habert den Auftrag ertheilte, eine Furt durch den Fluß zu suchen. — Am 30. ging ein Bataillon vom 116. Regiment, die Waffen des Bergstromes bis an die Lenden, bei Torre di Segra durch den Fluß. Oberst Burthe mit seinem Husarenregimente, führte es an. Die Spanier fochten mit Unglück. Der Ort wurde genommen, ihre Stellung überwältigt. Die Angriffe der Husaren

trennten ihre Reihen, und koſteten ihnen bei 300 Mann, worunter 120 getödtete, und unter den Gefangenen einen ihrer tapferſten Anführer den General Baget. Die Flüchtigen warfen ſich nach Lerida und die franzöſiſchen Huſaren folgten ihnen bis unter das Geſchütz des Platzes nach. — Habert wandte ſich jetzt wieder gegen die Cinca, um auch hier Perena's und Pedroja's wieder geſammelte Schaaren zu zerſtreuen. 60 Huſaren vom 4. Regimente, jeder derſelben einen Voltigeur hinter ſich auf dem Pferde, gingen zuerſt durch den Fluß, und überfielen die Inſurgenten, denen ſie über hundert Mann tödteten und verwundeten. Am nächſten Tage ſetzte auch Oberſt Robert mit 7 — 8000 Mann bei Eſtadilla über, und General Habert rückte mit 150 Huſaren und den Voltigeurs des 121., von Conſitta aus, gegen die bis auf 3000 Mann verſtärkten Inſurgentenbanden. Der verſtellte Rückzug des 117. Regiments, das die Spanier in ordnungsloſer Verfolgung nach ſich zog, und dann plötzlich mit dem Bajonette Front gegen ſie machte, während ein Hinterhalt von 100 Huſaren von den Höhen herab gegen ſie losbrach, entſchied zu ihrem Nachtheil. Sie flohen nach dem Dorfe Fonz, wo ſie ſich zu neuem Widerſtande feſtſetzten. Aber auch aus dieſem Orte vertrieben, das mit beiſpielloſer Wuth verheert und den Flammen zum Raube gegeben ward, ſtoben ſie in neuer Flucht, mit einem Verluſte von 300 Todten und vielen Verwundeten aus einander.

Mit ſolchen Gefechten, welche das dritte Armeekorps in unzählige kleine Abtheilungen zerſtreuten, war der Sommer und der größte Theil des Spätjahres vorübergegangen, ohne daß im Grunde ein weſentlicher

Vortheil für die Ausbreitung der französischen Waffen, oder die völlige Beruhigung der eroberten Provinz errungen worden wäre. Selbst für die Mitwirkung an Cataloniens Unterwerfung vermochte Suchet nichts an seinen vertheilten Kräften zu erübrigen, das Ende einer Unternehmung zu beschleunigen, die gegen alle Erwartung sich bereits Monate lang hinauszog, und die ganze Macht des siebenten Armeekorps beschäftigte. —

Barcellona's Besatzung hatte zwar seit dem vereitelten Versuche der Verschwörung im Innern des Platzes, und seit der bessern Verpflegung, die sie durch Gantheaume's Zufuhr erhalten, sich in einer etwas beruhigenderen Lage gefunden, um so mehr, da auch seine Zufuhr zu Lande durch die Eroberung von Palamos und San Felin, eine größere Sicherheit erhielt. Diese beiden mit kleinen Befestigungen versehenen Plätze an der Bai von Palamos hatten bisher für die zwischen Barcellona und Rosas kreutzenden Schiffe der Engländer sowohl, als für die Banden der catalonischen Jäger, zu sicheren Zufluchtsplätzen gedient. Da es die Verhältnisse dringend erheischten, auch den Truppen bei Gerona von dieser Seite Ruhe zu schaffen, so zog General Pino mit seiner Division in den ersten Tagen des Juli zur Bezwingung der beiden Plätze aus. Am 3. Juli ward Felin, und zwei Tage später Palamos nach wackerer Gegenwehr mit Sturm erstiegen, und von den Franzosen mit Besatzung versehen. Die Insurgenten verloren in beiden Plätzen mit vielen Getödteten und Verwundeten auch 23 Kanonen. Da aber bald darauf der Kampf um Gerona's Befreiung das ganze Land zwischen diesem Orte und Barcellona unter die Waffen brachte, zahlreiche Insurgentenschaaren

ſich zwiſchen ihre Verbindungen lagerten, und auch das kleinſte Fahrzeug nicht mehr zwiſchen den wachſamer gewordenen Engländern durchzuſchlüpfen vermochte, um einige karge Vorräthe nach ſeinen Häfen zu bringen, da fing auch der Mangel der Lebensmittel wieder ſo fühlbar zu werden an, daß es unerläßlich ſchien, durch einen Gewaltſtreich Hilfe zu ſchaffen. — In dem Hafen von Toulon lag eine mächtige Flotte. Von ihr wurden 20 Fahrzeuge mit Proviant, Munition und andern Bedürfniſſen befrachtet, und drei Linienſchiffe mit mehreren Fregatten zu ihrem Schutze unter Segel geſetzt. Der Contre-Admiral Baudin befehligte das Geſchwader, und in der Hälfte des Oktobers lichteten die Schiffe ihre Anker, um in ſchneller Fahrt durch die unvorbereiteten Britten nach Barcellona's Küſten zu dringen. Auf der Höhe von Sebaſtian kreuzte indeß der Admiral Collingwood, und während ſeine Flotte Spaniens Küſten bewachte, beobachteten ſeine ſchnellſten Segler die Bewegung in den Häfen des ſüdlichen Frankreichs. Die Fregatte Pomona brachte ihm die Meldung von dem Auslaufen des franzöſiſchen Geſchwaders, das am 23. Oktober die Rhede verlaſſen hatte, und ſchon am 25. ſtießen die feindlichen Schiffe zuſammen. Sechs Linienſchiffe, den Canopus, Renown, Tiger, Leviathan, Cumberland, und Sultan mit den Fregatten Pomona und Hydra hatte Collingwood unter des Contre-Admirals Martins Befehle, dem Feinde entgegengeſandt. Kaum erſahen die Britten die Flagge ihrer Gegner, als ſie mit vollen Segeln ſie zu verfolgen begannen. Zwei Briggs, zwei Kanonenböte und ein Bombardierſchiff wurden durch die ſchnellſegelnde Pomona zerſtört. Die Nacht brachte

die andern Schiffe ins Weite; aber Martin folgte mit aufgesetzten Segeln nach, erreichte sie am nächsten Morgen an der Küste von Frontignan, jagte das Linienschiff Robuste von 84 Kanonen, und den Lion von 74 Kanonen auf den Strand, und zwang die Mannschaft, die Schiffe zu verlassen, und in Brand zu stecken. Am zweiten Tage trieb die Boreas von 74 Kanonen mit einer großen Fregatte an die Küste von Cette, wo ihnen das gleiche Schicksal zu Theil wurde, und die nach allen Richtungen aus einander gestobenen Fahrzeuge der Transportflotte suchten an andern Küsten ihre Rettung. Eilf davon mit zwei Bombardierschiffen und einer Schebecke erreichten die Bai von Rosas, und legten sich unter den Kanonen des Kastells vor San Trinité und der Strandbatterie vor Anker. Die englischen Linienschiffe, der Cumberland, Volontaire, Apollo, Philomele, Topaza und Tiger gingen gegen sie unter Segel. Kapitän Hallovel drang mit den Böten, mit heldenmüthiger Unerschrockenheit durch das Kanonenfeuer der Batterien und der Schiffe, verbrannte den Compraye von 16, die Victoire und den Alsacien von 14 Kanonen, den Bien Aimé, und die Notre Dame de Rosaire, und nahm den Grandire von 8, die Normande von 10 Kanonen, den Dragon und Indien. Eine einzige Fregatte entrann, von den englischen Schiffen hart verfolgt, nach dem Hafen von Marseille. —

Glänzender noch als hier fremde Kriegsüberlegenheit für Catalooniens Heil gefochten, und wieder auf geraume Zeit seine Unterjochung gefristet, war der denkwürdige Kampf um Gerona's Mauern, der, wetteifernd an Heldenmuth und Größe mit Saragossa's

ruhmvollen Thaten, an Dauer ihm noch überlegen, alle weitaussehenden Plane des Feindes zerstörte, und ihn fest auf eine Stelle bannte, wo begeisterte Vaterlandsliebe sich dem Siege oder dem Tode geweiht hatte. Zu Gerona, wie in Saragossens Wällen, war dem bedrängten Vaterlande ein Mann geworden, dessen Name Heere überbot, und dessen Geist mit Machtvollkommenheit über Tausenden waltete, die er mit seinem Muthe, und dem Feuer seiner edlen Ruhmbegierde belebte. An der Spitze seines Heeres, das, würdig einen solchen Führer zu haben, mit Jubel den Schwur wiederholte, gelobte Mariano Alvarez jedem den Tod, der von Übergabe sprechen würde, und betheuerte, nur über seinem Leichnam dem Feinde den Eingang in die Stadt zu gestatten. Aber so wie er, ein zweiter Palafox, den hohen Willen und die ihm gleichgestellte Kraft bewährte, bis das unerforschliche Gesetz des Schicksals ihn unter die Erschöpfung körperlicher Anstrengung beugte, und den Helden macht- und bewußtlos aufs Siechenbette warf, so waren auch Gerona's Krieger und seine Bewohner werth, die Lorberkränze der Saragossaner zu theilen, und wankten erst dann, als hier wie dort mit der Einheit der Kräfte sich zugleich auch die letzten Mittel erschöpften, dem Feinde Widerstand zu leisten. Wie zu Saragossa, hatte jeder Bürger von Gerona sein friedliches Werkzeug mit der Waffe oder dem Grabscheite auf den Wällen vertauscht. Ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes reihten sich die Bewohner in die Schaaren der Vertheidiger. Alle häuslichen Bande waren gelöset, es gab nur ein Band mehr, — das des Vaterlandes, das die entferntesten Rücksichten mit einem Wunsche zum Kampf und zur

Befreiung umschlang. Alle Leidenschaften verstummten; jede selbstsüchtige Ansicht verschwand; Haß und tödtliche Rache an dem Feinde war das einzige Gefühl, das Alle belebte; Rettung des Staates und Befreiung der einzige Eigennutz, den sich alle gestatteten, und der alle Gemüther mit gleichem Eifer entflammte. Der Glaube selbst schwang die Fahne des Blutes, und der Zerstörung. Jenseits des Grabes winkte dem Vertheidiger der väterlichen Altäre noch der Lohn heldenmüthiger Aufopferung, und geübte Missethaten söhnte das Blut des Verächters ihrer theuersten Heiligthümer, und des Frevlers an den Kirchen und den Grabstätten ihrer Ahnen. Mönche umgürteten sich mit dem Schwerte; mit dem Zeichen des Friedens eiferten sie den Wankenden zum Morde an, und oft zückte mit Verwünschungen die Hand das Mordgewehr über den sterbenden Feind, die sich nur segnend über ihn auszustrecken geweiht war. Die Natur selbst verläugnete ihre Gesetze. Weiber vergaßen der Furcht und des Erbarmens. In Kompagnien geordnet, eilten sie mit männlicher Ruhmbegierde, ihren Führern gehorchend, unerschrocken zum Kampfplatz, fochten an der Seite der kriegsgeübten Schaaren, und verließen die Stelle der Gefahr nur, um in dem noch grauenvolleren Aufenthalte der mit Kranken und Verwundeten überfüllten Hospitäler, zwischen dem Entsetzen des Todes, und dem Klaggeschrei namenloser Leiden der Ihren, sich zu neuem Hasse gegen die Urheber ihres Jammers zu stählen. —

Auf einen so furchtbaren Widerstand waren Frankreichs Feldherrn nicht gefaßt. An Saragossa's Beispiele glaubten sie vielmehr den Widerstand anderer Plätze erschüttert. Den mächtigen Beweis kriegerischer Kunst-

überlegenheit dachten ſie hinlänglich erprobt zu haben, um nicht mit ſicherm Gelingen auf die erſte ernſtlich drohende Unternehmung rechnen zu können. Befremdet ſahen ſie ſich daher im April, ſo bald nach Saragoſſa's Fall, da ſie zum erſten Mal vor Gerona's Thoren mit dem Vorſchlage zur Übergabe erſchienen, eben ſo ſtreng und ſtolz wie dort zurückgewieſen wurden. Und als ſie dann wenige Wochen ſpäter mit größerer Vorbereitung zum Werke ſchritten, mußten ſie erſt durch bedeutende Gefechte den Boden ſich erkämpfen, auf dem ſie ſich zur Einſchließung der Feſtung zu lagern bedacht waren. Dazu erhielt der Diviſionsgeneral Verdier, in den Tagen des Mai, mit einem aus franzöſiſchen, italieniſchen und deutſchen Truppen zuſammengeſetzten Korps *) die Beſtimmung. Seine Bewegungen zu decken, und nach Maßgabe der Einſchließung und fortrückenden Belagerung ihm Unterſtützung und Hilfe zu ſenden, nahm Gouvion Saint Cyr mit dem Überreſte des Armeekorps eine Stellung zwiſchen Vicque und Manreſa, die dieſem Zwecke entſprach, und zugleich die Unternehmungen der Inſurgenten und der valenzianiſchen Truppen am Lobregat im Auge behielt.

Gerona, eine Stadt von ungefähr 1500 Wohnhäuſern, am Zuſammenfluſſe des Ters, der Ouna und

*) Dieſes Korps beſtand aus neun Bataillons Neapolitaner, zwei bergiſchen, einem würzburgiſchen Regimente, und dem Bataillon des Princes der kleinen Rheinbunds-Staaten. Die übrigen Diviſionen waren ſo vertheilt, daß Souham die franzöſiſchen, Pino und Lecchi die italieniſchen, Morio die weſtphäliſchen Truppen befehligte; ihre Geſammt-Stärke betrug 34,000 Mann.

des kleineren Flusses Baligan gelegen, wird durch die Ouna in zwei Theile getheilt. Der am linken Ufer im Winkel der beiden größeren Flüsse liegende Theil ist von einem starken Walle und fünf Bollwerken vertheidiget, welche die Bastion von San Augustin, vom heiligen Kreutze, von San Clara, des Gouverneurs, und von San Franz de Paula genannt werden. Die Gegend vor diesem Theil der Stadt ist eben, und der Halbmond Bournonville, 60 Klafter von ihren Mauern entfernt, zwischen der Einmündung des Ters in die Ouna angelegt, verstärkt seine Lage. Die vorzüglichsten seiner Gebäude sind die Mercandad, die Klöster, von welchen die Bollwerke den Namen führen, und das Hospital der Stadt. Die Straße von Barcellona zieht unter den Werken vorüber nach dem Ufer der Ouna, wo die Franzensbrücke diese mit der gegenüberliegenden Hälfte des Platzes verbindet. — Von Bergen rings überhöht, weitläufig und weit schwächer befestigt, liegt die sogenannte alte Stadt zwischen dem linken Ufer der Ouna und dem Beligan, der sie zum Theil durchschneidet. Ihre alten und wenig bedeutenden Ringmauern heben mit dem Thurme de la Pada an der Ouna an, und werden auf dieser Seite, wo der Weg von Palamos herführt, durch die Bastion la Mercy vertheidigt. Sie laufen dann in einem ziemlich weiten Umkreise vor, von dem vorspringenden Thurme la Gironella nothdürftig geschützt, am Fuße des Monjuich dem Baligan zu. Jenseits desselben bilden sie noch ein Viereck, das unter einem ausspringenden Winkel von dem Thurme San Lucia, und der vorgelegten Redoute San Juan vertheidiget wird, mit dem andern, von

dem Bollwerke von San Maria gedeckt, ſich wieder an die Ouna ſchließet. Die Kathedrale, das Karmelitenkloſter, und jenes von San Lucia, ſind in dieſem Theile die vorzüglichſten Gebäude. Seine Lage am Fuße zweier beträchtlichen Höhen, welche das Thal des Baligans bilden, eignen ihn keineswegs zur Vertheidigung. Aber feſte Werke krönen den Rücken und die Scheitel dieſer Höhen, und ſind erſt als die eigentliche Befeſtigung Geronas anzuſehen. Auf dem erſten dieſer Rücken am linken Ufer des Flüßchens erhebt ſich Anfangs die geſchloſſene Calvarienſchanze, und dann drei regelmäßig befeſtigte, durch Mauern verbundene Forts: das Fort Conetable, das Fort der Königinn Anne, und das Fort der Kapuziner; zwiſchen ihnen und der Stadt liegen noch zwei Redouten, die Kapitel- und Stadt-Redoute. Auf dem Gipfel der zweiten Höhe liegt das berühmte Fort Rouge, gewöhnlich der Montjuich genannt, ein regelmäßiges Viereck, 160° von der Stadt entfernt, mit vier Baſtions, und an jedem Mittelwalle, deren Länge 600 Schritte zählt, noch überdieß mit vorgeſchobenen Thürmen, die den Namen San Narciſſo, San Louis, San Daniel, und San Juan führen, und an der Weſtſeite mit einem vorgelegten Halbmonde befeſtiget. Der Boden, auf welchem dieſe Forts erbaut ſind, iſt harter Felsgrund, welcher jede Annäherung beträchtlich erſchwert. Ihre Lage ſchützt zugleich die Vorſtadt San Pedro, auf dem Wege von Monte Major, und auf jenem von San Daniele im Thale des Baligans. Neun hundert Mann hatten den Montjuich und die Forts beſetzt, 3000 ſtanden in der Stadt, und beinahe eben ſo viele in der vorliegenden Gegend und auf dem Engelsberge vertheilt. —

Am 6. Mai zeigten ſich die feindlichen Truppen auf den Höhen von Caſa Rocca. Es war Verdier's Diviſion, mit einigen deutſchen Contingents-Truppen, und einem anſehnlichen Geſchützzug. Verdier begann damit, dem Montjuich gegenüber ſich mit Feldſchanzen in ſeiner Stellung zu ſichern. General Sanſon vom Geniekorps leitete den Dienſt dieſes Faches, General Taviel die Aufſtellung des Geſchützes. Bei ihrem Erſcheinen eilten die Landleute der umliegenden Dörfer zu den Waffen, und die Bürger bildeten ſich in Kompagnien, und vertheilten ſich auf den Wällen und in den Außenwerken. Am 1. Juni griff Oberſt Muff mit den Truppen des bergiſchen Contingents den Engelsberg, eine dem Montjuich vorliegende Höhe an, welche 1200 Michelets mit ausgezeichneter Tapferkeit vertheidigten. Nachdem man endlich des Berges Meiſter geworden war, wurde die Stadt gänzlich umſchloſſen, und in der Nacht vom 8. zum 9. die Laufgräben eröffnet. Am 12. ſandte der franzöſiſche General die erſte Aufforderung nach dem Platze, und auf Alvarez verweigernde Antwort begann am 13. Nachts das Feuer der feindlichen Batterien gegen den Montjuich und die Stadt. Am 17. fielen die Belagerten aus dem Fort, und ſuchten im wüthenden Anlauf der Schanzen Meiſter zu werden, die ſie am meiſten beläſtigten. Auf den zurückgewieſenen Verſuch, der die Spanier 200 Todte und 10 Gefangene gekoſtet, verdoppelte ſich an den folgenden Tagen das Feuer gegen den Montjuich. Drei Außenwerke mit 7 Kanonen gingen verloren, und der Wall fing an mehreren Stellen an, zum Sturme gangbar zu werden. — Am 2. Juli both Verdier

den Belagerten zum zweiten Male die Übergabe an. Sie antworteten mit Verachtung. Erbittert durch den kühnen Widerstand, ließ Verdier auf die Höhe von Casa Rocca 20 Kanonen vom schweren Kaliber und 12 Wurfgeschütze bringen. Zwei Tage hindurch raſete das Feuer aus drei Batterien mit ſolcher Wirkung gegen den Wall der Nordſeite, daß eine Öffnung für 16 Mann in der Breite die Schutzwehre der Belagerten zerriß, und die Gräben mit gangbarem Schutt und Mauertrümmern füllte. Die franzöſiſchen Ingenieurs erkannten die Möglichkeit des Sturms. Mehrere Voltigeurs- und Grenadierkompagnien der deutſchen Truppen bereiteten ſich in der Nacht vom 4. zum Anlaufe vor. Schweigend und mit verhehlter Vorbereitung erwarteten ſie die Belagerer; aber mit einem Hagel von Handgranaten, Schrotſchüſſen und Flintenkugeln empfingen ſie die Angreifenden am Fuße des Wallbruches, und trieben ſie zweimal mit ſchmerzlichem Verluſte zurück. — Beſchämt kehrten ſie zwei Tage ſpäter mit größerer Macht, und in drei Abtheilungen, denen ſie neue Bahn im Walle gebrochen, zum Sturme wieder. Fünfmal in zwei Stunden erneuerten ſie den Anlauf, und füllten mit Leichen die Gräben, die ſie endlich, in der verwirrteſten Flucht nach ihrem Lager, wieder zu verlaſſen ſich gezwungen ſahen. Den Triumph der Belagerten mäßigte jedoch kurz darauf der Verluſt der oben genannten Thürme des Forts. Jener von San Luis und Narciſſo fiel am 17., der von San Daniel am 21. in die Hände der Feinde, und der einzige von San Juan, der noch erübrigte, ging durch die Entzündung eines Pulvervorrathes in die Luft. Unausgeſetzt

währte indeß das Feuer aus dem Belagerungsgeſchütze gegen die Wälle fort. Zehn tauſend Würfe zählten die Eingeſchloſſenen ſchon am 16. Juni, welche ihre Mauern zerſchmettert, und die Bollwerke in unförmliche Schutthaufen über einander geworfen hatten. Im Beſitze der Thürme fingen die Belagerten an, ſich im bedeckten Wege feſtzuſetzen, und mit der fliegenden Sappe auf dem felſigten Grunde an den Halbmond hinanzudringen, den ſie zum Angriffspunkt auserſehen hatten. Am 6. Auguſt gelang es der Überlegenheit des Feindes im Sturme Meiſter dieſes Vorwerkes zu werden; allein noch war der Muth der Belagerten nicht gänzlich gebeugt. Don Guilliermo = Naſch, Oberſtlieutenant des Regiments Ultonia, und der Vertheidiger des Forts, wollte noch durch eine glänzende That ſein Betragen beſiegeln, ehe er den, ſeinem Ruhm ſo theuern Poſten gänzlich verließ. Am 9. fiel er mit einem Theile der Beſatzung aus dem Fort, drang in die nächſten Verſchanzungen des Feindes, machte ihm 3 Mörſer und 4 andere Geſchütze unbrauchbar, und verließ dann erſt am 10. das Fort, nachdem er noch alles Geſchütz und alle Vorräthe, bis auf 18 demontirte Kanonen, hinweggebracht hatte. Die Franzoſen vermochten es nicht, ſeine durch eine mehr als dreimonatliche Belagerung herabgekommene Schaar von dem Rückzuge abzuſchneiden. Nach dem Fall des wichtigſten Vertheidigungspunktes rühmten ſich die Belagerer, in wenigen Tagen Meiſter des ganzen Platzes zu werden. Sie fanden ſich abermals in ihrer Erwartung getäuſcht. —

Gerona's Lage war zwar in dieſem Augenblicke ſchon ſo verzweifelnd, daß die nahe Übergabe nur allzu wahrſcheinlich wurde. In der größten Eile hatten die

Franzoſen auf den Höhen, die ſich nun in ihrer Gewalt befanden, Batterien gegen die Stadt ſelbſt errichtet; eine Wurfbatterie von 6 Mörſern, und eine Breſchbatterie gegen die kleine Redoute von San Juan, unterhielten ein unausgeſetztes Feuer; und während, auf eine ſo geringe Entfernung von der Stadt, Bomben und Haubitzgranaten die Straßen aufwühlten, und die Wohnungen zerſchmetterten, ſtürzten die morſchen Stadtmauern in weiten Öffnungen aus einander, und bothen bald nirgends mehr eine ſichere Schutzwehr dar. Die Sommerfieber, welche um dieſe Monate einzutreten pflegen, gewannen von der verpeſteten Atmoſphäre der überfüllten Spitäler die Eigenthümlichkeit einer ſchnell um ſich greifenden, und plötzlich tödtenden Seuche. Die zerſtörende Gemüthsbewegung fortwährender Schrecken, die Ermattung im Waffendienſt, und Entbehrungen an Lebensmitteln, die täglich empfindlicher wurden, die Hilfloſigkeit der Kranken, für die in den Spitälern ſich kein Raum mehr vorfand, mehrten mit jedem Tage die Zahl der Opfer, und verminderten jene der waffenfähigen Vertheidiger. Das Beiſpiel und die klugen Anordnungen des großherzigen Don Alvarez ſtählten indeß noch den Muth der Soldaten, das Unglück ſelbſt, und der Jammer, den ſie erduldeten, belebten die Erbitterung, den Durſt nach Rache in den Bewohnern, und ſtärkten ſie zu Thaten der entſchloſſenſten Todesverachtung. Auf ihren Armen trugen die Frauen von der Geſellſchaft der heiligen Barbara die verwundeten Krieger aus dem Hoſpitale der Kathedralkirche, die längſt keine Freiſtätte mehr für die zerſchmetternden Bomben gab, nach einem ſicheren Zufluchtsorte, in die San Martinskirche. End-

lich erſchien ein Tag vorübergehender Freude, und brachte den Bewohnern, mit Troſt und Hilfe, neue Friſt vor Ergebung, dem Ärgſten, was ſie beſorgten.

Schon im Auguſt hatte die Junta der Provinz der Central-Junta die dringendſten Vorſtellungen über die bedrängte Lage Gerona's gemacht, und ihr die Nothwendigkeit dargeſtellt, um jeden Preis der Hartgeängſtigten Hilfe zu verſchaffen. Von ihren Gründen bewogen, ſandte die Junta dem General Blacke, der ſein, ſeit dem Tage von Belchite wieder geſammeltes Heer dem Schauplatz des Kampfes näher geführt hatte, den gemeſſenſten Befehl, durch eine kraftvolle Unternehmung den Belagerten zur Rettung zu eilen. Blacke, von den Engländern mit Geld, Geſchütz und Schußbedarf ausgerüſtet, an der Spitze eines Heeres, das aus Valenzia und Murcia anſehnliche Verſtärkung erhalten, zog über Hoſtalrich dem Armeekorps Gouvions entgegen, welches am Ters die Belagerung deckte. Zahlloſe Miquelets beunruhigten den Rücken und die Flanken der franzöſiſchen Stellungen, ſchnitten ihre Transporte ab, und fielen aus dem Gebirge über kleine Abtheilungen her, die ſie nicht ſelten vernichteten. Blacke's Abſicht war es anfangs längs der Küſte auf Gerona vorzudringen. Da aber Gouvion mit aller Macht gegen ihn aufbrach, während er durch Pino's Diviſion, die am Geſtade herabrückte, jene feindlichen Fahrzeuge zerſtören und erobern ließ, welche Blackes Unternehmung begünſtigen ſollten, ſo zog ſich dieſer zurück, wandte ſich weſtlich, umging das franzöſiſche Beobachtungsheer am Ter-Fluſſe mit einem Theile ſeiner Truppen, und ſuchte Gouvion durch eine Liſt zu

täuſchen, die ihren Zweck auch vollkommen erreichte *). Er entſandte den Oberſten des Regiments Ultonia, Don Enrico Odonell, mit 1200 Mann Fußvolk, und etwas Reiterei gegen Brunola, den Oberſtlieutenant Don Manuel Llanden, mit einer gleichen Abtheilung von Bergjägern unterſtützt, nach den Höhen des Engelsberges nördlich von Gerona, und befahl den Guerillasführern Francisco Rovira und Don Juan Claros mit ihren Banden, von einigen Linientruppen unterſtützt, den Feind vom Tietar her, von vorne anzugreifen, während die beiden Erſtern ihn im Rücken beſchäftigten. Der General Garcia Condé hielt ſich mittlerweile auf dem Wege von Amer bereit, unter einer Bedeckung von 4000 Mann Infanterie und 500 Reitern einen anſehnlichen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen in die Stadt zu werfen.

Der Angriff auf Brunola, wo die Diviſion Souham aufgeſtellt war, geſchah indeß mit ſolchem

*) Es ſcheint, daß Blackes Bewegung über den Pratz de Lusanes geſchah, und daß es dieſer, nicht der nördlich von Gerona gelegene Paß de los Angeles war, welchen damals der Brigadegeneral Mazzuchelli erſtürmte, als Blacke dieſen Paß, während ſeiner rückgängigen Bewegung, von Saint Cyr mit einer Abtheilung ſeiner Truppen beſetzen ließ. Überhaupt waltet über Blackes Marſch und die Gefechte, die er mit den Franzoſen hatte, in den Erzählungen beider Theile ſolche Unbeſtimmtheit, ſo viel widerſprechende Angaben, daß weder über die Zeit ſeines Aufbruches, noch über den Weg, welchen er eingeſchlagen, um von Hoſtalrich nach Baſcara zu kommen, die klare Darſtellung auszufinden iſt.

Nachdruck, daß dieſe Diviſion, auf Gouvions Hauptkorps zurückgedrängt, den Schrecken einer allgemeinen Vorrückung der Feinde von dieſer Seite verbreitete, für deren Vortruppen man die Abtheilung hielt, die ſich rings auf den Höhen bewegte. Gouvion, durch dieſe Vorſtellung getäuſcht, machte ſich zur Schlacht bereit. Des Feindes Übermacht beſorgend, rief er ſogar Verdiers Diviſion, die wenigen Truppen, die in den Verſchanzungen zurückbleiben mußten, ausgenommen, von Gerona ab, und ließ ſie in die Schlachtlinie rücken. — Dieſen Augenblick hatte Garcia Condé erwartet. Raſch zog er am rechten Ter-Ufer auf Salt, wo Lecchi die zurückgelaſſenen Truppen, meiſtens Neapolitaner, befehligte, warf dieſe nach kurzem Gefechte aus dem Wege, und zog mit ſeiner Diviſion und 1500 Maulthieren glücklich in den Platz. Drei tauſend Mann blieben als Verſtärkung der Beſatzung zurück. — Der Jubel der glücklich gelungenen That ließ die frohlockenden Bewohner vergeſſen, daß der neue Vorrath nur auf vierzehn Tage hinreichend ſey, und Alvarez nützte die ſtürmiſche Begeiſterung, ſie den feierlichen Schwur erneuen zu laſſen, mit dem ſie ſich dem Tode geweiht hatten *). Auch ließ er, von dem günſtigen Augenblicke Vortheil zu ziehen, den Oberſten Don Furnas mit 600 Mann einen Ausfall gegen Salt unternehmen,

*) Sein Tagsbefahl an die Beſatzung lautete: Geſes, Officiales y Soldados, si al guno hay entre vosotros a quien la muerte intimide, salgase de las filas y dela plaza, morada de valientes, y dignos vasallos de Ferdinando III., par que juramos de nuevo morir antes que rendirnos!

um den Stadtmühlen das Waſſer wieder zuleiten zu laſſen, welches die Belagerer abgeſchnitten hatten. Zwar gelang dieſes nicht, und die Arbeiter wurden mit einigem Verluſte zurückgetrieben. Aber Condé gewann dadurch Zeit, mit dem Überreſte ſeiner Truppen aus der Stadt zu ziehen, ohne vom Feinde angegriffen zu werden. Auch Blacke zog ſeine vorgerückten Truppen wieder in die feſte Stellung von Brunolla zurück, und vermied es ſorgfältig ſich in ein entſcheidendes Treffen einzulaſſen. Dagegen ließ er durch die ſtreifenden Partiden die Zufuhr des Feindes dergeſtalt erſchweren, daß der Mangel in ihrem Lager bald empfindlicher, als in den Mauern Geronas ſich äußerte.

Lauer und nachläſſiger als bisher rückten die Belagerungsarbeiten vor; dennoch wuchs die Gefahr mit jedem Tage. Die Werke auf dem Montjuich, welche gegen die Stadt errichtet wurden, gelangten zu einer größeren Ausdehnung und Furchtbarkeit. Die Belagerer waren aus dem ausſpringenden Winkel vom bedeckten Wege des Montjuichs im Zickzack bis an die letzten Abdachungen der Höhe vorgerückt, hatten ſich, des Feuers aus dem Connetable-Fort ungeachtet, der Redoute von San Juan bemeiſtert, und zwei Breſchbatterien für 12 Geſchütze errichtet, mit welchen ſie hauptſächlich gegen den Thurm von San Lucia, gegen die Stadtmauer am Thore von San Chriſtoval, und gegen die Kaſerne der Deutſchen wirkten, da dieſes nach der Eroberung des Forts die ſchwächſte Angriffsſeite geworden war. Mit jedem Tage erweiterten ſich die Öffnungen im Walle. Beſonders trachteten die Belagerer, jenes weitläufige Kaſernengebäude, das auf dem Wallgang ſtand, zuſammenzuſtürzen, um mit

seinen Trümmern den Graben auszufüllen. — Alvarez ließ das Feuer des feindlichen Geschützes nach Möglichkeit beantworten. Er hatte auf das Gewölbe der Kathedrale Kanonen bringen lassen, deren Schüsse treffliche Wirkung thaten. Gleich vortheilhaften Dienst leisteten die Batterien auf der Sarazenenkirche und dem Thurme Gironella. Aber die stets näher rückende Wahrscheinlichkeit des Sturmes auf den gangbar gewordenen Walltrümmern machte endlich ein kühneres Unternehmen nothwendig, um des Feindes Werke zu zerstören, und ihn weiter von den Mauern zurückzudrängen. — Alvarez ordnete am 15. September einen heftigen Ausfall an. Die beherztesten aus der Besatzung, mit Äxten, Hämmern und Brennstoffen versehen, reihten sich unter Furnas Anführung an dem seit dem Verluste des Montjuichs zugemauerten Petersthore, welches die Sappeurs eröffneten, brachen in tiefer Stille aus den Vorwerken vor, und fielen mit solcher Blitzesschnelle über die unvorbereiteten Feinde, daß in einem Augenblicke die nächsten Batterien erstiegen, die Kanonen vernagelt, die Laffeten zertrümmert wurden. Bald gelang es jedoch den Franzosen, unter dem mörderischen Feuer ihrer übrigen Batterien, gesammelte Truppen gegen die in Unordnung gerathenen Spaniern vorzuführen. Nur halb gerieth der kühne Ausfall. Mit einem Verluste von 45 Todten kehrten die Geroneser nach ihren Mauern zurück; die Franzosen brachten neues Geschütz auf die wieder hergestellten Schanzen, und nach drei Tagen einer wüthenden Beschießung erklärten die Offiziere des Geniekorps, welche die Wallbrüche untersuchten, den Sturm für vollkommen ausführbar. — Am 18. September erschienen

französische Offiziere mit einer weißen Fahne vor den Thoren der Stadt und der Kastelle: das Fort Connetable und der Thurm Gironella wiesen sie mit Kanonenkugeln zurück.

Der Donner aus allen Batterien, der die ganze Nacht hindurch den Boden Gerona's erschütterte, und die Gegend in dichte Dampfwolken hüllte, kündete den Belagerten den Anbruch eines grauenvollen Tages an, während sie des Feindes Bewegungen, der seine Kolonnen bei San Daniel und auf dem Montjuich versammelte, ihrer Beobachtung entzogen. Am 19. September um vier Uhr Nachmittags ertönen plötzlich von den Thurme der Kathedrale die furchtbaren Schläge der Sturmglocke. Durch alle Straßen wirbeln die Trommeln den Generalmarsch. — Der aneifernde Ruf der Offiziere, das Geschrei der herbeieilenden Vertheidiger, mischt sich in das Brausen der Bomben, in das Zischen der Gewehrkugeln, die schon über die Wälle weg in den Straßen fallen, und die Nähe des Feindes verkünden. Kaum erreichen die Ersten der Vertheidiger noch zeitig genug den Wallgang, um den Stürmenden zu begegnen, welche die Breschen ersteigen, und im Vierecke des halbzerstörten Kasernengebäudes sich festsetzen. Die Kugeln der französischen Batterien rasen mit gleicher Wuth zwischen den Stürmenden und den Vertheidigern. Eine große Mauer der Kaserne stürzt über ihnen zusammen, und begräbt sie gemeinschaftlich unter ihren Trümmern. Die ersten Tapfern des Regiments Ultonia, welche sich dem Feinde entgegenwarfen, erhalten indeß Unterstützung. Die Franzosen weichen, und kehren wieder. Der Kampf wird mit jedem Augenblicke wüthender und blutiger. Verstümmelte Leichen bedecken rings umher die Bre-

schen und den Platz vor der deutschen Kaserne. Mit gleichem Muth von beiden Seiten, mit gleichem Verluste wird am Hilfsthore und am Calvarien-Fort gefochten. Endlich entsagen die Franzosen dem vergeblichen Versuche. 113 Verwundete von den Ihren bringen die Belagerten nach der Stadt zurück; eben so viele Getödtete decken das Gefilde. Ohne Hilfe blieben die französischen Verwundeten auf der Wahlstadt, da die großmüthigen Sieger das Feuer aus den französischen Werken selbst zurückhält, und ihnen nicht gestattet, die Verschmachtenden nach ihren Hospitälern zu schaffen. Unbeerdigt vergiften die Leichen die Luft der Stadt und des Lagers. Kein Waffenstillstand unterbricht den Gang eines Kampfes, in welchem die Stimme der Menschlichkeit verhallt, und jede Verbindung mit dem Feinde zum Verbrechen wird. Tief betrauert ward in Gerona der Verlust Marschalls, des zweiten Obersten von Ultonia, eines Irländers, der durch Tapferkeit vor Vielen geglänzt, und des Hauptmanns Gerona des Artilleriekorps, dem ausgezeichnete Thaten hohen Ruhm unter den Belagerten erworben. Der Fall solcher Männer beugte nach und nach den Muth der Vertheidiger, über welche alles Elend der Belagerung mit vermehrten Gräueln sich häufte. Die Lebensmittel waren erschöpft; die letzten Pferde und Maulthiere waren nach den Schlachthäusern geführt; die Seuche wuchs mit dem zunehmenden Mangel; der Tod blieb die letzte Hoffnung, da die täuschenden Versprechungen von Zufuhr und Entsatz in leere Luftbilder entschwanden.

Endlich erschallen am 26. Morgens vom Engelsberge her Kanonen- und Flintenschüsse, und befreundete

Truppen erschienen auf den Höhen um die Stadt. Freudiges Entzücken tritt an die Stelle hoffnungsloser Niedergeschlagenheit, und jauchzend öffnen die Bewohner den Vordersten ihrer siegenden Befreyer die Thore. Aber zu vorlaut in ihrem Jubel, sehen sie sich eben so schnell die Frucht ihrer frohen Erwartungen entrissen.

Mit einer zahlreichen Division und einem großen Zuge beladener Maulthiere war der Marschall de Campo Don Louis Wimpfen am 21. September von Hostolrich aufgebrochen, und über steile Berge und Abgründe gegen Gerona hingezogen. Der Oberste von San Fé, Don Marcilla, führte den Vortrab. Auf den Höhen von San Pelaya entwickelt sich das spanische Korps, während Odonell mit tausend Mann seines tapfern Regiments über die französischen Posten herfällt, niederwirft, was sich entgegenstellt, durch das Lager, das er erstürmt und verbrennt, das Arenys-Thor erreicht, und 160 Ladungen von Lebensmitteln hineinbringt. Zwischen dem Kapuziner- und Annen-Fort stellt er sich auf, die Hauptmacht zu erwarten, die ihm nachzudringen bestimmt ist. Allein schon haben die Franzosen in den Tiefwegen des Gebirges und der durchschnittenen Gegend sich zwischen ihn und die Nachfolgenden geworfen, den Überrest des Transportes abgeschnitten, die Führer mit den Pferden und Maulthieren versprengt, die Bedeckung zurückgetrieben, und alle Vorräthe erbeutet. Tief bekümmert und entmuthigt sahen die Geroneser der Fortsetzung des unterbrochenen Zuges entgegen, und höchst nachtheilig wirkte die vereitelte Hoffnung auf die Gemüther. Noch vierzehn Tage stand Odonell mit seinen tausend tapfern Gefährten, mit Mangel und Witterung kämpfend,

auf der Höhe an der Kapuziner-Schanze; dann brach er in finsterer Nacht, mit kühnem und klug ausgeführten Angriffe, durch das feindliche Lager, und stieß bei Brunnola wieder zum valenzianischen Heere.

Während im Innern des Platzes der Schmerz getäuschter Erwartung die Leiden der Bewohner erhöhte, trachteten die Feinde durch rastlose nächtliche Überfälle, durch Versuche, einzelne Posten zum Abfalle zu bringen, und verführerische Gerüchte auszustreuen, den Muth noch tiefer zu untergraben, und den beharrlichen Trotz des Widerstandes zu brechen. Sie rückten mit neuen Approchen die Höhen herab, bis hart an die Mauern der Stadt, und errichteten eine Batterie auf hundert Schritte vor dem Thurme von San Lucia, welche ihn in kurzer Zeit unter seinem Schutte begrub. Zugleich fingen sie im Thale des Ters, wo der Weg von Ponte-Major nach dem Marien-Thore führt, die Laufgräben zu eröffnen, und aus der Vorstadt sich zum Angriffe des gleichgenannten Bollwerks anzuschicken, gegen welches sie nun auch, am jenseitigen Ufer vorwärts des Dorfes Domene, die erste Parallele auszuheben begannen. Ihre Thätigkeit, und die Zuversicht auf das nahende Ende ihrer Anstrengungen, erhob die Ankunft eines neuen Heerführers, der durch glänzende Thaten, und einen noch ungeschwächten Eifer seinen Vorgänger zu verdunkeln, und die Fehlgriffe wieder gut zu machen sich berufen sah, die man jenem im Laufe der Belagerung vorgeworfen hatte. Artilleriesalven verkündeten den Truppen, die zur Heerschau vor dem neuen Feldherrn, dem Marschall Angereau, sich sammelten, das Beginnen verdoppelter Unternehmungen, und erfüllten die Belagerten mit banger Ahnung

der Dinge, welche ſie erwarteten. Bald gingen ihre Beſorgniſſe in Erfüllung. Die nächtlichen Angriffe vervielfältigten ſich; der Vorrath an Schußbedarf ſchmolz unter der Abwehre raſtlos vorgeſpiegelter Bewegungen; das Feuer aus den feindlichen Batterien wurde ſtärker und furchtbarer. Die Werke der Belagerer jenſeits des Fluſſes rückten der Vollendung immer näher; vier Batterien erhoben ſich allmälig dem Marien-Baſtion gegenüber, um aus 24 Feuerſchlünden vom ſchwerſten Kaliber ſeine Grundfeſten zu erſchüttern, und ſeine Wälle in den Staub zu ſtürzen. Die Bomben, die vom nahen und hohen Montjuich in den krummſten Parallelen niederfielen, ſchmetterten die ſtärkſten Gebäude nieder, deren Überreſte ſich noch zum Schutze der unglücklichen Bewohner am längſten erhalten hatten. Immer enger zogen ſich die Belagerer um die Stadt zuſammen *), damit auch nicht die leiſeſte Hoffnung von Hilfe und Entſatz zu den Beängſtigten dringe, während ſie ſelbſt mit Drohungen und Verſprechungen auf tauſend Wegen wechſelweiſe die Bedrängten zum Waffenſtillſtand und zur Ergebung zu bewegen verſuchten.

Augereau wandte indeß ſeine erſten Unternehmungen, ehe er zum Sturme ſchreiten wollte, gegen das ſpaniſche Heer. Dieſes ganz aus dem Felde zu ſchlagen, um ungeſtört die Belagerung zu enden, war ſein

*) Die ſpaniſchen Berichte erzählen, die Franzoſen haben ſich zwiſchen ihren Außenpoſten der Hunde zur größeren Wachſamkeit bedient, und Linien mit Glöckchen gezogen, die bei dem geringſten Anſtoße mit dem Fuße die nächſten Poſten herbeiriefen.

Zweck, den er auch nur zu sehr für Gerona's Unglück erreichte. Schon am 20. Oktober setzte sich eine Abtheilung von 3000 Mann Fußvolk und 250 Pferden gegen Brunola in Bewegung, um von der Seite von San Dalmay, wo dichte Waldungen den Grund bedecken, sich der Stellung Blacke's zu nahen, und sie für den vorzunehmenden Angriff auszukunden. Der Marschall de Campo Mariano Loigorri, der auf diesem Punkte befehligte, sandte Odonell den Andringenden entgegen, die auf ihre Hauptstellung zurückwichen. Blacke, der nicht zweifelte, daß es auf einen Hauptangriff abgesehen sey, verließ Brunola, wo er sich nicht zu halten vermochte, und ließ Loigorri's Division, 6000 Mann Fußvolk und 400 Reiter, in der festen Stellung auf den Höhen von Santa Colomma und Santa Hazia, indem er selbst mit dem größten Theil seines Heeres sich nach Hostalrich wandte, um gelegentlich von dort aus für Gerona selbst etwas unternehmen, oder wenigstens einen Theil der französischen Truppen beschäftigen zu können. Er besetzte Hostalrich mit einer Brigade unter Don Pedro Quadrado, und nahm seine Stellung bei Hilari.

Augereau, von Blacke's Bewegung unterrichtet, ließ Verdier's Division vor Gerona, und beorderte Souham und Pino, jenen zum Angriff auf San Colomma, diesen auf Hostalrich. Souham fand die Spanier in dem Orte verschanzt, dessen Mauern und Häuser mit Schußscharten durchbrochen waren. Ihr Rückhalt war oberhalb einer tiefen Schlucht auf steilen Anhöhen aufgestellt. Die Truppen, die Souham hier entgegen standen, waren meistens aus den Wallonischen Garden, Schweizer-Regimentern und Grenadieren,

die auserlesensten Schaaren aus Blackes Armee. Seine eigene Abtheilung bestand aus 8 Bataillons und 3 Eskadrons. Am letzten Oktober erkundete er die Stellung, und ertheilte die Befehle zum Angriff, den er um vier Uhr Morgens am nächsten Tage anordnete. Der Oberste Espert mit einem Bataillon des 42. Regiments, setzte um diese Zeit zwischen Rien de Reuas und der Stellung der Spanier über den Fluß, und suchte des Feindes rechte Flanke zu umgehen. Links drang das dritte Bataillon desselben Regiments, und eines vom dritten leichten Regimente bei Farnes durch die Schlucht in die Seite der feindlichen Stellung. Drei Bataillons vom vierten leichten Infanterieregiment, von den Dragonern unterstützt, führte General Dumoulin auf Colomma. Der Angriff geschah auf allen Punkten mit glücklichem Erfolge. Drei Stunden währte der Widerstand der Spanier. Santa Colomma wurde mit dem Bajonnete genommen; die Spanier wichen nach dem unzugänglichen Gebirge; aber ihr Lager mit dem Gepäcke und 300 Gefangenen gingen verloren; 2000 von ihnen waren nach dem französischen Berichte getödtet und verwundet worden. Ihr Rückzug ging auf Santa Hilari, wo sie sich wieder mit Blacke's Hauptmacht vereinten. — Die Franzosen besetzten die Höhen von Santa Colomma mit dem 42. Regimente, und machten eine Bewegung vorwärts gegen Albuccias und Hilari, um Blacke's Macht zu beschäftigen, und dadurch der italienischen Division vor Hostalrich freieres Spiel zu verschaffen. Pino, der sie befehligte, rückte, ohne Widerstand zu finden, bis zu dem Passe von Massanet. Hier standen 800 Catalonier in einer für unüberwindlich gehaltenen Stellung. Pino beorderte den

General Mazzuchelli, mit dem ersten leichten Infanterieregimente zum Angriff. Der Sturm auf den Engpaß wurde mit dem Bajonnete ausgeführt, die Spanier herausgeworfen, und Mazzuchelli mit dem Regimente schlug sich von Massanet rechts, um die Stadt zu umgehen, während das sechste und ein Theil des siebenten Linien-Regiments gerade auf Hostalrich vorrückten, von dem Obersten Eugène zum Angriffe geführt. Hostalrich, mit alten Ringmauern umgeben, wird zudem noch von einem Fort beherrscht, in welches sich jetzt 600 Spanier unter Guillan d'Estrada geworfen hatten. Einige Geschütze, mit welchen, außer den Kanonen des Forts, die Thürme der Stadtmauern besetzt waren, unterstützten das kleine Gewehrfeuer; die Besatzung und die Bewohner des Ortes empfingen die anrückende Kolonne mit einem Regen von Kugeln. Eugène ließ seine Truppen unter dem Gewirbel des Sturmmarsches gerade auf die Mauern losrücken. Die Voltigeurs kletterten hinan; die Thore wurden angezündet, und die Soldaten drangen in die Stadt. Auch Mazzuchelli's Truppen waren auf der rechten Seite des Ortes Meister geworden, und nun begann der Kampf in den Straßen, der durch das spanische Geschütz von den Wällen, und das kleine Gewehrfeuer aus den Häusern, die französischen Abtheilungen bald in ein gefährliches Gedränge gebracht hätte, da zu gleicher Zeit eine starke feindliche Kolonne die Höhen herabstieg, und sie abzuschneiden drohte. — Schnell dieser Gefahr zu begegnen, entsendete General Pino das eine Bataillon des vierten Regiments von seinem Rückhalte. Es griff die Kolonne mit dem Bajonnete an, und schlug sie zurück, drang unter dem mörderischen Feuer des Forts

in die Stadt, und eilte, dort das Gemetzel und die Niederlage ihrer Vertheidiger zu vollenden. Diese hatten sich auf eine Anhöhe mitten in derselben zurückgezogen, und fochten mit verzweifeltem Muthe gegen das zweite leichte Infanterieregiment, das sie von vorne, und andere Abtheilungen, die sie in der Flanke angriffen. Von der Übermacht immer frischer Truppen überwältigt, wurden sie endlich, bis auf jene, welche das Feld zu erreichen vermochten, schonungslos niedergemacht. 8 bis 900 lagen auf dem Platze *). Quadrado mit ungefähr 2000 Mann hatte sich schon früher in das Fort geworfen, welches als ein dem cataloniſchen Insurgenten höchst wichtiger Punkt, noch manche Zeit behauptet wurde. Aber Hostalrich selbst, an mehreren Punkten während dem Gefechte in Brand gerathen, wurde halb in Asche gelegt; die Vorräthe an Lebensmitteln, für Geronas Verpflegung angehäuft, gingen verloren, und mit der Nachricht, welche die Belagerer nicht säumten, in der Stadt kund werden zu lassen, verschwand auch die letzte Aussicht der Belagerten.

Die Lage dieser Beklagenswerthen hatte mittlerweile den höchsten Grad des Jammers erreicht. Die Qualen des Hungers, und das feindliche Gefühl des auf den höchsten Grad gesteigerten Dranges der Selbsterhaltung, den der Mangel der ersten Lebensbedürfnisse mit jedem Tage empfindlicher machte, löste allgemach die Bande, welche die unglücklichen Bewohner bisher zusammengehalten. Die Meinungen theilten sich,

*) Die Franzosen hatten nach ihrer Angabe, in einem so blutigen Gefechte nicht mehr als 35 Todte und 64 Verwundete gezählt.

war es gleich nicht gestattet, sie laut zu äußern. Geheime Verbindungen, nachtheilig dem Besten des Ganzen, schlossen sich im feigen Dunkel der Verborgenheit, und wurden durch Verrath und schmählichen Übergang zum Feinde offenbar. Zehn Offiziere der Garnison entflohen an einem Tage zu den Belagerern, und ernteten für die Schilderung des Elendes, das sie verlassen, die Verachtung der Feinde und den Fluch ihrer Mitbürger. Viele der Bewohner fingen an, die Stadt zu verlassen, und suchten oft vergeblich jenseits des feindlichen Lagers ihre Rettung; denn auch die reichsten und angesehensten der Bürger waren jetzt an Entbehrungen den Ärmsten gleich gestellt, sobald mit Golde kein Vorzug mehr zu erkaufen, und die ekelhaftesten Thiere und Gegenstände zu Leckerbissen geworden waren. Siebenzig Realen zahlte man für einen Krug Branntwein, fünfzig für einen Krug Wein, eine Unze Goldes für ein Huhn, oder sonst ein kärgliches Lebensmittel, das selten und nur mit der größten Gefahr von den Landleuten hereingebracht ward. Endlich traf Gerona das größte Unglück, das seinen Fall beschleunigen konnte. Alvarez, von Anstrengung und Sorge erschöpft, lange schon mit einem hartnäckigen Fieber kämpfend, unterlag zuletzt der Last seines Amtes. Ein heftiges Nervenfieber riß ihn in den ersten Tagen des Dezembers, gerade in dem Zeitpunkte, wo der Feind alle Kräfte aufboth, Gerona's Meister zu werden, an den Rand des Grabes.

Der größte Theil des Novembers war mit kleinen Gefechten und Überfällen, und mit mannigfaltigen Versuchen, die Besatzung zur Meuterey und zum Übergange zu verführen, vorüber gegangen. Black

war durch die Vorfälle bei St. Colomma und Hostalrich nicht so ganz zu Grunde gerichtet, um nicht noch Besorgnisse zu erregen. Ein Theil des französischen Armeekorps mußte immer abwechselnd verwendet werden, die unruhigen Catalonier, und eine nicht unansehnliche Waffenmacht im Auge zu behalten. Da zudem ihre offiziellen Berichte sorgfältig die wahre Lage der Dinge bemänteln, so bleibt ihre wochenlange Thatenlosigkeit vor Gerona vielleicht dadurch am besten erklärbar, daß sie von dem Elende, das in seinen Mauern herrschte, durch jene Überläufer unterrichtet, auf seinen baldigen Fall mit Gewißheit zu zählen vermochten, ohne durch Sturm, bei der ihnen schon so fühlbar gewordenen Hartnäckigkeit des Widerstandes, neue Verluste zu leiden. Sie waren daher jetzt auch von der entgegengesetzten Seite ihre bisherigen Angriffe, an den beiden Ufern der Ouna, mit neuen Arbeiten an die Bollwerke der Merced und San Franz de Paula heraufgerückt, und hatten ihre früheren Werke, beinahe ohne Hindernisse, bis hart unter die Wälle geführt, während das sparsame Feuer der Belagerten ihnen nur zu sehr verrieth, wie sehr es an dem Bedarf für thätigere Gegenwehre in dem Platze zu fehlen begann. Durch diese Überzeugung allgemach kühner und kühner geworden, beschloß Angereau durch einige Hauptschläge, das Ende der Belagerung zu beschleunigen.

Nachdem durch mehrere Nächte hindurch die Angriffsfronte gegen die Bastions von Merced und Franz de Paula durch Bewegungen gegen die weiten Wallbrüche bedroht worden war, ließ Angereau in der Nacht vom 2. Dezember die Marine-Vorstadt angreifen, die auf dieser Seite einen halben Gewehrschuß von den

Wällen Geronas liegt. Der Adjutant-Kommandant Balabio drang rechts von der genannten Vorſtadt, links der Bataillons-Chef Perceval, mit gefälltem Bajonnete, ohne des feindlichen Feuers zu achten, in den Straßen vor, und ſtießen, was ſie mit den Waffen in den Händen trafen, nieder. Die Vorſtadt ward erobert und beſetzt. Auf der Karmelitenſtraße, welche die Baſtions Merced und Franz de Paula einſieht, und die Franzensbrücke beſtreicht, wurden Batterien errichtet, und ihr Feuer auf ſeinen Übergangspunkt ſchnitt die Bewohner der alten Stadt vom Marktplatze ab, und tödtete die Beſatzung der Baſtions auf den Wällen. — Am 6. Dezember ſtürmten Pinos Truppen die Stadt-Redoute, hundert Klafter von der Stadt und den Forts gelegen, im heftigſten Kreuzfeuer ihrer Geſchütze. Die deutſchen Truppen drangen zu gleicher Zeit in die Vorſtadt vor dem Thurme von Gironella. Ein allgemeiner Angriff auf die Forts und die Baſtion von Merced theilte den Widerſtand der Belagerer. Gironella ward erobert. Die erſte Sturmkolonne gegen die Redoute, aus leichten Truppen und Grenadiers von Mazzuchelli's, Palombini's und Fontana's Truppen gebildet, erſtieg auf Leitern den Wall; die zweite drang durch das mit Petarden geöffnete Thor der Schanze, von zwei andern Kolonnen und einer Reſerve unterſtützt. 120 Grenadiere, die Beſatzung der Schanze, wurden niedermacht, das Geſchütz derſelben erobert. Ihr Feuer ſchnitt das Kapuziner und Connetable-Fort von dem Platze ab, und die Mannſchaft, die ſie vertheidigte, (160 Mann, ſelbſt kaum mehr zur Hälfte dienſtfähig), war von dieſem Augenblicke auch des kargen Mund- und Waſſervorrathes

beraubt, mit welchem die Stadt sie versorgte. — Alvarez befahl den Wenigen, welche noch die Waffen zu führen vermochten, sich zu einem allgemeinen Ausfall zu rüsten, um die beiden Forts wenigstens auf drei Tage mit Nahrungsmitteln zu versehen. In drei Abtheilungen rückten sie am 7. um eilf Uhr Morgens aus den Thoren; zwei drangen gegen die Stadt-Redoute und das Kapitel-Fort, die dritte gegen die Karmelitenstraße. Eine lebhafte Kanonade und das Gewehrfeuer der Stadt-Redoute riefen das feindliche Lager ins Gewehr. General Pino eilte den Grenadieren in der Schanze zu Hilfe, die sich zwei Stunden lang tapfer vertheidiget hatten. Der Brigadegeneral Amey mit den Bergischen und Würzburger-Truppen rückte unter dem Montjuich in die Flanke der Geroneser. Sie zogen sich mit dem Verluste beinahe eines Drittheils ihrer besten Streiter zurück; doch war ihnen der Hauptzweck des Ausfalls gelungen: die Forts hatten die ihnen bestimmten Lebensmittel erhalten. Dagegen traf sie ein anderer gleich empfindlicher Schlag. Der Oberst Eugène, vereint mit dem General Amey, ersahen während des Rückzugs der Belagerten einen günstigen Augenblick, in die Calvarien- und Kapitel-Schanze zu dringen, und diese beiden wichtigen Punkte fielen beinahe ohne Widerstand in ihre Hände. Nach diesem neuen Unfalle erhob sich schon am folgenden Tage eine Batterie in der Rullastraße, hart an dem Wallbruche, und machte die Belagerer zu Meistern des Wallgangs, den ihr Feuer nach seiner ganzen Länge bestrich.

Alvarez, auf dessen letzte Kraft, wie auf die verlöschende Flamme ihrer Hoffnungen, die Blicke der Geroneser gerichtet waren, hatte indeß die Macht der

Krankheit die Besinnung geraubt, und am 9. Dezember beschloß die Junta, dem Brigadier Don Julian Bolivar den Oberbefehl zu übergeben. Am 10. wurde Kriegsrath gehalten, und Don Blas de Fornas, mit Vollmachten versehen, ging ins feindliche Lager, die Übergabe zu unterhandeln. Abends um sieben Uhr wurde nachstehende Kapitulation abgeschlossen und unterzeichnet:

1) Die Besatzung rückt mit kriegerischen Ehrenzeichen aus, und wird kriegsgefangen nach Frankreich geführt.

2) Die Rechte der Einwohner werden geschützt.

3) Und die Ausübung der katholischen Religion bleibt ihnen ungestört vorbehalten.

4) Am nächsten Morgen um acht ein halb Uhr werden das Areny- und Hilfsthor, und die Thore des Forts von den französischen Truppen besetzt.

5) Die Besatzung marschirt zu gleicher Zeit aus dem erstgenannten Thore, und streckt auf dem Glacis das Gewehr.

6) Ein Artillerie- und Genieoffizier, dann ein Kriegskommissär, gehen eben sobald nach der Stadt, Karten, Plane, Magazine ꝛc. zu übernehmen.

Am folgenden Tage ging die abgeschlossene Übergabe in Erfüllung, und die Besatzung, 5000 Mann, zu welcher auch die in Kompagnien gebildeten Milizen gerechnet waren, wurde nach Frankreich abgeführt. Sobald Alvarez einiger Maßen hergestellte Gesundheit es gestattete, ward auch er (am 23.) dahin gebracht *).

*) Alvarez hatte bei dem ersten Einrücken der Franzosen, der Einzige, als Befehlshaber des Monjuichs vor

Eine große Schaar gefangener Mönche, die man in strenge Haft genommen hatte, wurden mit ihm zugleich nach Frankreich geschleppt.

Augereau fand in Gerona acht Fahnen und 200 Kanonen, diese meistens in einem Zustande, der sie zum ferneren Gebrauche untauglich machte. Munition und die Vorräthe aller Art waren erschöpft, die Spitäler, Kirchen und Wohnungen mit Kranken und Sterbenden, die Straßen mit Leichen übersäet. Blasse und der Verwesung ähnliche Bilder schlichen zwischen den Ruinen der eingestürzten Gebäude, und die Luft über ihren Mauern verpestete der Gifthauch der offenen Gräber, welche sich noch täglich mit neuen Opfern füllten. Augereau's erste Befehle gingen also dahin, unter Aufsicht von Offizieren die unbeerdigten Leichen zu bestatten, und die Kranken aus dem Hospitale der Stadt nach der Vorstadt San Daniel bringen zu lassen. Die Entwaffnung der Einwohner, die Ablefe-

---

Barcellona, sich hartnäckig geweigert ihre Truppen in das Kastell aufzunehmen, und erst auf bestimmten Befehl des General-Kapitäns der Provinz, des Grafen von Byre, sich, eingedenk der Pflichten des Untergeordneten, nicht nur der ihm im Namen des Königs gegebenen Weisung gefügt, sondern auch die Erklärung schriftlich gegeben, nichts thun zu wollen, die friedlichen Verhältnisse zwischen Spanien und Frankreich zu stören. Mit dieser Erklärung schrieb er sein Todesurtheil nieder. Zu Figueras, wohin er von Narbonne zurückgeführt ward, vor ein Kriegegericht gestellt, ward er des Todes schuldig erkannt, und öffentlich erschossen. Er starb mit der stolzen Ruhe seines lohnenden Bewußtseyns.

tung aller Gewehre bei Todesstrafe, die schnellste Herstellung der Wälle des Forts und der Stadtmauern waren sein nächstes Augenmerk; denn so schmerzlich Gerona's Verlust ganz Catalonien getroffen hatte, so schienen die Bewohner der ganzen Provinz nur zu grösserer Wuth durch das Unglück angefeuert, das sie entmuthigen sollte. Tausende von Miquelets und bewehrten Bauern lagerten rings auf allen Bergen; Weiber, Kinder, Greise griffen zu den Waffen, und die Grausamkeiten, welche den Aufruhr in Gallizien so grauenvoll bezeichneten, wurden bald weit durch jene überbothen, welche beide Feinde gegen einander in Catalonien verübten. Reihenweise hingen eingefangene Landleute an den Bäumen längs den Heerstraßen, und die rauchenden Brandstätten der Dorfschaften verriethen schon auf weite Entfernung die Züge der zur rächenden Strafe ausgezogenen Kolonnen. Dagegen fielen die Catalonier über die Transporte ihrer verwundeten Feinde, und weideten sich mit kannibalischer Lust, die Unglücklichen an dem langsamen Feuer der unter ihnen angezündeten Wägen zu verbrennen. Die Gefangenen, oft auf schauderhafte Weise verstümmelt, durchbohrten sie mit Messerstichen, und gaben sie dann, an Bäume gebunden, einem langen martervollen Tode preis. Keine Patrouille wagte es zuletzt mehr, sich nur auf eine halbe Stunde weit von dem Haupttrupp zu entfernen. Nur der Überläufer, deren Zahl sich täglich mehrte, besonders der Deutsche, fand freundliche Aufnahme im spanischen Heere. Von Belagerern nun selbst Belagerte geworden, litten die Truppen des siebenten Armeekorps alle Entbehrungen und alles Ungemach, das sie selbst über ihren gegenwärtigen Aufenthalt ver-

breitet hatten, und ihre Lage wurde mit jedem Tage gefährdeter, da Blacke's Heer, zu drei vollkommenen Diviſionen herangewachſen, von Olot, Vicque und Hoſtalrich aus, ſie immer enger und enger umſchloß.

Blacke hatte der Junta von Catalonien gelobt, die Provinz zu befreien. Alle Vollmachten, dieſes zu vollführen, wurden nun in ſeine Hände gegeben. Ein Aufgeboth, das ohne Unterſchied der Klaſſen alle Bewohner von 15 bis 45 Jahren unter die Waffen rief, ging durch das ganze Land, und die Mönche zogen von Ort zu Ort, durch ihre begeiſternde Zuſprache neue Vertheidiger zu werben. Gerona's ruhmvolle Ausdauer und der Abbruch ſelbſt, den ſeine Vertheidigung dem Feinde gethan, diente zum befeuernden Antrieb. Den Geiſt, den ſein hohes Beiſpiel gegeben, zu nähren, und zu zeigen, wie ſehr das Vaterland die Thaten ſeiner Vertheidiger erkenne, befahl die Junta:

Alle Offiziere des Platzes um einen Grad, alle Gemeinen zu Sergeanten zu befördern. Sie ertheilte

Allen Vertheidigern und Bewohnern der Stadt, den perſönlichen Adel, den Witwen und Waiſen, der in der Vertheidigung Gefallenen, ihren Umſtänden angemeſſene Gnadengehalte.

Der bloße Aufenthalt zu Gerona während der Belagerung ſollte als ein Verdienſt geachtet werden, Anſprüche auf Auszeichnungen oder Rechte geltend zu machen.

Gerona auf zehn Jahre vom Tage des künftigen Friedens iſt von allen Abgaben befreit;

ſeine öffentlichen Gebäude werden auf Koſten des Staates wieder hergeſtellt;

auf dem Marktplatze wird ein Denkmal zur ewi-

gen Erinnerung an die Tapferkeit der Einwohner, und die ruhmvolle Vertheidigung des Platzes errichtet.

In allen Hauptstädten des Königreichs werden Inschriften aufgestellt, die heldenmüthigen Thaten der Belagerung zu erzählen.

Es wird zur Ehre der Vertheidiger, und als ein Zeugniß der Dankbarkeit der Nation für so ausgezeichnete Dienste, eine Denkmünze geschlagen ꝛc. ꝛc.

Auf diese Weise wurde die Stimmung des Volkes, und die Flamme dieses verderblichen Krieges genährt. Zugleich geschah aber auch das verdiente Recht einer Stadt, welche die Feinde selbst als eine leicht zu erringende Beute verkündeten; die, kaum ein Platz des zweiten Ranges, mit einer so geringen Besatzung, nach beinahe siebenmonatlicher Einschließung, dem verheerendsten Bombardement und manchem blutigen Sturme, noch nach ihrem Falle durch den Ruf ihrer Thaten, und ihr begeisterndes Vorbild tausendfache Rache an den Urhebern ihrer Leiden übte. —

Der Fall von Gerona beschloß den Feldzug im westlichen Theile der Halb-Insel, so wie im östlichen wenige Wochen früher die Niederlage zweier spanischen Heere zu Occana und Alba de Tormez die Reihenfolge seiner Ereignisse begränzten. Der Geist der Uneinigkeit, der Lauheit und des feindseligen Entgegenwirkens, der in den gescheiterten Unternehmungen bei Talavera, und immer fühlbarer seit jener Epoche, zwischen die Bewegungen der verbündeten Heere trat, entsprang, wenn man die Fäden der Zwietracht nach ihrem Ursprunge verfolgte, aus den Ränken und dem Parteihaß, welche die oberste Verwaltung des Landes, und mit ihr die Junten der Provinzen entzweiten. Die-

ser Haß, der sich in endlosen Kämpfen verwirrte, und die herrschsüchtige Selbstsucht, welche vor dem Glücke eines ausgezeichneten Feldherrn zitterte, hatten schon längst die oberste Junta in der Wahl der Heeresführer geleitet, die Lossprechung oder Verdammung der sich gegenseitig anklagenden *) Generäle nach dem Übergewichte und dem Vortheile der streitenden Parteien bestimmt, und endlich ihre unheilbringende Gewalt mit der Erwählung Arezaga's zum obersten Feldherrn über das vereinigte Heer der Mancha und von Estremadura besiegelt. Zwar gelang es bald darauf dem Einflusse des englischen Bevollmächtigten Marquis Wellesley, und der furchtlosen und energischen Sprache des nach Sevilla berufenen la Romana, eine Anzahl rechtlich Gesinnter, und allmälig die Stimme des ganzen Volkes, in einem Rufe zu vereinigen, der die Auflösung der bisherigen Junta, und das Ende der unter ihren Zwistigkeiten und ihrer Schwäche mit voller Freiheit tobenden Anarchie herbeiführte. Nach manchem stürmischen Auftritte kam im Spätjahre die Auflösung der Junta zu Stande. Eine neue Regierung auserle-

*) Venegas klagte nach der Schlacht über Cuesta, daß er ihn nicht in der Kenntniß seiner Bewegung unterhielt; Cuesta über den General Odonnogh, daß er den Franzosen den Plan des Unternehmens verrathen. Wellington und Cuesta stritten in erbittertem Briefwechsel über das Benehmen ihrer Truppen im Gefechte, und die Mißhandlungen, welche die Einwohner von ihnen erduldeten, und Jener trat als Kläger über alle spanischen Heeresführer, Romana ausgenommen, auf, deren Lauheit und Unkenntniß er mit dem strengsten Tadel wiegte.

ſeiner Mitglieder *) wurde feſtgeſetzt, und zugleich die Verſammlung der Cortes beſchloſſen, und zu ihrer Zuſammenberufung geſchritten. Die Maßregeln, welche die neue Verwaltung ergriff, die Geſetze, welche ſie zur Herſtellung der Armee, zur Bewaffnung und Vertheidigung des Landes gab, die Aufforderung, mit welcher ſie die abgeſpannten Gemüther des Volks aufs Neue zu beleben ſich bemühte, waren zwar kraftvoll, zweckmäßig, und nicht ohne günſtigen Erfolg; allein ſie kamen dem Unglücke nicht mehr zuvor, welches dem Lande durch die Wahl eines unſtatthaften Feldherrn **), und durch die Mißtrauen erweckenden Irrungen mit ihren Verbündeten unausweichlich vorbereitet war.

Nur die heiligſten Verſprechungen, beſſer als bisher für die Verpflegung ſeiner Truppen Sorge zu tragen, hatten den nunmehrigen Lord Wellington vermocht, nach den lauten Klagen, welche er gegen die Landesbehörden geführt, Spanien nicht ganz ſeinem Schickſale zu überlaſſen, und ſich nach Portugal zurückzuziehen; ſondern ſeine feſte Stellung zwiſchen Badajoz und Elvas zu behaupten. Ein zweites gemeinſames Unternehmen ward indeß gegen die franzöſiſche Hauptmacht beſchloſſen, und Wellington in ſo ferne

*) Der Erzbiſchof von Toledo, der Marquis von Aſtorga, der Graf von Altamira, der Marquis de la Romana, de Villet ꝛc. — Don Jovellanos erhielt den Auftrag, die Verſammlung der Cortes zu bilden.

**) Don Juan Arezaga, Militar de mucho valor y ſuficiente capacidad para dirigir una diviſsion de cinco u ocho mil hombres, mas no una massa de cincuenta ai sesenta mil.

dazu eingeladen, als man glauben konnte, den Ruhm der ſpaniſchen Armeen, die den Sieg allein zu erkämpfen dachten, nicht durch fremde Mitwirkung zu ſchmälern. Wellington ſelbſt, durch Erfahrung bereits mit den Schwächen der ſpaniſchen Heere bekannt, und ihren Führern mißtrauend, hielt es für beſſer, durch eine zweckmäßige Aufſtellung im Falle des Nachtheils den Spaniern Rücken und Flanken zu decken, als durch eine fehlgeſchlagene Bewegung die Macht der Feinde auf ſich zu ziehen, und, von ihrer Überlegenheit erdrückt, das letzte Heil des Landes aufs Spiel zu ſetzen.

Venegas und Eguia's Bemühungen hatten dem vereinten Heere in der Sierra Morena eine Stärke von 52,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern gegeben, die mit Geſchütz, Waffen und jeder Rüſtung reichlicher und beſſer als bisher noch kein ſpaniſches Heer, ausgeſtattet waren. Dieſe anſehnliche Streitmacht ſollte Arezaga durch die Ebenen der Mancha gegen Joſephs Armee und die Hauptſtadt führen, während eine gleichzeitige Bewegung, welche das gallizíſche Heer (exercito de l'izquierda) unter dem Herzoge del Parque von Salamanca gegen Madrid bewerkſtelligen ſollte, den Feind im Rücken bedrohte, und ſeine gehoffte Vernichtung vollendete. Wellington wurde aufgefordert, durch eine Vorrückung am untern Tajo einen Theil der franzöſiſchen Armee zu beſchäftigen, indem zu gleicher Zeit durch eine Menge Unterhändler in den Provinzen der Aufruhr neu entflammt, die rings entſendeten Abtheilungen der franzöſiſchen Truppen durch denſelben feſtgehalten, und aufgerieben werden ſollten. Dieſen Anordnungen zu Folge verließ Arezaga's Heer

die Sierra Morena, und ſammelte ſich mit den erſten Tagen des Novembers um ſein Hauptquartier zu Manzanares, auf der Straße nach Madrid; del Parque zog von Salamanca nach Medina del Campo; das brittiſche Hauptquartier ging nach Merida vor, und Wellingtons Vortruppen ſetzten ſich zu Truxillo; ſeine Reſerve blieb um Badajoz. Beresfords aus Portugieſen und einigen Engländern zuſammengeſetztes Korps rückte in die Linie von Ciudad Rodrigo zwiſchen San Felices und Eſpejos, und ſtand links mit den Inſurrektionstruppen am Duero, rechts mit Wellingtons Vorpoſten durch ein ſpaniſches Korps in Verbindung, das ſich zu Alcantara aufgeſtellt hatte.

Die Einbrüche der aſturiſchen Inſurgenten in die Montana, die immer kühneren Streifzüge der Guerillas in Caſtilien, die dreiſten Unternehmungen des Empecinado in der Nähe der Hauptſtadt ſelbſt, des Bariòluchio, Couvillas, Rodriguez, Isnards und Jacobes, vor Allen des gefürchteten Marqueſitos Porters, welche Laborde's und Solignac's Streifkolonnen mit Mühe im Zaume hielten, verkündeten den Zuſammenhang eines allgemein vorbereiteten Schlages, und forderten die franzöſiſchen Heere, die ſich bisher mit Hintanhaltung jener Banden begnügt hatten, zu ernſten Maßregeln auf, um dem beabſichtigten Angriffe mit Macht zuvorzukommen. Auch in ihren Armeen hatte die Schlacht von Talavera wichtige Veränderungen nach ſich gezogen. Jourdan, den mancher Tadel als Major-General in ſeinen Anordnungen getroffen, ward abberufen, und ſeine Stelle an des Königs Seite von Soult übernommen. Das Armeekorps des Letztern (das zweite) befehligte nun Mortier gemein-

ſchaftlich mit dem fünften, welches er bisher geleitet: jenes ſtand um Coria und Placencia, dieſes bei Talavera. Sebaſtiani's Armeekorps (das vierte) mit den Garden war noch zu Madrid; Victor mit dem erſten an den Gränzen der Mancha. Das ſechste Armeekorps unter Marchand hatte Kellermanns Diviſion vom fünften, und einige neu angekommene Ergänzung zur Verſtärkung erhalten, und ſtand noch am Duero, dem Herzog del Parque gegenüber. Auf die Nachricht von den Bewegungen der ſpaniſchen Hauptarmee, wich Victor nach dem Tajo zurück; Soult mit Sebaſtiani und der Reſerve brach aus der Hauptſtadt nach Aranjuez, Mortier mit dem fünften Korps und der leichten Reiterei nach Toledo auf. Das zweite Korps zog an den Platz des Letztern auf Talavera herab. Kellermann und Marchand bewegten ſich gegen das vereinigte Heer von Leon und Gallizien.

Madrid oder der Tod! Keine Gebirge mehr! war das Feldgeſchrei des ſpaniſchen Heeres, welches, die Diviſion des General Zayas mit einem Theil der Reiterei an der Spitze, ſich gegen den Tajo fortwälzte. Don Manuel Freyre, der die größte Abtheilung des Reitergeſchwaders führte, drang am 5. November nach Villalta vor, und trieb in glücklichen Vorgefechten die franzöſiſche Reiterei von Madridejos, Conſuegra und Camunas vor ſich her, ſchlug ſich am 8. bei Barios, und griff am nächſten Tag, die ſchon durch Fußvolk und Geſchütz verſtärkte Reiterei des Feindes bei Occana wieder an, zog ſich aber nach einem mehrſtündigen Gefechte, der Übermacht weichend, auf Lascy's und Zayas anrückende Diviſionen. Es war erſt die vierte Stunde Nachmittags, und die jetzt auf die Seite der

Spanier getretene Überlegenheit vereinigte den Wunsch aller Truppen mit dem Willen der Generäle, das Gefecht fortzusetzen; nur Lacy war der allgemeinen Überzeugung des Sieges entgegen. Er befahl zu lagern und abzukochen, und die französische Vorhut entging durch diese Zögerung der drohenden Gefahr. Dieser erste Mißgriff hatte bereits die Truppen verstimmt, als der spanische Feldherr mit einer noch weniger zu entschuldigenden Säumniß neuerdings sieben Tage thatenlos verstreichen ließ, und den französischen Truppen volle Zeit gewährte, sich selbst zum Angriffe zu rüsten. Bei Santa Cruz della Zarza, und längs dem rechten Tajo-Ufer, durch mangelhafte Verpflegung und heftige Regengüsse abgespannt und entkräftet, standen die Spanier in weit ausgedehnten Lagern, als plötzlich am 18. alle Abtheilungen Befehle erhielten, sich schnell um Occana zusammenzuziehen. Soult hatte seine ganze Macht bei Aranjuez über den Tajo geführt, und die ersten spanischen Truppen standen schon im Gefechte, als die übrigen, vom Marsche ermattet, mißvergnügt und zum Gefechte unlustig, ohne hinreichende Vorkehrungen und Anordnung in die Treffen einrückten.

Mit 30,000 Mann kam Soult von Antigalla heran. Im ersten Treffen, von Mortier befehliget, zogen auf dem rechten und linken Flügel die Regimenter des fünften Korps mit starken Geschützabtheilungen, in der Mitte der Linie die pohlnische Legion vom General Blandeau geführt. Das zweite Treffen, aus den Regimentern der deutschen Legion gebildet, folgte in Kolonnen unter Levals Befehle. Die gesammte Reiterei, in den Treffen vertheilt, war Sebastiani's Führung untergeordnet. Bei dem Rückhalte, der aus den

Garden und der Diviſion Deſſoles zuſammengeſetzt war, hatte der König mit ſeinem Major-General zur Leitung des Ganzen die Stelle bezeichnet, von wo ihre Anordnungen ſich den einzelnen Punkten mittheilen würden. — Weit ausgedehnt war die ſpaniſche Schlachtlinie. In mehreren Treffen, ihren linken Flügel über das ſtark beſetzte Occana ausgedehnt, die Sicherheit ihrer übrigen Aufſtellung auf ihre Überzahl an Reiterei geſtützt, ſtanden ſie auf einer ſteil abgerandeten Fläche, eine tiefe Schlucht vor ihrer Linie. Eine kahle Ebene im Umkreiſe einer viertel Meile um Occana entdeckte alle Bewegungen des Feindes; weiterhin verbargen ſie dichtere Olivenpflanzungen dem Auge. — Gegen neun Uhr Morgens entſpann ſich das Gefecht. Leval drang mit ſeiner Kolonne, in Bataillons getheilt, gegen das Gehölz, vertrieb die ſpaniſchen Plänkler, ließ ſodann die Bataillons ſich in Diviſionsabtheilungen bilden, und ſo in geſchloſſenen Reihen gegen den rechten Flügel der Spanier vorrücken. Um eilf Uhr erhob ſich ein mörderiſches Feuer längs dieſem Flügel und der Mitte. Vier tauſend Grenadiere, die Hoffnung und die Zuverſicht des ſpaniſchen Heeres, waren eben im Augenblicke des Angriffs am rechten Flügel eingetroffen; aber durch eine in der Geſchichte der Kriege oft wiederhohlte, oft unerklärbare Urſache, einer betäubenden Überraſchung weichend, täuſchten ſie durch eine ſchmäliche Flucht die ehrenvolle Erwartung. Beinahe ohne Widerſtand warfen ſie die Waffen von ſich, und wurden größten Theils gefangen. Lascy's Diviſion, zu ihrer Unterſtützung aufgeſtellt, und von einer zahlreichen Artillerie in Schutz genommen, erneuerte das Gefecht, das in der Mitte und am linken Flügel mit

Hartnäckigkeit und wechſelndem Vortheile fortwährte. Lascy, die Fahne des Regiments Burgos in der Hand, drang an der Spitze ſeiner Kolonne vor. Andere Abtheilungen folgten. Die franzöſiſchen Eliten, welche ſich zahlreich in die Schlucht geworfen, die ſich vor Occana elliptiſch hinzieht, wurden herausgeſchlagen, und die Spanier drangen ſiegreich über die jenſeitige Fläche vor. Leval ſelbſt fällt, von einem Schuſſe verwundet. Aber indem Lascy ſeine Truppen zu entwickeln verſucht, und der rechte Flügel wieder Haltung gewinnt, bricht Deſſoles, der mit dem Rückhalte ſich um den Rand gezogen hatte, mit einer Brigade der Diviſion Gazan, dem 55. und 58. Regimente, vor. General Gerard mit den Bataillons des 34., 40., 64. und 88. Regiments, rückt in die Zwiſchenräume des erſten zurückweichenden Treffens. Die ſpaniſchen Regimenter wanken. Ihre Artillerie ſchweigt, und verläßt, nachdem ſie drei Stücke eingebüßt, die Linien. Die Reiterei, die zur Hilfe herbeieilte, unfähig bei der eingeriſſenen Unordnung ſich ſelbſt zum Angriffe zu bilden, und von dem feindlichen Schrotfeuer gleichfalls ins Schwanken gebracht und getrennt, vermehrte das Gewirre. — In demſelben Momente ſtürmt eine franzöſiſche Kolonne Occana, und treibt die Spanier fliehend aus den Thoren. Arezaga ſelbſt, im Getümmel vom Feinde umringt, wird mit Mühe von einer Reiterſchaar unter Oberſt Roche befreit, und das Centrum und der linke Flügel, die durch drei Stunden ſtandhaft das Gefecht ausgehalten, wenden ſich gleichfalls zur Flucht. Nun ſetzt ſich auch Sebaſtiani's Kavallerie in Bewegung. General Beauregard mit den Lanzenreitern, Huſaren und Jägern zu Pferde, vier

Regimentern, haut in eine Kolonne am linken Flügel ein, und nöthiget 5000 Mann, das Gewehr zu strecken. Eine zweite Kolonne wird von der Brigade der Dragoner niedergesäbelt und gefangen. Nicht hielt von dem ganzen Heere mehr zusammen, als Vigodets Division, und ein Theil der Reiterei unter Freyre, die nach Möglichkeit die Flucht der Truppen deckten, welche, ohne Befehl für den Fall eines Rückzuges, nach allen Seiten entschaarten. 15,000 Mann, unter ihnen 3 Generals, 6 Obersten und 300 Offiziere, wurden auf der Flucht gefangen, 5 bis 6000 Mann waren verwundet und geblieben, 30 Fahnen, 50 Kanonen, 300 Wagen und 1600 Maulthiere wurden erbeutet. Nach zwei Monden noch hatte sich kaum ein Drittheil des Heeres wieder gesammelt, dessen geringe Überreste, über Daimiel und Manzanares, der Sierra Morena zugeflüchtet waren. Des Siegers Verlust war von ihm selbst in seinen Berichten dem ungeheuren spanischen gegenüber auf ungefähr 1400 Todte und Verwundete angegeben. Die Generäle Leval und Mortier, die Obersten des 40., 64. und der Fürst Sulkovsky, Oberst eines Weichsel-Regiments mit vielen anderen Offizieren, waren unter den Letztern. —

Den feierlichen Zug, mit welchem König Joseph den Tag bei Occana zu feiern, und, den vollen Umfang des Sieges dem Volke zu verkünden, die gefangenen Spanier durch die Straßen von Madrid mit prahlendem Gepränge führte, vergrößerten noch die Tausende, welche ein zweiter Sieg über das Heer des linken Flügels in seine Gewalt geliefert. Dem Plane der Junta zu Folge, gemeinsam gegen die Hauptstadt zu wirken, setzte sich del Parque gegen Medina del

Campo in Bewegung, wo, den eingezogenen Nachrichten nach, 8000 Mann Infanterie und 2000 Pferde ſich aufgeſtellt hatten, die zu Marchands und Kellermanns Truppen gehörten. Del Parque ſchob am 22. November ſein Hauptquartier nach Canto la Piedra vor, und gab den fünf Diviſionen ſeines Heeres Befehl, ſich am nächſten Tage zu Caſpio gegen des Feindes Vorpoſten in die Verfaſſung des Angriffes zu ſetzen. Der feindliche Nachtrab, der aus Reiterei und zwei Geſchützen beſtand, wich, ohne beſonderen Widerſtand zu leiſten, nach Medina Sidonia zurück, wo ihn aufzunehmen, das ganze Fußvolk, von neun Geſchützen gedeckt, ſich bereit hielt. Nach einem heftigen Feuer dieſer Artillerie, von der ſpaniſchen mit Nachdruck beantwortet, theilte das Gefecht des kleinen Gewehres dem ganzen Treffen ſich mit, und wurde mit gleicher Wärme von beiden Seiten unterhalten, als mit einmal zwei franzöſiſche Reiterregimenter gegen die ſpaniſche Kavallerie, die am rechten Flügel ſtand, vorbrachen, und bei dem Raum, den die letzte im Zurückweichen gab, der dritten Diviſion der Spanier in die Flanke geriethen. Balleſteros, welcher dieſe Abtheilung befehligte, ließ ſeine Truppen einen Haken gegen die Weitvorgedrungenen bilden, und warf ſie durch das Feuer ſeines Fußvolkes mit vielem Verluſte hinter ihr eigenes Treffen zurück. Die Nacht endete das Gefecht. Die Franzoſen zogen ſich nach Medina, und räumten in der Stille die Stadt, die am folgenden Morgen eine ſpaniſche Abtheilung beſetzte. Aber auch die Spanier ſchienen dem Glücke des Sieges nicht ganz zu trauen. Ihre Hauptmacht zog auf Carpio zurück. Sie hatten 300 Mann und 64 Pferde im Ge-

fechte verloren, und ſchlugen den Verluſt des Feindes auf die Hälfte des bei Tamames erlittenen an *). — In der Nacht vom 26. erhielt del Parque die Nachricht von der Niederlage, die Arezaga erlitten. Das Schickſal ſeines Nebenfeldherrn, der ſich bei Occana zu weit vorgewagt, weiſſagte ihm die eigene Zukunft, die ihn zwei Tage ſpäter bei Alba de Tormez ereilte. Glücklich, obſchon vom eifrig nachfolgenden Feinde gedrückt, hatte er den Fluß des gleichen Namens am 28. erreicht, und ordnete ſein Heer auf den Höhen um die Stadt an beiden Ufern, um durch einen entſchloſſenen Kampf ſeinen fernern Rückzug zu decken. Die ſpaniſchen Vortruppen waren von Almar vor der franzöſiſchen Reiterei zurückgewichen, die ihnen mit 400 Pferden vom 3. Huſaren- und 15. Jägerregimente unter General Lorcet, von einer Dragoner-Diviſion unterſtützt, bis zu dem Hauptkorps nachſetzten. Dieſe zogen ſich nun ſelbſt vor der Übermacht zurück, um die Ankunft des Fußvolkes zu erwarten, während die Spanier ſich auf dem rechten Ufer verſtärkten, und nur zwei Diviſionen zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen am linken zurück ließen. Gegen Abend erneuerte die franzöſiſche Kavallerie das Gefecht. Von einem tiefen Erdrande gedeckt, zogen vier Dragonerregimenter ſich um die Stellung der Spanier, und erſchienen plötzlich auf der abgeflachten Höhe ihres Lagers. Als auch Lorcet mit der leichten Reiterei auf gleiche Entfernung vorgerückt war, begann der Angriff.

Wie bei Medina del Campo, trieb die franzöſiſche Reiterei die ſpaniſchen Reiterſchaaren in die Flucht;

*) Über 600 Todte und 1000 Verwundete.

aber mit weniger Standhaftigkeit als dort, hielt das bloßgegebene Fußvolk ihren Anlauf aus. Aufgerollt wich das erste Treffen zurück; aber das zweite und der linke Flügel unter Carrera und Mendizabal blieben unerschüttert. Dreimal hieb die Reiterei auf die Vierecke, die sie bildeten, ein. Die Aufforderung, die sie ihnen jetzt zur Ergebung zusandten, blieb fruchtlos, so wie der darauf folgende vierte Versuch, ihre Glieder zu durchbrechen. Die Spanier erwarteten in dieser Lage das einbrechende Dunkel, um dann dem übrigen Heere nachzufolgen, das nach Tamames aufgebrochen war. Ruhmvoll hatte die Division dem Anfalle der ganzen feindlichen Reitermacht getrotzt; schon war es völlig Nacht geworden; als das französische Fußvolk mit dem Geschütze seit vier Uhr des Morgens im Marsche, den der Übergang eines hohen und steilen Berges verzögerte, auf Schußweite von der spanischen Masse erschien. 15 bis 20 Kanonenschüsse mit Glück unter die gedrängten Glieder der Spanier gethan, während Maucune's Brigade gegen das Viereck sich vorbewegte, löste dessen Reihen. Die entschaarten Soldaten warfen sich in die Schluchten. Maucune drang mit den Flüchtigen zugleich in die Stadt, und über die Brücke. Die Bestürzung des Nachtrabes theilte sich dem jenseits gelagerten Heere mit; seine Wachtfeuer erloschen, und in der schmählichsten Flucht lief es, mit weggeworfener Waffe und Gepäck, so unaufhaltsam aus einander, daß kaum Überreste desselben Tamames erreichten. 10,000 Gewehre, 15 Kanonen, 6 Fahnen, 2000 Gefangene kostete die übereilte Flucht, die 20,000 Mann vor weniger als der Hälfte ihrer Gegner in panischem Schrecken dahin riß. 3000 hatte das rühmlichere Loos des

Todes oder der Verwundung getroffen. Del Parque eilte in die Sierra de Francia, die Überbleibsel seines Heeres zu retten, und ein neues für sich zu werben. — Mit dem anbrechenden Tage setzten die Franzosen den Flüchtigen nach; allein die Spur, wohin sie ihre Hauptabtheilung gewendet, hatte sich in den verschiedenen Richtungen, die sie einschlugen, verloren. Das sechste Armeekorps kehrte daher nach Salamanca, Benavente, Valladolid zurück. Eine Division marschirte nach Fuente Roble, eine Brigade blieb zu Alba de Tormes, die Dragoner zu Peymeranbe und Transmonte, um mit den Armeen in der Mancha und Estremadura in näherer Verbindung zu seyn. Das von Alcantara vorgeschobene spanische Korps, und die gegen Arcobispo unter Albuquerque entsendete Abtheilung, zogen sich nach diesen Vorgängen an die Guadiana zurück. Wellingtons Truppen verließen, wie sein Tagsbefehl sich ausdrückt, ihre ungesunden Ufer, um Erhohlungs-Lager an den Ufern des Coa zu beziehen. Auch die französischen Truppen gönnten sich eine kurze Ruhe und nothwendige Erhohlung auf dem Felde ihrer Siege, in so fern es die sie ringsumschwärmenden Guerillas gestatteten. —

Waren gleich diese letzten Ereignisse für die französischen Waffen vom Glücke gekrönt, und vergüteten sie zum Theile die fehlgeschlagene Eroberung Portugals, und den Verlust der nordwestlichen Provinzen von Spanien, so war doch im wesentlichen nichts von dem erreicht, was ihre Vorhersagungen am Anfange dieser Epoche so prahlend verkündeten. Portugal, der Süden, Valenzia und der größere Theil Arragoniens war noch unbezwungen, und die Lage der Truppen

in den unterworfenen Provinzen, wo nicht ganze Heereskörper die Bewegungen der unruhigen Bewohner erdrückten, gefährdeter und mißlicher als je zuvor. So wie bei den Verbündeten Mißhelligkeit und Nichtübereinstimmung in den Operationen die nachtheiligsten Folgen gehabt, so dringt sich auch im Verlaufe des ganzen Feldzuges auf der Seite der französischen Armee vor allen die eine Bemerkung, des Fehlschlagens aller größern Unternehmungen durch den Mangel an Einklang und Zusammenwirkung, auf. So ward durch Victors und Soults einseitiges Benehmen Portugal von der drohenden Gefahr durch Anfangs geringe Mittel gerettet; so entzog sich Gallizien und Asturien dem Joche, da Soult und Ney, durch Mißhelligkeit vereinzelt, und durch Mangel an Verbindung mit der Hauptmacht, in ungewissen Bewegungen schwankten. Eben so waren die Früchte des Sieges von Talaveyra an dem Eigensinne Cuesta's, und den Mißgriffen, welche aus seinem Verhältnisse zu Venegas und dem brittischen Feldherrn entsprangen, verloren gegangen, und der letzte weitausgedehnte Plan zur Eroberung Madrids schon an der fehlerhaften Voraussetzung gescheitert, daß zwei so entfernte Heere, ohne mitwirkende Verbindung, gleichzeitig im wichtigen Augenblicke zusammenzutreffen vermöchten, wenn ihn auch die Ungeübtheit der Truppen, und die Unkenntniß der Führer im spanischen Heere nicht schon früher ohne Rettung verloren haben würden. Selbst das jedesmalige Stillstehen nach erfochtenen Vortheilen wird nur aus dem innern Streite der Kräfte erklärbar, den Mißgunst und Furcht vor dem Tadel der unumschränktesten Willkür auf der einen, Nationalstolz, Parteisucht und Ränke

auf der andern Seite, begünstigten und nährten. — Verschieden zwar von dem Charakter des Krieges im westlichen Theile der Halb-Insel, äußerte sich der im Osten in dem gegenwärtigen sowohl, als in dem folgenden Abschnitte. Dem obersten Willen eines Feldherrn unterworfen, die Hauptabsicht des Feldzuges auf die Bezwingung eines vorzüglichen festen Platzes gerichtet, erscheint dort größere Übereinstimmung in den Begebenheiten, welche aber dennoch die Menge zerstreuter, nach allen Richtungen schnell entstandenen, und eben so schnell wieder aus den Augen entschwundenen Erscheinungen, von feindlichen Kräften und Wirkungen verwirrt, und in ein anschauliches Ganzes zu bringen erschwert. Allein gerade von diesem Verhältnisse, diesem Mittelkriege, der zugleich alle Theile des Landes ohne bestimmten Zusammenhang bewegte, läuft das Band aus, welches das Ganze umschlingt, und aus zwei beinahe streng gesonderten Kämpfen einen einzigen zusammenhängenden Krieg bildete.

Aber auch Spanien, hatte es gleich Zeit gewonnen, diese neue Weise, den Feind zu bekämpfen, auf eine furchtbare Weise auszubilden und zu vervollkommnen, war doch mit den letzten Schlägen, die seine Heere erfuhren, in eine Lage versetzt, die jetzt wieder trostloser, als in dem Augenblicke war, da Napoleons Hauptmacht es zu verlassen gezwungen wurde. Denn stand gleich an Portugals Gränze ein mächtiges Heer, und ein unbesiegter Feldherr; war auch der Norden wieder von Feinden befreit, und durfte der bewaffnete Bewohner mit wachsendem Muth und Kriegsgeschicklichkeit es wagen, sich auf die Hauptverbindung des Landes selbst zu lagern, und selbst nicht mehr die

Nähe der Armeen, und die Mauern der festen Städte zu scheuen, so stand doch der Süden, so gut als von Vertheidigern entblößt, dem Eroberer offen; Cataloniens Bollwerk war gefallen, und die feindlichen Adler, welche am Ende des letzten Feldzuges die Flügel nach fernen Ländern ausgespannt hatten, kehrten im siegreichen Fluge nach den Pyrenäen zurück. Der blutige Kampf in Östreichs Gefilden war durch den Frieden in Preßburg geendet. Gewalt, und die Schrecken, die vor ihr hergingen, hatten die aufgeregten Gemüther eingeschüchtert, und die unwilligen Provinzen unter ihre fremden Herrscher gebeugt. Englands Flotten waren aus den Gewässern der Schelde heimgekehrt, und Frankreich, von der ersten Bestürzung zurückgekommen, sandte seine, zu zeitweiligen (provisoirs) Regimentern und Bataillons gebildeten Abtheilungen, und die Verstärkungen der großen Armee, von Straßburg nach Bayonne.

Über 30,000 Mann waren seit den letzten Monaten auf dem Marsche nach Spanien. Täglich trafen 4 bis 500 Mann der Reserven zu Bayonne ein, um dort neu bekleidet und bewaffnet zu werden. Nie, sagten die Nachrichten aus jener Gegend, gewährte die Stadt einen kriegerischern Anblick, wo nun mit den ungeheuersten Zurüstungen die gänzliche Unterjochung der Halb-Insel, die Östreichs Kriegserklärung hinausgeschoben, aufs neue vorbereitet wurde, und alle Vorkehrungen Ereignisse und Kämpfe erwarten ließen, die, schwer und entscheidend, die Wichtigkeit und den Gehalt des nächsten Feldzuges verkündeten. —

III.

Berücksichtigungen bei Errichtung der Bundesarmee *).

Eingesendet von B******n, Lieutenant im hanseatischen Feldbataillon der Stadt Bremen.

Die bisherigen Verhandlungen am Bundestage über die zu errichtende Bundesarmee zeigen deutlich, daß die hohen deutschen Mächte nicht mit Gleich-

*) Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes war gewiß von der aufrichtigsten Liebe zum deutschen Vaterlande und zu seinem Stande durchdrungen. Aber uns kömmt vor, als habe er in dem äußersten Ende von Nord-Deutschland nicht Gelegenheit gefunden, die Armeen der verschiedenen Bundesstaaten genauer zu beobachten. Europa kennt die vortrefflichen Institute, welche in den großen Bundesstaaten der Bildung der Offizierssöhne und junger Leute von Stande zu Offizieren, der Soldatensöhne zu Unteroffizieren, gewidmet sind. Die kleinern Bundesstaaten, die verhältnißmäßig nur einen der Zahl nach unbedeutenden Antheil zum Bundesheere zu stellen haben, machen gerade jenen Theil von Deutschland aus, wo die Bildung im Volke selbst seit lange her einen hohen Grad erreicht hat, wo es also beinahe unmöglich ist, bei einer zweckmäßig eingerichteten Militärpflichtigkeit des tüchtigen Ersatzes für Offiziere und Unteroffiziere

gültigkeit die geographische Lage von Deutschland betrachtet haben. Im Mittelpunkt von Europa belegen, hat Deutschland fast an allen Kriegen Theil nehmen müssen, und gewöhnlich den Kriegsschauplatz geliefert. Dieß muß natürlich die deutschen Fürsten mehr, als alle andere auffordern, für die Sicherheit ihrer Staaten mit Sorgfalt zu wachen, und alle erforderliche

---

zu entbehren. — Feldherrn aber, um die es dem Herrn Verfasser besonders bange zu seyn scheint, zu bilden, war wohl noch nie der Zweck einer militärischen Unterrichtsanstalt, da diese alle die Erziehung mit den Knaben bei den Elementen des allgemeinen Wissens beginnen, und den Jüngling zum brauchbaren Offizier gebildet, entlassen. — Hat die Erziehung nicht bloß den Verstand, sondern auch das Herz, des in die Welt tretenden Neulings gebildet, so wird er bescheiden den Werth der langen Erfahrung und der dem Vaterlande geleisteten Dienste seiner Obern zu schätzen wissen, wenn ihn auch eine dem jugendlichen Gemüthe verzeihliche Eitelkeit verführen könnte, sich in seiner Schulweisheit klüger, als seine Anführer zu dünken. — Dem Feldherrn muß sein Talent angeboren seyn. Seine Zeit und sein Schicksal müssen ihn erziehen, und eine höhere Macht ihm die Rolle geben, die er als Schützer seines Vaterlandes, oder als Geißel der Nationen, spielen soll. Das, was die Schule hier beitragen kann, ist für Nichts zu rechnen. — Dem was der Herr Verfasser von der wissenschaftlichen Verwendung freier Stunden der schon dienenden Offiziere sagt, wird wohl jeder gebildete und die Unentbehrlichkeit zweckmäßiger Bildung einsehende Deutsche aus voller Überzeugung beistimmen.

Anmerkung der Redaktion.

Mittel zu ihrer Vertheidigung frühzeitig zu bereiten. — Die Bundesarmee soll nun errichtet werden, um Deutschland vor äußern Angriffen zu sichern, und hoffentlich wird sie, nach den dabei angenommenen Grundsätzen, ihren Zweck nicht verfehlen, wenn die einzelnen Staaten für erforderliche Ausbildung ihrer Bundestruppen gehörige Sorge tragen.

Die Erfahrung hat hinlänglich gezeigt, daß es dem gemeinen Mann nie an persönlichem Muth fehle, sobald seine Vorgesetzten ihm hierin mit einem guten Beispiele vorangehen, und durch ihre Handlungen zugleich Kenntnisse der Kriegskunst an den Tag legen. Hieraus leuchtet deutlich hervor, daß die Offiziere und Unteroffiziere die eigentlichen Triebfedern im Kriege sind, und daß von ihnen das Wohl und Wehe eines Staates gänzlich abhängt. Was ist daher wohl nothwendiger, als auf diese Klasse der Krieger die größte Aufmerksamkeit zu verwenden? — Dem zu Folge muß jeder Staat, der Kraft genug fühlt, durch seine militärische Macht den äußern Stürmen zu trotzen, doppelte Pflichten in Erfüllung bringen, wenn Ruhe und Sicherheit sein Benehmen beglücken sollen:

1) Er muß dem Krieger Gelegenheit geben, sich die zu dessen Stande erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen, und — nur die fähigsten Köpfe befördern. Wohl eingerichtete Militärschulen werden diesem Zwecke gänzlich entsprechen. Die größern deutschen Staaten haben dieß Bedürfniß schon lange gefühlt, und überall solche Institute angelegt, worin sich jeder zum eigentlichen Soldaten bilden kann. Auf sie kann daher hier unsere Absicht nicht gehen, sondern nur auf die kleinern Staaten, in denen keine Militärschulen vor-

handen sind. — Deutschland kann nur durch Vereinigung aller seiner Theile als ein Ganzes, sich unabhängig von fremden Mächten erhalten: dazu ist es aber durchaus erforderlich, daß selbst der kleinste Theil dieses Körpers nicht vernachlässigt werde, und daß der kleinere Staat mit gleichem Eifer seine militärischen Kräfte zu entwickeln sucht, wie dieß von den größern geschieht. Nach den bisherigen Einrichtungen fehlen den kleinern deutschen Staaten die Mittel, brauchbare Offiziere und Unteroffiziere zu bilden. Militärschulen, so eingerichtet, daß sie den beabsichtigten Zweck gänzlich entsprechen, verursachen bedeutende Kosten; sie lassen sich daher nur in den größern Staaten erwarten; die kleinern würden sich zu sehr dabei aufopfern und ihre Kräfte übersteigen. Dieß berücksichtigend, dringt sich von selbst die Frage auf

Welche Quellen zur richtigen Ausbildung zeigen sich in den kleinen deutschen Staaten dem Jüngling, der sich dem Vaterlande als Soldat verdient machen will? —

Überall, wohin man sich auch wendet, um Mittel zu erforschen, wodurch diese Frage genügend könnte beantwortet werden, wird man auf Mängel stoßen, die uns zu dem Geständnisse bringen, daß nur Stückwerk anzutreffen, aber keine Gelegenheit, die uns in den völligen Besitz der Kriegswissenschaft setzt. Mithin werden die Truppen-Abtheilungen kleinerer Mächte nie mit denen der größern in Verhältniß stehen, sobald keine besseren Vorkehrungen, als bisher geschehen, getroffen werden. Angst und Schrecken muß sich über Deutschland verbreiten, wenn Krieg drohende Wolken sich nähern, und dann nicht jedes Glied der Bundes-

armee mit gleichen Vollkommenheiten ausgerüstet ist. Zu schwach sind die größern deutschen Staaten, um sich selbst von äußern Angriffen zu schützen; sie bedürfen nothwendig des Beistandes der kleineren, wenn dem andringenden Feinde mit glücklichem Erfolg begegnet werden soll. Welche Hülfe kann man aber von Truppen erwarten, deren Anführer ihre Pflichten nicht kennen, und durch ihre Unwissenheit in der Kriegskunst mehr Schaden als Nutzen stiften? — Traurige Aussicht, wenn diesem Übel nicht abgeholfen wird! —

Ein zweiter wesentlicher Nachtheil entspringt aus der bisherigen Einrichtung noch besonders für die kleinern Staaten. Der Dienst in der Garnison ist selten von der Art, daß er dem Soldaten fortwährende Beschäftigung gibt. Gewöhnlich bleibt ein bedeutender Zeitraum auszufüllen übrig, der auf der einen Seite höchst nützlich, auf der andern aber für den Soldaten sowohl, wie für den Staat, äußerst gefährlich werden kann. Sucht der Soldat, seine Muße durch wissenschaftliche Beschäftigung zu tilgen, und die einem gebildeten Manne nothwendigen Kenntnisse zu erlangen, so wird er sich dadurch die Achtung seiner Nebenmenschen erwerben, und ein zufriedenes Loos haben. Leider ist aber nicht jeder dazu geneigt, aus eigenem Antriebe eine nützliche Beschäftigung zu ergreifen. Öffentliche Lehranstalten müssen daher nothwendig vorhanden seyn, die dem Soldaten einen gewissen Zwang zu seiner Ausbildung auferlegen. Kann Jeder nach Gefallen die müßige Zeit vertreiben, so wird Mancher auf schlechte Handlungen verfallen, und sich und andern dadurch schaden. Der größte Theil der Offiziere und Unteroffiziere wird in diesem Falle unwissend bleiben, und nicht einmal mit

den Hülfswissenschaften der Kriegskunst bekannt werden. — Um alle diese Übel zu heben bleibt nur ein einziges Mittel übrig, das darin besteht:

Den Soldaten, in deren Staaten keine öffentliche Lehranstalten zu ihrer Ausbildung vorhanden sind, zu erlauben, die Schulen der größern Staaten besuchen zu dürfen.

Die Entschädigung, welche die kleinern Staaten für diese Erlaubniß zu entrichten haben, wird gewiß nicht den Nutzen übersteigen, der durch eine solche Einrichtung entspringen kann. —

2) Wenn ein Staat durch zweckmäßige Anstalten gebildete und talentvolle Männer zum Militärdienste erzogen hat, so ist wohl nichts wichtiger als diesen Leuten bei eintretenden Beförderungen den Vorzug vor allen übrigen einzuräumen. Handelt man bei Besetzung militärischer Chargen nach Willkür oder nach dem Dienstalter, so wird die Unwissenheit oft das Ruder bekommen, und helle Köpfe außer Gelegenheit gesetzt, durch ihre Kenntnisse dem Staate zu nützen. Kein Staat kann bei einer solchen Einrichtung sich Vortheil versprechen, wenn er auch Männer von Kopf aufzuweisen hat, sie aber nicht dahin stellt, wo sie durch ihre Einsichten wirken können. Statt nützlich zu seyn, wird mancher, der sich zurückgesetzt sieht, und den Befehlen eines unwissenden Vorgesetzten blindlings gehorchen soll, dem Staate gefährlich werden. Aufgebracht über die erlittene Ungerechtigkeit wird er auf Mittel sinnen, den vorgezogenen Dummkopf zu stürzen, und statt denselben bei drohender Gefahr durch weise Rathschläge zu unterstützen, ihn gänzlich ins Verderben führen, damit dem Staate gezeigt werde, wohin

es führe, wenn man fähige Männer durch Unwissende regieren läßt. Die Subordination, die erste Tugend einer Armee, wird sich nicht in dem Grade erhalten, wie die Nothwendigkeit es erfordert, sobald der Vorgesetzte gegen seinen Untergebenen sich nicht in jeder Hinsicht als dessen Meister zeigen kann. Mangel an Gehorsam wird überall eintreten und traurige Folgen nach sich ziehen. —

Diese Gründe werden gewiß hinreichen, sich völlig zu überzeugen, daß die erste Sorge eines Staats im Betreff des Militärs darin bestehen muß:

Dem Soldaten zu seiner Ausbildung die erforderlichen Mittel anzuweisen, und die Führung einer Armee nur den einsichtsvollsten Männern anzuvertrauen. — Werden die deutschen Fürsten diesen Grundsätzen folgen, so brauchen wir nicht vor auswärtigen Feinden zu zittern, weil sie durch eine solche Einrichtung vom vaterländischen Boden können entfernt gehalten werden. — Künste und Wissenschaften werden dann besser als zeither gedeihen; kein Krieg wird sie mehr zerstören, und ihren Keim ersticken. —

IV.

Miszellen.

1. Korrespondenz-Artikel in Beziehung auf einen zu erwartenden topographischen Atlas des Königreichs Sachsen.

Es ist mir ein angenehmes Geschäft, E. E. durch gegenwärtige Zeilen von einem Beschluß der königlich sächsischen Regierung zu unterrichten, der für die Topographie von Sachsen einen Wunsch erfüllt, in welchem sich schon in den früheren Jahren so viele Stimmen vereinigten.

Nach diesem Beschlusse soll nämlich die durch das sächsische Ingenieurkorps bearbeitete große topographische Aufnahme des Königreichs Sachsen für die Zukunft eine gemeinnützigere Bestimmung erhalten. Sie soll zu diesem Behuf aus ihrem für die spezielleste topographische Darstellung gewählten Maßstab von $\frac{1}{1200}$ natürlicher Größe auf ein verjüngtes Maß gebracht werden, um mittelst eines nachherigen Stiches dann als vollständiger topographischen Atlas von Sachsen erscheinen zu können.

Die Direktion der königlichen Militär-Plan-Kammer ist mit der Leitung der Redaktions-Zeichnung, so wie des Stiches selbst, bereits beauftragt, und es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß diejenigen Individuen des sächsischen Geniekorps, die an der jetzt vorhabenden Bearbeitung eines stets so geschätzten Erzeugnisses des sächsischen Kunstfleißes Theil nehmen, es als Ehrensache betrachten dürften, dem künftigen Lohn des öffentlichen Beifalls dieselbe Anstrengung und eben den Kunstfleiß zu widmen, der ihnen bei dem schwierigeren Theil des Geschäftes, bei der topographischen Aufnahme selbst, den Beifall einzelner Kenner in so hohem Grade erwarb. Die bestimmtere Bezeichnung der scientifischen Beschaffenheit des zu erwartenden Atlasses, so wie aller auf die Art seines Erscheinens sich beziehenden Umstände, wird vor der Hand allerdings noch späteren Bekanntmachungen vorbehalten bleiben. Für den Augenblick dürfte inzwischen Ihnen, so

wie demjenigen Theil des wissenschaftlichen Publikums, der den Wunsch jener Publizität so lange her gehegt, schon die vorläufige Nachricht, daß die Publizität der sächsischen Aufnahme von der königlichen Regierung nunmehr wirklich ausgesprochen ist, von besonderem Interesse seyn. Einer solchen vorläufigen Nachricht mögen sich nun nur noch folgende wenige Daten über den Umfang des Atlasses anschließen.

Das Königreich Sachsen wird nach seinen dermaligen Grenzen einen Atlas von 18, theils vollen, theils Grenz-Sektionen bilden, deren jede einen Flächenraum von 30 Quadratmeilen übersehen läßt.

Der Maßstab des Atlasses wird zu 5 Dresdner Zoll auf die sächsische Landesvermessungs-Meile von 12000 Dresdner Ellen festgesetzt, — daher das Terrain in $\frac{1}{57600}$ seiner wahren Größe, mithin in einer Verjüngung dargestellt, welche die deutliche Angabe aller und jeder Terrain-Gegenstände erlaubt, die für den Naturforscher, den Staatswirth, den Soldaten und jeden Geschäftsmann nur von irgend einigem Interesse seyn können.

Bei den mancherlei bedeutenden Veränderungen, die seit dem Anfang der großen Aufnahme Sachsens in der Topographie dieses Landes hinsichtlich neu angelegter oder veränderter Straßen, Kanäle, neu entstandener Kunst- und Hüttenwerke, und anderer Etablissements des Bergbaues, des Handels und der Industrie eingetreten sind, ist es wesentlich, mit dem Geschäft der Reduktion der Aufnahme auf das verjüngte Maß des Atlasses zugleich eine strenge Revision des jetzigen Zustandes aller jener Terrain-Gegenstände und Bau-Anlagen, als Vergleichung gegen den früheren Zustand derselben, zu verbinden. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Revision Statt findet, und mit dem zu erwartenden Atlas das topographische Bild von Sachsen nach seinem neuesten Zustand erscheint.

Den Stich des Atlasses übernimmt der Künstler, der in den bekannten Lehmannischen topographischen Blättern Talent und Kunstfertigkeit für diesen Zweig seiner Kunst auf eine vielleicht unübertreffbare Art bereits an den Tag gelegt hat.

2. Berichtigungen zu den Briefen über die Organisation der königl. würtembergischen Armee (im April-Heft 1819).

(Aus der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 165. vom 5. Oktober 1819 abgedruckt.)

Das vierte Heft der östreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1819 enthält: „Briefe aus Würtemberg „über die neue Organisation der königlich würtembergischen „Armee," von welchen wir bekennen müssen, daß sie viel Treffendes und Wahres sagen, und den guten Anordnungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche in neueren Zeiten in dem würtembergischen Dienst Statt gefunden haben. Indem wir aber wünschen, daß es dem Verfasser gefallen haben möchte, etwas tiefer in das Wesen des daselbst adoptirten Systems einzudringen, können wir zugleich nicht umhin, diejenigen Stellen seiner Briefe näher zu beleuchten, über welche wir verschiedener Meinung zu seyn Ursache haben. —

Seite 46, sagt der Verfasser: „Es ist im würtem„bergischen Militär angenommen, daß derjenige, wel„cher zum Grad eines Obermannes oder Rottenmeisters „vorgerückt ist, seine vollen sechs Jahre bei der Fahne „bleiben muß. Wenn nun die Leute ihr erstes Jahr hin„durch gutwillig Dienste geleistet haben, so lehnen sie das „Vorrücken häufig ab, und sehr brauchbare Männer wer„den dann nicht selten von ihren Vorgesetzten gezwungen, „in eine höhere Stelle vorzurücken." — Nach den würtembergischen Gesetzen ist, mit nur wenigen Ausnahmen, jeder waffenfähige Bürger zum Kriegsdienst verpflichtet; derjenige aber, welchen das Loos trifft, ist nebst dem schon im Frieden sechs Jahre dienstpflichtig, und kann gehalten werden, diese ganze Zeit hindurch bei den Fahnen zu bleiben. Werden die ausgehobenen Jünglinge bei der Infanterie schon nach neun Monaten, bei der Reiterei nach achtzehn Monaten Übungszeit entlassen, so geschieht dieß nur aus Rücksicht auf ihr bürgerliches Verhältniß und auf die Ersparung der Kosten; keineswegs weil es ein ihnen zustehendes Recht ist. Es kann daher auch kein ungesetzlicher Zwang genannt werden, würde man sich genöthiget finden, einzelne Subjekte für den Unteroffiziersdienst zurückzubehalten, auch wenn es gegen ihren Willen wäre. Allein dieß ist nicht der Fall, und derselbe wird auch schwerlich je eintreten. Der größte Theil der Unteroffiziere besteht theils aus Soldatensöhnen und Frei-

willigen, theils aus solchen Leuten, welche für Andere eingestanden sind. Wenn bei dem früherhin gesetzlich festgesetzten Einstandsgeld von 500 fl. sich nicht sehr viele Subjekte gefunden haben, welche sich entschließen wollten, für diese Summe und einen Zins von sechs Jahren zu dienen, so wird dieß weniger der Fall seyn, seitdem es Jedem freigestellt ist, seine Dienste beliebig zu taxiren, und frei mit demjenigen abzuschließen, welcher ihn stellt. Solche Stellvertreter können aber nur Jünglinge im besten Alter, und nur solche seyn, welche schon gedient haben, vorzüglich gutes Zeugniß besitzen, und sich zu Unteroffiziers qualificiren. Indessen ist nicht zu läugnen, daß bei der guten Behandlung des Soldaten, und bei der kurzen Zeit, welche er unter den Fahnen zubringen darf, es immer seltner werden wird, daß sich die durch das Loos in die Kriegs-Dienstpflichtigkeit verfallenen Jünglinge loskaufen; daß also auch die Mittel seltener werden, eingestandene Leute zu erhalten, welche einen großen Theil des Korps der Unteroffiziere bilden. Daher möchte es allerdings nöthig seyn, will man nicht die hiezu tauglichen Soldaten gegen ihren Willen bei den Fahnen behalten, ein Gesetz zu geben, nach welchem den Unteroffiziers ein besserer Sold, und nach Verfluß einer gewissen Anzahl von Dienstjahren eine Versorgung verwilliget würde, — ein Gesetz, welches um so weniger Anstand finden kann, als die Unteroffiziere Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen erhalten, zu guten Sitten, Pünktlichkeit und Thätigkeit angehalten werden, und da sie sämmtlich Landskinder sind, der Kriegsdienst und die Kriegskasse aber ausnehmend großen Vortheil dadurch erhalten, daß die alten Unteroffiziere hinweggeschafft werden, und der Kasse durch Invalidirung nicht zur Last fallen. —

Seite 51, sagt der Verfasser: „Der Zustand der „Pferde der würtembergischen Reiterei ist schlecht. Der be„ständige Wechsel der Mannschaft durch Beurlaubung, die „deßhalb so nöthigen Übungen auf der Reitschule, und „ein unausgesetztes Exerzieren haben innerhalb zwei Jah„ren den größten Theil derselben ruinirt." — Wir wünschen, daß uns der Verfasser ein Mittel gegen den von ihm gerügten Nachtheil gegeben hätte. Allerdings sind die Reiterpferde sehr in Bewegung; allein keine Reiterei ist auch so wie die würtembergische in Athem. Man hat überdieß die Erfahrung gemacht, daß das Schonen der Pferde ihnen oft eben so nachtheilig ist, als ein tüchtiger Gebrauch. Die Kasse und der Dienst aber werden zugleich in den größ-

ten Nachtheil gesetzt, wenn man die Anzahl der Pferde übersetzt, und durch die sogenannte Schonung Mannschaft und Pferde zur Trägheit gewöhnt. —

Seite 54. „Von dieser Seite betrachtet, mag dem „Offizier allerdings einiges Lob gebühren, besonders wenn „man die Übungen unserer Mannschaft, selbst im Fechten „und Voltigieren, sieht. Allein bemerken wir dann auch, „daß der frühste Tag und die untergehende Sonne uns „auf dem Exerzierplatze beschienen haben; daß an Feier„tagen wie gewöhnlich, und Sonntag Vormittags vor „dem Brigadier, oder nicht selten vor dem König selbst, „exerzirt wurde, so mag doch noch Mancher außer uns „das Drückende einer solchen Exerzierzeit bei einer oft „unausstehlichen Hitze fühlen. Die Offiziere, zum größten „Theil gewöhnt, sich auch mit etwas Literarischen zu be„schäftigen, konnten natürlicher Weise hiezu keine Zeit „mehr finden; daher ein sehr großer Theil von ihnen ab„dankte. Die Soldaten, besonders die neueingetretenen, „betrachteten ihren Stand mit Widerwillen, theils weil „das beständige Exerzieren sie verhindert, sich durch Arbeit „etwas zu verdienen, theils weil die Theurung der Le„bensmittel, und besonders der Getränke, sie in den „Stand bitterer Armuth versetzte. Bereits hat sich schon „der dritte Theil der Subaltern-Offiziere aus dem Mi„litärstand entfernt, und nur selten ist ein Soldat zu ver„mögen, gegen 500 fl. Handgeld eine neue Kapitulation „anzunehmen." — Dem würtembergischen Offizier gebührt nicht nur „einiges," sondern fürwahr das höchste Lob; denn es wird wohl sehr wenige Dienste geben, in welchen das Offizierkorps mit größerer Anstrengung, mit größerem Eifer, und mit größerer Ergebenheit seinem Dienst obliegt, und mit mehr Ruhe und Pünktlichkeit denselben versieht. Wenn man bedenkt, daß mit jedem Frühjahre die Infanterie gänzlich, die Reiterei und Artillerie aber zur Hälfte aus Rekruten besteht, und daß schon gleich mit Anfang des Julius in Regimentern und Brigaden exerziert, im Herbste mit dem ganzen Korps manövrirt wird; daß der Soldat nicht nur in den elementarisch-taktischen Übungen, sondern auch in deren Anwendung auf das Terrain, im Fechten, Voltigiren, Scheibenschießen, leichten Truppendienst geübt wird, und Unterricht in den Reglements erhält, so kann man begreifen, wie sehr die Offiziere beschäftiget seyn müssen. Gerade diese Anstrengung ist es aber, welche denselben das hohe Gefühl der Würde ihrer Bestimmung gibt, und sie hoch über jene Zeit erhebt, in welcher man das Mili-

tär als einen dem Müßiggang gewidmeten Stand anzusehen gewohnt war. Fürwahr, es gibt keinen einzigen Offizier in den würtembergischen Truppen, welcher nicht stolz darauf wäre, das, was er vom Staate an Ehre und Sold erhält, auch mit aller Anstrengung seiner Kräfte zu verdienen. Jeder begreift, daß die Anstalt des würtembergischen Militärs nicht dahin ziele, einige tausend Vagabunden für die Wachtparade zuzustutzen; sondern daß es sich davon handelt, successiv ein Heer von 60,000 Männern zu bilden, und daß die würtembergische Kriegsorganisation kein System einer schwachen stehenden Armee, sondern die Kriegsschule für die ganze Nation ist, deren immerwährender Fortbestand bei dem geringst möglichsten Aufwand die größtmöglichste Thätigkeit erfordert. Wie könnte also das Ehrgefühl des Offiziers gestatten, ein bequemes Leben dem thätigen, selbst mühevollen vorzuziehen, da er um sich herum alle Stände in Thätigkeit und Arbeit erblickt? Wie könnte er die dem Dienst des Königs und Vaterlandes gehörige Zeit für sich in Anspruch nehmen wollen, da dieß nur auf Kosten seiner öffentlichen Achtung, auf Kosten des Staates, welcher eine größere Anzahl angestellter Offiziere besolden müßte, auf Kosten des Landmanns, welchen man längere Zeit in der Dienstpflicht behalten müßte, und endlich auf Kosten des vaterländischen Wehrstandes, welcher bedeutend schwächer erscheinen würde, geschehen könnte? — Der Verfasser der Briefe hat also diesen Gegenstand ganz falsch angesehen, und es ist ungerecht, denjenigen Offizieren, welche den Dienst verlassen haben, und lange nicht den dritten Theil betragen, den unedlen Beweggrund der Bequemlichkeit zu unterlegen. Diese Offiziere sind in der That nur entweder solche, welche eigenes Vermögen besitzen, und bei der geringen Aussicht auf Avancement nicht fortzudienen gesinnt waren, im Falle des Krieges aber gewiß die Waffen wieder ergreifen werden, oder es sind solche, welche sich früher zu bürgerlichen Stellen bestimmt hatten, im Kriege dieselben verließen, und jetzt wieder dahin zurückkehren. In allen Garnisonen haben außerdem die Offiziere Zeit und Gelegenheit, sich nicht nur wissenschaftlich zu unterhalten, sondern auch auszubilden, und die Zeit des Winters ist hiezu vorzüglich bestimmt. — Eben so falsch ist die Angabe des Verfassers über den Zustand der Mannschaft, welche keineswegs in den Stand bitterer Armuth sich versetzt findet, sondern durch besondere Zulagen und die Einrichtung der Kompagniemenage regelmäßige Kost mit Fleisch erhält. Da der ganze Stand der Mann-

schaft aus Rekruten besteht, welche unausgesetzt geübt werden, und nicht länger bei den Fahnen bleiben, als es geradezu erforderlich ist, so versteht es sich von selbst, daß sie nicht auf Arbeit ausgehen können. Wie ungeschickt und kostspielig würde aber auch eine Einrichtung seyn, nach welcher man die Jünglinge ihrem Herd entzöge, um sie in der Garnison auf Arbeit zu senden, und noch dabei zu bezahlen? —

Seite 56, sagt der Verfasser: „Nur Schade, daß seit „Aufhebung des Kadetten-Instituts gar keine Anstalt zur „wissenschaftlichen Bildung von Offizieren, besonders von In„genieurs und Artilleristen besteht." — Auch hierüber scheint der Verfasser nicht gehörig unterrichtet zu seyn. Das Artilleriekorps hat eine sehr gut gebildete theoretische und praktische Artillerieschule, welche ohne besondere große Kosten Alles leistet, was für das geringe Bedürfniß des dermaligen Ersatzes an Offizieren erforderlich ist. Die wenigen Feld-Ingenieurs, welche der würtembergische Dienst bedarf, werden mit aller Sorgfalt bei dem Generalquartiermeisterstab gebildet. Das vormalige Kadetten-Institut aber wurde aufgehoben, weil es bei großen Kosten keineswegs den Erwartungen entsprach; weil es sehr unklug gewesen seyn würde, eine große Anzahl junger Leute nachzuziehen, nachdem das würtembergische Korps durch die eingetretene Veränderung eine so große Anzahl von überzähligen Offizieren erhalten hatte, und weil man überhaupt dafür hält, daß es zweckmäßiger seyn möchte, die Jünglinge vorerst auf den Gymnasien und der Universität elementarisch zu bilden, und dann erst anzustellen, wo es für diejenigen jungen Offiziere, deren Talente entwickelt sind, leicht seyn wird, sich wissenschaftlich zu bilden, indem sie durch Zutheilung zu dem Generalquartiermeisterstab während zwei Jahren Gelegenheit finden, sich praktische Kenntnisse zu erwerben. Für Professoren und Stubengelehrte ist freilich keine Anstalt vorhanden, und man zweifelt, daß eine solche werde errichtet werden. —

Welling, Baron, Hptm. v. Kerpen J.
Kovats, Ul. v. E. H. Franz Karl J.
Klinger, Kapl. v. Beaulieu J.
Wiganoni, Hptm. v. St. Julien J.
Dubuisson, Hptm. v. Bianchi J.
Ratzenbeck, Ul. v. Kaiser Jäger.
Kengyellich, Ul. v. Waradin. Mt. Georger Grz. R.
Mrakovich, Ul. v. 2. Bannat Grz. R.
Bullas, Hptm. v. 1. Szekler Grz. R.
Vischer, Kapl. v. detto.
Ferencz, Ul. v. detto.
Kedves, F. v. detto.
Szolga, Ul. v. 2. Szekler Grz. R.
Wekeßky, Hptm. v. 1. Wallachen Grz. R.
Billisitz, Ul. v. Kaiser Kür.
Thiergen, Ul. v. Albert Kür.
Parriatti, Obl. v. Erzhg. Toskana Draz.
Kölbl, Hptm. v. Wiener Garn. Art. Dist. mit Maj. Kar.
Ratzenböck, Hptm. v. Sappeurkorps detto.
Fellegy, Hptm. v. Pontonierbat.
Hunger, Ul. v. detto.
Mayer, Obl. v. Brün. Mont. Kom.
Götz, Obl v. detto.
Wittendorfer, Ul. v. Fuhrwesen.

Quittirungen.

Persico, penf. Obl.
Auersperg, Graf, Obst. v. O'Reilly Chevl. mit Kar.
Schullenburg, Graf, Major, Flügeladjutant, mit Obst. Kar.
Englisch, Obl. v. Zach J.
Lengheimer, Ul. v. Lustignan J.
Hermann, F. v. Reuß-Plauen J.
Knaischel, Ul. v. Kaunitz J.
Haschka, Ul. v. Leopold v. Sizilien J.
Krust, F. v. detto.
Götz, Obl. v. Nassau J.
Venini, Obl. v. Maier J.
Samonits, Ul. v. St. Julien J.
Rulke, Ul. v. 3. Jäaerbat.
Tiberio, Kapl. v. 10. Jäaerbat. mit Kar.
Reger, Ul. v. Somariva Kür.
Dormer, Obl. v. Kaiser Husaren mit Kar.
Szekely, 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. detto.
Keglevich, Graf, Ul. v. Würtemberg Huf.

Krusenstern, A. J. v. kais. russ. Kapit., Beiträge zur Hydrographie der größern Oceane, als Erläuterungen zu einer Karte des ganzen Erdkreises nach Mercators Projektion. Leipzig 1819. 4. 4 fl. 30 kr. C. M. Die dazu gehörige Karte 3 fl. 30 kr. C. M.

Förner, Dr. Fr., Lehrer an der Univ. Artillerie- und Ingenieurschule, Einleitung in die allgemeine Erdkunde, mit einer Vorschule der Feldkunde. Berlin 1818. Steindruck in 4. mit einer großen Karte und vielen Figuren 3 fl. 24 kr. C. M.

Martens Nouveau recueil des traités d'Alliance, de Paix de Trêve, de Neutralité, de Commerce, de Limites, d'Echange Vol. I — III. Göttingen 14 fl. C. M.

Liesingen, Frh. v., Tabelle zur Bestimmung unbekannter horizontaler, vertikaler und anderer Entfernungen, ohne Logarithmen oder trigonometrische Linien anzuwenden, nebst einer Erklärung des Gebrauches derselben, und der Beschreibung eines kleinen zum Winkelmessen bequemen Instruments. Nach der in London erschienenen Ausgabe vermehrt und übersetzt. Mit 1 Kupfer. Hannover 1818. 1 fl. 8 kr. C. M.

Crelle, Dr. A. L., Königl. preuß. Ober-Baurath. Vom Gathetometer, einem neuen Winkelmeß-Instrumente, welches leichter zu fertigen, und wohlfeiler ist, die Winkel genauer misset, die Berechnung der Figuren erleichtert, und weniger Irrthümern der Beobachtung ausgesetzt ist, als andere Winkelmaß-Instrumente. Mit einer Kupfertafel. Berlin. 1 fl. 30 kr. C. M.

Der Soldatenfreund, oder kurze Darstellung derjenigen Mittel, die den Soldaten zu einer sittlichen Ausbildung, wie zu der genauen Erfüllung seiner Pflichten, sowohl in der Garnison als im Kriege führen können. Breslau gr. 8. 30 kr. C. M.

Kramer, Vollständiges Lehrbuch der Geographie der Staaten des deutschen Bundes; mit einer Einleitung und historisch-statistischen Erläuterungen. Bremen 1818—1819. 2 Bände 2 fl. 45 kr. C. M.

Busch, J. D., Kurhess. Hofrath und Direktor der Thierarzeneischule zu Marburg, System der theoretischen und praktischen Thierheilkunde. Erster Band. Zoologie und Zootomie. Zweite vermehrte Auflage. Marburg 1819. gr. 8. 3 fl. C. M.

Zimmermann, C. G. Professor, Grundriß der reinen Mathematik für diejenigen, welche diese Wissenschaft zu irgend einem Zweck des bürgerlichen Lebens

benutzen wollen, vorzüglich für angehende Artilleristen, Ingenieure und Feldmesser. Erster Theil, welcher die Zahlen und Buchstabenrechnung, die Algebra, und die ebene Geometrie enthält, mit 6 Kupf. Berlin 1813. 3 fl. 30 kr. C. M.

— zweiter Theil, welcher die ebene Trigonometrie, Körperlehre, und die Theorie der Kegelschnitte enthält. Mit 4 Kupfern. Berlin 1818. 2 fl. 45 kr. C. M.

Lehmus, D. C. L., Lehrbuch der Geometrie. Erster Band, den ersten Abschnitt der Geometrie der Ebenen enthaltend. Berlin 1818. 8. 2 fl. 40 kr. C. M.

Die rechte Wehrverfassung. Ein Versuch, der auf die neueste, für Deutschland entworfene Kriegsverfassung Rücksicht nimmt. Von dem Verfasser der (1818 gedruckten) „Legion in Deutschland (oder Grundzüge einer Wehrverfassung in Deutschland).“ Tübingen 1819. gr. 8. 54 kr. C. M.

Was ist neuere Befestigung? Vom Verfasser der Strategie und ihrer Anwendung. München 1819. 8. 12 kr. C. M.

Rohlwes, J. Nic., der Taschen-Pferdarzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Kavallerie. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 2 Kupfertafeln. Berlin 1819. in 8. 1 fl. 30 kr. C. M.

Ammon, G. H. Von der Zucht und Veredlung der Pferde durch öffentliche und Privatgestütte. Mit 3 Kupfern gr. 8. Berlin 1818. 2 fl. 8 kr. C. M.

Galleti, J. G. A., Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde. 4. ganz umgearbeitete Auflage. 8. Gotha 1818. 1 fl. 15 kr. C. M.

Karaczay, J. F. Grafen von, der wechselseitige Unterricht nach der Bell-Lancaster'schen Methode. 8. Kaschau. 1819 br. 2 fl. C. S.

Lichtenstern, J. M. Freih. von, kleine Geographie des österreichischen Kaiserstaates. Zum Gebrauche der höhern Klassen der Mittelschulen und bei dem Privatunterrichte. gr. 8. Wien. 1819. 5 fl. C. S.

— Handbuch der neuesten Geographie des österreichischen Kaiserstaates; 3 Bände. gr. 8. Wien 1819. 24 fl. C. S.

Verstorbene.

Thennera, pens. G. M.
Leuwen, Baron, pens. G. M.
Galleis G. M.
Wolfersdorf, Baron, pens. k. Obst.
Meißner v Löwenstern, Major v. Altofner Mont. Kom.
Müller, pens k. Major.
Berbeya, pens. Major.
Peter, Hptm. v. E. H. Ludwig J.
Engl. von Reinfelden, Hptm. v. Zach J.
Gärtner, Obl. v. Wilhelm der N:derl. J.
Kellak, Hptm. v. Kutschera J.
Berkovich, K. v. 1. Banal Gr. R.
Spaller, Ul. v. 2. Garnisonsbat.
Pachovsky, 2. Rittm. v. Fuhrwesen.

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Heft.

I. Der Krieg in Spanien und Portugal. Dritter Abschnitt: (vom März 1809 bis Jänner 1810). . . 5

II. Über die Bewaffnung der Reiterei. 60

III. Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo. 72

IV. Literatur 91

V. Neueste Militärveränderungen. 117

Eilftes Heft.

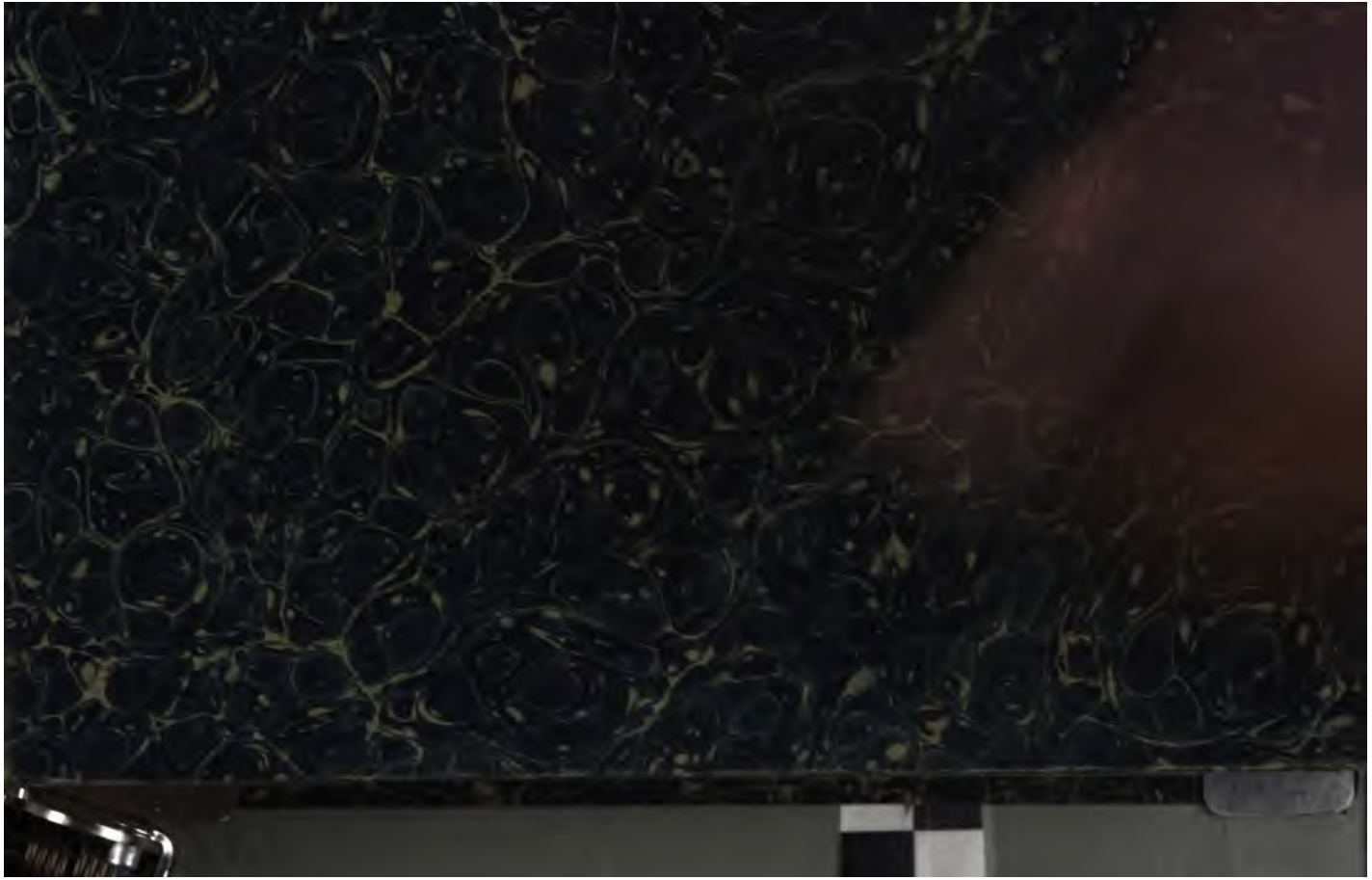
I. Der Krieg in Spanien und Portugal. Dritte Epoche: vom März 1809 bis Jänner 1810 (Fortsetzung.) . 125

II. Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relation des Generals Gourgaud vom Feldzuge 1815. — Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo. 162

III. Literatur. 209

IV. Ankündigung einer zweiten Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift. . 232

V. Neueste Militärveränderungen. 234

Zwölftes Heft.

I. Die russische Armee 243
II. Der Krieg in Spanien und Portugall. Dritte Epoche: vom März 1809 bis Jänner 1810. (Schluß) . . . 273
III. Berücksichtigungen bei Errichtung der Bundesarmee . 337
IV. Miszellen.
1. Korrespondenzartikel in Beziehung auf einen zu erwartenden topographischen Atlas des Königreichs Sachsen. 344
2. Berichtigungen zu den Briefen über die Organisation der königl. würtembergischen Armee (im April-Hefte 1819) 346
V. Übersicht der neuesten Literatur der Kriegskunst und ihrer Hilfswissenschaften 351
VI. Neueste Militärveränderungen. 384